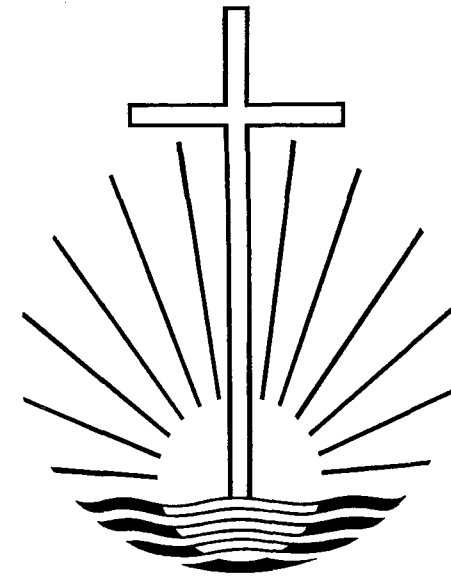


Amtsblatt
40. Jahrgang 1966

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

40. Jahrgang 1966

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1966

	Seite		Seite
An einem Tisch	66	Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden	35
„Auf daß, wenn ihr nun darbet . . .“	140	Es kennt der Herr die Seinen . . .	181
Aus der Ewigkeit — in die Ewigkeit	57	„Es kommt alles von Gott!“	138
Aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind!	129	Fleischgeboren — geistgeboren! . . .	29
Aus Gnade selig geworden	76	Flucht und Zuflucht	174
Aus unserem Erleben	96, 176	Formularbestellung	136
Aus was für Macht tust du das! . . .	59	Gedanken für eine Gemeindestunde	47
Beständig in der Apostel Lehre . . .	28	Gedanken zum Buß- und Betttag . . .	161
Bitte, was ich dir geben soll!	170	Geglaubt und erkannt	84
Christus lebt in mir	13	„Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“	23
„Da du klein warst . . .“	87	Gib mir zu trinken!	107
„ . . . darum daß wir euch liebgewonnen haben“	6	„Glaube nur!“	7
Das Geheimnis der Gemeinde Christi	90	„Glaubet nicht einem jeglichen Geist!“	187
Das Geheimnis unserer Kraft	155	Göttliche Erziehung	19
Das Licht ist das Gericht	169	Göttliches Feuer	111
Das Warten der Gerechten	109	Gott hat uns lieb	164
Das Wort des Herrn	36	Haltet mich nicht auf!	3
Das Zeichen der Errettung	124	„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“	47
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!	157	Herr, laß mich zu dir kommen! . . .	147
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!	151	Herr, verkürze die Zeit!	116
Der Heilige Geist wird euch alles lehren	80	Himmelfahrt	65
Der Herr hat Großes an uns getan!	179	Ich bin der gute Hirte	27
Der Herr ist unser Hirt	183	Ich habe dich lieb!	81
Der Herr kommt und verzieht nicht	162	Ich lehre dich, was nützlich ist! . .	127
Der Herr sieht das Herz an!	115	In mir habt ihr Frieden!	61
Der Weg der zum Leben führt	133	Innere Wandlung	189
Der Herr Wort bleibt in Ewigkeit . .	79	Karfreitag	44
Die Freude am Herrn — der Quell unserer Kraft!	56	Kommet her!	71
Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende	52	„Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“	99
Die Gnade des Herrn	113	Lasset uns wachen und nüchtern sein!	150
Die göttliche Natur	159	Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!	83
„Die Liebe höret nimmer auf“	85	Licht und Finsternis	31
Die Tür zum Segen	118		
Ein Brief	96		
Er hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide	94		

	Seite
Mache dich auf, Zion!	97
Meine lieben Brüder!	1
Meine Seele verlangt nach deinem Heil	106
„Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreiblehens“	54
Mein Reich ist nicht von dieser Welt	39
„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“	131
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105 Nicht mutlos werden!	172
Nur ein Himmel	49
Ohne mich könnt ihr nichts tun!	148
„O selig bist du, die du geglaubt hast!“	135
Ostern	46
Palmsonntag	41
Pfingsten	69
Prüfet euch selbst!	32
Seid aber Täter des Worts!	141
Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!	121
Seid Gott untertänig!	75
Sei ein Überwinder!	191
Sünder, komm und laß dich retten!	20
Stückwerk — Vollkommenheit	37
Trost und Gnade	103
„. . . und sein Weib hat sich bereitet“	132
Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus	50
Unsere Trübsal schafft ewige Herrlichkeit	21
Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott	14
Vollendungsglauben — Vollendungsarbeit	145
Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin	190
Wachset in der Gnade und Erkenntnis!	123
Was sehen wir?	10
Wassertäufer — Geisttäufer	62

	Seite
Weihnachten	177
Weisheit von Gott	68
Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig	17
Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde	156
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	92
Wer handelt klug?	15
Wer mich sieht, der sieht den Vater	143
„Wer mir nachfolgen will“	126
Wertvolle Worte des Stammapostels	160
„Wer überwindet, der wird es alles ererben“	77
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg?	100
Wes das Herz voll ist	168
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 89, 153
Wir haben den Geist Gottes empfangen	4
„Wir haben einen Gott, der da hilft!“	102
Wir helfen mit!	176
Wir setzen unsere Hoffnung auf die Gnade	63
Wir sind nun Gottes Kinder	73
Wir tragen das Siegel Gottes	33
Wir verkündigen euch das Leben	110
Wir warten eines neuen Himmels	119
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!	165
„Wo sind aber die neun?“	186
Zum Advent	166
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	42
Zweierlei Samen	11
Besondere Tage	
Gedanken zum Buß- und Betttag	161
Himmelfahrt	65
Karfreitag	44
Ostern	46
Palmsonntag	41
Pfingsten	69
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen	25, 89, 153
Zum Advent	166

	Seite
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	42
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	96, 176
Ein Brief	96
Wir helfen mit!	176
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	160
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	105
Textworte	
1. Mose 24, 56	3
1. Samuel 15, 17	87
16, 7	115
1. Könige 3, 5	68, 170
19, 11	23
Nehemia 8, 10	56
Psalms 13	153
15, 1—4	100
33, 12—15	165
36, 6	185
40, 9	157
45, 2	54
68, 21	102
89, 2	113
90, 1	174
90, 12	15
92, 2	137
100, 3	94
119, 81	106
119, 105	151
126, 3	179
143, 10	83
Sprüche 10, 28	109
Jesaja 33, 24	76
43, 4	81
48, 17, 18	127
52, 1, 2	97
55, 8—11	36
Jeremia 1, 12	10
15, 16	103
Klagelieder Jeremia 3, 27	42

	Seite
Hesekiel 36, 26, 27	189
Obadja 17, 18	111
Sirach 11, 14—16	138
Matthäus 3, 11	62
7, 14	133
9, 9, 10	66
11, 28—30	71
14, 28—31	147
21, 23	59
24, 13	17
24, 35	49
24, 45	116
28, 18	131
Markus 4, 11	84
5, 36	7
Lukas 1, 35	177
1, 45	135
2, 25	166
5, 32	20
6, 44, 45	168
9, 23, 24	126
12, 35, 36	121
16, 9	140
17, 11—19	186
19, 13	47
21, 28	1
21, 36	145
22, 42	44
24, 51	65
Johannes 1, 5	31
3, 6	29
3, 14, 15	124
3, 19	169
4, 7	107
6, 47	89
10, 14, 15	27
10, 27—30	183
13, 20	156
14, 7—9	143
14, 26	80
15, 5	148
15, 7, 8	155
16, 28	57
16, 33	61
17, 9	129
18, 36	39
20, 19—23	46
Apostelgeschichte 2, 4	69
2, 40	99
2, 42	28
Römer 8, 28—30	11

	Seite
1. Korinther 2, 12	4
13, 8	85
13, 8—10	37
15, 10	190
2. Korinther 4, 17, 18	21
13, 5	32
Galater 2, 20	13
Epheser 5, 32	90
Kolosser 1, 27	41
3, 1—4	14
1. Thessalonicher 2, 5—8	6
5, 6	150
2. Timotheus 2, 19	181
1. Petrus 1, 13	63
1, 25	79
4, 6	25
2. Petrus 1, 1—4	159
3, 10, 13	119
3, 18	123

	Seite
1. Johannes 1, 2	110
1, 3	50
3, 1, 2	73
3, 2, 3	35
4, 1—3	187
4, 7, 8	164
Hebräer 10, 35, 36	92
10, 35—37	162
12, 1—3	172
12, 11	19
Jakobus 1, 3, 4	52
1, 22—24	141
4, 5	161
4, 7, 8	75
Offenbarung 3, 7, 8	118
7, 1—3	33
19, 6, 7	132
21, 7	77, 191



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 1

D 20 046 D

1. Januar 1966

Zum neuen Jahr

Lukas 21, 28:

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“

Meine lieben Brüder!

Wenn täglich die Zeitung ins Haus gebracht wird, können wir die neuesten Nachrichten erfahren; aus den entferntesten Erdteilen wird uns mitgeteilt, was sich ereignet hat. Während all diese Meldungen über *bereits Geschehenes* berichten, ist der Heilige Geist als der Geist der Wahrheit imstande, uns *Zukünftiges* zu offenbaren. Dazu ist kein Geist dieser Erde befähigt. Mögen hochbegabte Menschen auch über viel Wissen und Können verfügen, so bleibt ihre Weisheit doch begrenzt auf das, was Gott sie sehen und tun läßt.

Zu allen Zeiten gab es Wahrsager, Zeichendeuter und dergleichen. Sie standen mit dem, was sie verkündeten, hoch im Kurs, mögen auch dem einen und anderen mal etwas gesagt haben, was in Erfüllung ging. Ihre Prophezeiungen reichten aber nur so weit, wie es das diesseitige Leben betraf; in die höheren Bereiche göttlichen Geistes vermochten sie nicht einzudringen.

Wir nehmen auch am Zeitgeschehen teil, jedoch in welcher Beziehung? Die Antwort lautet: Wir vergleichen die Ereignisse mit dem, was Jesus diesbezüglich vorausgesagt hat! Dabei stellen wir fest, daß beides restlos übereinstimmt und dem Gottessohn die Entwicklung bis in alle Einzelheiten bekannt war. Somit können jene, die über göttliche Erkenntnis verfügen und mit geheiligten Augen die Vorgänge in dieser Welt betrachten, niemals kleingläubig oder verzagt werden, denn Jesus hat die Seinen ausdrücklich wissen lassen: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ Das Erheben des Hauptes in diesem Sinne ist nicht der Aus-

druck von Hochmut und Überheblichkeit, sondern das Zeichen der Ruhe und Sicherheit.

In der Heiligen Schrift ist auch von solchen zu lesen, die trotzig ihr Haupt erhoben, dem Herrn widerstanden und gleich einem Pharao in blinder Vermessenheit fragten: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2) Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, wie schnell der Allmächtige sie unschädlich machte. Durch den Propheten Hesekiel mußte Gott einst klagen: „Aber die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen“ (Hesekiel 2, 4). — Wer sich dem Worte des Herrn und seinem Willen widersetzt, würde sich selber schaden für Zeit und Ewigkeit. —

Wiedergeborene haben es nicht nötig, in die Vergangenheit zu schauen und sich darin aufzuhalten. Die Worte Jesu: „... sehet auf und erhebet eure Häupter“ bedeuten für uns, daß wir den Blick nach vorne richten sollen. Wir brauchen die Verhältnisse dieser Zeit und jene, die möglicherweise noch auf uns zukommen, nicht zu fürchten. Wenn auch der nach Offenbarung 12 bezeichnete Drache heute seine sieben Häupter erhebt und die Gemeinde des Herrn ängstigen möchte — die Zusicherung Jesu an die Seinen behält ihre Gültigkeit: „... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28)! Das setzt jedoch voraus, daß wir gläubig und in Geduld beim Herrn ausharren. Wollte ein Gotteskind ungeduldig werden, so würde es sich damit in eine große Gefahr begeben.

Geheimnisvoll entwickelt sich die Gemeinde des Herrn. Gleich der bittenden Witwe, von der Jesus damals sprach, gehen wir durch diese Zeit. Jener Frau stellten ihre Widersacher nach, aber sie hörte nicht auf, den ungerechten Richter um Hilfe anzuflehen, und schließlich gab dieser ihrem Drängen nach. — Auch wir dürfen in einem solchen Drängen offenbar werden und den Herrn immerzu um Verkürzung der Zeit bitten. Jesus hat seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Gott rufen und im Beten nicht laß werden, die Zusicherung gegeben: „Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 1–8).

Stören wir uns nicht daran, wie unsere Umgebung unseren Glauben bewertet! Sie hat sich schon jetzt ihr Urteil gebildet, wird aber erleben, daß der Herr an seinem Tage anders urteilt. Des sind wir gewiß. Würde sie mit uns einer Meinung sein, so stimmte sie auch in den Ruf ein: Komm, Herr Jesu, komme bald!

Mit offenen Augen gehen die Menschen an den Tagesereignissen vorüber und erkennen nicht, welches Unheil im Anmarsch ist. Der Herr wird diesem zuvorkommen und die Getreuen vor dem Verderben hinwegnehmen, wie er es verheißen hat mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Erhobenen Hauptes, dennoch von Demut erfüllt, gehen wir in den neuen Zeitabschnitt, der Zukunft entgegen. Mögen sich auch die Wogen des Völkermeeres brausend erheben — der Herr bleibt unser Erretter und wird die Seinen sicher in den Hafen des ewigen Friedens bringen!

Euch allen ein segens- und gnadenreiches neues Jahr wünschend, grüßt herzlich

Euer



Haltet mich nicht auf!

1. Mose 24, 56.

Sonntag, den 16. 1. 1966

Abraham sandte einst seinen Knecht Elieser aus, um seinem Sohne Isaak eine Braut zu erwählen. Er gab ihm nicht den Auftrag: Geh hin und schau dich um, ob du ein schönes, tüchtiges und reiches Mädchen findest, von dem du meinst, daß es in unser Haus paßt! Nein, der Auftrag lautete: Nimm kein Weib aus den Kanaanitern, unter denen wir hier wohnen müssen, sondern geh hin in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft, und dort erwähle eine! Es kam ihm darauf an, daß keine Fremde den Platz an seines Sohnes Seite einnehme. Denn dies hätte bedeutet, daß Abraham und Isaak fortan mit den Kanaanitern, unter denen sie wohnten und die seinen Gott und Herrn nicht verehrten noch anbeteten, Gemeinschaft gehabt hätten.

Legen wir dieses Wort in unsere Gegenwart, in der die Knechte Gottes dem Herrn eine reine und geschmückte Braut entgegenführen wollen, dann ist klar, daß diese Brautseelen desselben Geblüts sein müssen wie der Bräutigam. Auch sie müssen aus demselben Geschlecht geboren sein! Damit enthüllt sich uns wieder einmal von einem anderen Blickpunkt her die tiefe Bedeutung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Der Herr Jesus kann und wird sich bei seinem Wiederkommen nicht eine Braut nehmen, die in der Weisheit dieser Welt groß und glanzvoll, vielleicht als eine Vereinigung auserlesener, tüchtiger und begabter Menschen dasteht, sondern die Forderung lautet, die zu suchen und zu sammeln, die bereit sind, das Siegel und Unterpfand der ewigen Herrlichkeit zu erlangen. Als Gottes Kinder und Eigentum tragen sie nunmehr in ihren Herzen — wie einst die Rebekka, die Elieser unter besonderen Verhältnissen als die Braut seines Herrn fand — keinen anderen Wunsch als den einen, mit dem Bräutigam ihrer Seele vereint zu werden.

Möge in jedem Geistgetauften der heilige Wille stehen: Ja, Stammapostel, ich will mit dir ziehen, ja, Apostel, ich möchte mit dir in die Arme des Bräutigams eilen! Sollte nicht auch jedes Gotteskind mit den Boten des Herrn sprechen: Halttet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben! Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!?

Dieses Wort gilt uns allen. Der Herr hat Gnade zu unserer Reise gegeben, er hat uns aus dem Bereich dieser Welt in sein Haus geführt, wir sind sein Eigentum geworden. Weil er uns zu seinen Kindern gemacht hat, sind wir auch Erben seiner Herrlichkeit! Wie damals der Elieser Gaben in das Haus brachte, in dem man ihn aufgenommen hatte, wie er schon am Brunnen die Rebekka schmückte mit Stirnreif und Armbändern, so ist es auch uns ergangen. Aus der Hand des Stammapostels, der Apostel und der Brüder sind uns köstliche Güter des Himmels zuteil geworden. Wir haben Gnade und Vergebung empfangen. In vielerlei Segnungen hat der Herr uns seine Liebe bewiesen, er hat uns mit bräutlichem Schmuck angetan, und an den Früchten des Geistes besitzen wir herrliche Kleinode. So sind auch wir geschmückt, haben das weiße Kleid der Gnade empfangen und dürfen uns einer köstlichen Berufung rühmen, für die Gott uns ersehen hat.

Nun sind wir auf der Reise an unseren künftigen Ort. Wir sind aufgebrochen aus den alten Verhältnissen, wie einst Abraham auch aufbrechen mußte aus seinem Vaterhause, wie Israel aufbrechen mußte, wie die Jünger Jesu hinter

sich lassen mußten, was ihrer Nachfolge im Wege stand. Auch wir mußten aufbrechen von unserem alten geistigen Standort, an dem wir uns befanden. Ob welche unter uns sind, die damals überhaupt nichts glaubten, wie man so sagt, oder welche, die sich noch einen Rest von Glauben bewahrt hatten an das biblische Geschehen, war bedeutungslos. Keiner konnte dort bleiben, wo er sich befand, sondern mußte den Weg der Nachfolge einschlagen, der uns in ein Leben bringt, in dem wir selig sind.

Noch immer sind wir nicht am Ziele angelangt, und keines von uns zweifelt daran, daß wir stets wieder angefochten werden und manchmal auch in Gefahr stehen, auf dem Wege liegen zu bleiben. Wir wollen diese Gefahren nicht unterschätzen und werden darauf auch immer wieder in den Gottesdiensten hingewiesen. Wir wissen, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen werden, wenn wir an der Hand des Stammapostels und der uns gegebenen Apostel bleiben. Elieser hat die Braut des Sohnes seines Herrn sicher ans Ziel gebracht. Und als die Reise nach mancher Beschwernis und Mühsal schließlich ihrem Ende zuing, da wartete der Bräutigam bereits. „Wer ist der Mann“, fragte Rebekka, „der uns entgegenkommt auf dem Felde?“ Elieser antwortete: „Das ist mein Herr.“ Da nahm sie den Mantel und verhüllte sich (1. Mose 24, 65).

Wenn wir daran denken, daß der Herr Gnade zu unserer Reise gibt, wenn wir das uns verheißene Ziel vor Augen haben, werden wir Schritt mit denen halten, die uns vorangehen. Wir werden allen Verlockungen und Versuchungen entschieden entgegentreten und uns auf unserem Weg weder aufhalten noch ablenken lassen, denn wir wissen, wir werden im Vaterhause erwartet!

Wir haben den Geist Gottes empfangen

1. Korinther 2, 12.

Sonntag, den 23. 1. 1966

Der Apostel Paulus spricht davon, daß wir nicht den Geist der Welt empfangen haben. Daraus geht hervor, daß man dies auch tun kann! Den Bewohnern des Paradieses hatte Gott nichts vom Geist der Welt in die Seele gelegt; sie öffneten diesem Geist ihr Herz aber in dem Augenblick, als sie die Verbindung mit der Schlange aufnahmen. Diese trat zunächst als Versucher auf, im Laufe des Gesprächs wurde sie dann zum Verführer. Daraus sollten alle Kinder Gottes lernen!

Wir tragen den Geist aus Gott in uns, damit wir wissen können, *was uns von Gott gegeben ist*. Davon lesen wir in 1. Korinther 1, 5. 7.: „Ihr seid durch ihn (Christo Jesu) an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe.“ – Es gibt in der Welt reiche Menschen, die ihre irdischen Güter nicht übersehen können. Was nützt ihnen aber der ganze Reichtum, wenn sie arm in Gott sind? Wir Gotteskinder sollen uns unseres himmlischen und göttlichen Reichtums bewußt sein!

Wenn wir unsere *Erwählung* immer vor Augen haben, so meiden wir die Welt, und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn geht uns über alles. Wir pflegen sie am besten, indem wir das Wort des Psalmisten beachten und erfüllen: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6).

Mit dem *Heiligen Geist*, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, besitzen wir Geist und Leben aus Gott. Damit ist erfüllt, was Jesus vor seinem Hinscheiden zu seinen Jüngern gesagt hat: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit; der wird euch in alle Wahrheit leiten (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Wir werden aber auch durch den Heiligen Geist bedient, denn wir vernehmen im Hause Gottes das lebendige Wort aus dem Geiste der Wahrheit. Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind!

Was hat uns Gott dann noch geschenkt?

Im 1. Korintherbrief können wir lesen: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“ (1. Korinther 12, 28).

Können wir diesen Reichtum erkennen?

In der Heiligen Schrift wird das *Apostelamt* auch als das Amt der Veröhnung (2. Korinther 5, 18), das Amt der Gnade (Epheser 3, 2), das Amt der Klarheit (2. Korinther 3, 9) und das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), bezeichnet. Der Herr hat seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, den Gläubigen die Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu spenden. Durch das Apostelamt nehmen wir regelmäßig die Bedienung aus Christi Geist hin. Darüber hinaus ist auch durch dieses Amt die Verbindung mit jener Welt gegeben. Denn alle, die uns voraufgegangen sind, können nicht ohne uns vollendet werden.

Weiter vermitteln uns die Apostel durch den Heiligen Geist den Frieden von Christo Jesu, einen Frieden, der höher ist denn alle menschliche Vernunft (vgl. Philipper 4, 7). Wenn wahrer Friede unser Herz erfüllt, dann werden wir nicht von der Unruhe dieser Welt bedrängt, mögen wir auch allenthalben von ihr umgeben sein.

Wir besitzen auch die köstliche *Verheißung*, daß der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Diese Verheißung hüten und pflegen wir. Das alte Bundesvolk hatte die Verheißung, daß es in das Land Kanaan geführt werden sollte. Es lag an ihm selbst, daß es dieses Land nicht erreicht hat. Uns ist die Verheißung gegeben worden, daß wir auf ewig mit dem Vater und seinem Sohn im Reich der Herrlichkeit wohnen dürfen. Dieses Reich ist ausschließlich denen zugesagt, die Gott dazu erwählt hat. Für diese Herrlichkeit müssen wir uns hier auf Erden bereiten lassen. Dazu dienen auch die Verhältnisse, die uns umgeben. Wir wissen, daß viele Geister den Weg in die Welt genommen haben. Prüfet sie, ob sie von Gott sind! mahnte schon der Apostel Johannes (1. Johannes 4, 1). Sie sind nicht von Gott, sondern von dem Fürsten der Finsternis, und wieviele sind es, die ihnen huldigen! Demgegenüber befinden wir uns im Reiche des Lichts, wo uns der Heilige Geist bedient. Er offenbart uns die Liebe Gottes, denn Gott ist Liebe, dann den Frieden von Christo Jesu, von dem der Apostel Paulus schreibt: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Weitere Gaben des Heiligen Geistes sind Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Gegenwärtig prüft der Herr die Kinder Gottes, ob sie nicht ungeduldig werden im Warten, im Beten, im Hoffen auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung.

Wir können uns unmöglich vorstellen, was es heißt, einmal mit Gott dem Vater und seinem Sohn im Reich der Herrlichkeit vereint zu sein. Der treue Gott möge uns in jedem Gottesdienst die rechte Erleuchtung wirken, damit wir uns auch immer bewußt sind, welch unermeßlicher Reichtum uns aus Gnaden geworden ist!

W. Sch.

„ . . . darum daß wir euch lieb- gewonnen haben“

1. Thessalonicher 2, 5–8.

In der Welt kennt man die Kraft des Heiligen Geistes so wenig wie die Apostel des Herrn in ihrem Amt und Auftrag. Darum hat auch Paulus an die Kinder Gottes von Korinth geschrieben: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). Durch die Wirksamkeit der Apostel wurden damals die Gemeinden der Urkirche gegründet, und die am Abend der Kirche gesandten Apostel sind wiederum die Gründer der Gemeinden in unserer Zeit. Das Werk Gottes der Gegenwart verdankt seine Entstehung der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes und der Tätigkeit des wiederaufgerichteten Apostelamtes.

Der Gemeinde zu Thessalonich, die der Apostel Paulus gegründet hatte, konnte er das Zeugnis ausstellen: „Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, wie ihr auserwählt seid, daß unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit“ (1. Thessalonicher 1, 4. 5). Und dann schilderte der Apostel in 1. Thessalonicher 2, 5–8 in wunderbaren Worten sein Verhältnis zu den Gotteskindern, die zu dieser Gemeinde zählten.

Wenn wir das Wesen und die Art der Apostel und ihrer Tätigkeit einst und heute beschreiben wollen, dann können wir es am besten mit den Worten des Apostels Paulus: „Wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisst, noch mit verstecktem Geiz, Gott ist Zeuge; haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern; hätten euch auch mögen schwer sein als Christi Apostel; aber *wir sind mütterlich gewesen bei euch; gleichwie eine Mutter ihre Kinder pflegt*“ (1. Thessalonicher 2, 5–7). Gibt es wohl etwas Köstlicheres? Wer denkt nicht gern an sein Elternhaus zurück, an die Liebe, die ihm dort entgegengebracht worden war! Ist eine Mutter nicht ein großer Schatz? Niemals wird sie ohne innere Anteilnahme ihre Kinder pflegen, sondern ihnen von ganzem Herzen alle Hilfe angedeihen lassen, die sie für eine gesunde Entwicklung nötig haben. Und das tun die Apostel und Brüder auch. „Also hatten wir Herzenslust an euch“, lesen wir weiter, „und waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch liebgewonnen haben“ (1. Thessalonicher 2, 8). Wo gibt es wohl in der weiten Welt ein ähnliches Zeugnis: Wir haben euch liebgewonnen, wir haben euch wie eine Mutter gepflegt und wie ein Vater ermahnt!? Nur das Apostelamt ist in einer solchen Weise tätig, und wir, die wir Nachfolger der Apostel von heute sein dürfen, haben dies immer wieder reichlich an uns verspürt.

Wenn der Apostel Paulus bezeugte, daß er nicht nur die frohe Botschaft des Herrn, sondern auch sein Leben mitgeteilt habe, dann offenbart er damit, wie sehr sein ganzes Leben erfüllt war von der Kraft und Liebe Gottes. Eine Botschaft wird von Botschaftern verkündigt, und der Apostel Paulus läßt keinen Zweifel darüber, woher er Amt und Auftrag hat: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ (2. Korinther 5, 20).

Mit Fug und Recht können wir sagen, daß der lebendige Gott heute wieder unter uns wirkt und schafft. Wir haben eine lebendige Verbindung mit dem Throne Gottes, und wir wissen, wie Jesus Christus auferstanden und aufgefahren ist zu seinem himmlischen Vater, werden auch wir aufgenommen von ihm und heimgeführt ins Vaterhaus am Tage seines Kommens, sofern wir ihm die Treue

halten. Von denen, die an der Ersten Auferstehung teilhaben werden, heißt es in Offenbarung 20, 6., daß der andere Tod keine Macht über sie hat. So können wir dankbar mit dem Psalmisten bekennen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Psalm 68, 21).

Unser Leben ist ein ständiger Beweis der Liebe und Gnade unseres Gottes. Wir werden erleuchtet durch das göttliche Licht und haben einen Gott, der da tröstet! Dieser Trost steht jedem zur Verfügung, der Kummer und Leid hat. Wir sind selig geworden in der Erfüllung des göttlichen Willens und möchten, daß noch viele mit uns selig werden. Als Gottes Kinder und Eigentum haben wir auch ein Anrecht auf das Erbe in der Herrlichkeit. In diese Gottesfamilie wird man hineingeboren; man muß wiedergeboren sein aus Wasser und Geist!

„Glaube nur!“

Markus 5, 36.

Sonntag, den 30. 1. 1966

Wenn wir in die Reichsgottesgeschichte hineinschauen, so muß uns auffallen, daß Gott denen, die er als seine Knechte berief, zunächst einen kindlichen Glauben ins Herz legte. Diesen befestigte er dann in ihnen, und vermöge dieses Glaubens haben sie ausgeführt, was der Herr von ihnen erwartete; sie waren imstande, den Willen Gottes zu erfüllen.

So war es bei Noah, der den Auftrag bekam, die Arche zu bauen. Er konnte seinen Glauben aber nur an das Wort des Herrn binden. Und als der Herr später zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1), hatte Abraham auch nichts Greifbares in Händen, worauf er sich hätte berufen können. Aber *er glaubte*. Diesen Glauben bewies Abraham auch, als er später auf den Berg Morija ging, um dort nach dem Willen des Herrn seinen Sohn zu opfern! Abraham wußte sehr wohl, daß damit auch die ihm gegebene Verheißung hinfällig würde. Dies aber brachte ihn nicht aus dem seelischen Gleichgewicht. Er glaubte, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit.

Haben wir uns schon einmal in die Lage Abrahams versetzt, als er sein Liebstes opfern sollte? Wie sah es wohl in seinem Herzen aus?

Dennoch ging er im Glauben seinen Weg, und erst als er seine Hand ausreckte und das Messer faßte, gebot der Herr Einhalt; Abraham hörte die Worte: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest“ (1. Mose 22, 12).

Es gab aber noch mehr Knechte Gottes, die im Glauben ihr Amt ausgeübt haben. Denken wir an die Propheten, an die ersten Apostel, an Jesum selbst! Auch er mußte Glauben an seinen Auftrag beweisen, ihm ist in dieser Hinsicht gar nichts geschenkt worden. Und mit dem Glauben, der in ihm war, befruchtete er seine Jünger, die Apostel. Der Herr hat auch in ihnen zuvor den Glauben erwecken und dann befestigen müssen, damit sie hernach als Botschafter an seiner Statt und als Haushalter über Gottes Geheimnisse wirken konnten.

Was hatten denn die Jünger in der Hand, worauf hätten sie denn ihren Glauben stützen können?

Es war allein die Zusage des Herrn: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit; der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13).

Was die Jünger in sich trugen, war ein Geheimnis, und dieses bestand in ihrem Glauben, einem Glauben, wie er zuvor bei den Propheten, bei Abraham, bei Noah vorhanden war. Dieser Glaube war die Voraussetzung für den Anfang der Reichsgottesgeschichte wie auch des Erlösungswerkes Jesu.

Ein Glaube steht immer in Gefahr, angegriffen zu werden, und für unseren Glauben besteht noch zusätzlich die Gefahr, daß man ihn verliert. Wenn wir einen Blick in unsere Zeit der Gottlosigkeit und Gottentfremdung tun, so dürfen wir wohl sagen, daß eine solche Zeit noch nie war, die Sünde reicht bis in den Himmel, und die Hölle hat ihren Abgrund aufgetan.

Apostel Paulus schrieb im Korintherbrief: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2, 12). Wenn wir uns dessen bewußt sind, was wir als Kinder des Allerhöchsten vom Herrn empfangen haben, so ist uns das in allen Stunden der Anfechtung und Versuchung ein Halt. Wir sind aus Gnaden erwählt, wir sind Träger der uns gewordenen Verheißung! Erwählung und Verheißung sind der wertvollste Besitz der Kinder Gottes. Wer diese in Augenblicken, wo der Glaube angefochten wird, aus dem Auge verliert, der läuft Gefahr, daß er des Erbteils im Lichte verlustig geht.

Als die Jünger einmal auf dem Meer waren und die Wellen sie überfielen, weckten sie Jesum, der im Schiffe schlief. Er stand auf, bedrohte den Wind und die Wogen, und es ward eine Stille. Dann fragte er seine Jünger: „Wo ist euer Glaube?“ (Lukas 8, 22–25) Es hatte den Anschein gehabt, als würden sie das Ufer nicht wieder erreichen; aber Jesus war bei ihnen, da war jede Sorge und Angst unbegründet. — Jesus ist auch bei uns, denn er hat gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Sind wir uns dessen stets bewußt, muß jeder Zweifel, jeder Kleinglaube schwinden.

Es kamen auch mal zwei Blinde zum Sohne Gottes; sie baten ihn, er möge sie sehend machen. Jesus fragte sie: „Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann?“ Sie antworteten: „Herr, ja.“ Da rührte Jesus ihre Augen an und sprach: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ (Matthäus 9, 27–29)

In dieser Vollendungszeit ruft uns der Geist des Herrn die Worte zu: „Glaube nur!“ Jesus sprach diese Worte zu einem Obersten der Schule mit Namen Jairus. Seine Tochter war sterbenskrank. Er kam zum Herrn und bat, daß er seine Hände auf sie legen möge, damit sie gesund werde. Als Jesus mit diesem Manne ging, kamen schon dessen Knechte und meldeten, die Tochter sei gestorben. Sie wurden unwillig, als sie sahen, daß der Vater nun noch weiter den Herrn drängte, zu ihm zu kommen. Jesus gab ihm aber die Antwort: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

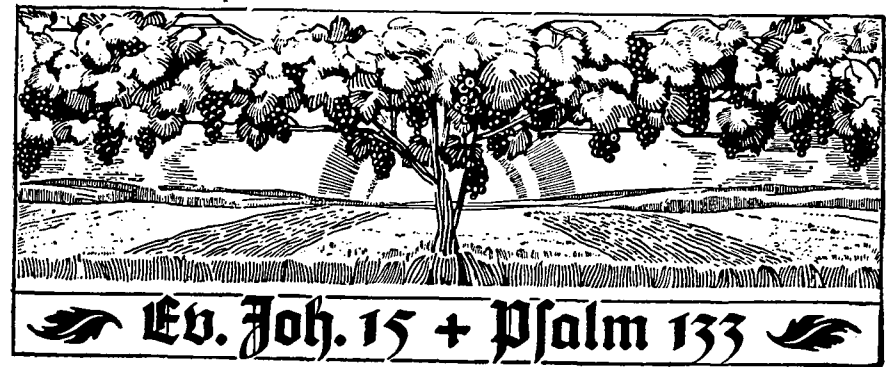
Wir wollen dieses Wort für uns in Anspruch nehmen. Angesichts der großen Gefahren, die dem Volke Gottes drohen, wird uns gesagt: „Glaube nur!“ Zum Glauben ist aber auch ein *Wille* notwendig, ebenso gehört *Geduld* dazu.

Jesus hatte in der letzten Stunde am Kreuz den Glauben an seinen Vater unter Beweis zu stellen. Nichts ist ihm erspart geblieben. Und wer heute am meisten angefochten wird, dem schenkt der Herr auch einen starken Glauben, sofern er ihn darum bittet. Er läßt keines seiner Kinder in der Stunde der Anfechtung zugrunde gehen. Möge uns das ein Trost sein in dieser Zeit, wo der Fürst der Finsternis versucht, unseren Glauben zu erschüttern! Dank der Gnade Gottes ist uns aber das Unterscheidungsvermögen gegeben, daß wir wissen, auf welchem Wege allein wir unser Ziel erreichen. So gehen wir zuversichtlich in die Zukunft hinein, denn sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn. W. Sch.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 2

D 20 046 D

15. Januar 1966

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1966 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1966.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1966 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. Februar 1966* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1966 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Was sehen wir?

Jeremia 1, 12.

Sonntag, den 6. 2. 1966

Einst sprach der Herr zu dem jungen Propheten Jeremia: „Du hast recht gesehen.“ Diese wenigen Worte sollen uns allen zum Nachdenken Veranlassung geben.

Was hatte ihm denn der Herr zuvor gesagt? — Nur die wenigen Worte: „Jeremia, was siehst du?“

Wer war Jeremia und wie kam Gott dazu, ihm später einen besonderen Auftrag zu geben? Wir lesen, daß ihm der Herr gesagt hat: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest“ (Jeremia 1, 5). Er wollte ihn nun zu seinem Mund bereiten. Jeremia lehnte zunächst ab, weil er sich nicht berufen fühlte, diesen hohen Auftrag auszuführen. Gott sagte aber zu ihm: „Sage nicht: Ich bin zu jung' . . . Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund!“ (Jeremia 1, 7–9) Daran erkennen wir, daß sich der Herr nicht nur an Alte wandte, um sich ihrer als Werkzeug seines Willens zu bedienen, sondern auch an Jünglinge und Jungfrauen. Dabei denken wir auch an Samuel, den seine Mutter schon als Kind dem Herrn weihte. Jeremia hatte den Auftrag, unter das Volk zu treten und den Willen Gottes zu verkündigen. Israel war damals dem Herrn abtrünnig geworden, ja es wurde immer gottloser. Jeremia hatte viel zu leiden, aber er blieb, wer er war.

Diese wenigen Worte: Du hast recht gesehen! haben eine tiefe Bedeutung. Wenn wir darüber nachdenken, müssen wir diese Worte, die damals gesprochen wurden, auch auf unsere Zeit beziehen. Denn auch uns legt der Geist des Herrn die Frage vor, was wir sehen.

Wir wissen, daß der Sohn Gottes von seinen Aposteln erwartete, daß sie sahen, was jeweils mit geistlichen Augen gesehen werden sollte. Er mußte oftmals klagen und sagte von dem ungläubigen Volke: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht.“ Zu seinen Jüngern jedoch konnte er sagen: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 13. 16) und: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24). Das will uns doch sagen, daß der Herr seinen Aposteln geistliche Augen und geistliche Ohren gegeben hat, damit sie in der Welt erkennen, was andere Augen und Ohren nicht wahrnehmen.

Als Jesus vor Jerusalem stand und seine Jünger ihm die Pracht des Tempels zeigten, sagte er: „Sehet ihr das nicht alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Jesus sah in die Zukunft, und zwar die Zerstörung Jerusalems, die im Jahre 70 erfolgte. Woran erkannte er das? Nicht an dem kalten Stein, auch nicht an der Pracht des Tempels, sondern an dem Geist, der in Jerusalem herrschte! Das war jener Geist, der sich gegen ihn auflehnte und ihn zuletzt ans Kreuz brachte. Da sahen die Jünger den Tempel mit anderen Augen an und stellten die Frage: „Sage uns, wann wird das geschehen?“ Er gab zur Antwort: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ (Matthäus 24, 3. 4)

Der Geist, der gegen den Herrn Jesus anging, war ihnen noch ziemlich fremd, weil sie den Kampf mit den fremden Mächten zunächst noch ihrem Mei-

ster, dem Sohne Gottes, überlassen hatten. Sie waren nur in seiner Gefolgschaft. Das ist ein bequemes Wandeln! Wir wollen uns hüten, nur *Nachläufer* zu sein; wir müssen *Nachfolger* sein, uns also nach unserer heutigen Glaubenserkenntnis in der nächsten Nähe der Apostel Jesu aufhalten.

Wir wollen noch einen Schritt weitergehen und uns vor Augen stellen, was der Herr dem Apostel Johannes zeigte, der auf der Insel Patmos gefangengehalten wurde. Dieser Apostel ward für würdig befunden, die Offenbarung des Herrn niederzuschreiben. Jesus hatte diese Offenbarung von seinem Vater empfangen und sagte zu Johannes: „Was du siehest, das schreibe in ein Buch“ (Offenbarung 1, 11). Johannes war nun gewürdigt, den gesamten Heils- und Erlösungsplan im Geist zu schauen. Ihm wurden der Anfang, die weitere Entwicklung und sogar der gesamte Abschluß des erhabenen Erlösungswerkes gezeigt. Nach Kapitel 21, 1 sagte er: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“. Der Herr hatte dem Apostel Johannes die Augen geöffnet für das, was in der Zukunft geschehen sollte! Er sah den Aufstieg und Niedergang vieler Völker und Reiche, er sah aber mit geheiligten Augen schließlich auch die vielen Tausende von Seelen, die Gottes Eigentum geworden waren.

Wenn der Herr sagte: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“, dann hatte er bestimmt dabei nicht die Absicht, daß wir wahrnehmen sollten, was die Menschen heute in Wissenschaft und Technik Großes leisten. Das wollte er uns nicht zeigen, weil das alles so vergänglich ist. — Außerdem werden die Menschen dadurch mehr denn je von Gott abgelenkt! Heute rühmt sich der Mensch vieler Errungenschaften als Erfolg seiner Arbeit und Leistungen; je mehr er darin offenbar wird, desto mehr wird Gott aus dem Mittelpunkt gerückt und auf die Seite gestellt. *Das aber sollen wir sehen!*

Bruder, Schwester, siehst du in dieser Zeit den Herrn im Gnaden- und Apostelamt wirken? Hier allein wird uns das Siegel der Gotteskindschaft geschenkt, hier allein nehmen wir das Verdienst Jesu hin, hier nur wird in der Taufe der Gnadenbund mit Gott geschlossen. In diesen drei Sakramenten verkörpert sich die Dreieinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gehen wir doch so durch diese Zeit, daß der Herr täglich zu uns sagen kann: *Du hast recht gesehen!* Wer so vom Herrn angesprochen wird, steht in seiner Liebe, in seiner Gnade und hat alles unter die Füße gebracht, was ihm auf dem Wege zur Herrlichkeit hinderlich ist.

W. Sch.

Zweierlei Samen

Römer 8, 28–30.

Unser Herrlichkeitsleib, den wir am Tage der Ersten Auferstehung empfangen werden, wird seine höchste Fähigkeit und größte Kraft darin beweisen, daß er imstande sein wird, das Angesicht des ewigen Gottes in Ehrfurcht und Anbetung schauen zu können. Was das heißt, kann der natürliche Mensch hier nicht begreifen; das wird erst die Ewigkeit lehren! Den schauen zu dürfen, der nicht zugelassen hat, daß uns im Toben der Geister der Glaube verloren ging und wir unter manchem Kreuz zusammengebrochen sind, in unmittelbarer Nähe dessen zu sein, der uns geliebt und getragen hat in unseren Erdentagen bis zuletzt — das muß für uns das höchste Glück bedeuten!

Es ist deshalb notwendig, daß wir unsere himmlische Berufung immer vor Augen haben und erkennen, wozu wir erhoben sind, damit wir in der Zeit der

Bewährung und Prüfung, durch die wir gegenwärtig hindurch müssen, nicht mutlos werden.

Ehe die Welt gegründet war, hat der ewige Gott schon seinen Heilsplan festgelegt und uns, die wir seine Kinder geworden sind, in diesen Heilsplan hineingedacht und hineinverordnet (Epheser 1, 4). Da schon kannte er unser Herz! So hat er uns zu seinem Volk und Erbe ersehen, und die er zuvor ersehen hat in seinem Plan, die hat er auch verordnet und berufen. Er hat damit also die Möglichkeit gegeben, daß an uns das Zeugnis herangetragen wurde, daß wir berufen wurden zum Werke Gottes. Es lag an uns, ob wir's annehmen oder ablehnen wollten. Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht – das geschieht auch in unseren Tagen wieder durch das Verdienst Jesu. Und die er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Der Herr hat uns seinen Heiligen Geist geschenkt, den Geist der Herrlichkeit, den Geist der Kraft und den Geist der Gnade, so daß wir als sein Volk und Eigentum an dem Tage, den er seiner Macht vorbehalten hat, eingehen dürfen in den Bereich, welchen der Sohn Gottes in dem Auftrage seines Vaters für uns bereitet. Denn Jesus sagte selbst zu seinen Aposteln: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Diesen göttlichen Samen hat der Herr schon Abraham verheißen. Er zeigte ihm die Sterne und sagte: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden“ (1. Mose 15, 5). Damit wies er auf die Kinder Gottes hin, die am Abend des göttlichen Erlösungswerkes in Erscheinung treten. Am Tage sieht man die Sterne noch nicht, am Abend aber treten sie hervor. Dieser Sternensame ist an den Himmel der Gemeinschaft gesetzt; er hat mit der Erde keine Gemeinschaft mehr, sondern ist ein göttlicher und himmlischer Same, ein Hinweis auf die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, auf das Hervortreten der Seelen, die aus dem Geiste Christi geboren sind und ihre ewige Heimat droben im Licht haben, wie es in einem unserer Lieder heißt.

Jeder Geist sehnt sich nach seinem Ursprung zurück. Der Geist der Finsternis leitet zur Tiefe, woher er gekommen ist. Der Geist der Welt führt in die Welt, und der Heilige Geist leitet nach oben. Er wird nicht eher ruhen und rasten, bis er die Seinen, die er bewohnt, dort hat, wo er selbst ausgegangen ist!

Den anderen Samen, der dem Sand am Meer und dem Staub auf Erden verglichen wurde (1. Mose 13, 16; 22, 17), bilden jene, die dann später zu Jesu gesagt haben: „Abraham ist unser Vater!“ (Johannes 8, 39) Sie hatten recht, sie waren aus den Lenden Abrahams hervorgegangen, aber nicht aus seinem Glauben! Israel war wohl ein erwähltes Volk, aber kein erlöstes Volk. Die Kinder Gottes von heute sind Erwählte des Herrn, zugleich aber auch Erlöste des Herrn. Sand und Staub dieser Erde ist nicht beständig. Der Wind trägt ihn weg, und niemand weiß, wo er bleibt. Der Wind ist ein Bild der Geister, und das Wasser, das mit dem Sand am Ufer des Meeres sein Spiel treibt, ein Bild für die Völker. Die Kinder Gottes sind kein Spielball verschiedener Mächte, sie stehen unbeweglich an dem Himmel, den der Herr den Seinen bereitet hat, um von dem Tage der Ersten Auferstehung an für immer den ihnen vom Herrn zgedachten Platz an seiner Seite einzunehmen. Deswegen sind die anderen Menschen aber nicht verloren. Im Gegenteil – der Herr hat sein Volk erwählt, um den anderen zu helfen! In Offenbarung 7, 9 lesen wir: „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Das sind die, denen durch die Liebe Gottes der Altar der Gnade bereitet wurde, so daß auch sie durch das Verdienst Jesu mit der

Gerechtigkeit Gottes versöhnt werden konnten. Von ihnen wird gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14).

Möchte doch jedes Gotteskind immer vor Augen haben, welch herrliche Berufung ihm zuteil geworden ist, und von ganzem Herzen darum ringen, dafür würdig zu werden! Der Tag ist nicht mehr fern, an dem unser Glaube zum Schauen gelangen wird.

Christus lebt in mir

Galater 2, 20.

Sonntag, den 13. 2. 1966

Auch das Wort des Herrn benötigt einen Mund, und der Mund ist geheiligt, der es aussprechen kann. Wer das erkannt hat, dem fällt es nicht schwer, in allen Verhältnissen den Herrn in seinem Wirken und an sich selbst zu erleben. Selbst jene, die einen Pfahl im Fleische haben wie einst Paulus, hören dann: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Sie sehen in allen leiblichen Schmerzen die liebende und führende Hand ihres Herrn und Meisters. Dazu ist eine große Erkenntnis notwendig; nicht wir, sondern der, der in uns ist, steht im Mittelpunkt unseres Denkens. So sagte auch der Apostel Paulus: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Die Gemeinde des Herrn muß heute das Antlitz Jesu tragen, ja jeder Geistgetaufte soll das Wesen seines Erlösers offenbaren. Wer sich darin übt, kommt aus der Klarheit in die Verklärung. Paulus wußte, daß ihm das Gesetz keine Seligkeit einbringen konnte. So war er dem Gesetz gestorben und lebte nun im Geiste Christi. Wir müssen wie er endgültig mit unserem Ich abrechnen. Die Menschen unserer Zeit leiden an der Ichsucht und tragen babylonischen Geist in sich. Der Ich-Mensch denkt nur an sich, rühmt seine Taten und erkennt nur diese als wertvoll und richtig an. Denken wir nur an Nebukadnezar! Als er auf seiner Burg saß, sagte er in überheblichem Ton: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“ (Daniel 4, 27). In der Welt herrscht heute dieser Geist. Die laodizeische Zeit geht schwanger und gebiert kleine und große Nebukadnezare, die mit ihrem starken Arm alles erzwingen wollen und sich über Gott und Gottesdienst erheben. Der Ichgeist hat breiten Raum auf dem Erdenrund gewonnen. – Wie schön aber ist es demgegenüber, wenn man in Demut und Einfalt des Herzens sagen kann: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13)

Paulus hat der Welt abgesagt; er hat den Geist, der ihn vorher die Christen verfolgen ließ, überwunden. Nun wollte er nur noch dem Herrn dienen. Er konnte von sich sagen: „Christus lebt in mir.“

Wer und was lebt in uns?

Wir müssen uns vor Gottes Angesicht diese Frage ernstlich beantworten. Wenn Christus in uns lebt, wenn sich der empfangene Heilige Geist in uns entfalten und betätigen kann, wird die neue Kreatur in Christo in uns vollendet werden. Gewähren wir aber einem anderen Geist Raum in uns, so formt dieser unsere Seele. Wir brauchen uns deshalb nicht zu verwundern, wenn am Tage der

Vollendung die Kinder Gottes unterschiedlich offenbar werden. Denken wir nur einmal an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen!

Sehen wir zu, daß wir mit unserem eigenen Ich fertig werden! Dieses schaut immer nach draußen, in die Welt hinein. Der neue Mensch aber schaut in sich und nach oben. Paulus hatte erkannt, was es bedeutete, dem eigenen Ich zu dienen und zu huldigen. Er brach mit dem alten Wesen in sich, denn der Herr hatte ihn erleuchtet. Auch wir müssen mit der Vergangenheit brechen und der Welt Verzicht leisten, damit in uns das Ebenbild von Christo Jesu erstehen kann. Das eigene Ich will immer wieder zu seinem Recht kommen, es offenbart sich im Wesen des alten Menschen. Wo aber mit heiligem Ernst die Ichsucht überwunden wird, da lebt man in Christo für Christum allein. Das darf der Herr heute von uns erwarten, und damit ist auch erfüllt, was wir in einem unserer Lieder singen: „Herz und Herz, vereint zusammen, sucht in Gottes Herzen Ruh'! Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu!“

„Christus lebt in mir“ — wer das sagen kann, der hat seinem eigenen Ich den Abschied gegeben; denn dieses ist fleischlich und nicht geistlich. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“, das hat Jesus ausdrücklich gesagt (Johannes 3, 6). Kaufen wir in dieser Zeit jede Stunde aus, damit wir würdig werden und sagen können: Nun leb' ich in Christo für Christum allein! W. Sch.

Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott

Kolosser 3, 1—4.

Als der Apostel Paulus seinerzeit die Worte niederschrieb: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so sucht, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes!“, da ist er von einer Voraussetzung ausgegangen, die den Menschen der damaligen Zeit unverständlich sein mußte.

Uns ist der Sinn dieser Worte klar. Denn wir haben am Tage unserer Versiegelung den Heiligen Geist empfangen und damit Leben aus Jesu. Das Alte soll nun in den Tod gegeben werden, damit das Neue in Erscheinung treten kann. Jedes Leben trachtet nach dem, was seiner Art und Bestimmung gemäß ist, und hier kann es nicht anders sein. Der Geist des Herrn drängt uns zu allem guten Werk und Wesen und läßt uns nach dem trachten, was uns vom Vater und dem Sohn angeboten wird.

Wenn wir das Verhalten unserer Mitmenschen betrachten, so sehen wir, wie sehr sie den Dingen dieser Welt nachjagen und sich daran binden. Von der Erde kommt, was sie besitzen möchten. Wir müssen essen und trinken, wir müssen uns kleiden, wir müssen auch eine Wohnung haben und brauchen Möbel und allerlei Einrichtungsgegenstände. Es bleibt uns nicht erspart, daß wir in dieser Hinsicht unseren Bedürfnissen Rechnung tragen — aber wie weit sind wir davon entfernt, diese Dinge zum Gegenstand unserer Liebe und zu einer Herzensangelegenheit zu machen!

Deshalb trifft es uns auch nicht so schwer wie andere, wenn wir einmal irdische Verluste hinnehmen müssen oder sich Verhältnisse einstellen, die uns nicht gerade angenehm sind. Auch die Gesundheit, unser wertvollstes irdisches Gut, bleibt davon nicht verschont. Wer von uns weiß nicht, was alles an Miß-

helligkeiten, Schmerzen und Sorgen auf einen älteren Menschen zukommt! Wie schön ist es, wenn man dann von einem solchen Menschen sagen kann, daß er unter mancher Last reif geworden ist! Er hat sich entwickeln können als ein Kind des Allerhöchsten und bereiten lassen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er hat hier schon getrachtet nach dem, das droben ist, und hat sein Herz nicht an irdische Dinge gehängt. Er kann nun getrost auf die Erfüllung des Wortes warten: Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit!

Noch ist dieses Leben verborgen mit Christo in Gott. Es gleicht einem Samenkorn, das keimt; noch ist der Durchbruch in jene Welt des Lichtes nicht geschehen. Noch liegt verborgen im irdischen Schoß eingehüllt das aus Christo empfangene Leben, aber es ist da, es entfaltet sich und strebt seiner Vollendung zu. Auch ein Samenkorn gibt unter bestimmten Bedingungen das Leben frei, das nach dem Willen Gottes in ihm liegt; wir sehen den Baum nicht, der in einer Nuß oder Eichel geheimnisvoll verborgen ist.

So ist es auch mit dem Leben aus Christo, das in uns liegt. Es ist der Welt verborgen, und doch bricht es sich Bahn und wird in seiner ganzen Fülle mit Christo in der Herrlichkeit offenbar werden. Wenn wir uns mit solchen Gedanken beschäftigen, so ist das keine Flucht vor den Mißhelligkeiten dieser Erde, sondern eine ganz natürliche und selbstverständliche Auswirkung des in uns hineingelegten Lebens. Daß wir Träger dieses Lebens sein dürfen, ist uns eine besondere Gnade unseres Gottes.

Lassen wir uns deshalb auch in den Gottesdiensten etwas sagen! Noch sind wir nicht soweit, daß die Ermahnungen und Hinweise der Brüder alle Übertretungen und Sünden haben verhindern können. Also sind sie weiterhin notwendig, auch dann notwendig, wenn sie uns bekannt vorkommen und sich einmal ein Wort darin findet, das uns eigentlich geläufig sein müßte und doch oft in unserem alltäglichen Leben übersehen und übertreten wird. Meiden wir alles, was uns nach unten ziehen könnte! Unsere Heimat ist das Vaterhaus, dort haben wir den Ort, der uns vom Herrn bereitet ist! Dorthin sehnen wir uns, danach verlangt unsere Seele.

Dort werden wir auch nicht allein sein. All die treuen Gotteskinder, die hier auf Erden den guten Kampf des Glaubens gekämpft haben und die durch Leid, Not und Trübsal gingen — sie alle werden dann mit uns vereint sein beim Herrn allezeit.

Wer handelt klug?

Psalm 90, 12:

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Wer denkt wohl gern ans Sterben? Es sind nur wenige Menschen, die sich auch einmal mit der Stunde des Todes befassen. Den meisten erscheint es wichtiger, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die das irdische Leben betreffen. Auch wir tragen den Forderungen dieses Lebens Rechnung, vergessen jedoch nicht, daß wir von hinnen müssen. Dabei sind wir uns bewußt, daß das Sterben unseren inwendigen Menschen nicht verändert. Wer in jener Welt in Gottes Nähe sein möchte, muß dafür auf Erden die Voraussetzungen geschaffen haben.

Wir Menschen leben in einer Zeit, die in allen Dingen so rasch, so lebhaft und so geräuschvoll ist, daß wir kaum einmal einen Gedanken übrig haben, uns mit der Ewigkeit zu befassen. Dennoch müssen wir dies tun. Wir leben inmitten einer Unendlichkeit, die sich unserem Fassungsvermögen entzieht. Im Buch Hiob lesen wir, wie Gott dem Hiob auf sein Rechten antwortet; er stellt Hiob das Werk seiner Hände vor und fragt ihn: „Kannst du die Bande der Sieben Sterne zusammenbinden oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit oder den Bären am Himmel samt seinen Jungen heraufführen?“ (Hiob 38, 31. 32) Wie gewaltig und unendlich ist schon die natürliche Schöpfung unseres Gottes! Wer kann sagen, wo dieser Raum sein Ende hätte! Ebenso wenig kann aber auch gesagt werden, daß die Zeit irgendwann aufhöre... Ewigkeit – wer vermöchte sie mit menschlichen Maßstäben zu messen?

Nun muß sich aber ein jeder Mensch darüber im klaren sein, daß er einmal in die Ewigkeit geht. Wer denkt da nicht an das Sprichwort: Wie du hier gelebt auf Erden, so wird dort der Anfang werden! Daß der Tod nur unserem Leib ein Ende setzt, der inwendige Mensch, also die Seele, aber weiterlebt, ist außer allem Zweifel. Darum rufen wir jedem Suchenden zu: Denke auch du an deine Ewigkeit! Unser Erdenleben ist der Ausgangspunkt für das ewige Leben. Wer sich hier nicht um Gott und Ewigkeit gekümmert hat, wird auch dort keine Stätte vorfinden, die seinen Wünschen entspricht.

Als Geistgetaufte haben wir eine innige Verbindung mit denen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, kennen aber auch die Wahrheit des Wortes, daß sich dort jeder zu seinem Volke versammelt. Wir blicken auf die uns vorgezeichnete ewige Heimat, das Vaterhaus, wofür wir das Bürgerrecht erlangt haben, wie Paulus schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel...“ (Epheser 2, 19. 20). So sind wir Bürger zweier Welten, der irdischen und der himmlischen. Und wenn unsere Erdentage vorüber sind, wissen wir, wohin wir gehen. Das kann nicht jeder von sich sagen. Darum ist für jeden Menschen die allerwichtigste Frage: Wie komme ich ins Reich Gottes, wie erlange ich dort das Bürgerrecht? Jesus sagt, daß man dazu wiedergeboren sein müsse aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5). Es ist also außer der Wassertaufe auch die Geistestaufe nötig, die heute wie in der Urkirche nur von den Aposteln Jesu gespendet wird.

In unserer Zeit bereiten die Apostel Jesu die Braut Christi für den Tag, an dem Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Das ist die Erste Auferstehung (Johannes 14, 3; Offenbarung 20, 6). Dieser Tag ist sehr nahe. Da werden alle, die Jesu Eigentum sind und dann noch auf Erden wandeln, nicht mehr sterben, sondern überkleidet werden (siehe 1. Korinther 15, 51. 52). Die Getreuen, die vorher in die Ewigkeit gegangen sind, werden keinen Nachteil haben, sondern in gleicher Weise mit dem Herrn vereint werden.

Möchten alle Suchenden, die ehrlich um das Heil ihrer Seele bemüht sind, nicht nur daran denken, daß sie einmal von hinnen müssen, sondern vor allem danach trachten, das ewige Leben zu gewinnen, das Jesus den Seinen im Reich des Vaters in Aussicht gestellt hat. Wir handeln klug, wenn wir denen nachfolgen, die Gott in unserer Zeit gesetzt hat, daß sie seinen Willen verkünden, und das sind allein die Apostel Jesu.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 3

D 20 046 D

1. Februar 1966

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig

Matthäus 24, 13.

Sonntag, den 20. 2. 1966

Die Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, verglich Jesus mit der Zeit des Noah. Diese hatte ihre besonderen Kennzeichen darin, daß die Gottlosigkeit damals einen Höhepunkt erreicht hatte, weil sich die Menschen vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollten. Noah aber hatte vor Gott Gnade gefunden; der Herr erwählte ihn, die Arche der Errettung zu bauen. Dem damaligen Geschlecht aber gewährte Gott noch eine Frist von 120 Jahren zur Umkehr.

Die Kennzeichen unserer Zeit sind in gleicher Weise sichtbar, sie stehen nur unter anderen Vorzeichen. Wiederum hat die Gottlosigkeit zugenommen wie nie zuvor. Zu Noahs Zeit konnten die Menschen nur vor Gott schuldig werden, heute versündigen sie sich auch wider Jesum, seinen Sohn, und in den schwersten Fällen auch wider den Heiligen Geist. Dann hat der Herr auch in unserer Zeit eine Erwählung vorgenommen, indem er das Gnadenamt wieder aufrichtete und Apostel aussonderte, die als Botschafter an Jesu Statt sein Erlösungswerk weiterführen sollten. Sie sind heute noch tätig. Von dieser Gnadenzeit ist in dem Gleichnis die Rede, in dem der Herr davon spricht, daß der Hausvater um die elfte Stunde noch einmal Arbeiter für seinen Weinberg dingte (Matthäus 20, 1–6); in dieser Stunde befinden wir uns gegenwärtig. Ein weiteres Merkmal ist die in Offenbarung 14 erwähnte dürr gewordene Ernte der Erde. Bitten die Auserwählten nicht Tag und Nacht um die Verkürzung der Zeit? Jesus sagte, daß um ihretwillen die Tage ver-

kürzt würden (Matthäus 24, 22). Wie zur Zeit Noahs die Gnadenfrist einmal abgelaufen war, so haben auch wir damit zu rechnen, daß diese Zeit der Gnade ihrem Abschluß entgegengeht. Wer dann bereitet ist, entflieht nicht nur dem, was auf Erden geschehen wird, sondern wird aufgenommen in das Reich der Herrlichkeit.

Wir sehen, daß alles, was lebt, einer bestimmten Entwicklung unterworfen ist. Im Frühjahr kommen aus den Knospen Blätter und Blüten, und schließlich hängt der Baum voller Früchte. Einer, der darauf wartet, wird nicht traurig sein, wenn der Baum verblüht, denn diese Entwicklung ist nun einmal von Gott gegeben. Ähnlich ist es bei uns. Die Brautseelen streben nach ihrer Vollendung, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden. Doch auch Satan ist nicht stehen geblieben. Im Paradies wurde er als *Schlange* bezeichnet (1. Mose 3, 1), in Offenbarung 12 lesen wir, daß er in unserer Zeit als Drache vor dem Weibe steht. Prüfen wir uns selbst, in welchem Sinn wir uns entwickeln, denn jede Entwicklung führt auch zur Reife.

Schon früher hatten die treuen Knechte des Herrn sehr unter Anfechtungen zu leiden. Hätten sie dem heidnischen Götzendienst gehuldigt, so wären ihnen daraus keine besonderen Kämpfe erwachsen. Weil sie sich aber zu dem lebendigen Gott hielten, mußten sie viel Schmach und Verachtung hinnehmen.

Wir lesen in der Heiligen Schrift von den drei Männern, die einst um ihres Glaubens willen in einen glühenden Ofen geworfen wurden. Aber sie glaubten, daß der Herr mit ihnen sein würde, und sagten zu Nebukadnezar: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“ (Daniel 3, 17. 18). Und der Herr errettete sie.

Von Daniel wissen wir, daß er den Löwen vorgeworfen wurde. Er bewies, daß sein Glaube unerschütterlich war, und durfte erleben, daß Gott seinen Engel sandte, der den Löwen den Rachen zuhielt (Daniel 6, 23).

Auch wir hätten die Möglichkeit, manches Erlebnis als Beweis dafür anzuführen, daß sich der Herr zu uns hält und unseren Glauben bestätigt. Wir haben die Verheißung, daß er uns durch diese Zeit bringen wird, will er doch, daß wir an seinem Tag mit allen Getreuen entrückt werden. Dazu müssen wir uns aber bewähren.

Als damals die Ruth der Naemi gefolgt war, begab sie sich aufs Feld, um Ähren zu lesen. Da sprach Boas zu Ruth: „Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker, aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen“ (Ruth 2, 8). Das tat sie und beachtete die Worte des Boas. Welch großer Segen lag für die Ruth geheimnisvoll in ihrem Ährenlesen verborgen! Sie begegnete bei dieser Tätigkeit ihrem Bräutigam.

Heute stehen wir am Abend der Kirche Christi in der Zeit, wo auch noch nachgelesen wird. Jetzt heißt es auch für uns: *Beim Bräutigam Jesus bleiben!*

Wird jemand, der gemeinsam mit anderen eine Wanderung antritt, müde, so bleibt er zurück. Er wird schließlich auch gleichgültig, weil das Nachhinken an seinen Kräften zehrt. Gottes Volk geht heute gemeinsam über diese Erde; sorgen wir dafür, daß wir nicht zu den Nachhinkenden gehören! Denn Nachhinken ermüdet, erschlaft und mindert das Interesse, das Ziel zu erreichen.

Als Jesus zum letztenmal mit seinen Jüngern beisammen war vor seinem Leiden und Sterben, sagte er zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir“ (Matthäus 26, 31).

Wie kam er zu diesem Ausspruch?

Er wußte, sie hatten von ihm eine völlig falsche Vorstellung, sie meinten, er sei der, welcher das römische Joch abschütteln sollte, aber Jesu Reich war „nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). In seinem letzten Ringen in dieser denkwürdigen Nacht ging es nicht um irdische Werte und irdisches Recht, sondern darum, daß er den Willen des Vaters erfüllte. Das ist auch unsere Aufgabe; denn der Herr will, daß wir würdig und entrückt werden. Wir wollen wachen, beten und in Geduld dem Tag entgegengehen, der beim Vater festliegt.

Wir sind Kinder des Lichtes und des Tages und haben Ursache, uns am Herrn und seinem Worte zu freuen. Wer den Erlösungsplan unseres Gottes auf Grund der Heiligen Schrift kennt, der weiß, daß alles nach dem Willen des Herrn vollendet werden muß. Jesus wies schon darauf hin, indem er von sich sagte: „Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten“ (Matthäus 26, 56). Wer möchte an dem Ausgang des Werkes Gottes zweifeln? Wir sehen im Geiste, wie sich die Vollendung vollzieht. Daran gibt es keinen Zweifel. Und wer beharrt bis ans Ende, der wird selig. W. Sch.

Göttliche Erziehung

Hebräer 12, 11.

Zucht ist ein Beschneiden ungueter Triebe und Anlagen. Der Herr will uns dahin bringen, daß wir in Frieden und Freude, in den Tugenden des Heiligen Geistes offenbar werden zu allem guten Werk und Wesen. Dazu soll uns vor allem der Gottesdienst dienen. Die Predigt, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes will uns in die Ordnungen Gottes einweisen und uns bereit und fähig machen, das zu tun, was der Herr von uns wünscht. Das Wort des Herrn will das unguete Wesen beschneiden und dämpfen, dem Guten aber zum Durchbruch verhelfen und dafür sorgen, daß alles, was aus dem Geiste Christi keimt und strebt, Förderung und Hilfe erfährt.

Man stelle sich ein Feld vor, auf dem ein Gärtner wertvolle Pflanzen gesetzt hat. Er gibt ihnen Stäbe bei und bindet sie an, damit sie, vor Wind und Wetter geschützt, heranwachsen und ihre Früchte bringen können. Der Herr Jesus hat einmal davon gesprochen, daß sein Vater der rechte Weingärtner ist und daß auch er auf die Reben des Weinstockes achtet und sie entsprechend behandelt.

Wir sind Kinder Gottes und leben hier auf Erden verhältnismäßig getrennt voneinander. Wir sehen uns in den Gottesdiensten, begegnen einander auch gelegentlich in unserem Alltag. Es kann sogar sein, daß zwischen einzelnen Familien etwas engere Bindungen bestehen, weil sie einander besuchen. Aber damit ist noch lange nicht das Ziel der Erziehung erreicht, von der wir in einem unserer Lieder singen: Auf ewig bei dem Herrn! Machen wir uns immer klar, mit wem wir im Reiche der Herrlichkeit zusammensein werden? Denken wir zunächst einmal an unsere Gemeinde, an die nächste Umgebung, die unseren Lebenskreis ausmacht! *Sind wir schon soweit, daß wir alle so lieb haben, wie es unumgänglich ist, um einander eine Ewigkeit lang zu ertragen?*

Wir sind nicht nur jeder einzelne für sich zur Herrlichkeit beim Herrn berufen, sondern alle miteinander! Und jeden aus der Gemeinde hat der Herr für wert erachtet, daß er ihn unter sein am Kreuz erworbenes Verdienst kommen ließ und damit freigemacht hat von allem Anrecht Satans. Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 12 davon, daß alle, die dem Herrn angehören, durch einen, nämlich durch seinen Geist zu einem Leib getauft sind. Wie mag es da in

der Sicht des Herrn um die Reife eines Gotteskindes bestellt sein, das in seinem Herzen den Mitbruder oder die Schwester an seiner Seite vielleicht um einer Unvollkommenheit willen belastet? Was mag der Herr über einen denken, der von sich überzeugt ist, daß er an seinem Tag selbstverständlich das Reich der Herrlichkeit ererben wird, mit der gleichen Selbstverständlichkeit aber von anderen in der Gemeinde annimmt, daß sie zurückbleiben werden, schon allein um deswillen, weil er eine Abneigung gegen sie hat . . . Wir sind aus Gnaden zusammengeführt worden, nicht auf Grund irgendwelcher Verdienste, Tugenden oder Eigenschaften, deshalb steht uns auch kein Richten und Urteilen zu.

Die göttliche Erziehung macht nicht eben jedem Freude — aber sie wirkt „eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bei denen, die dadurch geübt sind.“ Wir kommen auch im Werke Gottes nicht ohne Übung zurecht. Und Übung geht schließlich jeder Prüfung voraus. Die Übung *nach* der Prüfung bringt uns den Erfolg nicht mehr. Wir müssen vorher gesehen haben, daß wir uns mit dem, worin wir geprüft werden, vertraut gemacht haben. In Apostelgeschichte 4, 32 lesen wir: „Die Menge aber der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele.“ Wir wollen es unseren Geschwistern aus der Urkirche gleichtun und uns Mühe geben, daß auch an uns erfüllt ist, was der Herr den Seinen zur Auflage gemacht hat: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35).

Was hat der liebe Gott nicht alles tun müssen, um uns überhaupt zusammenzubringen! Wie vielerlei Ermahnung, aber auch Kraft, Segen, Schutz und Hilfe läßt er uns immer wieder zuteil werden, damit wir beisammen bleiben! Nun liegt auch einiges an uns, einander in Liebe zu tragen. Liebe, das wissen wir alle, kann man nicht befehlen. Wenn sie sich nicht einstellen will, kann man dennoch nur darauf warten.

Wir wären falsch beraten, wenn wir uns im Hinblick auf unsere Zukunft lediglich der Vorstellung hingäben: Wenn der Herr Jesus kommt, wird alles eitel Freude sein! Eine der wichtigsten Aufgaben, die wir vorher erfüllen müssen, ist, daß wir *eins* werden im Sinn und Geist Christi. Wenn heute eines das andere noch nicht tragen kann, dann ist das ein schlimmer Mangel, der behoben werden muß, weil er unserer ewigen Bestimmung im Wege steht. Der Stammapostel kennt gewiß manche Gotteskinder, die ihm Kummer bereiten — wie wollte er auch nur den Gedanken fassen, daß solche, für die der Herr Jesus doch auch gestorben ist, am Tag des Herrn nicht dabeisein dürften! Mit wem der Herr Jesus in der Ewigkeit zusammensein will, mit denen wollen wir auch zusammensein, denn ohne sie können wir auch nicht mit ihm zusammensein! Nicht wir sind der Maßstab mit unseren Meinungen und Ansichten, sondern *er* ist es! Dann haben wir Gemeinschaft mit ihm und dem Vater und werden Gemeinschaft mit ihm behalten in alle Ewigkeit.

Sünder, komm und laß dich retten!

Lukas 5, 32.

Die Sendung Jesu als Gottessohn auf diese Erde war von Anfang seines Wirkens an sehr umstritten. Als Fremdling hier auf Erden war er zunächst völlig auf sich gestellt. Man erkannte in ihm nicht die göttliche Gnadengabe zur Erlösung, wenn man auch seine besondere Weisheit, seine Fähigkeiten und Kräfte

wahrnahm. „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11).

Dem Volk des Alten Bundes war der Sinn für eine ewige Erlösung verlorengegangen, obwohl der Herr dafür Sorge getragen hatte, daß sein Wort, mit dem er noch im Paradies einen Erlöser verheißen hatte, lebendig blieb. In Jesaja 9, 5 heißt es: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende . . .“ Das Volk Israel erkannte Jesum nicht. Sein Blick reichte über das menschliche und materielle Denken und Handeln nicht mehr hinaus. Diesen Mangel nahm schon der Prophet Jesaja wahr. „Ein Ochse kennt seinen Herrn“, lesen wir bei ihm, „und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3).

Dabei erhebt sich die Frage: Zu wem ist eigentlich der Herr gekommen?

Er selbst gab die Antwort: „Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Lukas 5, 32). Israels Streben war aufs Irdische gerichtet, deshalb konnte es nicht mehr wahrnehmen, was ihm vor dem Herrn mangelte. Seine Selbstgerechtigkeit war in dem Maß gewachsen, in dem es sich dieser Welt hingab . . .

Es genügt aber auch nicht, sich lediglich als Sünder zu erkennen; denn daraus erwächst noch keine Heilung und Hilfe. Die Erkenntnis, krank, arm, verschuldet, blind und bloß zu sein, bewirkt weder Gesundheit noch Reichtum; sie läßt uns aber nach den Mitteln der Hilfe suchen. In Jesu hat der ewige Gott den verheißenen Heiland und Erlöser gegeben und sein Verdienst läßt er uns auch heute durch seine Gesandten anbieten. „Es ist in keinem andern Heil“, heißt es in Apostelgeschichte 4, 12., „es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden.“

Nun hat der Herr nicht nur in alter Zeit die Sünder zur Buße gerufen, er ruft sie auch heute durch die von ihm erwählten und gesandten Apostel und teilt durch sie die Gnadenmittel der Erlösung aus. Aber wie unterschiedlich wird der Ruf Gottes oft beantwortet! Wer aber am Gnadenruf der Boten Jesu vorübergeht, den ruft er einstmals zum Gericht. Deshalb hören wir, wenn der Stammapostel, die Apostel und Brüder dem Volke Gottes zurufen: Wachet, betet und bemüht euch täglich, den Bräutigam würdig empfangen zu können!

Unsere Trübsal schafft ewige Herrlichkeit

2. Korinther 4, 17. 18.

Sonntag, den 27. 2. 1966

Der Apostel Paulus sprach zu den Gläubigen in Korinth von „unserer Trübsal“. Das ist eine andere Trübsal als die, wie sie viele Menschen durchleben; unsere Trübsal kann nur aus der Sicht unseres Glaubens verstanden werden.

Trübsale, die uns in unserem Glaubensleben begegnen, sind zeitlich und damit leicht. Mußten nicht unsere Glaubensväter der alten Zeit, unsere Brüder und Geschwister in den Tagen der Urkirche auch mancherlei Trübsal und Verfolgung erleiden? Durch das Wort, das ihnen entgegengebracht wurde, sind sie in ihrem Glauben gestärkt worden, so daß sie dem Herrn treu bleiben konnten.

Wir sind also nicht die einzigen, die sich in Trübsalen zu bewähren haben. Wer glauben *will*, der kann es auch. Wir üben uns im göttlichen Willen und sagen: Herr, dein Wille geschehe!

Es kommt immer darauf an, wie wir im Ackerwerk unseres Gottes verwurzelt sind. Jesus hat in dem vielsagenden Gleichnis von dem viererlei Acker unter anderem gesagt: „Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürrer“ (Matthäus 13, 5. 6).

Dann gab er dazu eine aufschlußreiche Erklärung; er sagte nach Matthäus 13, 20. 21: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich *Trübsal und Verfolgung* erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald.“

Welch göttliches Geheimnis ruht in diesem Gleichnis! Mit den Worten: „Wenn sich Trübsal erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald!“ können nur solche gemeint sein, die im Ackerwerk Gottes nicht fest verwurzelt sind. Sie werden *vor* der Zeit dürr und kommen nicht zu der vom Herrn gewollten Ausreife.

Wir haben viele treue Zeugen aus der alten und auch aus unserer Zeit, die bewiesen haben, daß sie fest gewurzelt sind; denn sie brachten Frucht in Geduld (Lukas 8, 15). Bei ihnen fiel das Wort auf guten Boden. Geduld ist uns in unserer Zeit besonders vonnöten; sie muß aufgebracht werden, damit wir die Beschwerden würdig tragen können, die ihre Ursache darin haben, daß wir in unserem Glauben angefochten werden. Nur der Geduldige wird in allen Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Trübsalen bestehen.

In einem anderen Gleichnis sagte Jesus, daß jemand bei Nacht Unkraut unter den Weizen gesät wurde. „Das hat der Feind getan!“ sprach der Herr (Matthäus 13, 28).

Sehen wir nicht, wie auch heute die Feinde des Werkes Gottes alles zusammensuchen, was sie meinen gegen uns anwenden zu können, um damit Schaden anzurichten? Achten wir darauf, daß wir nicht zweierlei Samen auf unseren Herzensacker säen lassen! Mose bekam einst vom Herrn den Auftrag, dem Volke Israel zu sagen, daß es nicht mancherlei Samen aufs Feld säen sollte (3. Mose 19, 19). Das ist auch für uns gefährlich, denn der Feind, der als Sämann umhergeht, will in unserer Zeit zwischen den edlen Samen sein Unkraut säen. Wir haben die Gabe empfangen, Geister unterscheiden zu können, und die Erkenntnis, die uns aus unserem Glauben erwächst, sollte uns helfen, die Mächenschaften Satans zu durchschauen.

Sehen wir zu, daß wir in allen Anfechtungen und Verhältnissen, die uns auf unserem Glaubensweg begegnen, *beständig bleiben* und *ausharren*! Übersehen wir eines nicht: In dieser argen Zeit leiden auch die Kinder der Welt in mancherlei Trübsal unsagbar; dennoch kann man das, was sie durchleben, nicht mit dem vergleichen, was den Geistgetauften begegnet, die nicht von dieser Welt sind. Jesus sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Wer fest gewurzelt ist, läßt sich durch keinen fremden Geist zu Fall bringen. Er gehört auch nicht zu denen, die am Wort Anstoß nehmen, wenn um seinetwillen Trübsal und Verfolgung kommen. Als Jesus einst erklärte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53),

gingen siebzig seiner Jünger von ihm und folgten hinfort nicht mehr nach. Wären sie von ihm gewesen, so würden sie auch bei ihm geblieben sein. Wer in der gegenwärtigen Vollendungszeit mit der Verkündigung des Wortes nicht gleichen Schritt hält und meint, der Herr würde noch verziehen, muß auch die Folgen tragen. Wir sind Zeuge dessen, daß sich die Verhältnisse auf Erden mehr und mehr zum Unguten wenden, und Jesus sagte schon: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Am Tage der Erscheinung Jesu wird die Braut bereitet sein und zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden. Sie hat ihre Ausreife der Bedienung zu verdanken, die ihr aus dem Geist des Herrn zuteil geworden ist. Wenn einmal etliche zurückbleiben sollten, so liegt das nicht am Wort, auch nicht an der Bedienung. Jesus hat diesbezüglich einen deutlichen Hinweis im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gegeben, von denen zuletzt fünf als töricht offenbar wurden. Die übrigen erwiesen sich im Besitz göttlicher Klugheit, denn sie haben für ihre Bereitung das dargebotene Wort ohne Vorbehalt aufgenommen. An ihrem geistlichen Tempel fehlte nichts, sie haben Stein um Stein aufgebaut, denn sie waren sich nach dem Wort des Apostels Paulus bewußt, daß sie Gottes Tempel sind (1. Korinther 3, 16).

Möge sich jedes Gotteskind damit trösten, daß nicht nur an das Volk des Herrn Versuchungen und Anfechtungen herankommen, sondern in viel stärkerem Maße an die Apostel und die treuen Brüder! Trotzdem erwartet der Herr von seinen Knechten, daß sie in einem unabdingbaren Glauben den ihnen anvertrauten Schafen seiner Weide vorangehen. Ja, es darf auch jedes Gotteskind wissen, daß ihm in allen Anfechtungen und Sorgen treue und im Glauben beständige Brüder zur Seite stehen und es mit Freuden dem Tag des Herrn entgegenführen.

W. Sch.

„Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“

1. Könige 19, 11.

Elia, der Prophet des Herrn, sah seine ihm von Gott zugemessene Aufgabe vor allem darin, das damalige Gottesvolk von dem Dienst des Götzen Baal und der Göttin Aschera zu befreien. Israel sollte den wahren Gott erkennen und sich seiner Aufgabe, zu der es der Herr berufen hatte, bewußt werden. Als er deshalb von der Königin Isebel verfolgt wurde, floh er um seines Lebens willen in die Wüste. Er war müde geworden und begehrte zu sterben. Unter einem Wacholder übermannte ihn der Schlaf. „Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). Zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot, daneben stand ein Krug Wasser. Elia aß und trank, und er gewann aus der Speise Kraft und ging vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Gottes Horeb. Dann fand er Zuflucht in einer Höhle, wo er über Nacht blieb. Das Wort des Herrn aber kam zu ihm und sprach zu ihm: „Was machst du hier, Elia?“ Elia antwortete: „Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übrig geblieben...“ Da sprach der Herr: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“ (1. Könige 19, 11)

Da zerbrach ein starker Wind die Felsen, aber der Herr war nicht in dem Wind, dann folgte ein Erdbeben, aber der Herr war nicht in dem Erdbeben, und danach kam ein Feuer, aber der Herr war auch nicht in dem Feuer. Nach dem Feuer aber kam ein stilles, sanftes Sausen. Elia verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel und trat vor die Höhle, und der Herr gebot ihm, zwei Könige zu salben und Elisa zu seinem Nachfolger und zum Propheten an seiner Statt zu setzen. Für die Erteilung dieser Aufträge war weder die Atmosphäre in der Wüste noch die der Höhle geeignet!

War aber Elias Weg hiermit endgültig zu Ende?

Mitnichten!

Es kam für ihn die Zeit, da er vor den Augen des Elisa in einem feurigen Wagen Himmelfahrt feiern durfte. Wie lohnte der Herr doch diesem treuen Streiter seinen Eifer und seine Hingabe! Und doch war sein Weg auch damit noch nicht zu Ende. Die höchste Krönung wurde ihm darin zuteil, daß er, als die Zeit dafür erfüllt war, mit Mose, Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung zugegen sein durfte, wo Gott seinen Sohn mit den Worten vorstellte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Aber auch hiermit war der nunmehr so herrlich gewordene Weg Elias noch nicht zu Ende. Denn er führte ihn mitsamt Mose zurück in ihre Bereiche, wo sie nunmehr von dem Kunde geben konnten, was sie erlebt hatten. Das so lang ersehnte Licht war endlich offenbar und sandte seine ersten Strahlen in die Finsternis; der helle Morgen göttlicher Gnadenwirksamkeit war angebrochen. Wie hatte sich doch der einst so dunkle und schwere Weg Elias in so viel Licht und Glück verwandelt!

Ringelnicht auch wir an der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu darum, daß unsere Mitmenschen allem Götzendienste absagen möchten und das helle Licht des göttlichen Wortes allenthalben in die verfinsterten Herzen dringe? Dieser Kampf verlangt auch uns alle Kräfte ab, und er wird, je weiter wir in die Zeit hineingehen, immer schwerer. Da kommt es auch einmal vor, daß ein treuer Glaubensstreiter müde werden möchte, zumal der Teufel alle Mittel der Verführung einsetzt. Gilt nicht auch uns das Wort: „Stehe auf und iß! denn du hast noch einen großen Weg vor dir“? So ruft auch uns der Geist des Herrn immer wieder zu. Kraft der Speise, die wir durch die Engel des Menschensohnes hinnehmen, wandern auch wir alsdann immer wieder durch die Wüste des Lebens, unerschrocken und unermüdet. Mögen sich auch manche Hindernisse einstellen, mag man uns auch um unseres Glaubens willen verachten oder auch benachteiligen, so braucht dennoch kein Gotteskind zu verzagen. Die Kundschafter, die nur Schwierigkeiten und Hindernisse sahen, betraten das verheißene Land nicht. Josua und Kaleb aber sagten: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen“ (4. Mose 14, 8). Und der Herr bekannte sich zu ihnen!

Gehen wir heraus aus unseren Kummerhöhlen, treten wir auf den Berg des Herrn, um den uns gewordenen göttlichen Auftrag, solange die Zeit noch reicht, wahrzunehmen! Dann wird auch der Tag kommen, an dem wir Himmelfahrt feiern und wir eingehen zu unseres Herrn Freude! Aber auch in jener Welt wird unser Weg nicht in einer Sackgasse enden. Heißt es doch, daß die Knechte des Herrn „werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 5). Dann erst werden wir erkennen, daß trotz aller Schwierigkeiten unser Weg auf Erden licht war, und er wird licht bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 4

D 20 046 D

15. Februar 1966

Wir gedenken der Entschlafenen

1. Petrus 4, 6.

Sonntag, den 6. 3. 1966

In Epheser 4 ist zu lesen, daß Jesus aufgefahren ist in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt (Epheser 4, 8). Darin werden die festgehalten, die infolge ihres Wandels in die Abhängigkeit des Bösen gekommen sind; dem Geist, dem sie hier auf Erden untertan waren, müssen sie auch weiterhin dienen.

Nun sagte Jesus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Also ist er imstande, die Macht aufzuheben, durch welche die Seelen in ihren Gefängnissen gefangengehalten werden. Er ist aber nicht auf Erden geblieben, sondern zum Vater gegangen. Vorher jedoch erteilte er seinen Aposteln die Vollmacht: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Sie sollten als Botschafter an seiner Statt alle lösen, die gebunden sind und sich nach Freiheit sehnen. Solche sind es auch, die im Jenseits die Boten des Friedens aufnehmen, durch diese dann an die Gnadenstätte geführt werden, zu dem Altar des Herrn, der im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist. Denn die Apostel tragen das Amt der Gnade (Epheser 3, 2), das Amt, das die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18), das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8).

Welch eine Vollmacht ist den Aposteln des Herrn doch gegeben! Sie geht über das höchste richterliche Amt auf Erden. Die Menschen wollen das freilich nicht begreifen. Es steht ihnen die einfache Erscheinung der Männer im Wege,

denen sie glauben sollen, daß sie Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Nicht ein zweites Mal aber hat Jesus außer seinen Aposteln Menschen solche Vollmachten erteilt, wie er sie in das Gnaden- und Apostelamt gelegt hat. Das zu erkennen, ist nur dem kindlichen Glauben möglich. Deshalb sagte er bei einer Gelegenheit auch, als man ihn nicht verstehen wollte: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ (Matthäus 19, 12) Mit anderen Worten heißt das: Wer es nicht begreifen will oder kann, der möge es lassen!

In seinen Abschiedsreden sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Durch ihn werden die Apostel Jesu unterwiesen, damit sie auch in unserer Zeit nach dem Willen des Herrn handeln können. Sie arbeiten mit seinem Verdienste und bieten denen ein volles Genüge an, die danach verlangen.

Wieviele mögen schon im Alten Bunde an die Verheißung geglaubt haben, daß ein Erlöser kommen werde! Gott hatte bereits im Paradies gesagt, daß einer kommen und der Schlange den Kopf zertreten wird. Auf die Erfüllung dieser Verheißung haben Tausende im Glauben gewartet. Sie liegen nun auf Hoffnung gefangen, bis ihnen auf dem vom Herrn verordneten Wege die Erlösung angeboten wird. Denken wir an Simeon, dem die Gnade zuteil wurde, den Trost Israels zu schauen! (Lukas 2, 29. 30) Ebenso erging es der Prophetin Hanna; auch ihr war es vergönnt, die Erfüllung jener Verheißung zu erleben. Darüber pries sie den Herrn und redete von ihm zu allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten (Lukas 2, 38). Der treue Gott will allen helfen, daß sie in den Gnadenbund aufgenommen werden.

Denken wir auch an die große Schar jener Menschen, die im diesseitigen Leben bewußt oder unbewußt niemals mit dem Gnadenaltar Verbindung aufgenommen haben! Sehen wir im Geist auch einmal nach unserer Ahnenreihe! Sollten da nicht viele an das Wirken Jesu im Gnaden- und Apostelamt glauben können?

Wir übersehen auch nicht das große Heer derer, die gewaltsam aus dem Leben gerissen worden sind, auch ihnen sollen, wenn sie danach verlangen, die Gnadenmittel Jesu bereitet werden.

Schließlich wollen wir auch die große Schar der Ungeborenen nicht vergessen; ihre Zahl geht in die Millionen. Denke niemand, daß ungeborene Kinder keine Seele hätten! Wir sind aufgerufen, uns ihrer zu erbarmen, denn Gott hat den Gnadenstuhl nicht in den Himmel gesetzt, sondern auf diese Erde. Da ist die Stätte, wo der Sohn Gottes seine Erlösungstaten anbietet.

In den Gottesdiensten für die Entschlafenen soll allen verlangenden Seelen in der Ewigkeit Erlösung werden. Nun könnte vielleicht jemand sagen, es sei dann ja nicht so wichtig, daß wir unseres Glaubens leben; wir könnten ja auch warten, bis wir diese Erde verlassen haben. Möge sich kein Gotteskind diesem gefährlichen Gedanken hingeben; eine solche Einstellung würde die Gnade mutwillig aufs Spiel setzen. Wir gehören aus Gnaden zu dem Geschlecht, von dem Petrus sagte: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Dieses einmalige Geschlecht stellen die Auserwählten dar; sie haben von dem Verdienst Christi Gebrauch gemacht, sie haben durch die Apostel Jesu Vergebung ihrer Sünden erlangt!

W. Sch.

Ich bin der gute Hirte

Johannes 10, 14. 15.

„Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Der Herr will uns an dem Platz begegnen, auf den er uns gestellt hat. Er sucht uns an der Hand seiner Boten, er erwartet von uns, daß wir ihnen in treuer Nachfolge ergeben sind. Dazu gehört vor allem, daß wir jede Gelegenheit auskaufen, unter sein Wort zu kommen. Wo wird ein Gotteskind am Tag des Herrn sein, wenn es leichtfertig die Stunden versäumt hat, in denen er seine Seele suchte? Wie bemüht er sich doch um die Schafe seiner Weide! Er führt sie auf die grüne Aue und trinkt sie mit dem Wasser des Lebens, aber all das kann nur denen zum Heil und Frieden dienen, die seine Nähe suchen. Die törichten Jungfrauen, sagte der Herr, werden an seinem Tag vor verschlossener Tür stehen und rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Er aber wird ihnen antworten müssen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12) Wie oft hatte er sie durch den Mund seiner Boten angesprochen und eingeladen, als noch Gnadenzeit war, wie hat er doch auch um ihre Seele gerungen!

Warum kennt er sie nun nicht?

Weil ein fremder Geist ihr Herz erfüllt und sie von ihm abgezogen hat. Welch selige Gemeinschaft hatte Johannes der Täufer mit dem Sohne Gottes, als er am Jordan stand und die Worte sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Einige Zeit später hat Johannes eine andere Sprache geführt. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ ließ er aus dem Gefängnis Jesum fragen (Matthäus 11, 3). Der Geist, der Johannes dem Herrn entfremdete, hat ihn schließlich dazu gebracht, daß er im Gefängnis sein Leben lassen mußte.

Lassen wir keinen fremden Geist in uns einziehen, schützen wir uns davor, damit unsere Seele bewahrt bleibt! Der Stammapostel sagte einmal: Niemand wird bei zehn Grad Kälte in Sommerkleidern spazieren gehen, sondern sich warm anziehen und vor dem Frost schützen. Nur so bleibt der Körper davor bewahrt, daß er Schaden nimmt. Wir können die Geister dieser Zeit auch nicht daran hindern, daß sie ihr Unwesen treiben — aber wir können uns vor ihnen schützen! Joseph konnte nichts dagegen tun, daß Potiphars Weib täglich um ihn war und ihn versuchte; aber er verschloß sein Herz vor dem Gedanken, ihr zu Willen zu sein. Sein Schutz war die Gottesfurcht. Sie bewahrt vor Sünde, an ihr prallen Babels Fluten ab.

Fleischessünde, Unglaube und Gottentfremdung — das ist das Werk des Bösen, und seine Arbeit ist in unserer Zeit erfolgreicher denn je. Der Teufel hat es verstanden, die Menschen von Gott abzulenken. Von dieser Gefahr ist auch kein Gotteskind ausgeschlossen. Wer sich ablenken läßt, braucht noch nicht einmal etwas Böses zu tun. Wenigstens sieht es der so, der sich der Ablenkung hingibt. Damit entzieht er aber dem Herrn die ihm zustehende Aufmerksamkeit; er räumt ihm nicht mehr den ersten Platz in seinem Herzen ein, der ihm gebührt. Wer aber den Herrn verschmäht, der darf sich nicht wundern, wenn er von ihm an seinem Tage auch verschmäht wird. Er ist der gute Hirte für die Schafe seiner Weide; er kennt die Seinen, er will ihnen aber auch bekannt und vertraut sein, denn er hat sie mit der Hingabe seines Lebens von der Welt erkauft.

Beständig in der Apostel Lehre

Apostelgeschichte 2, 42.

Wir wissen, daß Jesus während seiner Erdenwirksamkeit einige Jünger um sich sammelte. Unter diesen ragte Petrus hervor, der einmal auf die Frage Jesu: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ das eindeutige Bekenntnis ablegte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 16). Daraufhin setzte Jesus den Apostel Petrus zum Felsen, auf dem seine Gemeinde gebaut werden sollte; Er empfing ferner die Schlüsselgewalt sowie die Löse- und Bindegewalt (Matthäus 16, 17–19). Später übertrug Jesus die Löse- und Bindegewalt auch allen Aposteln (Matthäus 18, 18), Petrus aber behielt seine Sonderstellung im Kreis der Apostel.

Den Auftrag, Sünden zu vergeben und zu behalten, erneuerte Jesus nach seinem Opfertod und stattete die Apostel mit dem dazu notwendigen Vermögen aus (Johannes 20, 21–23); bevor er dann zu seinem Vater zurückging, erteilte er seinen Aposteln den Sendungsauftrag laut Matthäus 28, 18–20, wo es heißt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Damit gründet die Apostellehre in der reinen Lehre Jesu.

Als dann der Tag der Pfingsten kam und die Apostel voll des Heiligen Geistes wurden, begannen sie, ihren hohen Auftrag mit der empfangenen Vollmacht auszuführen. Petrus trat auf und hielt eine gewaltige Predigt, die vielen Hörern durchs Herz ging. An einem Tage wurden bei dreitausend Seelen der Gemeinde hinzugetan. Und von diesen ersten Apostolischen heißt es nun, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Viele haben schon, wenn sie in der Heiligen Schrift davon lasen, im Herzen gedacht: Wenn es doch heute noch so wäre! Wir dürfen aus unserem Erleben bezeugen: *Es ist heute wieder so!* Denn der Herr hat das Apostelamt auf Erden wieder durch seine Gesandten besetzt, und die Menge der Gläubigen, die heute den Aposteln Jesu nachfolgt, ist wiederum ein Herz und eine Seele! Als neupostolische Christen streben wir danach, in der Apostel Lehre beständig zu sein. Eine Apostellehre kann es aber nur dort geben, wo Apostel die Lehrenden sind; und das ist in unserer Kirche der Fall. Inmitten der Apostel aber steht der Stammapostel, der heutige Träger des Felsenamtes und der Schlüsselgewalt.

Ein Grundpfeiler der Apostellehre ist der Glaube an Gott, den Vater, nicht nur an den Schöpfer. Davon können nur Geistgetaufte reden. Durch die natürliche Geburt findet der Mensch Eingang ins natürliche Leben. Wer aber in das Leben eines Gotteskindes hineintreten und wer Eingang ins Himmelreich finden will, der muß nach Jesu Worten laut Johannes 3, 5 wiedergeboren sein aus Wasser und Geist. Ihrem Auftrag entsprechend führen die Apostel auch in unserer Zeit die Geistestaufe aus, denn sie tragen das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Der Heilige Geist ist für uns keine unbekanntes Kraft, denn wir erleben seine Wirksamkeit in jedem Gottesdienst.

Wie die Glieder einer Familie, die einander in herzlicher Liebe zugetan sind, in innigem Verbundensein zueinander stehen, so bilden die Gotteskinder auf dem ganzen Erdenrund die Gemeinschaft der Geistgetauften. Alle Gotteskinder werden in großer Fürsorglichkeit von den Aposteln gehegt und gepflegt. So hat es Paulus in 1. Thessalonicher 2, 5–12 kundgetan, und so ist es auch heute. Durch

die Apostel haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3).

- Wie Kinder ihrem Vater alles anvertrauen, was ihnen am Herzen liegt, so bringen auch wir unsere Sorgen und Nöte vor unseren himmlischen Vater, mit dem wir in unseren Gebeten innige Zwiesprache halten. Das Beten nimmt in unserem Leben einen breiten Raum ein, und wir konnten oft erleben, daß der himmlische Vater uns viel Trost und Hilfe gegeben hat. Wir bitten vor allem darum, daß unsere unsterbliche Seele für das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit bereitet wird und daß Gott seinen Sohn bald senden möge, um die Seinen heimzuführen. Das Sehnen in unseren Herzen wird immer größer, den Tag der Ersten Auferstehung, an dem Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, bald zu erleben. Die Ursache dafür, daß in unserer Kirche dasselbe Leben wie in der Urkirche ist, liegt in der Wirksamkeit der heute tätigen Apostel Jesu. Wir haben denselben Wunsch, den einst Paulus gegenüber dem König Agrippa äußerte: „Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle . . . solche würden, wie ich bin“ (Apostelgeschichte 26, 29).

Fleischgeboren – geistgeboren!

Johannes 3, 6.

Sonntag, den 13. 3. 1966

Gott gab einst dem alten Bundesvolk zehn Gebote. Das erste lautete: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Er setzte dieses Gebot wohl an die erste Stelle, weil er wußte, daß sich Israel später fremden Göttern zuwenden würde. Für uns steht es ebenfalls an erster Stelle, weil auch in unserer Zeit dem Götzendienst in mancherlei Gestalt gehuldigt wird. Wir haben geheiligte Augen, um solches sehen zu können. Bis heute war uns aber noch das Wort aus dem 26. Psalm bedeutsam: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Als Israel aus Ägypten geführt war, dankte es Gott, in der Wüste aber, als der Weg beschwerlich wurde und sich Hunger und Durst einstellten, sagte es: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen“ (2. Mose 16, 3).

Heute dürfen wir aus Gnaden das Volk des Herrn sein. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Ägypten umgibt auch uns, ja wir stehen mitten in Sodom, in Babel! Diese Zustände faßt der Herr Jesus in dem einen Wort „Laodizea“ zusammen. Da ist alles zu finden, was nach dem Willen der Menschen erbeten und erfleht wird. Wir aber sind nicht von dieser Welt und haben zu beachten, was Jesus in jenem nächtlichen Gespräch mit Nikodemus sagte: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden!“ (Johannes 3, 6. 7) In diesen Worten ist von einer zweifachen Geburt die Rede. Die Wesen, die dadurch in Erscheinung treten, unterscheiden sich gewaltig voneinander. Zum besseren Verständnis sei auf Galater 4, 29 verwiesen, wo Paulus von dem Fleischgeborenen und dem Geistgeborenen

spricht. Er sagt: „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also geht es jetzt auch.“ Am Abend der Kirche Christi erleben und fühlen wir recht deutlich, daß sich alles, was nach dem Fleisch geboren ist, dem widersetzt, was aus dem Geist geboren ist! Das begann schon bei den Kindern der ersten Menschen, bei Kain und Abel. Kain, vom Neid geplagt, trachtete seinem Bruder nach dem Leben; er wurde zum Brudermörder, weil der Herr Abel mehr gesegnet hatte. Der Geist Kains ist nicht gestorben, er hat sich bis in unsere Zeit erhalten, ja der gesamte Erdkreis ist davon befallen. Die Fleischgeborenen sagen auch heute noch: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9), was in unserer Sprache heißt: Mag doch jeder sehen, wie er selbst fertig wird im Leben; die Hauptsache ist, daß es *mir* gut geht!

Ferner lesen wir von Ismael und Isaak; sie waren Söhne *eines* Vaters. Ismael war gegen jedermann, und jedermann war gegen ihn; er wollte sich allen anderen gegenüber behaupten, achtete keine andere Meinung und trat alles unter die Füße, was ihm widerstand. Er war der geborene Spötter. Isaak hingegen war still und geduldig; er ließ sich auf Morija binden, um geopfert zu werden.

Esau und Jakob waren Kinder *eines* Vaters. Esau trachtete Jakob nach dem Leben, er achtete die Erstgeburt gering, während Jakob um diesen Segen rang und ihn begehrte. Esau, der Verächter, stand seitdem im Kampf gegen Jakob.

Absalom und Salomo — beide waren leibliche Brüder. Absalom war herrschsüchtig und wollte seinen Vater David vom Thron verdrängen. Er saß am Tor der Stadt und lenkte alle, die zum König wollten, zu sich. Sein Ende kennen wir. Wie anders war es mit seinem Bruder Salomo! Der Herr segnete ihn, so daß er mit göttlicher Weisheit regierte. Welch ein Unterschied!

So gibt es auch ein irdisches und ein himmlisches Jerusalem. Das irdische Jerusalem war bewohnt von denen, die *Kinder des Gesetzes* sind, die Bewohner des himmlischen Jerusalems hingegen sind *Kinder der Gnade*, der Verheißung und Erben.

Wir zählen nicht zum Samen Abrahams nach dem Fleische, sondern sind der Same Davids nach dem Geist — das müssen wir auseinanderhalten! Von dem Stuhl Davids heißt es, daß Jesus ihn einnehmen wird; davon lesen wir im Lukas-evangelium und auch in der Offenbarung Johannes. Damit aber nicht genug. Es ist höchst bedeutsam, was der Psalmist von David, von seinem Erbe und seinem Samen sagte. Im 89. Psalm heißt es in den Versen 37 und 38: „Sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein, und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiß sein.“ Warum verglich der Psalmist im Auftrage des Herrn die Nachkommen Davids mit der Sonne, mit dem Mond und dem Bogen in den Wolken, dem Regenbogen? Weil es bis heute den Menschen nicht gelungen ist, an der Sonne, am Mond oder am Regenbogen Änderungen vorzunehmen. Die uns vom Herrn gegebene Verheißung kann auch niemand wegradieren!

Die Gemeinde des Herrn steht nunmehr im Zeichen der Vollendung. Je mehr wir um Verkürzung der Zeit bitten und uns danach sehnen, daß der Herr mit seiner Sichel anschlage, um so mehr erheben jene das Haupt, die vom Fleisch geboren sind. Wie war es bei Jesu? Wer stand ihm entgegen? Ebenfalls Fleischgeborene! Wenn Paulus von den Fleischgeborenen spricht, die jene verfolgen, die aus dem Geist geboren sind, dann hat er damit auf den Kampf hingewiesen, den wir zu durchstehen haben. In diesem Kampf darf kein Geistgetaufter müde werden oder verzagt und mutlos sein. Der Herr hat uns im voraus gesagt, daß wir *Schmach, Spott und Verachtung* auf uns nehmen müssen.

Die Welt ist erfüllt von dem Geist Kains, von dem Geist Esaus und Ismaels. Wir nehmen auch den Geist Absaloms wahr, der die Führung des Werkes Gottes hinwegtun möchte und ruft: Wir brauchen keinen Stammapostel! Vornehmlich sagen es solche, die einmal in unseren Reihen gestanden haben. Sie werden von diesem Geist gequält, ohne es zu wissen. Der Herr zeigt uns damit aber das Kampffeld, auf dem wir als Geistgeborene stehen, und ruft uns zugleich durch seinen Mund zu: Fürchte dich nicht, *ich bin's*, der mit dir sein wird! — W. Sch.

Licht und Finsternis

Johannes 1, 5.

Ob es der Lehrer in der Schule, der Lehrherr in der Werkstatt oder der Chef im Büro ist — immer ist ihrerseits viel Geduld erforderlich, wenn sie es mit Menschen zu tun haben, die nicht leicht begreifen oder nicht begreifen wollen.

Vor dieser Tatsache stand auch einst der Sohn Gottes. Seine Zeitgenossen begriffen nicht, daß in ihm das Licht in diese Welt gekommen war. Jesus bemühte sich in Liebe und unermüdlicher Geduld, Verständnis zu wecken; doch nur wenige haben in ihm das Licht der Welt erkannt.

Nikodemus kam sogar zur Nachtzeit zum Herrn. Wann er die Worte Jesu: „Du mußt von neuem geboren werden!“ begriffen hat, berichtet die Schrift nicht.

Der reiche Jüngling hat trotz klarster Unterweisung den Herrn nicht begriffen und ging traurig von dannen.

Typische Vertreter derer, die nicht begreifen wollten, daß Christus als das Licht in die Welt gekommen war, waren die Schriftgelehrten, Pharisäer und frommen Tempeljuden. Sie, die um die prophetischen Verheißungen wußten, wehrten sich als Werkzeuge der Finsternis gegen die Einwirkung des göttlichen Lichtes. Da Finsternis der Blindheit gleichzusetzen ist, sagte der Herr zu seinen Jüngern, indem er auf die Träger der Finsternis hinwies: „Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube“ (Matthäus 15, 14). Die Jünger Jesu hingegen begriffen, daß das Licht in ihre unmittelbare Nähe gekommen war. Petrus bezeugte als der sprechende Mund aller: „... wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Matthäus 5, 14), stellte der Herr seine Apostel der Welt als Träger des Lichtes vor. Durch sie spendet er Licht und Leben, Freiheit von Sünde und ewigem Tod und die erforderlichen Gnadengüter, damit wir Bürger im Reiche des Lichtes sein können.

Saulus, der spätere Apostel Paulus, begriff, als der Herr ihm auf dem Wege nach Damaskus erschien, daß seine bisherige Einstellung falsch war. Er tat, was ihm der Herr gesagt hatte, ging nach Damaskus und fand dort den Apostel Ananias, der ihm die frohe Botschaft verkündigte und die Hände auflegte. So konnte Paulus dann selbst ein Träger göttlichen Lichtes werden.

Anders war es bei Judas Ischariot, der nicht begriff, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt ist.

Weil sich ohne Licht weder natürliches noch geistliches Leben entwickeln kann, gab der Herr seinen Aposteln den Auftrag: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Auch heute scheint das Licht, das vom Apostelamt aus-

geht, in die tiefe Finsternis unserer Zeit, doch die Finsternis will es auch jetzt nicht begreifen. Das Wort, das Jesus einst über Jerusalem gesprochen hat, gilt auch dem gegenwärtigen Geschlecht: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42)

Prüfet euch selbst!

2. Korinther 13, 5.

Wenn wir das menschliche Herz betrachten, dann müssen wir, um ehrlich zu sein, dem Wort der Schrift rechtgeben: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding!“ (Jeremia 17, 9) Gehen wir einmal in einer stillen Stunde aufrichtig mit uns zu Rate und horchen wir in uns selbst hinein, so erkennen wir, daß das menschliche Herz auf der einen Seite zu Höchstem, andererseits aber auch zum tiefsten Falle fähig ist.

Welch ein Abgrund tut sich oft auf, wenn wir in das Herz eines Menschen hineinschauen! Sünde und Leidenschaften können darin verborgen sein, aber auch Angst, Not und Verzweiflung. Wird dieser Abgrund jedoch ausgefüllt mit dem, was der Geist des Herrn wirkt, zieht in ein solches Herz die Liebe Christi ein, so zeigt sich eine wunderbare Veränderung. Das kann aber kein Mensch aus eigenem Vermögen. Dazu ist allein der Herr imstande. Wir sind dieser Gnade teilhaftig geworden, und wir wollen durch unseren guten Willen beweisen, daß wir ihrer wert sein möchten. Dazu stellen wir uns allezeit unter das Wort der Boten Jesu und richten unseren Wandel danach ein.

So leben wir unentwegt von Gnade und Barmherzigkeit, ja der Herr ist uns schon nachgegangen, bevor wir noch den Weg des Heils erkannt hatten. Mancher meinte, er könne sich verstecken, und wehrte sich gegen den, der ihn bei seinem Namen rief. Wer aber kann dem ewigen Gott entfliehen? Wen er haben möchte, den bekommt er. Ein anderer hingegen mag sich anstrengen, wie er will — wenn er den vom Herrn vorgeschriebenen Weg nicht gehen möchte, so bleibt all seine Mühe erfolglos. „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44), sagte der Sohn Gottes, und ein andermal: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Seelen, die auf Erden andere Wege gingen, müssen deshalb nicht verloren sein, aber zu einer innigen Gemeinschaft mit Gott gelangen sie nicht. Sie werden ihren Lohn nach ihren Werken empfangen. In die Gemeinschaft der Geistgetauften hinein läßt der liebe Gott nur die geborenen werden, die er für sein Erlösungswerk gebrauchen kann. Möchte sich jedes Gotteskind doch immer der besonderen Gnade bewußt sein, durch die uns Gott vor allen anderen Menschen ausgezeichnet hat!

Prüfen wir uns deshalb ernstlich, bevor wir in das Haus des Herrn gehen, ob wir auch in der rechten Herzensstellung vor seinem Knecht erscheinen. Der Herr will uns segnen, trösten und für den Tag seines Kommens bereiten, er will uns durch sein Verdienst die Gerechtigkeit schenken, die vor Gott gilt. Öffnen wir unser Herz seinem Wort, so werden wir bald erkennen, wo es in uns noch etwas in Ordnung zu bringen gibt, und im Glauben ergreifen, was uns der treue Gott zu unserer Vollendung anbietet. Nur so erlangen wir die vom Herrn gewünschte Reife und werden an dem Tag, auf den wir so sehnlichst warten, auch das uns verheißene Ziel erreichen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 5

D 20 046 D

1. März 1966

Wir tragen das Siegel Gottes!

Offenbarung 7, 1–3.

Sonntag, den 20. 3. 1966

Gottes Kinder befinden sich in einem steten Glaubenskampf, im Kampf gegen Sünde und Ungerechtigkeit. Je näher wir dem Ziel kommen, um so größer werden die Anfechtungen und Gefahren, durch die unser Glaube bedroht wird. In Offenbarung 7 ist die Rede von vier Winden; diese werden zur Zeit noch gehalten von den vier Engeln an den vier Enden der Erde. Wir nehmen diese Winde wahr, denn wir gehen nicht mit geschlossenen Augen durch diese Zeit, aber wir wissen, daß sie solange gehalten werden, bis die Versiegelungsendel, die Apostel des Herrn, ihren Auftrag erfüllt haben. Das Nichtverstehen der Völker untereinander, das gegenwärtig so kraß in Erscheinung tritt wie noch nie, ist ein Zustand, der schon seit dem Turmbau zu Babel besteht. In der Verwirrung der Sprachen waren damals schon die Anfänge für die heutigen Zustände auf Erden gelegt. Es ist nicht leicht, in unserer Zeit immer den Willen des Herrn recht zu erkennen, denn mancher Geist verbirgt sich in diesem Sprachengewirr und ruft: „Hier ist Christus! oder: da!“ Jesus aber warnte: „Glaubet ihnen nicht!“ (Matthäus 24, 23)

Als Geistgetaufte empfinden wir, welcher Wind uns anweht, das heißt, mit welchem Geist wir es zu tun haben. Jesus hat dem Nikodemus gesagt: „Der Wind bläst, wo er will“ (Johannes 3, 8). Andersgläubige wollen mit diesem Wort des Herrn beweisen, daß der Heilige Geist nicht nur in der von ihnen so verachteten Glaubensgemeinschaft der Neuapostolischen weht. Wir kennen die Bedeutung, die Jesus dem, was er sagte, beilegt, nehmen aber auch wahr, wie so manches Wort der Heiligen Schrift mißverstanden und falsch gedeutet wird. Deshalb finden wir auch in geistiger Hinsicht eine so große Sprachenverwirrung.

Der Geist der Wahrheit irrt sich aber nicht und verwirrt auch niemand. Er ist vom Vater ausgegangen und sagt uns alle Tage, was wir zu tun und zu lassen haben. Wenn dieser Geist nicht überall weht, dann darum, weil unter den Menschen kein Verlangen nach ihm besteht. Wenn sie vom Heiligen Geist reden, so ist das noch kein Beweis dafür, daß er dann unter ihnen auch vorhanden wäre.

Dank der Gnade Gottes dürfen wir den Heiligen Geist besitzen; er ist uns in der heiligen Versiegelung geschenkt worden. Würden wir ihn verlieren, so wären wir auch für das Ziel unseres Glaubens verloren. Schon David bat: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 13). Er wußte, welche Folgen es haben müßte, würde der Herr seine Hand von ihm zurückziehen.

Nun stehen wir in der Zeit, in der wir den Herrn täglich erwarten dürfen. Aus dieser Sicht heraus wird uns alles fremd, was uns von dieser Welt umgibt, und wir sehen die Dinge auf Erden sich so entwickeln, wie es Jesus geschildert hat.

„Sehet ihr nicht das alles?“ fragte er seine Jünger, als sie vor Jerusalem standen; „wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde!“ (Matthäus 24, 2)

Der Tempel war in jenem Augenblick noch unversehrt. Jesus sah aber den Geist, der sich austoben, den Tempel zerbrechen und Jerusalem dem Erdboden gleichmachen wollte. Heute fragt der Geist des Herrn die Kinder Gottes: Seht ihr nicht das alles, was in der Welt vor sich geht? Wirkt doch in ihr derselbe Geist wie vor etwa zweitausend Jahren in Israel.

Wem viel Verantwortung gegeben ist, der sieht auch mehr. Der Herr hat den Aposteln den Blick geöffnet für sein Wirken. Sie und die ihnen verbundenen Brüder sehen auch manches, was dem Herrn nicht gefällt. Aber sie tragen die Schwachen in Geduld, denn sie möchten jeden Geistgetauften dahin bringen, daß er die Erfüllung unserer Verheißung, die Annahme am Tag des Herrn, erleben darf.

Der Herr will die Verhältnisse auf Erden unserer wegen nicht ändern; sie sollen uns zur Bewährung und Ausreife dienen. Er hat darauf hingewiesen, daß eine Zeit der Trübsal kommen wird wie nie zuvor. Sie kommt, aber nicht für seine Auserwählten! Die Kelter des Zornes Gottes wird getreten, wenn der Weinstock Christi geerntet ist; dann erst werden die Trauben am Weinstock der Erde geschnitten. Wenn wir schon mancherlei von dem, was da geschehen soll, verspüren, so ist das zwar unangenehm, dennoch steht diese Zeit nach unserer Glaubenserkenntnis erst in ihren Anfängen. Eine Trübsal, wie sie nie gewesen ist, werden alle erleben, die nicht gewürdigt sind, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Das hat der Herr verheißen, und sein Wort wird sich auch erfüllen (Matthäus 24, 21; Lukas 21, 36).

Wer möchte nicht vollenden! Es wäre bitter, wenn jemand, der das Siegel Gottes trägt, vor dem Erreichen des Zieles alles verliert. In dem Gleichnis von dem viererlei Acker heißt es von dem Samen, der auf gutes Land fiel: „Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15). Wenn ein Wort zeitgemäß wird, so lenkt der Herr seine Knechte darauf. Bei uns soll sein Wort auf guten Boden fallen und Frucht in Geduld bringen. Daraus geht wiederum hervor, daß das gesamte Erlösungswerk unseres Gottes eine Entwicklung durchmacht, und diese soll zur Ausreife führen. Deshalb ist auch in der Offenbarung von der Ernte die Rede, die da dürre geworden ist (Offenbarung 14, 15). Sehen wir zu, daß wir diese Zeit im Blick auf unser Ziel auskaufen, damit sie uns zum ewigen Heil und Segen gereiche!

W. Sch.

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden . . .

1. Johannes 3, 2. 3.

Die Größe der natürlichen Schöpfung überwältigt den, der sich damit befaßt. Das gigantische Schöpfungswerk unseres Gottes überragt alle Menschenwerke. Milliarden Sterne ziehen in aller Stille ihre Bahn und geben damit ein Zeugnis, wie wunderbar der Herr alles bereitet hat. Anders ist es auf Erden. Hier ist es laut und voller Lärm. Trotz aller Sicherungsmaßnahmen ereignen sich täglich unzählige Unglücke und Entgleisungen. Neue Wunder würden sich unseren Augen offenbaren, wenn wir die Engelwelt und die Majestät Gottes betrachten könnten. Unglaube und Zweifel würden fliehen. Ebenso sind wir ergriffen von der Größe Jesu und seinem wunderbaren Erdenlauf von der Geburt bis zur Heimkehr zum Vater.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist dürfen wir nun Kinder dieses großen allmächtigen Gottes sein. Apostel Johannes schrieb an die damalige glückliche Schar: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Apostel Paulus unterrichtete auch die Geschwister zu Rom von diesen hehren Dingen und rückte die Erwählung, Zubereitung und Vollendung der Kinder Gottes ins göttliche Licht: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). Er selber war verordnet, ein Knecht des Herrn zu werden. Vor den Toren von Damaskus wurde er dann berufen und in der Gemeinde Gottes gerecht gemacht.

Petrus war längst zuvor bestimmt, ein Apostel Jesu zu werden. Die Liebe Gottes hat ihn eines Tages vom Fischergewerbe weg wie ein Magnet angezogen mit den Worten: Komm, folge mir nach! Darauf erlangte er Gerechtigkeit und den Geist der Herrlichkeit. Wie diesen beiden Zeugen Gottes ist es auch uns ergangen.

Nun ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden. Gott ist jedoch für die Ausführung seiner Pläne besorgt und wird sie siegreich vollenden. Bringen wir einige Apfelkerne ins Erdreich, könnten diese auch sagen: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Für sie beginnt nun erst die Entwicklung und das Wachstum. Wenn sich später dann auch eine grüne Rute aus der Erde streckt, so bedeutet das immer noch nicht das Ende der Entwicklung. Erst wenn der Baum ausgewachsen ist und Früchte trägt, ist erschienen, was der Obstbauer wollte. *Dazu ist allerdings die Zusammenarbeit zwischen Gott und Mensch notwendig.* Gott befreit den Baum nicht selbst von den wilden Trieben. Das ist die Aufgabe des Gärtners. Um dem Sohne Gottes gleich zu werden, *ist die Zusammenarbeit zwischen ihm und seinen Knechten auf Erden erforderlich.* Die Gestalt Jesu auf Bildern kann nicht segnen und Sünden vergeben. Dazu sind die Apostel Jesu beauftragt als seine engsten Mitarbeiter. Durch diese Zusammenarbeit wird Gottes Werk vollendet auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Unser Sehnen nach der Erscheinung Jesu drückt sich in unserer Stimme aus, wenn wir rufen: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Offenbarung 22, 17 zeugt auch davon: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Die Stimmen der Menschen sind mannigfaltig. Daraus kann man mancherlei Schlüsse ziehen. Ist der Hals eines Menschen entzündet und sind seine Luftwege verstopft, so hat es keinen Zweck, ihm Gesangsunterricht zu erteilen. Erst nach der Heilung des Übels durch den Arzt wird der Lehrer die Stimme schulen. In der Stimme der Braut Christi darf sich kein Ton der Drohung, des Zweifels und der Ungeduld finden. Sie muß klar und bestimmt aus reinem Herzen, darin Glaube, Liebe, Hoffnung Wohnung bezogen haben, vor den Thron göttlicher Ehre dringen. Verstopfte Herzen, daraus zaghafte und zweifelnde Stimmen offenbar werden, haben bei der Allmacht Gottes kein Gewicht und finden deshalb keine Erhörung. Sie können aber Heilung finden bei denen, die dazu berufen sind. Prüfen wir uns darum, wie der Herr unsere Stimme beurteilen würde, wenn wir rufen: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Nehmen wir den Fingerzeig des Apostels Johannes zu Herzen: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

Das Wort des Herrn

Jesaja 55, 8–11.

Wenn Gotteskinder sich zum Gottesdienst vereinen, geht ihr Verlangen dahin, das zeitnahe Wort des Herrn zu hören. Dadurch werden sie mit dem Willen des Herrn bekannt gemacht. Wir hören in unseren Gottesdiensten kein Menschenwort; alle dienenden Brüder ringen um die notwendige Heiligung, damit der Herr sich durch sie offenbaren kann. In gleicher Weise geschieht das beim Stammapostel und den Aposteln Jesu, mit denen die Brüder in den Gemeinden aufs engste verbunden sind.

Was ist das Wort des Herrn für uns? – Es ist, wie es in unserem Liede heißt, der milde Tau, durch den wir erquickt und gesegnet werden, um auch Früchte nach des Herrn Willen hervorzubringen (Lied 258). Es ist aber auch ein Flammenschwert, ein Keil, der Felsen spaltet, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (vgl. Hebräer 4, 12). Für uns, die wir noch auf unserer Pilgerreise über diese Erde sind, ist es das Licht des Himmels, das unsere Wege erleuchtet, wie wir auch in Psalm 119, 105 lesen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Sind unsere Gedanken auch oft anders gewesen als die Gedanken des Herrn, so wissen wir aber, daß seine Wege viel höher sind als unsere. Reicher Trost wird uns zuteil, wenn wir an das Wort aus Jeremia 29, 11 denken. „Denn ich weiß wohl“, heißt es da, „was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ Es muß unser stetes Bemühen sein, daß wir uns die göttlichen Gedanken zu eigen machen und des Herrn Wege gehen. Diese werden uns durch das Wort des Herrn offenbart.

Schon David brachte die Bitte zum Ausdruck, die auch in unseren Herzen steht: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11).

Wenn wir die Wege Gottes auch nicht immer verstehen, so sind wir doch der felsenfesten Überzeugung: „Die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10).

Als Gotteskinder müssen wir über unsere Gedanken wachen, damit wir nicht von einem fremden Geist beherrscht werden. Der Teufel bietet viel an, was man durch Lesen, Sehen oder Hören in sich aufnehmen kann. Jeder Mensch gibt durch sein Reden, Tun und Lassen zu erkennen, welcher Geist in ihm lebt. Von einem, der schimpft und flucht oder üble Taten ausführt, kann man doch nicht sagen, daß er vom Heiligen Geist beherrscht sei. Das Wort des Herrn leuchtet in den tiefsten Grund unserer Seele hinein. Es bewirkt, daß der Heilige Geist uns heiligt, reinigt und läutert. Dem Herrn kommt es darauf an, daß sein Wort auch die von ihm beabsichtigte Wirkung hat. Wie Regen und Schnee die Erde feuchten und fruchtbar machen, soll das Wort des Herrn auch uns befruchten, damit an uns göttliche Tugenden offenbar werden. Von jeher hat das Wort Gottes eine große Kraft gehabt. Durch sein Wort ist die natürliche Schöpfung und somit auch der Mensch ins Dasein gerufen worden; noch heute zeigt sich dieses Leben in der Schöpfung.

Wir kennen das Gesetz von Ursache und Wirkung; es gilt nicht nur in natürlicher Hinsicht, sondern auch auf dem Gebiet von Geist und Seele. Jesus hat viele Seligpreisungen ausgesprochen und auch die Ursachen genannt, die zu solcher Seligkeit führen. So sagte er auch: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Was wir unter einem reinen Herzen zu verstehen haben, hat der Gottessohn unmißverständlich an einem Beispiel dargelegt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 27. 28). Das gilt auch im Hinblick auf unsere Einstellung zum Herrn und seinem Werk. Wo fremde Geister das Herz unrein gemacht haben, soll das Wort des Herrn die Wirkung haben, daß die Betreffenden zu Überwindern werden.

Der Herr selbst erwählt sich den Mund, durch den er sein Wort kundtut. Einst wurden die Lippen Jesajas gereinigt, damit er den Willen Gottes verkünden konnte (Jesaja 6, 1–8), und zu Jeremia sprach der Herr: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“ (Jeremia 1, 9). Wie diese alten Gottesmänner zu ihrer Zeit der Mund Gottes waren, wie Jesus und die ersten Apostel am Beginn der Kirche Christi den göttlichen Mund darstellten, so verkündet der Herr heute am Abend der Kirche wiederum durch Apostel seinen heiligen Willen. Die Apostel sind auch heute die Gesandten des Herrn, die das Gottesvolk mit dem zeitgemäßen Gotteswillen bekanntmachen und es für den Tag der Ersten Auferstehung bereiten. Weil wir wissen, daß dieser Tag nahe ist, legen wir dem Wort der Apostel größte Bedeutung bei, damit es sich an uns nach dem Willen des Herrn auswirke und wir würdig werden für das Reich Gottes.

Stückwerk – Vollkommenheit

1. Korinther 13, 8–10.

Sonntag, den 27. 3. 1966

Alles, was lebt, macht eine Entwicklung durch, so auch das Erlösungswerk Christi. Wir stehen heute im Zeichen der Vollendung und warten darauf, daß der Herr die Seinen zu sich nimmt.

Ein Obstbaumbesitzer wird nicht traurig sein, wenn seine Obstbäume verblühen, denn er weiß, daß dies eine notwendige Voraussetzung zum Wachsen und Ausreifen der Frucht ist. Unter diesem Bilde betrachten wir auch alle Arbeit, die im Werke Gottes und an unseren unsterblichen Seelen getan wird.

Apostel Paulus schrieb an die Korinther, daß Weissagungen, Sprachen und die Erkenntnis aufhören werden. Dann darf man doch die Frage stellen: Was wird denn bleiben? Es bleibt zuletzt die Braut des Herrn, die der Bräutigam an seinem Tage zu sich nimmt! – Wird ein Gebäude errichtet, so ist dazu auch das Gerüst notwendig. Die Handwerker wechseln, bis der letzte das Haus verläßt und dieses bezugsfertig ist.

Solange wir noch im Pilgerstand leben, sind wir auf den Glauben angewiesen. Wenn aber der Tag des Herrn anbricht, so hat der Glaube seinen Zweck erfüllt, ebenso die Hoffnung und alles Warten, Wachen und Beten; dann kommen die Getreuen zum Schauen.

Ein Lehrer, der vor seinen Schülern steht, sieht ihre Unkenntnis in den Fächern, worin er sie lehren will. Mancher Schüler mag Fehler an seinem Lehrer sehen, der Lehrer sieht auch Fehler an seinen Schülern. Entscheidend jedoch bleibt, welches Wissen diese durch die Unterweisung in sich aufnehmen, mit dem sie dann am Tage ihrer Entlassung ins Leben treten.

Jesus gebot damals seinen Jüngern: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). War diese Forderung denn überhaupt erfüllbar? Der Gottessohn wußte doch, daß er unvollkommene, sündige Menschen vor sich hatte, und dennoch diese Worte? – An einer anderen Stelle brachte er zum Ausdruck: „Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen“ (Lukas 6, 40). Damit hat er uns einen Maßstab in die Hand gegeben. Vollkommen zu sein in diesem Sinne heißt, im Glauben zu ergreifen, was der Herr jeweils seinem Eigentum sagt und anbietet. –

Wieviele Menschen, die vor einem Goldwarengeschäft stehen und den Schmuck betrachten, mögen sich wohl gleichzeitig mit der Werkstatt beschäftigen, wo dieser angefertigt wurde? Ein Brillant, der im Schaufenster ausgestellt ist, hatte seinen hohen Wert noch nicht, als er in der Erde lag; diesen erhält er erst durch seine Bearbeitung. Sieht man denn einem solchen Edelstein noch an, woher er kommt? Wer denkt beim Anblick eines Schmuckstückes noch an den mit Staub und Schmutz beladenen Goldarbeiter? Das alles ist hinweggetan.

Im Blick auf die Arbeit der Knechte Gottes sehen wir vielleicht manche Unvollkommenheiten an ihnen, wir erkennen noch Fehler und Schwächen. Der Herr weiß das auch. Dennoch hindert es ihn nicht, durch sie das zu tun, was er sich nach seinem Plan und Willen vorgenommen hat. Solange sie in Demut und Einfalt vor ihrem Sender bleiben, kann er sie als Werkzeug in seiner Hand gebrauchen.

Alles Dienen der Boten Gottes an unseren Seelen ist Stückwerk. Wichtig aber ist, daß wir die Arbeit, die der Herr durch sie an unseren Seelen verrichten will, erkennen und wertschätzen. Geistgetaufte sollen im Glauben nicht Kinder oder unterentwickelt bleiben, sondern zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Es ist der gute Wille der Apostel und treuen Brüder, die anvertrauten Seelen für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vor- und zuzubereiten. Wer dieses erkennt, übt sich im Tragen und Dulden, hat Nachsicht mit Bruder und Schwester und wird nicht zum Richter über sie.

„Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ Ist der Tag des Sohnes Gottes erreicht, so werden die Getreuen nicht mehr an die Fehler und Schwächen derer gedenken, aus deren Munde sie das

Wort der Wahrheit hörten, aus deren Hand sie das heilige Abendmahl empfangen oder das Siegel der Gotteskindschaft hinnahmen; dann werden sie nur noch voll des Lobens und Dankens sein, daß der Herr aus Unvollkommenen Vollkommene gemacht hat und sie das Ebenbild Christi erlangen durften. Da wird auch der Trübsale und des Ungemachs, der Sorgen und des Kammers nicht mehr gedacht, denn Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und es wird auch nicht Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein; da ist die Freude vollkommen.

Als der verklärte Gottessohn sich wieder dem Apostel Johannes vorstellte und ihm die Offenbarung übergab, fiel dieser zu seinen Füßen nieder wie ein Toter, so sehr war er von der Erscheinung Jesu beeindruckt. Wenn wir, nachdem wir vollendet sind, das himmlische Jerusalem in seiner Pracht und Herrlichkeit sehen und es als Bewohner für uns in Anspruch nehmen dürfen, werden wir erneut eingedenk sein, welcher Geist uns hier auf Erden geführt hat; wir werden uns anschauen und sagen: Wie wunderbar war doch die Bedienung, die wir in unserem Erdendasein hinnehmen durften; es hat sich gelohnt, daß wir geduldig geblieben sind und ausgeharrt haben unter der Arbeit, die der Herr durch unvollkommene Knechte an unserer Seele getan hat, woraus zuletzt unsere Vollkommenheit hervorgegangen ist!

Mag es das aufrichtige Bemühen aller Gotteskinder sein, die noch verbliebene Gnadenzeit recht auszukaufen und in jedem Gottesdienst das Wort des Herrn auf sich wirken zu lassen, damit es zur Ausreife und Vollendung dienen möge. Dann haben wir nicht umsonst gelebt, und wir werden dem treuen Gott in alle Ewigkeit dankbar sein, daß wir als sein Eigentum über diese Erde gehen durften und uns für unsere hohe Berufung und Erwählung vorbereiten konnten.

W. Sch.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt

Johannes 18, 36.

Als Erdenbürger sind wir durch die natürliche Geburt in diese Welt gekommen, und wir finden es selbstverständlich, daß sie uns an sich bindet. Gott selbst hat ja die Erde geschaffen und sie den Menschen zur Wohnung bereitet; sie gibt uns alles, was zur Entfaltung und Erhaltung des menschlichen Lebens erforderlich ist. Gott gab der Erde die Sonne für Licht und Wärme; er gibt auch Wind und Regen zur Fruchtbarkeit. Stets muß ja das Kleinere dem Größeren dienen, aber obgleich die Sonne um ein Vielfaches größer ist als die Erde, wurde sie doch nach dem Schöpfungsbericht um der Erde willen an die Feste des Himmels gestellt, um ihr zu dienen. Auch die Erde hat Gott nicht um ihrer selbst willen erschaffen, sondern sie dient als Wohnung der Menschen, wie Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Der Herr schuf im Menschen sein Ebenbild, und somit mußte die Erde dem Höheren, dem Menschen, dienen. Das drückt ja auch der Auftrag Gottes aus: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden“ (1. Mose 1, 11). Die Erde hat bis auf den heutigen Tag dem Willen des Herrn entsprochen. So aber tat nicht der Mensch; denn er verfiel in Ungehorsam und verlor dadurch an Wert, den er bei Gott hatte! Aus einem

Ebenbild Gottes wurde ein Kind des Todes! Die Erde, die ihm dienstbar sein sollte, wurde ihm von nun an zu einer Bürde und zu einer Fessel.

Weil aber unabwendbar an den Ungehorsam der ewige Tod gebunden war, mußte Gott den Menschen, um sie davor zu bewahren, ein neues Leben schenken, das ihnen in der Gabe seines eingeborenen Sohnes, der sich für sie auf Golgatha selbst zum Opfer brachte, angeboten wurde. Hier macht also die Regel wieder eine Ausnahme, daß das Kleinere dem Größeren dient; denn der Sohn Gottes sagte seinen Jüngern: „... gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfängt die wegen der Folgen ihres Ungehorsams unter den Tod beschlossene Seele das Leben aus Christo Jesu zu einer neuen Kreatur und dadurch auch zugleich die Anwartschaft zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung, damit sie einmal die neue und ewige Schöpfung bewohnen kann.

War auch die Erde als Wohnplatz für die Menschheit von Gott erschaffen, so sollte sie doch nicht ewiger Aufenthaltsort der unsterblichen Seelen sein. Schon der Bund Gottes mit Noah zeugt davon, daß die Erde keinen Ewigkeitsbestand hat, denn Gott sprach: „Solange die Erde steht ...“ (1. Mose 8, 22).

Die Klarheit, die Jesus beim Vater hatte, erfüllte ihn auch hier auf Erden, und er konnte dem Pilatus sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Johannes 18, 28) Er war in diese Welt gekommen, um für die Wahrheit zu zeugen; aber nur wenige verstanden ihn. Dieses Zeugnis wurde durch die Apostel der Urkirche fortgesetzt, und heute sind es die Boten Gottes der Endzeit, die für die Wahrheit zeugen. Aber wie zur Zeit Jesu, so ist auch heute der Spruch des Propheten Jesaja erfüllt: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“ (Johannes 12, 38)

Wie sehr hat sich doch der Mensch an diese Erde binden lassen! Er will sie nur ungern verlassen, obgleich sie doch in Wahrheit nur ein Kampfplatz ist vom ersten bis zum letzten Tag. Die Erlösung in Christo stellt somit auch nicht nur ein Überwinden alles Gott Mißfälligen dar, sondern sie bewirkt im Sehnen nach der ewigen Heimat auch ein völliges Gelöstsein von dieser Erde. Gottes Kinder wissen, daß sie wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt sind, und nützen die Zeit ihres Erdendaseins aus, um sich für das ewige Leben im Reiche Gottes bereiten zu lassen. Dieses Reich Gottes besteht nicht in unserer Einbildung; es ist die Wohnstätte der neuen Menschen für alle Ewigkeit. Jesus gab den Seinen das Versprechen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). So ist er, nachdem er in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet hatte, aufgefahren zu seinem Vater und zu unserem Vater, zu seinem Gott und zu unserem Gott, wie er dies nach seiner Auferstehung zu Maria gesagt hat (Johannes 20, 17). Wie aber der irdische oder natürliche Mensch nur für die Erde geschaffen und tauglich ist und nichts vom Geist Gottes vernimmt — es ist ihm eine Torheit (1. Korinther 2, 14) —, so kann auch nur die wiedergeborene Seele, die Träger dieses Geistes ist, das Reich Gottes ererben und in Besitz nehmen. Jesus sagte diesbezüglich zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Die Vollendungszeit der Kinder Gottes geht ihrem Abschluß entgegen; der Tag der Wiederkunft Jesu kommt auf uns zu! Möchten sich doch alle Gotteskinder von dieser Welt lösen und auf den Tag des Herrn bereiten lassen, um würdig zu sein, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und das Reich in Besitz zu nehmen, das nicht von dieser Welt ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 6

D 20 046 D

15. März 1966

Palmsonntag

„Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“

Kolosser 1, 27.

Zum letzten Mal nahm jetzt Jesus seinen Weg nach Jerusalem. Würde man die Propheten nicht nur gehört, sondern auch verstanden haben, so hätte man sich beim Einzug Jesu in die Tempelstadt an die Worte erinnern müssen: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sacharja 9, 9). Dieses Wort war aber nicht an die Massen gerichtet, sondern ausdrücklich an die Tochter Zion: „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Das heißt nicht mehr und nicht weniger, daß er sich denen offenbaren will, die er von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum ausersehen hat. Wie immer, so bauten sich schon damals viele ihren Himmel nach eigener Vorstellung, denn der Volksmund sagt nicht sinnlos: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

Jesus ist in seiner Lehrverkündigung nicht verstanden worden. Die Zeichen und Wunder, die er tat, erweckten bei vielen seiner Zeitgenossen Begeisterung, dennoch begriffen sie seine Mission nicht. Man glaubte, in ihm den zu erkennen, der sich zum König und Herrscher ausrufen lassen würde. Das bezeugen die ihm dargebrachten Ehrungen; man schmückte seinen Weg mit Palmzweigen und war bemüht, ihm einen triumphalen Einzug zu bereiten. Voller Hoffnung wartete alles auf die Stunde, wo er dem Volke das Joch der Römer abnehmen und mit Macht regieren würde.

Waren sie einer Täuschung zum Opfer gefallen? Nein, denn der Vater und der Sohn täuschen nicht! Die Hosianna-Rufer hatten sich eine eigene Meinung gebildet, weil sich der Sohn Gottes durch seinen Wandel der menschlichen Gemüter bemächtigte und, ehrfurchtgebietend, großen Anhang fand.

Wie schnell war doch die Stimmung im Volke umgeschlagen! Göttliche Wahrheit ist keine Handelsware, das bestätigte die Menge, die Jesum erwartungsvoll in die Weltstadt Jerusalem begleitete. Es war auch hinterher sein Wort nicht verstanden worden: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37).

Nachläufer und Mitläufer haben niemals den hohen Auftrag des Erlösers begriffen. Dazu fehlte sein Geist! Darum auch sein Hinweis nach Johannes 14, 17: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.“

Das damalige Geschlecht erkannte seine Zeit nicht als eine gnädige Heim-suchung. Und heute sind wieder die gleichen Vorzeichen sichtbar. Ist es denn so schwer, den Willen des Herrn zu verstehen und ihn zu erfüllen? Hier aber stehen wir an einem Krisenpunkt! Schon Johannes wies mit aller Deutlichkeit auf den gegenwärtigen Zustand der Menschheit – sagen wir besser Christenheit – hin mit den Worten: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Johannes 3, 19).

Wahre Nachfolge im Sinne Jesu ist daran zu erkennen, daß hierfür zu-nächst die Voraussetzungen erfüllt sind. Mit unübertrefflicher Klarheit sagte der Gottessohn zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johan-nes 3, 5).

Geistgetaufte lieben nicht auffallende Äußerlichkeiten, um dadurch dem Herrn angenehm zu erscheinen, sondern sind inwendig geschmückt; sie tragen ihre Kronen unsichtbar und halten im Staub leuchtend den Schild. Sie sind nicht Hosianna-Rufer und wollen gleichzeitig die Stimme des Zeitgeistes unter-stützen: Hinweg mit ihm! Dem Worte Gottes legen sie keine falsche Bedeutung bei, sondern beachten, was der Geist der Gemeinde zu sagen hat. Ihre Füße stehen auf dem Berg Zion, dem neutestamentlichen Berg des Herrn, und sie warten auf den, der da kommt; das ist Jesus, ihr Bräutigam. In dieser Gesinnung bereitet die Braut Christi für ihn den Weg und bemüht sich, ihn in einem wür-digen Zustand zu empfangen und alsdann die sündige, von Gottentfremdung und Gotteslästerung geschwängerte Welt verlassen zu dürfen.

Wir warten dein, o Gottes Sohn,
und lieben dein Erscheinen.
Bald ist die Wartezeit entflohn,
bald kommst du zu den Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt
und sieht dir froh entgegen,
du bringest Himmelssegnen.

W. Sch.

Zur Konfirmation

Klagelieder Jeremia 3, 27.

„Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ – diesen Ausspruch tat einst Jeremia. In welcher Lage befand sich der Knecht Gottes? Der Herr hatte sich von seinem ursprünglich erwählten Volk

zurückgezogen, weil es Götzendienst pflegte und nicht mehr in seinen Wegen wandelte; nun mußte es das angekündigte Strafgericht über sich ergehen lassen. Aus all den Zuständen der Bedrängnis und Trübsale ragte der Prophet als eine göttliche Größe hervor. Er war noch immer der Mund Gottes und sagte im Blick auf die trostlosen Verhältnisse die obigen Worte.

Noch ehe Jeremia geboren wurde, war ihm schon vom Herrn ein Auftrag zgedacht worden, den er als junger Mensch übernahm. Der Prophet redete somit aus Erfahrung, wenn er sagte: „Es ist ein köstlich Ding . . .“ Eine köstliche oder kostbare Sache hat etwas gekostet, sie ist durch Opfer wertvoll geworden. Und weiter spricht er von einem Mann, der schon das Joch in seiner Jugend trägt. Damit meint er nicht das Joch der Sünde, welches sich so viele Menschen selbst aufgebürdet haben und worunter die Seele unruhig wird. Jesus sagte: „Nehmet auf euch *mein Joch* und lernet von mir; . . . *so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen*“ (Matthäus 11, 29).

Das sanfte Joch Christi bewahrt uns vor der Sünde dieser Welt und lenkt unseren Sinn auf das Ewige und Unvergängliche. Wohl den Eltern, die dazu beigetragen haben, ihren Kindern das sanfte Joch Christi aufzuerlegen! Es äußert sich darin, daß ein Kind beten kann, demütig ist und im Glaubensgehorsam heranwächst. Das ist die Grundlage zum Segen des Herrn! Wo man sich im Entsagen und Verzichten geübt hat, da sind die Geistesschultern erstarkt, da kann man tragen und ertragen.

Wie groß steht die Gestalt eines Samuel vor uns! Hanna hatte ihn vom Herrn erbeten und wieder dem Herrn geweiht. Als Knabe war er des Herrn Diener im Tempel und vernahm daselbst die Stimme Gottes. Eli hörte diese nicht mehr; er war alt geworden, auch waren seine Augen blind, er sah die Fehler seiner Kinder und ihr Treiben nicht. Wäre es nicht ein betrübliches Zeichen, wenn Kinder Gottes in einen solchen Zustand verfallen? Einem jeden gilt darum die Frage: Alterst du im Glauben oder reifst du aus? –

Jeremia spricht nicht von Treibhauspflanzen, sondern von solchen, deren Glaube inmitten der Zeitverhältnisse erstarkt und gewurzelt ist. Wenn jugendliche Herzen schon das sanfte Joch Christi tragen, dient es zur Ausreife und kommt dem Mannesalter zugute. In solchen Gotteskindern findet die Segenslinie ihre Fortsetzung! – Als Abraham auf Geheiß Gottes aus seinem Vaterhause zog, gab ihm der Herr die Zusage mit auf den Weg: „Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen“ (1. Mose 12, 2). Das war eine Verheißung! Nachdem Abraham die Glaubensprobe bestanden und seine Opferbereitschaft unter Beweis gestellt hatte, konnte er dann auch die Erfüllung erleben; denn der Herr sagte zu ihm: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, *darum daß du meiner Stimme gehorcht hast*“ (1. Mose 22, 18).

Haben wir alle Glaubensprüfungen bestanden? Manche scheitern, wenn nicht ihr Eigenwille in Erfüllung geht. Als Geistgetaufte kommen wir aus der Segenslinie, wir stehen darin und haben die Verantwortung, daß sich dies in uns und durch uns fortpflanze.

Apostel Paulus schrieb im Korintherbrief: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Korinther 6, 14). Wer sich in ein fremdes Joch ein-spannen läßt – das Wort „fremd“ besagt, daß es nicht vom Herrn ist –, kommt unter fremde Lasten, verzehrt darunter seine Kräfte und muß als Knecht der Sünde geschwächt einhergehen; denn der Fürst der Finsternis hält keine Stärkung für unseren Glauben bereit. Glaubenskräfte nehmen wir allein im Hause Gottes hin, wo uns der Herr an seinem Tisch die rechte Seelenspeise bereitet. Wer sich dieser entzieht, dem wird das sanfte Joch Christi unerträglich, er möchte es abschütteln und beginnt schließlich, mit dem Herrn zu hadern.

Bedeutsam sind die ermahnenden Worte aus Galater 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Jede Sünde hat ihre Folgen, und das ist dann das drückende Joch, welches getragen werden muß.

Denken wir an unsere Berufung und Erwählung! Ich möchte es jedem Gotteskind neu ins Herz schreiben: Du bist teuer erkaufte; werde nicht der Menschen, das heißt der Sünde Knecht! Der himmlische Vater erwartet, daß seine Auserwählten inmitten der laodizeischen Verhältnisse unserer Zeit zu einer göttlichen Größe heranreifen, jeglichen Götzendienst ablehnen und mit David sprechen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Der Gang nach Morija ist Abraham sicherlich nicht leicht gewesen. Wie oft mag er wohl auf diesem Weg, der drei Tage dauerte, geseufzt und gerungen haben? – Als Jesus nach der Taufe am Jordan seine Lehrtätigkeit begann, wurde er in der Wüste vierzig Tage lang vom Teufel versucht. Das wird auch den Einsatz seiner ganzen Kraft erfordert haben, denn der Sohn Gottes ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden (Philipper 2, 7). Aber durch das Gebet hielt er die Verbindung zu seinem Vater aufrecht, dieser stärkte ihn, und wir lesen: „Jesus kam wieder in des Geistes Kraft...“ (Lukas 4, 14).

Auch wir führen den uns verordneten Glaubenskampf im Einsatz des Mittels: „Dann ringe um Kräfte von oben herab...!“ Wer so zielstrebig seinen Glaubensweg geht, wird auch am Ende die Lebenskrone und damit einen Namen empfangen, der über alle Namen ist. W. Sch.

Karfreitag

Lukas 22, 42.

Im Paradies sagte Gott zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15).

Schon als Kind wurde Jesus verfolgt von Herodes, der ihn töten wollte. Die Eltern mußten mit dem Knäblein nach Ägypten flüchten und blieben solange dort, bis jener König gestorben war. Sein Geist aber lebt weiter. Er trug später dazu bei, daß Jesus ans Kreuz kam. Von Jesu Tod hing das ewige Leben derer ab, die an ihn glauben würden, denn durch sein Opfer hat er ihnen die Gemeinschaft mit Gott dem Vater erschlossen. Deshalb konnte er auch sagen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Jesus wußte sehr wohl, daß er zuletzt einen schweren Gang gehen mußte, betete er doch im Garten Gethsemane: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) Aber er stellte sich unter den Willen seines Vaters. Er hätte, als er den bitteren Leidensweg vor sich sah, auch „nein“ sagen können und das Opfer nicht zu bringen brauchen. Er war aber zu diesem Zweck in die Welt gesandt worden, weil sonst alle Menschen ewig verloren gewesen wären. Gott hatte Mitleid mit uns, in seinem Sohn bereitete er einen Weg, auf dem alle zu ihm zurückkehren können, wenn sie die von ihm gegebenen Anordnungen beachten.

Als Jesus am Kreuze verschied, rief er aus: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30) Diese Worte richtete er an seinen Vater. Sie waren ein Siegesruf, der hineindrang in die Welt, in den Himmel, in die Hölle, in die Jahrhunderte, in die Jahrtausende; er ist auch am Throne Gottes gehört worden. Damit hat er Hölle, Tod und Teufel überwunden, und er konnte nach seiner Auferstehung sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Ist der Fürst der Finsternis nicht bis heute noch die Antwort schuldig geblieben auf die Frage: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55) Er wird sie auch nicht geben können...

Wir bleiben aber nicht an dem hängen, was der Vergangenheit angehört, obgleich wir den Opfertod Jesu in seinem Wert zu schätzen wissen und uns auch bekannt ist, was uns dadurch zuteil wurde. Jesus hat seine Apostel gesetzt und ihnen das am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst anvertraut, damit sie es allen anbieten, die danach verlangen. Zu diesen dürfen wir aus Gnaden zählen.

Als Gottes Kinder und Eigentum warten wir nun, um den Gekreuzigten als Bräutigam empfangen zu können, und die Apostel am Abend der Kirche Christi erkennen ihren hohen Auftrag auch darin, dem Volke Gottes die Zeichen der Zeit zu erklären, damit jeder Geistgetaufte auch sieht, was der Herr vorhat. Das setzt voraus, daß wir unseren Willen unter seinen Willen stellen. Dann betrachten wir die Welt mit seinen Augen und sehen, wie in Laodizea der Kelch Babels herungereicht wird, wie dort des Volkes Wille entscheidet und nicht mehr des Herrn Wille! Auf all das hat uns Jesus aufmerksam gemacht. Wir haben von seinem Geist und Leben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen; die neue Kreatur in uns hört geistlich und sieht geistlich! Deshalb ruft auch Gottes Volk in dieser Zeit: Herr, verkürze diese Tage, tue es um der Auserwählten willen! Dieses Bitten erfolgt nach dem Worte Jesu, der gesagt hat: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8) Der Bräutigam unserer Seele will seine Braut erkennen am Bitten und Flehen um die Verkürzung der Zeit, denn in zunehmendem Maße werden die Menschen von den Mächten der Finsternis beherrscht. Manches Kind Gottes wird schon gesagt haben: Wie wird mir so bange, daß ich vollende! Wenn es dann aus der Seele seufzt, sendet der Herr einen Engel, um es zu stärken. Als Jesus am Ölberg rang, daß sein Schweiß Blutstropfen gleich zur Erde fiel, kam auch ein Engel und stärkte ihn. Die Engel, die um den Thron Gottes stehen, sind nicht müßig; sie warten auf den Befehl Gottes, um die Mühseligen und Beladenen aufzurichten und im Kampf um die Vollendung zu stärken. Das ist ihr Auftrag.

Wir gehen als Kinder Gottes durch diese Zeit, nicht als Kinder der Welt; wir wachen, warten und bitten den Herrn: *Vollende, was du begonnen hast!* Alle Tage stellen wir uns unter den Willen unseres himmlischen Vaters, wie es auch Jesus tat. So kann sich an uns das Wort Jesu erfüllen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Bleiben wir beim Herrn, dann bleibt der Herr auch bei uns. Ein Schaf klagt nicht, auch wenn es Ursache dazu hätte. Es folgt seinem Hirten nach und trägt alles still und geduldig. Das wollen wir auch tun. Schauen wir nicht zurück, auch nicht nach rechts und nicht nach links, sondern nach vorne, denn vorne liegt unser Ziel! W. Sch.

Ostern

Johannes 20, 19–23.

Wir wissen vor allen anderen Menschen den hohen Wert des Verdienstes zu schätzen, das Jesus am Stamm des Kreuzes für uns erworben hat. Hätte er sein Leben nicht zum Opfer gebracht, so müßten wir mit unseren Sünden in die Ewigkeit gehen und wären für immer von Gott getrennt. Im Gehorsam zu seinem himmlischen Vater aber hat er Hölle, Tod und Teufel überwunden, siegreich konnte er aus seinem Grabe hervorgehen und zum Vater zurückkehren.

Als er von den Toten auferstanden war, begrüßte er seine Apostel mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ Vorher schon hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Damit wies er einmal auf den Frieden Gottes hin, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7), dann auf den, den man in der Welt anstrebt. Am Throne Gottes und im Reiche der Herrlichkeit herrscht göttlicher Friede; er ist den Kindern dieser Welt fremd. Sagte nun Jesus: „Meinen Frieden gebe ich euch“, dann gilt dieses Wort allen, die bemüht sind, sich von dieser Welt des Streitigen, des Hasses und der Unzufriedenheit lösen zu lassen. Wohl sind wir auch noch in der Welt, aber wir sind nicht *von* der Welt! Das ist ein Unterschied. Als Träger des Heiligen Geistes lieben wir den göttlichen Frieden und bemühen uns, ihn zu bewahren. Das gelingt uns, wenn wir unsere Berufung und Erwählung täglich vor Augen haben und keinem fremden Geist Raum geben. Der Teufel kann keinen Frieden vertragen, er ist ihm ein fremdes Element; er braucht Unruhe um sich. Aber bei uns ist das anders. Der uns bedienende Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kann in uns nur Vollendungsarbeit verrichten, wenn wir darauf achten, daß der Friede von Christo Jesu nicht gestört wird.

Wo ihr in ein Haus kommt, sagte Jesus einmal zu den Seinen, da spricht zuerst: Friede sei in diesem Hause! Und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen (Lukas 10, 5–12; Matthäus 10, 12–15). Jesus bietet auch heute durch seine Apostel seinen Frieden an. Die Welt kann diesen Frieden nicht empfangen, weil sie den ablehnt, der als Friedefürst auf die Erde gesandt wurde.

Als Eigentum Christi haben wir keinen Anteil an dem Streit auf Erden, denn wir sind nicht von dieser Welt. Aber wir müssen unsere Zeit auf Erden durchschreiten, damit wir uns als des Herrn Eigentum bewähren. Der Herr will, daß wir als Überwinder hervorgehen; er könnte keine Vollendungsarbeit wirken, wenn es uns nicht gelänge, in seinem Frieden zu bleiben. Wo ein fremder Geist bei uns einkehrt, geht der Frieden unserer Seele verloren, denn der Böse will nicht zulassen, daß der Heilige Geist an uns tätig ist und wir bereitet werden für den großen Tag der Erscheinung Jesu.

Die Apostel Jesu haben nun von ihrem Sender die Vollmacht bekommen, Botschafter an seiner Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein. Er vertraute ihnen das am Kreuz erworbene Verdienst an und sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet,

denen sind sie behalten.“ Diesen Auftrag hat Jesus bis heute noch nicht zurückgezogen. Wohl sind die Apostel der Urkirche verstorben; mit ihrem Ende hat das Erlösungswerk Jesu aber nicht seinen Abschluß gefunden. Der Herr sorgte dafür, daß sein Verdienst in unserer Zeit, also am Abend der Kirche Christi, ebenso Anwendung finden sollte wie in der Urkirche. Davon zeugt auch die Offenbarung Johannes. Der Gottessohn hat wohl den Grund für das Erlösungswerk gelegt; als er aber zum Vater zurückgekehrt war, sandte er seinen Aposteln den Tröster, den Heiligen Geist, damit er die Seinen in alle Wahrheit führe und sie in seinem Sinn und Willen weiterwirken könnten.

Wie bedeutsam ist doch das Wort, das Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln gesagt hat: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Der Herr ist nicht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern gegangen, die meinten, sie allein wüßten sich in der Schrift zurechtzufinden. Er hat sich Männer erwählt nach *seinem* Willen, Männer, von denen er wußte, daß sie ihm in Treue nachfolgen würden. So ist es auch geblieben bis in unsere Zeit.

Wir besitzen einen köstlichen Glauben und die größte Verheißung; sie wird erfüllt werden in der Stunde, in der Jesus erscheint. Sorgen wir dafür, daß er uns bei seinem Kommen in seinem Frieden antrifft! Damit beweisen wir am besten, daß der Heilige Geist an unserer Seele Vollendungsarbeit verrichten konnte. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß alle Gotteskinder in diesem Streben offenbar werden, den Streit der Welt meiden, auch den Unfrieden im Herzen nicht dulden, sondern von göttlichem Frieden erfüllt sind. Wenn wir am Abend den wunderbaren Sternhimmel betrachten – strömt er nicht Ruhe und Frieden aus? Jeder Stern hat seine vorgeschriebene Bahn, die ihm vom Schöpfer angewiesen wurde; alles richtet sich nach seinem Willen. So erwartet es auch Jesus von seiner Gemeinde. Er will uns ausrichten und bereiten, uns allen bräutlichen Schmuck schenken. Dafür bietet er uns heute schon das weiße Kleid an in seinem Verdienst, durch das unsere Sündenschuld getilgt wird. Der Herr prüft aber auch die Seinen, ob sie ihn mit Freuden erwarten. Die bereitete Braut bittet: Komm, Herr Jesu, komm! Dieser Ruf kann nur aus einem friedevollen Herzen kommen. Lassen wir uns in der Zeit, die wir noch auf Erden sind, von seinem Geiste leiten, so wird sein Friede auch in uns bleiben.

W. Sch.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Lukas 19, 13.

(Gedanken für eine Gemeindestunde)

Unsere Seele wird immer wieder tief berührt, wenn wir erfahren, daß der Stammapostel und die Apostel ihre Lebensaufgabe darin sehen, das Volk Gottes für den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Die Vollendung des Werkes Gottes ist aber nicht nur von unserer Würdigkeit abhängig, sondern auch davon, daß die letzten Seelen noch eingefügt werden. Auch darum bemühen sich der Stammapostel und alle treuen Gottesknechte an seiner Seite Tag für Tag.

Wenn Jesus sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle“ (Johannes 10, 16), dann wissen wir, daß Jesus heute nicht selbst an die

Türen klopft, um Menschenkinder in das Haus Gottes einzuladen. Er will durch uns an Menschenseelen tätig sein. Ihn jammerte damals das Volk, denn er sah, daß es wie Schafe ohne Hirten einherging. Angesichts der Arbeit, die getan werden sollte, forderte er auf, um Arbeiter für die Ernte zu bitten (Matthäus 9, 36–38). Wir müssen heute von demselben Erbarmen für die verlassenen und verlorenen Seelen erfüllt sein und das letzte Schaf suchen und finden. Das können wir aber nicht aus eigener Kraft, sondern nur dann, wenn wir von der Liebe Jesu durchdrungen sind. Und Jesus sagte ausdrücklich: „Ohne mich könnt ihr nicht tun“ (Johannes 15, 5).

Weil wir das wissen, bitten wir stets um die nötigen Fingerzeige, damit der Herr uns die von ihm Erwählten zeigen möge. Ganz gewiß hört er unser Beten, ist es doch sein Wille, daß die letzten Seelen bald gefunden werden. Dazu schrieb der Apostel Johannes: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, hört er uns“ (1. Johannes 5, 14). Der Herr muß an unserem Bitten aber auch erkennen, daß es wirklich unser ernstestes Anliegen ist, unsterblichen Seelen eine Hilfe zu sein. Er muß sehen, daß wir nicht nur die Lippen bewegen, sondern von Herzen *täglich* darum ringen, daß er es uns gelingen lassen möge.

Früher Eingeladene, die nicht ablehnend waren, können in erster Linie *wieder besucht* werden. Es hat sich manchmal gezeigt, daß erst nach längerer Zeit die Herzen bereitet waren, das Werk Gottes erkennen zu können. Man kann auch interessierte Gäste fragen, ob sie verlangende Menschen wissen, denen Zeugnis gebracht werden kann.

Bemühen wir uns, selbst in vorbildlicher Weise unseres Glaubens zu leben, und bringen wir dann unser Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnadenwerk, so können die Menschen unserer Umgebung schon an unserem Leben und Wandel die Wahrhaftigkeit unseres Glaubensweges wahrnehmen. Sie werden dann leichter bewegt werden, der Einladung Folge zu leisten.

Unsere Aufgabe ist es, *Herzen zu gewinnen*, wie es Paulus in der edelsten Weise vorgelebt und bezeugt hat. Er verstand es in wunderbarer Weise, auf das Wesen anderer einzugehen, daß er vielen eine Hilfe sein konnte (siehe 1. Korinther 9, 19–22). Das wurde besonders offenbar, als er in Athen den unbekanntem Gott verkündete. Ebenso wollen wir es machen. Wir hüten uns, über Andersgläubige herabsetzend zu reden, sondern sind bemüht, Herzen zu gewinnen und das Bessere anzubieten. Wenn der treue Gott sieht, daß wir eine edle Hingabe an unseren Auftrag beweisen, so wird er unser Mühen auch mit Erfolg krönen.

Wir wollen nicht nur *beständig bleiben* in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebet (Apostelgeschichte 2, 42), sondern *auch in der Weinbergsarbeit!* Gerade das ständige Bemühen, Seelen dem Herrn zuzuführen, birgt viele Möglichkeiten zum Erfolg. Wer nur ab und zu tätig ist, wird kaum Erfolg haben. Verzetteln wir unsere Kräfte, indem wir den Geistern der Welt opfern, so werden wir kaum erfolgreich für den Herrn wirken können. Als Zugehörige zum königlichen Priestertum haben wir den hohen Auftrag, Seelen vom ewigen Tode zu erretten; er soll uns beflügeln, unsere besten Kräfte für den Herrn einzusetzen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 7

D 20 046 D

1. April 1966

Nur ein Himmel

Matthäus 24, 35.

Sonntag, den 17. 4. 1966

Wie Gott in seiner irdischen Schöpfung nur *einen* Himmel vorgesehen hat und nicht viele, so sind wir als Eigentum des Höchsten belehrt worden, daß für uns auf Erden zunächst nur der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes in Betracht kommt. So groß und bedeutsam der Tag der Entrückung für die dazu bereiteten Gotteskinder sein wird, so furchtbar ist er für die vielen Himmel, die infolge mancherlei Anschauungen und menschlicher Meinungen gebildet wurden. Das Zusammenstürzen dieser Himmel ist vergleichbar mit einem Bankkrach, wodurch erwiesenermaßen viele Existenzen in Mitleidenschaft gezogen werden, was dann für diese ihren Untergang bedeutet. Schon Petrus weist nach 2. Petrus 3, 10 darauf hin, daß *die Himmel* zergehen werden mit großem Krachen; er spricht also in der Mehrzahl.

Der Menschheit wäre es unbegreiflich, hätte Gott für die materielle Schöpfung später noch mehrere Himmel geschaffen. Ebenso können wir uns auch vorstellen, daß es nicht nach dem Willen des Herrn ist, wenn aus dem Evangelium von Christo im Laufe der Zeiten zahlreiche Lehrbegriffe entstehen, die unmöglich die Zustimmung Gottes und seines Sohnes finden können.

Das Grundgesetz Gottes: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3) fand zu allen Zeiten wenig Beachtung. Gott setzte es unter seinen zehn Geboten bewußt an die erste Stelle. Dieses Gesetz hat Gültigkeit, solange die Erde besteht. Es galt also nicht nur den Angehörigen des damaligen Bundesvolkes. Sie waren es, die sich von dem lebendigen Gott abwandten und fremden Göttern dienten. Dadurch hatten sie sich aus

der Gemeinschaft mit Gott entfernt und ihren eigenen Himmel gebaut; entsprechend waren auch die Folgen.

Im Neuen Bunde hat der Herr seinen diesbezüglichen Willen nicht geändert. Sein Sohn verkündete allen Menschen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Die Apostel damaliger Zeit lehrten nichts anderes, und auch die Apostel der Gegenwart bauen für Gottes Volk keinen neuen Himmel; sie weisen stets hin auf den, der da war, der da ist und der da kommt. Was Paulus damals lehrte, gilt auch heute noch uneingeschränkt.

„Ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe;
ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen
und durch euch alle und in euch allen“ (Epheser 4, 4–6).

Wenn auch unter uns mancherlei Gaben wirken, so ist es dennoch nur *ein* Geist, sind mancherlei Ämter tätig, so doch nur *ein* Herr, und wirken mancherlei Kräfte, so ist es doch nur *ein* Gott, der da wirkt alles in allen (1. Korinther 12, 4–6).

Der Gottessohn hat schon damals die Herr-Herr-Sager wissen lassen, daß das Himmelreich nur für solche bestimmt ist, die den Willen seines Vaters tun (Matthäus 7, 21). Und dieser Wille lautet immer noch, wie ihn die Repräsentanten des Alten und Neuen Bundes auf dem Berg der Verklärung vernahmen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Jesus ist heute hörbar durch seine gesandten Apostel, denen er zur Bekräftigung ihres Amtes sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ und: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Lukas 10, 16; Johannes 20, 21).

Alles, was sich in der zukünftigen Welt im Zustand der Vollendung offenbart, nimmt schon hier seinen Anfang. Dieser Anfang bedeutet für das Eigentum des Herrn die Erwählung, die Gotteskindschaft und die Zubereitung durch den Geist der Wahrheit. Kinder der Welt, die mutwillig gegen Gott sündigen und gottlos bleiben bis an ihr Ende, bereiten schon hier ihre ewige Verdammnis vor und bestätigen damit das Wort Johannes 3, 19: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Weil die Menschen überwiegend Diesseitsgedanken haben, machen sie sich vornehmlich Diesseitshimmel. Wir aber wollen uns ernstlich mit unserem Aufenthalt im Reiche der Herrlichkeit beschäftigen und nicht an einem eigenen, fremden Himmel bauen.

W. Sch.

Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus

1. Johannes 1, 3.

Wir haben hier im Leben mancherlei Arten von Gemeinschaften. Schon wenn wir in unser Leben eintreten, kommen wir in einer Gemeinschaft zur Welt. Vater, Mutter, vielleicht auch Geschwister sind da, eine Gemeinschaft, die wir nicht selbst ins Leben gerufen oder gebildet haben und in die wir ohne unser Zutun hineingestellt werden. Sie ist wichtig für uns, denn in ihr wird das neue Leben gepflegt, erhalten und gefördert.

Im Laufe unseres Lebens haben wir verschiedene, mitunter sogar lebenslängliche Bindungen und Gemeinschaften zu verzeichnen, in die wir gezwungen oder auch freiwillig hineingelangen und in denen wir uns aufhalten. Alle diese Verbindungen haben ihren bestimmten Zweck und verfolgen ein gemeinsames Ziel. Sie sind aber zeitlich begrenzt, auch wenn sie ein ganzes Leben lang anhalten.

Wenn nun der Herr Jesus den Vater bat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“ (Johannes 17, 24), dann denkt er doch an eine *bleibende, eine unauflösbare* Gemeinschaft. Das geht aus allem hervor, was über das Zusammensein des Herrn mit den Seinen in der Heiligen Schrift nachzulesen ist. Durch die Veränderung unseres Wesens in der Wiedergeburt, dadurch daß wir zu einem neuen Leben gekommen sind, hat eine Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes begonnen, die bleiben soll in alle Ewigkeit.

Am Anfang hat der liebe Gott den Menschen den Auftrag gegeben: „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28) Er hatte Gemeinschaft mit ihnen. Diese Gemeinschaft zerbrach durch ihren Ungehorsam, denn die Menschen gehorchten der Stimme des Bösen mehr als der Stimme Gottes. Damit waren sie unter die Herrschaft Satans gelangt.

Der liebe Gott hat die Menschen zwar aus dem Garten Eden verwiesen, sie aber nicht hoffnungslos dem Verderben überantwortet. Er verhiess ihnen, daß einer kommen und der Schlange den Kopf zertreten wird. Gewiß, auch gegen ihn wird sie sich erheben; es ist gesagt, daß sie ihn in die Ferse stechen wird. Aber der Sohn Gottes bleibt Sieger in diesem Kampf über Tod und Verderben. In ihm ist uns der Weg gegeben, wieder mit Gott in eine Gemeinschaft zu kommen, wie wir sie durch eine bloße Lebensänderung trotz bester Vorsätze und größter Taten nie erlangen könnten. Es ging Gott ja auch nicht darum, das Alte zu verbessern, er wollte alles neu machen. Und er wählte den Weg, von dem Jesus zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist...“ (Johannes 3, 5). In dieser Wiedergeburt wird ein neues Wesen offenbar, das unbelastet ist von den Vorgängen in der Vergangenheit; es hat mit dem alten Leben nichts zu tun! Zwar liegt es in der alten Hülle, aber es entwickelt sich in ihr zu einem neuen Geschöpf, zu einer neuen Kreatur, wie der Apostel Paulus es ausdrückte (1. Korinther 5, 17). Diese neue Kreatur in Christo entsteht nicht dadurch, daß man einem Dieb sagt: Du sollst nicht mehr stehlen!, sondern daß der Mensch, der gefehlt hat, dieses Verlangen durch die Kraft des neuen Lebens überwindet. Warum hat der liebe Gott damals dem Volke Israel sagen müssen: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“? Weil das Volk Israel zum Götzendienst neigte und andere Götter neben ihm haben wollte! Warum mußte er ihnen sagen: Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen, du sollst nicht ehebrechen!? Weil sie töten und stehlen, lügen und ehebrechen wollten! Es lag in ihrer menschlichen Natur, deshalb mußte er es ihnen verbieten.

Aber durch dieses Verbot – und das beweist uns die Geschichte – entstanden keine neuen Geschöpfe; es blieb bei dem alten verderbten Wesen. Durch das Gesetz sollte die Sünde offenbar und das Verlangen nach Gnade entzündet werden. Gott wollte in seinem Volke den Boden vorbereiten, der aufnahmefähig für das Neue sei, das er den Menschen in seiner Güte zugedacht hatte. Er wollte durch die Hingabe seines Sohnes die Macht der Finsternis brechen, die Sendung des Heiligen Geistes sollte die Grundlage zu einem neuen Leben in den Menschen schaffen und sie damit wieder in eine unauflösbare Gemeinschaft mit ihm bringen. Darauf bezieht sich der Apostel, wenn er schreibt: „Unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus!“ (1. Johannes 1, 3)

Zu dieser Gemeinschaft haben wir alle einmal unser Ja gegeben. Aber wird die Bestätigung dieses Jawortes nicht immer wieder von uns gefordert? Nicht, daß wir es mit den Lippen wiederholen — nein, wir wollen uns in all unserem Tun und Lassen und vor allem auch in unserem Denken zu dieser Gemeinschaft bekennen, damit uns stets im Bewußtsein sei: *Wir sind Gotteskinder und Erben der Herrlichkeit.*

Es gibt Leute, die gehören bestimmten weltlichen Vereinigungen an, und weil man das weiß, achtet man auf sie. Und sie wissen, daß sie ihren Verbänden auch etwas schuldig sind; wenn sie sich unwürdig aufführen, so zieht man sie zur Rechenschaft und schließt sie möglicherweise aus ihren Vereinigungen aus. Das aber ginge an ihre Ehre. Sie bekennen sich also mit ihrem Verhalten zu ihrer Gemeinschaft.

So muß es auch bei uns sein. Wir brauchen unser Jawort nicht ständig zu wiederholen, müssen es aber dennoch immer wieder bestätigen, indem wir uns der Gemeinschaft würdig erweisen, in die uns der Herr hineingerufen und für die er uns bereitet hat. Da stehen unsere menschlichen Schwächen doch manchmal im Weg. Ist an unseren Gedanken, Worten, an unseren Taten und Unterlassungen immer wahrzunehmen, wo wir hingehören? Oder verstoßen wir noch manchmal gegen die Regeln der Gemeinschaft, in die wir hineingeboren sind? In der Erkenntnis unserer Unzulänglichkeit nahen wir uns dem Herrn mit der Bitte im Herzen: Vater, vergib! Laß um unserer Schwächen willen die Gemeinschaft mit dir, der wir aus Gnaden gewürdigt sind, nicht zerstört werden, sondern nimm uns wieder in deine Huld!

Der Herr kennt uns und weiß, wie wir's meinen. Er läßt uns nicht nur wahrnehmen, wo wir gefehlt haben, sondern vergibt uns unsere Schuld und wirkt uns aus seinem Geist die Kraft, an unserem inwendigen Menschen zu wachsen, bis wir das alte Wesen völlig überwunden haben und ein lebendiges Zeugnis sind für das, was er an den Seinen tut.

Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende

Jakobus 1, 3. 4.

Sonntag, den 24. 4. 1966

Unser himmlischer Vater hat uns drei wunderbare Brücken gebaut, auf denen wir zu ihm in das Reich der Herrlichkeit gelangen. Das sind die Brücke des Glaubens, die Brücke der Hoffnung und die Brücke der Geduld. Wir stehen heute auf der Brücke der Geduld; sie setzt Glauben und Hoffen voraus. Darin sind schon unsere urchristlichen Brüder und Schwestern offenbar geworden, in der Geduld muß uns der Herr aber immer wieder stärken.

Nun sagte der Apostel Jakobus: „Wisset, daß euer Glaube, wenn er recht-schaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet.“

Wir kommen in unserem Leben in manche Verhältnisse, in denen wir Geduld notwendig haben. Eine werdende Mutter muß geduldig sein, bis ihre Zeit kommt. Sie weiß ihre Stunde nicht, aber sie darf die Geduld nicht verlieren. — In jedes Samenkorn legte der Schöpfer geheimnisvoll das Gesetz der Entwicklung der künftigen Pflanze. Wenn der Landmann den Samen der Erde anvertraut hat, so kann er nichts mehr tun als geduldig warten. — Ein Lehrer muß

geduldig sein, wenn er auch die schwächeren Kinder seiner Klasse dahin bringen will, daß sie am Ende des Jahres versetzt werden können. Würde er die Geduld verlieren, so könnten die weniger begabten Kinder unmöglich gleichen Schritt halten mit den übrigen, die eine bessere Auffassung besitzen.

Wenn ein Kind Gottes in Trübsal kommt, so bedarf es besonders der Geduld. Davon sagte schon der Apostel Paulus: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung“ (Römer 5, 3. 4). Daraus geht doch hervor, daß jede Trübsal, die wir durchleben, für die Entwicklung unseres inwendigen Menschen von Segen sein kann, wenn wir nur das verheißene Ziel vor Augen haben und im Warten nicht müde werden.

Aus der Reichsgottesgeschichte ersehen wir, welch große Geduld Gott selbst von jeher aufgebracht hat. Denken wir nur einmal an die Zeit Noahs! Gott gab den Menschen hundertzwanzig Jahre Frist. Er hatte wahrhaftig viel Geduld mit ihnen. Denn die Erde war voller Frevel. Dennoch gab er eine Möglichkeit zur Errettung. Sie hörten nicht auf zu sündigen, so daß Noah schließlich den Auftrag erhielt, mit den Seinen in die Arche zu gehen. Dann nahm das Verderben seinen Anfang.

Der Herr erwartet auch von uns, daß wir uns in Geduld üben. Je näher wir seinem Tag kommen, um so wertvoller ist ein geduldiges Ausharren. Würde in einem Gotteskind der Gedanke stehen: Der Herr verzieht die Verheißung!, dann könnte es an seinem Tag nicht entrückt werden. Sirach sagte schon: „Glaube und Geduld gefallen Gott wohl“ (Sirach 1, 33). Gegenwärtig prüft der Herr ein jegliches seiner Kinder in der Geduld. Er kennt die Verhältnisse, in denen wir leben und in denen wir unsere Seligkeit schaffen müssen! Deshalb gibt er auch jeder Seele die Kraft, darin bestehen zu können; freilich müssen wir ihn darum auch bitten. Schon damals mußte Petrus den Gläubigen sagen: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Er fügte aber auch hinzu: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit“ (2. Petrus 3, 15). Eine seligmachende Geduld muß unsere Seele durchziehen in dem Bewußtsein: *Es wird erfüllt, was zugesagt ist!* Am Tag der Erscheinung Jesu werden die Brücke des Glaubens, die Brücke der Hoffnung und die Brücke der Geduld abgebrochen; dann geht es ins Schauen hinein. Welch selige Gewißheit!

Deshalb spricht der Apostel Jakobus auch davon, daß die Geduld in uns festbleiben muß bis ans Ende. Das will auch heißen, daß wir niemals an dem zu zweifeln brauchen, was der Herr uns als Zusage mit auf den Weg gegeben hat. Im Geist sehen wir den, der auf der Wolke sitzt; er hat die Sichel in der Hand, und aus dem Tempel hören wir die Stimme: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15)

Wunderbar ist, was in Offenbarung 3, 10 von der Gemeinde Philadelphia geschrieben steht: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ Die Versuchung geht über diese Erde, und wer darin besteht, kommt nicht in die Verführung. Die Grenze zwischen Versuchung und Verführung ist kaum wahrzunehmen. Denken wir an die ersten Menschen im Paradies! Sie haben diese Grenze nicht erkannt. Auch uns sagt heute der Geist des Herrn: „Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Offenbarung 3, 8). Er will nicht, daß wir in letzter Stunde versagen. Die kleine Kraft, die wir

besitzen, reicht aus, um in allen Drangsalen, Nöten und Kümernissen zu überwinden und als Sieger aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorzugehen. Wenn wir uns täglich fragen: Wo stehen wir?, dann muß jedes gläubige Gotteskind von sich sagen können: Ich stehe auf der Brücke der Geduld – noch ein Schritt, dann greife ich zur Tür, die mich in den Hochzeitssaal führt! So muß unser Glaube sein. In diesem Glauben habe ich die Kraft, das Volk Gottes nach dem Willen des Herrn zu führen, und in dieser Kraft stehen auch die Apostel und die treuen Brüder und sind bemüht, alle, die ihnen vertrauen, an den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung zu bringen.

Sehe ein jeglicher zu, daß er in dieser Zeit geduldig bleibt im Warten auf die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung. Der Herr kommt! Welche Freude wird es für den Sohn Gottes sein, wenn er zu seinem Vater sagen kann: Das sind die, die mein Wort angenommen, die mir geglaubt und bis zuletzt in der Geduld ausgeharrt haben! Geduld ist heute mehr denn je notwendig, damit wir mit Freuden und als Überwinder dem Tag des Herrn entgegengehen können. W. Sch.

„Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“

Psalm 45, 2.

Der zu Pfingsten über die Gläubigen ausgegossene Heilige Geist offenbarte sich zunächst in einer anderen *Zunge*. Die Schrift sagt davon: „Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apostelgeschichte 2, 3. 4).

Wohl gehören Zunge und Sprache eng zusammen; aber sie bedeuten nicht dasselbe. In 1. Mose 11, 1 sagt die Schrift: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“, und auch Mose sagte zu Gott: „... denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2. Mose 4, 10). Im allgemeinen hat jeder Mensch eine Zunge und eine Sprache, die Muttersprache. Mit der einen Zunge kann man aber auch mehrere Sprachen sprechen, falls man sie gelernt hat. Kann man aber nicht auch eine Sprache mit mehreren Zungen sprechen? Doch, wenn man so redet, wie den Menschen die Ohren jücken!

Um aber die Sprache des Heiligen Geistes sprechen zu können, bedarf es *einer neuen Zunge*. Das wird von uns, den Kindern Gottes, heute noch erlebt. Wie oft macht man Seelen, die sich aus ihren seitherigen Verhältnissen gelöst haben und neuapostolisch geworden sind, den Vorwurf: „Wie sprichst du nur? Ich kann dich gar nicht mehr verstehen!“ Die gesprochenen Worte sind wohl nicht fremd, aber es ist eine andere Zunge, die sie ausspricht. Die Worte werden nun nicht mehr aus irdischem Streben oder vielleicht sogar aus sündhaften Trieben erzeugt wie ehemals, sondern haben jetzt ihren Ursprung in der Erkenntnis Gottes. Eine von dem Geist dieser Welt bewegte Zunge könnte sie nicht aussprechen.

Die Zunge aus dem Heiligen Geist, zerteilt, wie von Feuer, ist etwas Wunderbares. Sie stellt die Einheit zwischen dem ewigen Gott und all denen dar, die sie empfangen haben und besitzen. Schon Jesus, der Sohn Gottes mußte sagen:

„... und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Wie wenige haben damals seine Sprache verstanden! Sie hielten fest am Geestz und standen zum Hohenpriester, die Sprache Gottes aber verstanden sie nicht. „Ihr glaubet nicht“, mußte er ihnen sagen, „denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 26. 27).

Mit der gleichen Zunge – wie Jesus – reden auch seine Apostel, damals wie heute; er sagte zu ihnen: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wie groß wird der Augenblick sein, wenn alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters (Philipper 2, 11).

Wo aber die Zunge nicht geheiligt ist, bereitet sie ewige Qual. Der reiche Mann bat Abraham, daß er Lazarus senden möge, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle seine Zunge, denn er leide Pein in dieser Flamme. Auch die Offenbarung spricht davon: „... und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen“ (Offenbarung 16, 10). Welch ein Unterschied wird offenbar zwischen jenen und dem Psalmisten, der voll Dankbarkeit und Erkenntnis Gottes sagte: „Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem König; meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“! Er kannte den König aller Könige noch nicht, denn Jesus war noch nicht in diese Welt gekommen. Aber er besaß die geheiligte Zunge, zerteilt, daß sie nicht nur einer besitzen sollte, sondern alle davon genießen könnten, und wie von Feuer, damit alles Unedle vom Edlen geschieden werde und alles Abgestorbene, Holz, Heu und Stoppeln verbrenne. Es war der Geist der Wahrheit, dem er sich als Griffel hingab und durch den der Herr Wunderbares aufgeschrieben und bis in unsere Zeit erhalten hat.

So sehen wir den Apostel Johannes, den der Herr trotz aller Macht Satans solange am Leben erhielt, bis er der Griffel eines guten Schreibers geworden war, denn der Sohn Gottes ließ ihn die ihm vom Vater gegebene Offenbarung sehen und niederschreiben. Diesem Johannes, dem Jünger der Liebe, war es beschert, ohne jede persönliche und menschliche Ansicht und Meinung das wiederzugeben, was im Plane Gottes beschlossen und festgelegt ist. Er war ein brauchbarer Griffel in der Hand des Herrn zum Segen für alle Kinder Gottes.

Welch wunderbarer Griffel in der Hand seines Senders Jesu ist unser Stammapostel! Jedes von ihm geschriebene Wort in der „Wächterstimme“, dem „Jugendfreund“ und unseren anderen Schriften ist ein Balsam für Herz und Seele. Es ist nicht der Geist dieser Welt, der sich durch ihn offenbart, sondern der Geist von Gott, der die von Jesu so teuer erkauften Seelen pflegt, umsorgt und vollendet auf die nahe Stunde seiner Wiederkunft. Wie wohltuend ist das von seiner Zunge kommende Wort, das uns stets Trost, Glauben, Gewißheit und Kraft zum Beharren bis ans Ende übermittelt. – Möchten wir nicht alle unsere Zunge als Griffel eines guten Schreibers verwendet wissen? Wie macht es doch glücklich, Traurige zu trösten, Niedergebeugte aufzurichten, Schwache zu stärken und Unwissende zu lehren! Darin will uns der Herr finden.

Gar mancher hat sich aber auch als Griffel eines bösen Schreibers und einer verwerflichen Zunge gebrauchen lassen, die dann gegen Gottes Werk und seinen Erlösungswillen gerichtet ist. Wie furchtbar werden für diejenigen die Worte Jesu sein: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Wolle Gott schenken, daß wir nicht aus seiner Gnade fallen!

Die Freude am Herrn – der Quell unserer Kraft!

Nehemia 8, 10:

„Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“

Als die Israeliten nach langer Gefangenschaft die Erlaubnis erhielten, den Tempel wieder aufzubauen, war es Nehemia, der für den Herrn eiferte. Es wird uns aus jener Zeit berichtet, daß die Männer, die am Werk mithalfen, mit einer Hand ihre Arbeit taten und mit der anderen die Waffe hielten. „Und ein jeglicher, der da baute, hatte sein Schwert an seine Lenden gegürtet“ (Nehemia 4, 12). So waren, als die Arbeit begann, sofort die Widersacher da, die zuerst mit Spott und später mit offener Feindschaft dem Werk entgegentraten, aber Nehemias mutiges Beispiel und sein unbeugsames Eintreten machten alle Widerstände zunichte. Wie höhnte man doch anfänglich: „Was machen die ohnmächtigen Juden? ... Werden sie es ... vollenden?“ (Nehemia 3, 34) Dies ist auch bedeutsam für uns, denn wir müssen uns auch vielfältiger Angriffe von außen erwehren. Dabei dürfen wir aber nicht unterlassen, unbeirrbar am Werk des Herrn weiterzubauen, bis es vollendet ist. Das Werk Nehemias und seiner treuen Helfer wurde einst vollendet. Dann war weder ein Spotten noch ein Höhnen der Feinde mehr zu vernehmen, sondern es heißt in Nehemia 6, 16: „Und da alle unsere Feinde das hörten, fürchteten sich alle Heiden, die um uns her waren, und der Mut entfiel ihnen; denn sie merkten, daß dies Werk von Gott war.“ Den Juden aber rief Nehemia die bedeutungsvollen Worte entgegen: „Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ (Nehemia 8, 10)

Daß die Freude am Herrn Nehemias Stärke war, geht besonders daraus hervor, daß er sich von seiner Arbeit durch nichts abhalten ließ. Selbst als falsche Propheten an ihn herantraten, durchschaute er deren Absicht; er ließ sich von ihnen nicht verleiten, sondern bat um so inniger zu Gott: „Aber nun stärke meine Hände“ (Nehemia 6, 9).

Hat uns dies alles nicht viel zu sagen?

Wir stehen an der Sache des Herrn, die nicht untergeht. Wenn es auch heute viele gibt, die, weil es ihnen an der Weisheit Gamaliels fehlt, meinen, das neuapostolische Glaubenswerk würde nicht bestehen, so werden sie doch einmal mit Erschrecken feststellen müssen, daß sie gegen das Werk des allmächtigen Gottes angekämpft haben. Wir aber wollen uns auf den Herrn verlassen und ihm mit Freuden dienen, denn die Freude am Herrn ist auch unsere Stärke! Wir lassen uns nicht durch die Worte falscher Propheten und falscher Apostel von unserer Aufgabe und von unserem Ziel ablenken, sondern bitten den ewigen Gott, wie es einst Nehemia getan hat: Herr, stärke meine Hände, um dein Werk mit Freuden treiben zu können!

Wenn dies Werk vollendet ist und der Herr als getreuer Lohnzahler erscheinen wird, dann werden alle Spötter verstummen. „Wenn sie dann solches sehen“, heißt es in Weisheit 5, 2. 3. 5., „werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel ... Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 8

D 20 046 D

15. April 1966

Aus der Ewigkeit – in die Ewigkeit!

Johannes 16, 28.

Sonntag, den 1. 5. 1966

Als Jesus auf die Erde kam, war ihm klar, was er zu tun hatte. „Ich bin vom Vater ausgegangen“, sagte er, „und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28). Nachdem er dann seinen Auftrag nach dem Willen seines himmlischen Vaters ausgeführt hatte, konnte er wieder zu ihm zurückkehren, womit er die Worte erfüllte: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Wie war denn nun der Anfang seines irdischen Weges? Zunächst wurde Jesus von Joseph und Maria nach Ägypten gebracht, wo er so lange bleiben mußte, bis der König, der ihm nach dem Leben trachtete, gestorben war. Sein erster Aufenthalt war Ägypten! Als Zwölfjähriger mußten ihn die Seinen dann in Jerusalem suchen; sie fanden ihn im Tempel. „Wisset ihr nicht“, sagte er zu ihnen, „daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Weiter ging sein Weg in die Wüste, wo er vom Teufel versucht wurde. Jesus aber wies ihn ab, und als er dann in Israel zu lehren und zu wirken begann, setzte der Kampf gegen ihn ein, und man ruhte nicht eher, bis man ihn ans Kreuz geschlagen hatte.

Das alles wußte Jesus; er hat davon im voraus nichts gesagt. Nur zuletzt, bevor er wieder zu seinem Vater zurückkehrte, ließ er die Jünger wissen: *Des Menschen Sohn muß viel leiden* (Matthäus 17, 12). Diese Worte verstanden sie nicht, obgleich sie eigentlich hätten wissen müssen, auch aus der Schrift, woher er kam, welchen Auftrag er hatte und wohin sein Weg ging.

Es gibt viele Gottesknechte, die, edel in ihrem Wesen und gottesfürchtig ihrem Sender gegenüber, ihren Auftrag in gottgewollter Weise ausführen. Ihr

Weg geht nicht über Rosen; auch in der alten Zeit ist nicht ein einziger von ihnen unberührt geblieben von Drangsalen, Glaubenskämpfen und Widerwärtigkeiten, die sich ihnen bei der Ausübung ihres Amtes entgegenstellten.

Denken wir an *Elia*! Er war ein Eiferer für den Herrn. Als allenthalben Hungersnot herrschte, sagte er zu einer Witwe in Zarpath, sie möge ihm mit ihrem letzten Öl und Mehl einen Kuchen backen. „Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 14). So geschah es auch. Die Witwe durfte auf Grund ihres Glaubens erleben, daß sie fortan keinen Mangel an Öl und Brot hatte — ein wunderbares Gleichnis für die klugen Jungfrauen unserer Tage!

Eines Tages wurde aber auch *Elia* mutlos; er setzte sich unter einen Wacholder und bat: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ (1. Könige 19, 4) Aber der Herr sandte ihm einen Engel, der ihn stärkte. Da trat er wieder auf seine Feste, und das Wohlgefallen Gottes ruhte auch fürderhin auf ihm.

Als *Elia* seines Lebens überdrüssig wurde, wandte er sich nicht denen zu, die in Israel von Gott abgewichen waren; nein, er befahl seine Seele seinem Gott an. Bei aller Verzagtheit handelte er in der Furcht Gottes und im kindlichen Glauben. Zuletzt fuhr er in einem feurigen Wagen gen Himmel (2. Könige 2, 11). Welch ein wunderbarer Weg, den dieser gewaltige Gottesknecht ging!

Wie war es bei *Abraham*? Er verließ nach dem Willen des Herrn sein Vaterland und seine Verwandten. Nur *Lot* ging mit ihm. Allerdings nur eine Zeitlang, dann trennten sie sich, weil die Hirten des *Lot* immer Streit hatten mit den Hirten *Abrahams*. Da sagte *Abraham* zu *Lot*: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 8. 9). So ging *Lot* seinen eigenen Weg, *Abraham* jedoch hielt sich zum Herrn, und damit blieb auch die Verheißung bei ihm.

Von dem reichen Jüngling wissen wir, daß er viele Güter besaß, an denen sein Herz hing. Deshalb konnte er *Jesu* auch nicht nachfolgen. *Jesus* sah ihm traurig nach.

Der verlorene Sohn ließ sich, wie *Jesus* in dem Gleichnis erzählte, sein Erbe schon vor der Zeit auszahlen und ging in die Fremde. Er geriet in schlechte Gesellschaft und hatte bald sein Vermögen durchgebracht. An den Trögen der Schweine kam er zur Besinnung. Er machte sich auf und ging wieder zurück zu seinem Vater, der ihn freundlich aufnahm. Wie verschieden sind doch die Wege, die der reiche Jüngling und der verlorene Sohn gingen!

Wie steht es nun mit uns? Auch wir sind mancherlei Wege gegangen, doch hat uns der Herr aus Gnaden auf den *Weg des Heils* gestellt, und nun möchten wir heimkehren ins Vaterhaus. Wir kennen die Zustände auf Erden, wir fühlen den Druck der Zeit, der auf den Völkern ruht. Diese Verhältnisse, die wir nicht ändern können, dienen uns zu unserer Vollendung. Ist uns der Weg fremd, den uns Gott gehen heißt? Nein, *Jesus* hat uns die Verhältnisse, die wir durchschreiten müssen, vorausgesagt. Er wies darauf hin, daß zu unserer Zeit die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird, ein Königreich wird wider das andere stehen und ein Volk sich gegen das andere erheben, teure Zeiten werden sein, Seuchen, Pestilenz und Erdbeben hin und wieder (Matthäus 24, 7).

Wir sehen heute, wie sich alles erfüllt. Möchten wir uns bewußt werden, daß wir unseren Ausgang von unserem himmlischen Vater genommen haben! Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und uns zu seinem Eigentum gemacht. Kein Volk auf Erden darf sich rühmen, gleich uns vom Heiligen Geist be-

dient zu werden. Es wäre deshalb furchtbar, wenn am Tage der Erscheinung *Jesu* unter uns solche wären, die leere Krüge in ihren Händen hätten. Möge niemand von der Witwe zu *Zarpath* beschämt werden! Sie war klug genug, in *Elia* den Gottesknecht zu erkennen.

Wir wollen uns durch nichts von unserem Glaubensziel ablenken lassen. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen“, sagte *Jesus*, „so stehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Aus der Ewigkeit in die Ewigkeit — so gehen wir über diese Erde. Möge an dem großen Tage der Verwandlung keiner unter uns sein, der seine Erwählung und Berufung vergessen hat! Wir sind vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlassen wir die Welt und möchten zum Vater. Sorgen wir dafür, daß wir, wenn die große Stunde kommt, nicht enttäuscht vor verschlossener Tür stehen müßten!

W. Sch.

Aus was für Macht tust du das?

Matthäus 21, 23.

Zu allem, was wir tun, brauchen wir eine gewisse Macht, auch zu den einfachsten Verrichtungen. Wenn ein Mensch versagt, dann spricht man davon, daß er vielleicht seiner Sinne nicht mehr mächtig ist; er hat also die Macht über sich selbst, die Kontrolle über sein Handeln eingebüßt. Selbst dazu also, um Mensch zu sein und sich entsprechend zu verhalten, gehört schon eine gewisse Macht.

Die Hohenpriester und die Ältesten im Volke hatten auch eine gewisse Macht. Diese war ihnen nicht vom Teufel verliehen worden. Sie führten sie zurück auf das Gesetz des Herrn, das sie in ihren Machtansprüchen und in ihrer Machtausübung bestätigte. Denn von ihm aus wurden ja diese Einrichtungen und Ämter bestimmt und bestellt. Sie konnten sich jederzeit darauf berufen, daß sie nicht Hohepriester aus sich selbst und nicht Älteste aus eigener Machtfülle geworden waren, sondern daß man sie dazu nach Rat und Gesetz des Herrn bestimmt hatte.

Nun aber kam einer aus ihrer Mitte, von dem sie wußten, daß er ein Zimmermann aus Nazareth war; er lehrte auch, und was er verkündete, hatte man aus ihrem Munde nie zuvor gehört. Denn es heißt in der Schrift: „Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten!“ (Matthäus 7, 29) Also muß ein Unterschied gewesen sein. Wohl konnte in den Schulen, wie sie die Schrift nennt, also in den Synagogen und Versammlungshäusern der Juden, jeder das Wort ergreifen. Aber nun stand einer da, der mit dem, was er sagte, vielem widersprach, was vorher von da aus verkündet worden war.

War es nicht unerhört, als der Herr *Jesus* in dem Bethaus zu Nazareth aus dem Buch des Propheten *Jesaja* vorlas und dann dem Volke zurief: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ (Lukas 4, 16–21) und sich damit selbst als den bezeichnete, auf den der Prophet einst hingewiesen hatte?

Kein Wunder also, daß sich die Männer eines Tages ein Herz faßten — offen angreifen wollten sie ihn nicht, er war zu beliebt bei dem Volke, waren seine Taten und Wunder doch in aller Leute Mund! — und ihm einmal die Frage stellten: „Aus was für Macht tust du das? und wer hat dir die Macht gegeben?“ — Mit anderen Worten bedeutet das: Wie kommst du dazu, eine solche Lehre zu verkünden, und wer hat dir dazu die Vollmacht gegeben?

Man war in Israel mißtrauisch. Das Land war von den Römern besetzt, und viele seufzten unter ihrer Herrschaft. Jesus hatte die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt, denn er lehrte in aller Öffentlichkeit. Wer stand hinter ihm, wer war sein Auftraggeber? Daß Jesus Macht hatte, konnte niemand in Abrede stellen, aber wo war der Ursprung dieser Macht? „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon?“ (Markus 6, 3) So redeten sie untereinander.

Jesus gab ihnen auf ihre Frage nach dem Ursprung seiner Macht keine direkte Antwort. In ihren Vorstellungen, das wußte er wohl, sah der verheißene Messias anders aus, deshalb hätten sie ihm auch nicht geglaubt, wenn er sich ihnen offenbart hätte. Jesus war aber nicht gekommen, ihre Erwartungen zu erfüllen, sondern bot denen Gnade, Trost und Frieden an, die unter der Last ihrer Sünden seufzten und nach dem Heil ihrer Seele verlangten. Er rief die Mühseligen und Beladenen zu sich, um sie zu erquicken; er war gekommen, Sünder selig zu machen. Seine Sendung mußte den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen bleiben, den Unmündigen aber konnte er sich offenbaren, und er pries seinen himmlischen Vater dafür, daß es also vor ihm wohlgefällig sei (Matthäus 11, 25. 26).

Aus Gnaden sind auch wir Schafe seiner Weide geworden. Wie er uns liebt, so führt er uns seine Wege und läßt uns allenthalben seine Macht spüren, nicht damit wir unter ihr bedrückt und eingeengt wären, sondern nach seinem Willen vollendet würden für unsere himmlische Berufung.

Mancher fragt heute wohl auch im Hinblick auf uns insgeheim: Aus welcher Macht tun die das, was bindet sie so eng zusammen? Woher kommt ihnen diese heimliche Gewalt ihres Glaubens? Worauf gründen sie ihr Vertrauen? Was nährt ihre Hoffnung, was belebt ihre Liebe? Und sie finden den Schlüssel nicht, genauso wenig wie sie damals den Schlüssel beim Herrn Jesus fanden, der gesagt hat: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28). Denn das war *die Wurzel seiner Macht!* So ist es auch bei uns, denn auch wir können sagen: Wir sind vom Vater ausgegangen, der uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Er liebt uns, er hat uns Siegel und Unterpand zu unserer Herrlichkeit geschenkt, er hat uns zu seinen Kindern gemacht! – Das erfüllt unsere Seele mit großer Freude, mit innigem Glaubensmut, und wir lassen diese Macht nicht aus unseren Händen gleiten, sondern wir halten sie fest und halten uns an ihr fest, daß sie uns stets zu eigen sei und wir vermöge dieser himmlischen Kräfte das verheißene Ziel des Glaubens erreichen.

Es könnte auch sein, daß wir einmal Fehler machen. Wenn uns da zugerufen wird: Aus welcher Macht tust du das? – muß es uns da nicht in der Tiefe unserer Seele erschüttern, daß es nun nicht die Macht unseres Gottes ist, aus der wir uns anschicken zu handeln, sondern daß es die Macht des Bösen ist, die Gewalt über uns zu gewinnen droht? Es steht soviel hinter dem Wort, das die Ältesten und Hohenpriester damals an Jesum richteten: Aus welcher Macht tust du das?

Fragen wir uns deshalb immer, wenn wir im täglichen Leben gezwungen sind, zu verschiedenen Dingen Stellung zu nehmen – aus welcher Macht kommen deine Gedanken? Mit welcher Macht sind deine Werke erfüllt? Lassen wir alles, was wir denken, reden und tun, von der Kraft der Liebe unseres Gottes durchdrungen sein, dann werden wir uns als Kinder unseres himmlischen Vaters erweisen und seinen Namen ehren. Wo uns seine Liebe leitet, sündigen wir nicht und bleiben bewahrt auf den Tag, an dem er seine Macht und Herrlichkeit vor aller Welt an uns, den Seinen, offenbaren wird.

In mir habt ihr Frieden!

Johannes 16, 33.

Sonntag, den 8. 5. 1966

Bis heute hat der treue Gott seinem Volk alles gesagt, was zu seiner Ausreife und Vollendung notwendig ist. Er wird uns auch weiterhin, solange wir noch hier sein werden, seinen Willen wissen lassen, denn er möchte nicht, daß am Tag der Ersten Auferstehung auch nur eines von seinen Kindern zurückbleiben müßte. Wenn es dennoch geschieht, so darf niemand dafür dem Herrn die Schuld geben, denn Gott will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Es heißt ausdrücklich „... zur Erkenntnis der Wahrheit“. Da es nur *eine* Wahrheit gibt, müssen wir uns an den halten, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Jesus kam aus dem Reich des Friedens, und er ist auch wieder dorthin gegangen, nachdem er auf Erden durchlebt hatte, was ihm sein himmlischer Vater um unserer Erlösung willen bestimmte. Nach seinem Tod am Kreuz konnte er wieder zurückkehren, wie er es vorher gesagt hatte: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Auch wir müssen heute soweit sein, daß wir sagen können: *Wir gehen zum Vater!* Er hat uns einen kindlichen Glauben gegeben, der es uns möglich macht, alles, was wir zu durchleben haben, auf unsere himmlische Berufung und Erwählung beziehen zu können. Deshalb konnten wir auch, was uns bis heute auf Erden begegnet ist, in Geduld tragen und werden, was uns noch bevorsteht, mit Gottes Hilfe ebenfalls hinter uns bringen. Haben wir die Zustände in dieser Welt vor Augen, so könnten wir es wahrhaftig mit der Angst zu tun bekommen. Die Verhältnisse haben sich entwickelt, wie es in der Offenbarung vorausgesagt ist. „In der Welt habt ihr Angst“, sagte Jesus; „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Wie sollten die Jünger in diesen Worten Trost finden? Jesus konnte ihnen das sagen, weil er wußte, daß er durch sein Opfer dem Tod die Macht nehmen würde. Durch sein Verdienst würde dann alles Anrecht des Fürsten dieser Welt an den Seinen getilgt werden.

Wollen wir dieses Wort in seiner ganzen Tiefe verstehen, so müssen wir etwas zurückgreifen. Nach dem Sündenfall sagte Gott zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Gott hat also zwischen denen, die ihm, und solchen, die dem Fürsten dieser Welt angehören, eine Feindschaft aufgerichtet. Diese wird auch bleiben, bis wir vollendet sind. Als Folge der ersten Sünde zeigte sich in den Kindern Adams schon der Neid. Kain sah bei seinem Bruder den Segen, der seiner eigenen Arbeit fernblieb, denn Gott sah gnädig auf das Opfer Abels, nicht aber auf das des Kain. Wer neidisch ist, mißgönnt seinem Nächsten Besitz und Erfolg. Wohin eine solche Gesinnung führt, zeigte sich bald – Kain erschlug seinen Bruder Abel! So kommt alles Leid aus dem Machtbereich des Fürsten dieser Erde.

Ein Beispiel für die weitere Entwicklung, in der sich Segen und Fluch bei den Völkern abzeichnet, sehen wir in *Ismael*. Er war ein Spötter, jedermann stand wider ihn und er gegen alle. Aus ihm ist ein Volk hervorgegangen, das nie zur Ruhe gekommen ist und diesen Geist von Generation zu Generation in sich ge-

tragen hat. Einen ähnlichen Weg ging dann später *Esau*, der seinem Bruder um eines Linsengerichtes willen sein Erstgeburtsrecht verkaufte, *Absalom* wieder erhob sich gegen seinen Vater, weil er regieren und die Macht an sich reißen wollte, obwohl sein Vater von Gott als König gesetzt war . . . Geist stirbt nicht; heute ist die Welt erfüllt vom Geist Esaus, dem Geist Absaloms und Ismaels, dem Geist des Kain!

Als Jesus kam, um denen, die sich der Herr zu seinem Eigentum erwählt hatte, Gnade und Erlösung zu bringen, traten ihm sogleich alle Mächte der Finsternis entgegen. Schon als Knäblein mußte er nach Ägypten fliehen, weil man ihm nach dem Leben trachtete!

Der Apostel Jakobus schrieb, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist (Jakobus 4, 4). Wer sich also mit dem Geist dieser Welt anfreundet, muß damit rechnen, daß er dem verfällt, der diese Erde beherrscht. Übersehen wir nicht, daß wir alle uns noch im Bereich des Fürsten der Finsternis befinden! In diesem Bereich hat Jesus seine Gemeinde aufgerichtet, und er will sie nunmehr vollenden. In Offenbarung 12 wird die Gemeinde des Herrn dargestellt als ein Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter den Füßen und auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Dieses Weib wird von einem roten Drachen bedroht; er möchte das Knäblein, das sie zur Welt bringt, verschlingen. Das Knäblein aber, es ist die Braut Christi, wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl.

Auf diesen Augenblick warten wir, und wir wollen nicht müde werden, sondern tun, wie Jesus gesagt hat: „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er hat seinen Schafen die Zusicherung gegeben, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird (Johannes 10, 28), und ich trage diese beseligende Gewißheit in mir, und sie steht auch in allen Aposteln Jesu: *Es wird keine Seele durch die Macht der Finsternis angetastet werden, solange sie in dem Bereich bleibt, in dem der Geist des Herrn wirkt und schafft!* Sehen wir zu, daß wir auf dem Weg der Errettung vorankommen, bis wir das Ziel erreicht haben. Wenn der Herr an seinem Tage erscheint, wird er auch den Lohn auszahlen, den Lohn der Treue, und darauf warten wir.

W. Sch.

Wassertäufer – Geisttäufer

Matthäus 3, 11.

Der Bußprediger Johannes vermochte durch sein Wort und die Wassertaufe nur eine Sinnesänderung zu bewirken; aber der nach ihm kommende Erlöser schuf durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine neue Kreatur. Denn der Geist formt und heiligt den Menschen, während das Wasser ihn nur reinigt.

Als Krone der Schöpfung ist der Mensch aus den Bestandteilen zweier Welten aufgebaut. Sein Leib stammt aus dem Bereich der sichtbaren, stofflichen Welt, Geist und Seele aber haben ihren Ursprung in dem ewigen Gott, dem Unsichtbaren und ewig Bleibenden.

Die Bedürfnisse des leiblichen Menschen können durch stoffliche Dinge gestillt und seine leiblichen Schäden durch irdische Mittel behoben werden. Aber Seelenschäden sind nur durch die Mittel der unsichtbaren Welt zu beseitigen. Dazu ist nur ein Geist, und zwar der Geist der Wahrheit, der die Erlösung bewirkt, von Gott dem Vater und dem Sohne gesandt. Der Seele des Menschen ist

zu ihrer Hilfe nur ein Weg gelegt und zu ihrem ewigen Frieden nur ein Ziel gesetzt. Im Gegensatz dazu können zur Heilung von Krankheiten des Leibes verschiedene Wege beschritten, viele Mittel benutzt und unterschiedliche Methoden angewandt werden.

Johannes-Jünger, die Buße predigen, zur Erkenntnis der Sünde führen und mit Wasser (das von dieser Erde stammt!) taufen, gibt es viele, und zwar auf den verschiedensten Lehrwegen. Gesandte Jesu aber, die nicht nur von Erlösung predigen, sondern sie bewirken und mit Feuer und dem Heiligen Geist (der von oben stammt) taufen, gibt es nur wenige. Sie sind nur auf dem vom Herrn gelegten schmalen Pfad zu finden, von dem der Herr sagt: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Die mit dem Heiligen Geist Getauften und dadurch zu einer neuen Kreatur Wiedergeborenen können nur durch den einen Geist gepflegt und vollendet werden und nur durch die Erleuchtung und Führung dieses Geistes zu dem Ziel ihrer ewigen Bestimmung gelangen.

Johannes ist Jesu nicht nachgefolgt. Wer sich aber zu dem Sohn Gottes und der lauterer Apostellehre hält, wird Ruhe und Frieden für seine Seele finden, was heute Tausende mit Freuden bezeugen können.

Wir setzen unsere Hoffnung auf die Gnade

1. Petrus 1, 13.

Wenn wir an den Tag des Herrn denken, überkommt uns manchmal die Sorge, ob wir wohl das Ziel erreichen werden. Solche Gedanken waren auch unseren Geschwistern in der alten Zeit nicht unbekannt, und sie dürften auch die Ursache gewesen sein, daß der Apostel Petrus in seinem ersten Brief die Worte schrieb: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Er hat davon niemand ausgeschlossen, sondern bezieht alle mit ein, ob jung oder alt, ob mit viel oder weniger Unvollkommenheiten behaftet – das Wort gilt allen! Damit läßt der Knecht des Herrn aber auch nichts stehen von eigenem Erfolg und Können, von eigener Leistung und Werkgerechtigkeit, er räumt all das zur Seite und stellt in den Mittelpunkt unserer Erlösung und Vollendung auf den Tag Christi das einzige und zum bleibenden Erfolg führende Mittel, nämlich die Gnade.

Gewiß ist damit nicht gesagt, daß alles Ringen und Bemühen unsererseits und der damit errungene Erfolg im Überwinden null und nichtig sei. Nein, aber was ist's denn im Grunde genommen, wenn wir etwas überwinden konnten, wenn wir Fehler abgelegt haben, wenn wir über so manches Ärgernis und Hindernis hinweggekommen sind? Es ist Gnade. Auch wenn wir uns noch so sehr angestrengt haben und unter Tränen und viel Gebeten erst zu diesem Erfolg gekommen sind, so war es dennoch Gnade, daß der Herr zum Wollen das Vollbringen gab, ja daß er auch den Willen zum Überwinden in unserer Seele erwecken konnte. Wir wissen's doch, daß viele gar nicht wollen; viele Menschen fühlen sich in ihren Sünden wohl und meinen sogar noch, sie hätten recht.

Er aber ist's, der da beides wirkt: das Wollen und das Vollbringen! Und das ist Gnade! So haben wir, selbst wenn wir vieles auf unserem Glaubensweg unter die Füße gebracht und uns zu einer neuen Kreatur in Christo hindurchgerungen haben, im Grunde genommen nur eines zu rühmen, und das ist seine Gnade und

sein Erbarmen. Mit eigenen Kräften haben wir nichts erreicht, allein die Kraft des Heiligen Geistes ist es, durch die wir losgekommen sind von so manchem Unguten.

Ist es andererseits nicht auch wieder tröstlich, daß wir auch noch da, wo wir Schwächen und Mängel aufweisen, alle unsere Hoffnung auf die Gnade und das Verdienst Jesu setzen können? Oder wäre jemand von uns noch ohne Fehler? Wer wollte wie der reiche Jüngling behaupten, daß er alles getan habe? Es fehlt uns allen noch manches an dem vollen Maß und Mannesalter Christi! Wie tröstlich ist aber dann das Wort, daß wir auch hier unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen können! Der, der uns erwählt und aus Gnaden zu sich gezogen hat, wo wir uns noch in einem Gott feindlichen und fremden Zustand befunden haben, der läßt uns auch jetzt nicht im Stich, hat er doch seine Gnade schon in so reichem Maße an uns geoffenbart! Der treue Gott hat in uns das Werk des Glaubens begonnen, er wird es auch vollenden.

Wir werden dankbar, wenn wir erkennen, wie der Geist des Herrn heute im Gnaden- und Apostelamt alles aufbietet, was uns zu unserer Vollendung dient. Wenn es hier heißt: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi!“, dann sehen wir auch darin einen bedeutsamen Hinweis für unsere Zeit. Damals hat Petrus die Gnade denen angeboten, die unter seiner Hand standen. Heute kann uns der Apostel Petrus nicht mehr dienen, auch Paulus und Johannes können uns heute die Gnade nicht mehr spenden und verkünden; die Gnade, die uns angeboten wird, kommt aus dem gegenwärtigen Gnadenstuhl, der uns im Stammapostel, in unseren Aposteln aufgerichtet ist. Nicht allezeit war auf Erden Gnadenzeit. Wie haben in den vergangenen Jahrhunderten Menschenherzen nach Erlösung geschmachtet! Und wieviele sind bittere und harte Wege gegangen und haben das Heil in Christo in ihrem zeitlichen Leben nicht gefunden! Denken wir, was in Offenbarung 6 geschrieben steht! Da ist die Rede von den Seelen, die unter dem Altar liegen und nach Rechtfertigung schreien. Diese Menschen haben einst um ihres Zeugnisses willen, das sie für den Herrn gaben, ihr Leben gelassen – und sie waren doch nicht erlöst. Sie konnten zu ihrer Zeit auch nicht Gnade und Vergebung empfangen, weil das Amt fehlte, das die Versöhnung predigt. So mußten sie warten, bis ihnen durch den wiederaufgerichteten Gnadenstuhl Jesu hier auf Erden die entsprechende Hilfe geschenkt werden konnte.

Wenn wir das alles vor Augen haben, dann werden wir dankbar. Erkennen wir doch, in welcher einzigartigen, großen Zeit wir leben! Wie dankbar können wir sein, daß wir jeden Sonntag einen Gesandten unseres Apostels in unserer Mitte haben und wissen dürfen, daß er von ihm Macht und Auftrag hat, uns im Namen Jesu die Vergebung unserer Sünden zu verkündigen! Da wird Gnade angeboten, und sie kann von jedem ergriffen werden, der gläubig und voll Verlangen das Wort der Vergebung und Erlösung an sich reißt. Welche Gnade ist es, auch immer wieder den Frieden des Auferstandenen zu empfangen und mit Gott versöhnt zu werden! All das ist keine Selbstverständlichkeit, viele Menschen vor uns haben das heiß ersehnt, und es ward ihnen nicht geschenkt. Uns ist es geschenkt, und wir möchten's immer und zu jeder Zeit achten und dankbar ergreifen, denn dadurch werden wir auch würdig, einmal an der Seite des Sohnes Gottes in seinem Reiche dienen zu können. Möge die Gnade des Herrn uns bereiten, daß wir nach dem Willen des Höchsten einmal als Braut des Lammes, als Könige und Priester im Reiche der Herrlichkeit offenbar werden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 9

D 20 046 D

1. Mai 1966

Himmelfahrt

Lukas 24, 51.

Der Tag, an dem man dem Kalender nach der Himmelfahrt Christi gedenkt, wird immer mehr entwertet, indem man ihn zu einem Ausflugs- und Reisetag macht. Der Herr redet aber nicht in der materiellen Schöpfung zu uns, sondern in seinem Heiligtum. Die meisten Menschen lieben es zwar, nicht mehr durch den Geist des Herrn angesprochen zu werden, erklärlich dadurch, weil sie sich auf der Flucht vor ihm befinden. Es macht viele unruhig, wenn man sie daran erinnert, daß sie sich Christen nennen. Sie haben sich aber eigene Altäre gebaut, opfern auf diesen und wenden dafür Zeit, Mühe, Gesundheit und schließlich ihr Leben auf.

In der Sohnes- und Geistesschöpfung hören wir ihn, den Sohn des Allerhöchsten, durch den Geist der Wahrheit zu uns reden. Dadurch will er die Verbindung mit seinem geistgetauften Eigentum pflegen, es bereiten und zuletzt wieder zu sich ziehen.

Die Geburt Jesu, sein Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt haben Engel und Propheten angekündigt. Wer ist unser Engel, der unsere Himmelfahrt verheißen hat und uns ständig daran erinnert? Das ist der wahrheitsliebende Geist Christi! Denn Jesus hat gesagt: Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich (Johannes 14, 6). Wer aber gewürdigt sein möchte, an der Himmelfahrt teilhaben zu dürfen, muß hier schon im Himmel leben, nämlich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wir lieben sie und wünschen, aus diesem Himmel in den Himmel aller Himmel entrückt zu werden.

Es ist bereits zu einem geflügelten Wort geworden: Der Mensch muß sich der Welt anpassen! Wer so denkt, singt nicht mehr:

Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne,
damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir!
Dein Geist in meinem Herzen wohne
und meinen Sinn und den Verstand regier'.

Jegliche Erdschwere würde uns am Tage der Erscheinung Jesu ein Hindernis sein!

Jesus hat sich bemüht, den Menschen durch Gleichnisse verständlich zu machen, was es bedeutet, ihn zu suchen und die Verbindung mit ihm aufzunehmen. Er möchte *in uns* wohnen! Auffallend ist, daß er sehr oft den Hinweis gebraucht: „Das Himmelreich ist gleich . . .“ Es sei besonders auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen hingewiesen, welches uns von jeher viel zu sagen gehabt hat. Der Gottessohn erklärte aber seinen Jüngern: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11). — Der Herr redet durch seinen Geist zu uns. Dieser verrichtet an unserer Seele gegenwärtig Vollendungsarbeit; und die Vollendung hat als Ergebnis die Entrückung seiner Gemeinde zur Folge.

Wir haben uns bisher bemüht, die Verbindungen zur Welt zu lösen, und trachten täglich danach, in dem Augenblick, wenn der Bräutigam seiner Braut begegnet, um sie zu sich zu nehmen, ungehindert und unbeschwert entfliehen zu können. Wer möchte wohl zuletzt zu denen gehören, die zu den Krämern laufen, um ihre Lampen zu füllen? Die wartende Braut bereitet sich ernstlich darauf vor, entrückt zu werden zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5). Dann möchte sie im Chor der Seligen das neue Lied singen. W. Sch.

An einem Tisch

Matthäus 9, 9. 10.

Sonntag, den 15. 5. 1966

Einmal forderte Jesus einen Zöllner auf: „Folge mir!“ Der Mann tat, wie der Herr ihm gesagt hatte, und folgte ihm. Dann lud er Jesum in seine Wohnung ein, wo sich noch viele Zöllner und Sünder versammelten.

Was mochte nun die Umgebung gedacht haben, als Jesus im Hause jenes Mannes einkehrte? Die Zöllner standen in jener Zeit bei den Menschen nicht im besten Ruf, und die Sünder hatten auf Grund ihres Wandels zunächst noch keinen Anspruch auf eine Gemeinschaft mit dem Herrn. Dennoch saßen sie jetzt *an einem Tisch!*

Gottes Volk sitzt auch stets an einem Tisch, denn das Wort des Herrn, das die Apostel Jesu und die treuen Brüder verkünden, dient in allen Ländern und Erdteilen als *Speise für die Seele*. Jesus ist der Gastgeber, und er hat schon einst gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er ist aber nicht in diese Welt gekommen, um den Menschen ihren natürlichen Hunger zu stillen, sondern er brachte ihnen das Brot vom Himmel, und er stellte sich ihnen vor mit den Worten: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Johannes 6, 48). Damit bot er allen Verlangenden das ewige Leben an. Was aber war der Erfolg? Als er den Menschen ihren natürlichen

Hunger stillte, sind sie ihm zu Tausenden gefolgt, aber sie sind nicht bei ihm geblieben. Speise für Seele und Geist begehrte damals nur ein kleiner Kreis, der aber ist dann auch bei ihm geblieben und ist ihm nachgefolgt.

Das soll uns zeigen, welche Gefahr für Gottes Volk in gegenwärtiger Zeit besteht, wenn es nur auf die Erfüllung leiblicher Bedürfnisse eingestellt ist und nicht danach verlangt, Speise für die Seele zu erhalten, die ihm zum ewigen Leben dient. Deshalb sagte auch Jesus: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“ (Johannes 6, 41). Es ging ihm darum, die Menschen aus ihrem Verderben zu erretten, sie zu seinem Eigentum zu machen. Der Weg dazu geht über die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Das erklärte er auch dem Nikodemus, der bei Nacht zu ihm kam, mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 5. 7).

Nun kommt es für uns darauf an, daß wir die für unsere Seele dargereichte Speise im Glauben ergreifen.

Wie wirkte sich das Zusammensein mit Jesu bei denen aus, die mit ihm an einem Tisch gesessen haben? Der Gottessohn hat das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erklärt. Zunächst unterschieden sie sich noch nicht voneinander, der Unterschied stellte sich *zuletzt* heraus, und zwar in dem Augenblick, als der Bräutigam kam: da fehlte den törichten das Öl! Ein Beweis dafür, daß sie das Wort Jesu nicht im Glauben ergriffen hatten. Wenn Jesus erscheint, und wir erwarten ihn in unserer Zeit, wird es offenbar werden, wer zu den törichten und wer zu den Klugen zählt. Der Geist Christi macht keine Jungfrau töricht, wohl aber klug. Die klugen hatten stets Öl auf den Lampen und in ihren Gefäßen; sie nahmen es aus dem dargereichten Wort. Wie in der natürlichen Speise geheimnisvoll die Kraft für den Leib verborgen liegt, so liegt in dem Wort der Wahrheit, der Speise für die unsterbliche Seele, das Öl.

Wenn wir als Christi Braut bis zum letzten Tage aus jedem seiner Worte Kraft schöpfen, so werden wir im Warten nicht müde, und unsere Hoffnung wird stets neu belebt werden. Dann können wir gläubig rufen und bitten: *Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an!*

Jesus hat aber auch von dem bösen Knecht und dem treuen Knecht gesprochen. Auch sie sitzen beide an einem Tisch! Judas hat auch bis zuletzt am Tisch des Herrn gesessen. Beim Abendmahl jedoch reichte Jesus ihm dem Bissen und sagte, daß er ihn verraten würde. Ähnlich war es vorher schon bei den sieben Jüngern gewesen; auch sie hatten lange mit dem Herrn an einem Tisch gesessen, bis sie sich für immer von ihm wandten. Erkennen wir nun die Größe und Tiefe dieses Wortes?

Jesus sagte damals zu dem Weibe am Jakobsbrunnen: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Im Laufe der Unterhaltung hat diese Frau dann erkannt, wer mit ihr redete. Sie wies auf den verheißenen Messias hin. Da sagte Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 10. 26). Und heute darf die Welt hören: *Die Apostel Jesu sind Botschafter an Christi Statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse!* Die Welt soll es hören und muß es hören, damit sich hinterher niemand entschuldigen kann.

Seien wir uns stets bewußt, daß wir in das Haus Gottes kommen, daß wir uns an den Tisch des Herrn setzen! Gott schenke uns allen die Gnade, zu den klugen Jungfrauen gerechnet zu werden. Er will sie aber an dem Rufen erkennen,

an dem Bitten, der Herr möge sein Werk vollenden. Jesus hat in diesem Zusammenhang klar und deutlich gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Ausgewählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Kindlicher Glaube und Einkehr im Herzen sind die Voraussetzung dafür, daß uns, wenn wir gefallen sind, Gnade und Vergebung werden kann. Die damals im Hause des Zöllners Matthäus mit Jesu zu Tische saßen, sind ihm nicht nachgefolgt. Bleiben wir treu in der Nachfolge, damit uns auch der große Lohn ausgezahlt wird, der uns verheißen ist, nämlich das Erbteil im Licht! W. Sch.

Weisheit von Gott

1. Könige 3, 5.

Sonntag, den 22. 5. 1966

Zweierlei Weisheit gibt es auf dieser Erde: die menschliche und die göttliche. Alle Tage haben wir darüber zu entscheiden, ob wir uns nach Menschenrat oder nach dem Rat des Herrn richten wollen. Wenngleich wir niemanden unterschätzen, der über ein beachtliches Wissen verfügt — auch wir benötigen es täglich zur Erfüllung unserer natürlichen Pflichten und Aufgaben —, so übersehen wir dennoch nicht das Wort: „Dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott“ (1. Korinther 3, 19). Kein Geringerer als Apostel Paulus sagte solches; er war von Gamaliel, einem angesehenen Schriftgelehrten im Rat der Pharisäer, erzogen worden, und sein Wissen wird nicht unbedeutend gewesen sein.

Menschliche Weisheit hat ihre Wurzeln im Verstand, während göttliche Weisheit die Furcht des Herrn und den Glaubensgehorsam zur Grundlage hat. Sie kommt von oben *und will erbeten sein!*

Als Salomo an seines Vaters Statt zum König über Israel gesetzt war, erschien ihm der Herr des Nachts im Traum und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ In der Stille suchte Gott ihn, der noch sehr jung war, auf, um seine Herzensstellung zu erfahren. Wunderbar klingen die Worte, die Salomo nun wie ein Gebet dem Herrn darbrachte, worin er die Bitte äußerte. „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?“

Das gefiel dem Herrn wohl, und im weiteren hören wir dann, was Salomo als Antwort erhielt. Es ist sehr lehrreich und darum ratsam, diesen biblischen Bericht einmal aufmerksam und mit ganzer Hingabe zu lesen (1. Könige 3, 1–15). Auffallend ist darin auch, daß von Salomo gesagt ist: „Er hatte den Herrn lieb und wandelte nach den Sitten seines Vaters David, nur daß er auf den Höhen opferte und räucherte.“ Als er jedoch von seinem Traum erwachte, bewies er sogleich, daß der Herr sein Herz angerührt hatte und göttliche Weisheit in ihm war: Er zog gen Jerusalem *und opferte jetzt daselbst!*

In jedem Gottesdienst erleben wir eine Begegnung mit dem Herrn. Würde uns ein Zettel in die Hand gegeben mit der Aufforderung, unsere Bitten niederzuschreiben, was könnte man da lesen? Das Geschriebene wäre das Spiegelbild unserer Seele!

In einem Liede singen wir:

Ich bitte nicht um Überfluß,
um Schätze dieser Erden;
laß mir, soviel ich haben muß,
nach deiner Gnade werden!
Gib mir nur Weisheit und Verstand,
dich, Gott, und den, den du gesandt,
und mich selbst zu erkennen! (Lied Nr. 218)

Wollen wir den vom Herrn gewiesenen Weg gehen, so ist dazu göttliche Weisheit erforderlich. Von dieser schreibt Jakobus: „Die Weisheit aber von oben ist aufs erste keusch“ (Jakobus 3, 17). Das will heißen: Sie vermengt sich nicht mit irdischem Wissen, sucht niemals eine Verbindung nach unten. Das hat der Herr nicht nötig! Zur Durchführung seines erhabenen Planes braucht er nicht den Rat eines unvollkommenen Menschen. Der gottesfürchtige Tobias empfahl seinem Sohn: „Allezeit suche Rat bei den Weisen. Und danke allezeit Gott und bete, daß er dich regiere und du in allem deinem Vornehmen seinem Wort folgest“ (Tobias 4, 19. 20).

In welchen Irrtum irdische Klugheit führen kann, sagt uns das Sendschreiben an Laodizea, worin es heißt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Damit schilderte der verklärte Gottessohn die Zustände der letzten Zeit. Sie sind heute nicht darum vorhanden, weil Jesus sie vorausgesagt hat — nein, der Herr wußte, wohin menschlicher Geist zuletzt steuert! Geblendet von einem äußeren Schein erkennt man sich selber nicht, darum auch die Worte: „... und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

„Bittet, so wird euch gegeben!“ — dieser Rat gilt auch heute. Der Herr schenkt seine Weisheit denen, die sich gläubig und aufrichtig an ihn wenden. Und ist das Herz damit erfüllt, können wir die Geister unterscheiden und erkennen auch, wo vielleicht noch unbedacht oder gewohnheitsmäßig auf fremden Altären geopfert wird. Darum: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht“ (Jakobus 1, 5. 6).

W. Sch.

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 4.

„... und fingen an zu predigen mit anderen Zungen.“

Gott hat vorzeiten „manchmal und mancherleiweise geredet“ zu den Vätern durch die Propheten, am letzten aber in diesen Tagen zu uns durch seinen Sohn (Hebräer 1, 1. 2).

In alter Zeit sprach Gott unmittelbar zu seinen Knechten, ob es Noah, Abraham, Mose oder andere waren. Er machte sich große Mühe, das Volk Israel zu seinem Eigentum zu bereiten, und verhiess ihm, wenn es ihm gehorchen wollte, das Land Kanaan als ständigen Wohnsitz.

Es kam aber anders. Israel mißachtete alle Beweise der göttlichen Liebe, so daß sich der Herr schließlich von diesem Volk abwandte und durch Hosea erklärte: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war“ (Römer 9, 25).

Diesen Worten ging von Ewigkeit her die Erwählung eines neuen Bundesvolkes voraus, das er später der Pflege seines Sohnes anvertraute. Dafür mußte aber erst die rechte Zeit kommen. Paulus sagte: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn . . . , auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4). Gott trat nun nicht mehr wie von alters her unmittelbar hervor, der Vater wirkte von nun an durch seinen Sohn, in dessen Hände er seinen Heils- und Erlösungsplan mit den Worten legte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5)

Dann kam die Stunde, wo Jesus nach erfolgreichem Wirken seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte. Das bedeutete aber noch nicht das Ende der vom Herrn vorgesehenen Erlösertätigkeit. Jesus hatte durch sein Opfer erst den Grundstein hierfür legen müssen. Dann vertraute er seinen Aposteln das am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst mit den Worten an: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Sie sollten dann nach Markus 16, 15 in alle Welt gehen und das Evangelium allen Menschen predigen.

Als zu Pfingsten die Menschen aus anderen Ländern scharenweise nach Jerusalem geeilt waren, erlebten sie ein überwältigendes Ereignis; sie hörten die Apostel „predigen mit anderen Zungen, nach dem Geist ihnen gab auszusprechen.“ Damit setzte aber keine Sprachenverwirrung ein wie vorzeiten in Babel, sondern ein jeglicher empfand, daß er in seiner Muttersprache angesprochen wurde, wenn auch viele ihren Spott hatten und untereinander sprachen: „Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 13). Der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe vom Thron des Allerhöchsten, war über die Jünger des Herrn ausgegossen worden, sie hatten die Erfüllung dessen erlebt, was Jesus ihnen verheißt hatte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Seitdem sind weder der Vater noch der Sohn sichtbar hervorgetreten. Es war geschehen, was Jesus zuvor seinen Jüngern angekündigt hatte, als er ihnen sagte, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, sende und daß dieser bei ihnen ewiglich bleibe (Johannes 14, 16. 17). In der Vollmacht des Heiligen Geistes verkündigten sie den zeitgemäßen Willen Gottes und boten Gnade und Erlösung an durch das Verdienst Christi, wozu ihnen der Herr vorher Macht und Auftrag erteilt hatte. Nunmehr war in den Aposteln Jesu der Gnadenstuhl aufgerichtet und das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) und die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18), lebendig.

Seitdem ist das Wirken der Apostel Jesu das große Geheimnis in der Reichsgottesgeschichte, denn ihr Wort kommt nicht aus menschlichem Geist, sondern wird durch den Heiligen Geist erzeugt. Er erinnert an das Vergangene, verkündigt das Gegenwärtige und offenbart, was zukünftig ist. Während sich die Schriftgelehrten und Pharisäer auf das mosaische Gesetz als Grundlage ihres Wirkens beriefen, hatten die Apostel des Herrn den Auftrag, die von ihm erwählten Seelen zu sammeln und für ihre himmlische Berufung als königliches Priestertum zu bereiten.

Heute stehen wir am Abend der Kirche Christi, und der Heilige Geist wirkt im Gnaden- und Apostelamt wie ehemals. Weil die Macht der Finsternis dem Wirken der Apostel der Urkirche nicht nur viele Hindernisse in den Weg legte, sondern schließlich auch ein Ende bereitete, traten nach und nach beklagenswerte

Zustände ein. Der Herr hat den glimmenden Docht jedoch nicht verlöschen lassen, und es kam die Zeit, in der sich Joel 3, 1. 5 erfüllen sollte: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch . . . Und es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißt hat, auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird.“

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns zu Gotteskindern gemacht. Der Heilige Geist, der uns erfüllt, läßt auch uns eine Sprache sprechen, die von unserer Umwelt nicht verstanden wird, auch wenn wir uns Mühe geben, sie mit dem Willen Gottes vertraut zu machen. Wir können das nicht ändern, wir lassen uns aber durch das abträgliche Urteil aus anderen Lagern nicht beeindrucken. Durch die Sprache des Heiligen Geistes wird in der gegenwärtigen letzten Zeit Vollendungsarbeit gewirkt. Sie wird offenbar in den Bemühungen der Kinder Gottes, würdig zu werden, um am nahen Tag des Herrn in Gnaden bestehen zu können.

Es ist das Geheimnis der Sprache des Heiligen Geistes, daß in ihr für die Erwählten des Herrn die Kraft verborgen ist, sie für die Verwandlung zu bereiten. Darüber hinaus deutet uns der Geist des Herrn die gegenwärtige Zeit und ihre Erscheinung, damit wir daran erkennen, daß nunmehr das Geheimnis vollendet werden soll: *Christus und seine Gemeinde*. Wie am Tag der Pfingsten das einmütige Beieinandersein der Jünger, die sich darin an das Wort des Herrn gehalten hatten, die Voraussetzung dafür war, daß der Heilige Geist sie alle erfüllte und von dieser Stunde an das Werk des Herrn seinen Anfang nehmen konnte, so wird am Tag der Ersten Auferstehung der Sohn Gottes selbst unter die tretenden, die in seinem Sinn und Willen vollendet werden. Es ist die Schar, von der Johannes in der Offenbarung berichtet, daß sie dem Lamm nachgefolgt ist, wo es hinget, sie sind „erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 4. 5).

W. Sch.

Kommet her!

Matthäus 11, 28–30.

Erfahrungsgemäß ist der Mensch gern dazu bereit, sich zu einer Erquickung einladen zu lassen, insonderheit dann, wenn sie ihm ohne Gegenleistung angeboten wird. Das aber widerspricht den allgemeinen menschlichen Erfahrungen, denn wie oft hört man, daß nichts umsonst sei in diesem Leben, und es hat uns auch gelehrt, daß wir im Grunde genommen für alles bezahlen müssen. Dabei denken wir noch gar nicht so sehr daran, daß wir, wo wir Waren und Gegenstände brauchen, auch ein entsprechendes Entgelt zu entrichten haben.

Aber müssen wir nicht auch für alles andere bezahlen?

Wie mancher hat für einen vorübergehenden Ruhm mit einem sehr hohen Einsatz an Kraft und Gesundheit bezahlen müssen! Wieviel wird oft in die Waagschale geworfen, um etwas Bestimmtes zu erreichen, und zum Schluß hat man sich gefragt: Hat sich das auch gelohnt? Erschreckend oft muß hinterher festgestellt werden, daß man zuviel dafür gegeben hat. Der Erfolg stand in keinem Verhältnis zu dem Einsatz. Leib und Leben, Kraft und Gesundheit, Zeit und Vermögen sind geopfert worden, und hernach standen die Menschen ausgebrannt, mit leeren Händen und leeren Herzen da. Es hat sich noch nie gelohnt, auf die Angebote des Fürsten dieser Welt einzugehen . . .

Mancher, der eine Reihe derartiger Erfahrungen gemacht hat und teuer bezahlen mußte, ist dann auch skeptisch und mißtrauisch geworden; er glaubt nicht mehr, daß es überhaupt noch etwas gibt, was man umsonst haben kann. Solche wehren sich auch, wenn wir ihnen sagen, daß wir im Hause Gottes Frieden und volles Genüge gefunden haben. Und was müßt ihr dafür geben? – diese Frage wird dann sofort gestellt. Es scheint ihnen ein unzumutbares Opfer zu sein, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, denn sie verfügen über ihre Zeit, als ob sie nicht wüßten, daß auch ihnen ein Tag bestimmt ist, an dem sie diese Erde verlassen müssen. Auch der Gedanke, ihr Leben unter Gottes Wort stellen zu sollen, widerstrebt ihnen. Sie möchten sich ihre vermeintliche Freiheit nicht beschneiden lassen und sind sich nicht bewußt, wie sehr sie an das Joch des Fürsten dieser Welt gebunden sind. Es ist nicht sanft, und die Lasten, unter denen sie einhergehen, sind auch nicht leicht. Aber ihr Blick ist gehalten, es fehlt ihnen in ihrer Finsternis an Licht und Erkenntnis, um wahrzunehmen, was der Fürst dieser Welt, dem sie dienen, wirklich mit ihnen vorhat. Sie können – wenn wir schon einmal davon absehen wollen, daß unsere Zugehörigkeit zu Gottes Werk eine Herzensangelegenheit ist – aber auch nicht rechnen; sonst würden sie einmal feststellen, was ihnen aus ihrem Verhalten für ein Gewinn kommt. Der Stamm-apostel hat wiederholt gesagt: „Wir dürfen die Dinge nicht aus der Sicht unserer Zeit beurteilen, sondern müssen uns auf den Standpunkt der Ewigkeit stellen, dann erkennen wir ihren rechten Wert.“ Wir können gewiß nicht verlangen, daß die Kinder dieser Welt auf unser Zeugnis hin sogleich gläubig erfassen, was wir ihnen darlegen, und uns nachfolgen, haben wir doch im Laufe von Jahrzehnten festgestellt, daß es mancher Mühe und Arbeit bedarf und vieler Gebete, um jemand die Augen zu öffnen für das Gebot der Stunde, für die Gnadenzeit, die ihm angebrochen ist. Wie will aber einer selig werden, wenn er sein Herz dem Herrn verschließt?

Möchte sich doch jeder einmal Gedanken darüber machen, wohin der Weg führt, auf dem er geht, wem er dient und was er dafür zu erwarten hat. Der Herr Jesus hat, solange er auf Erden wandelte, immer ganz klar seinen Weg vor sich gesehen; „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“, sagte er, „wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). So soll es auch bei uns sein. Vor dem Tag der Ersten Auferstehung sollen wir die Zeit erkennen, in der wir uns befinden, sollen den Weg sehen, der uns zum Vater führt. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, sagte der Herr; „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Wieviel Lasten werden in der Welt getragen ohne bleibenden Gewinn!

Nehmen wir die Last auf uns, die der Herr uns auferlegt hat, im Gehorsam des Glaubens, in der treuen Nachfolge, im Aufschauen zu den Brüdern, die uns in der Liebe dienen, die uns pflegen und die uns helfen! Dann winkt uns die Herrlichkeit beim Herrn und seinem Sohne, das Reich des Friedens, unsere ewige Heimat. Wenn wir als Menschen auch kaum imstande sind, die Fülle des uns Dargebotenen zu erfassen, so wissen wir, daß es über jeden Preis und jeden Schatz dieser Welt hinausgeht und kein Opfer und keine Mühe groß genug sein kann, um einen solchen Gewinn zu rechtfertigen.

Am Ende aber müssen wir trotz unserer Bemühungen erkennen: Es war alles Gnade, nur Gnade; denn wir können uns das Himmelreich nicht mit Wohlverhalten erkaufen. Es ist der Herr, der es uns schenkt, und er sagt uns alles, was wir tun sollen, damit wir uns seiner Gnade und seines Segens würdig erweisen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 10

D 20 046 D

15. Mai 1966

Wir sind nun Gottes Kinder . . .

1. Johannes 3, 1. 2.

Sonntag, den 5. 6. 1966

Das Kindschaftsverhältnis zwischen Gott, unserem Vater, und uns wurde durch unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist hergestellt. Als Gott vorzeiten die Schöpfung bereitete, sprach er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Das waren aber noch keine Gotteskinder. Die ganze Erde ist von Menschenkindern bevölkert; darunter sind nur wenige, die Gott seine Kinder nennt.

Zwischen Gott und uns besteht ein herzliches Verhältnis. Zuerst schenkte Gott seinen Kindern seine Liebe. Das tun auch Eltern, wenn ihnen Kinder geboren werden; sie lieben sie herzlich und sorgen für ihr Leben. Die Kinder wiederum sind auf die Hilfe von Vater und Mutter angewiesen. Wie nun Kinder in diese Welt geboren werden, so sind wir als Kinder Gottes in das Reich Christi hineingeboren worden. In diesem Reich umgibt uns die Liebe vom Vater und Sohn, die wir bis heute täglich erfahren durften.

Nun sollen wir im Glauben aber nicht Kinder bleiben, sondern zu einem Mannesalter in Christo heranwachsen. Auch kleine Kinder müssen schon täglich lernen, und die Eltern beobachten, wie sie sich an allem erfreuen, was das Auge wahrnimmt. Wir sehen als Kinder Gottes geistlich, denn wir haben vom Herrn das Vermögen empfangen, im Reiche Christi all das wahrzunehmen, was er uns zeigen will. Somit gehen wir an dem, was der Herr in unserer Zeit tut, nicht vorüber.

Der Herr hat uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt. Er erwartet von uns, daß wir uns von dieser Welt lösen und zu einem Ebenbild Jesu heranreifen. Davon weiß die Welt nichts, denn für die Entwicklung, die wir durchleben, fehlt ihr das Verständnis; wir sind wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14. 3). Er hat für uns die Stätte

Seid Gott untertänig!

Jakobus 4, 7. 8.

bereitet, wo wir mit ihm und dem Vater ewig vereint sein sollen. Das ist das Reich der Herrlichkeit. Weil wir nun in die Zeit gekommen sind, in der der Herr sein Erscheinen verheißen hat, so warten wir täglich darauf, daß er uns zu sich nimmt. Wir müssen aber auch dafür sorgen, daß wir ihm gleich werden. Denn Gleiches zieht Gleiches an. Ein Magnet zieht Eisen an, keine anderen Stoffe! Unsere Aufgabe ist es deshalb, in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden.

„Ich bin vom Vater ausgegangen“, sprach Jesus, „und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Der Sohn Gottes ist seinem Vater gehorsam geblieben; er hat keine Reichtümer dieser Erde gesammelt und die Freuden der Welt nicht geliebt. Er liebte seine Jünger, die Apostel; mit ihnen hatte er engste Gemeinschaft. Wenn er mit ihnen sprach, so geschah es immer in Übereinstimmung mit seinem Vater. Bei Menschen hat er sich keinen Rat geholt, für ihn galt nur der, von dem er ausgegangen war; er sagte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Auch für die Apostel Jesu jener Zeit galt, als sie später in seinem Auftrag wirkten, nur der Wille ihres Senders, der Wille Jesu, und dieser war der Wille des Vaters.

Jesus ging über diese Erde, ohne jemals eine Verbindung mit dem Geist von unten aufzunehmen. Die Erde ist das Bereich des Fürsten der Finsternis, und der befindet sich immer im Gegensatz zu dem Geiste Christi. Daran erkennen wir auch, daß wir einen Glaubenskampf führen müssen, wenn wir selig werden wollen; denn wir möchten doch zuletzt dort sein, wo Jesus, der Bräutigam unserer Seele, auch ist. Was kein Auge gesehen hat, sagte der Apostel Paulus, und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9)

Wie uns nun Jesus seine Liebe darin beweist, daß wir aus seinem Geist bedient werden, so wollen wir auch ihm unsere Liebe entgegenbringen, damit sich an uns das Wort erfülle: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17). Deshalb schrieb auch der Apostel Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wollen wir dem Herrn gleich sein, so müssen die Tugenden Christi an uns offenbar werden. Jesus zeigte sich in Liebe, Geduld und Freundlichkeit, er war barmherzig und gnädig. Für uns brachte er das Opfer am Stamme des Kreuzes, wodurch er uns mit seinem Vater versöhnte. Sind wir uns der Gnade bewußt, wenn wir sonntäglich unter sein Verdienst treten dürfen? Wenn wir nun am Tage seines Kommens für immer mit ihm vereint sein wollen, so muß sein Ebenbild in uns Gestalt gewonnen haben.

Ein Bildhauer, der vor einem Marmorblock steht und die Absicht hat, daraus ein Bildwerk zu schaffen, muß Tag für Tag an diesem Stein arbeiten, bis daraus entsteht, was er sich vorgestellt hat. Von dem Stein muß manches weggehauen werden, und dieser Abfall ist dann wertlos. Was bleibt, ist das Bildwerk. So will der treue Gott auch uns durch seinen Geist formen und bilden, damit zuletzt das Ebenbild Christi in Erscheinung tritt.

Geben wir uns täglich Mühe, alles abzulegen, was in den Augen des Herrn wertlos ist, damit das Bild der Braut Christi sichtbar wird! Wenn der Vater seinen Sohn sendet, so kommt dieser als Bräutigam, um seine bereitete Braut zu holen. Er nimmt sie dann von dieser Erde. Wohl uns, wenn dann nichts Irdisches in unseren Geist mehr an uns gefunden wird!

W. Sch.

Jedes irdische Reich ist auf dem Grund seiner Staatsverfassung und seiner Gesetzgebung aufgebaut. Die zunehmenden Revisionsbedürfnisse der staatlichen Einrichtungen auf der ganzen Welt, die wachsende Opposition und die stets zahlreicher werdenden Umsturzversuche bekunden jedoch, daß weder das eine noch das andere vollkommen ist. Früher oder später werden deshalb alle von Menschenhand und -geist aufgebauten Reiche untergehen. Wir leben in der Zeit, in der wir mit gesalbten Geistesaugen diese Umwälzung in hellem Licht beobachten können.

Daniel sagt davon: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird...“ (Daniel 2, 44). Mit diesem Königreich ist nichts anderes als das Reich Christi gemeint. Wir sind Zeugen und Bestandteil seines Aufbaues, aber auch seiner Vollendung. Der König dieses Königreiches ist kein Mensch von irdischem Adel, sondern der Sohn Gottes selbst. Durch sein sündloses Leben und seinen Opfertod ist ihm alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden (Matthäus 28, 18). In Philipper 2, 9–11 ist ferner beschrieben, daß sich vor ihm noch alle Knie beugen müssen, und in Offenbarung 19, 6. 7 ist in prophetischer Weise niedergelegt, wie er sein Reich einnehmen wird.

Damit nun dieses Reich nimmermehr zerstört werden kann und ewiglich bleibt, mußte ihm sein König auch eine Verfassung geben, die unerschütterlich und unantastbar ist. Dies hat er getan, indem er in seinem Evangelium ein Fundament schuf, das in alle Ewigkeit nicht erschüttert werden kann. Wir nennen es Apostellehre. Diese Lehre ist bis heute nicht revisionsbedürftig geworden, obwohl man heute den Standpunkt vertritt, eine Überholung der Bibel und eine Anpassung der Lehre Christi an die heutigen Zeitverhältnisse sei unumgänglich geworden. Der Geist Christi wird aber die Apostellehre niemals den unvollkommenen Zuständen auf Erden anpassen.

Hinzu kommt noch, daß die Bürger dieses Königreiches edle Untertanen sind. Dazu will uns der Herr heute schon bereiten. In diesem Sinne verstehen wir auch das oben angeführte Schriftwort. Es ist ein Bestandteil der königlichen Staatsverfassung und lautet: „So seid nun Gott untertänig.“ Das ist ein einfacher Artikel; aber im Lichte der Apostellehre sehen wir, welche Folgen an seine Erfüllung gebunden sind.

Weshalb hat denn der Sohn Gottes seinen Auftrag auf Erden so wunderbar durchführen können? Warum ist er von den Toten auferstanden? Warum wurde ihm ein Name gegeben, der über alle Namen erhoben ist, und Gewalt im Himmel wie auf Erden?

Weil er seinem Vater untertänig war! Das hat ihm einen ewigen Ruhm und Segen eingetragen.

Was sehen wir auf der anderen Seite? Warum fiel der Engelfürst des Lichtes aus dem Himmel? Warum wurde er vom Engel des Lichtes zum Fürst der Finsternis? Weil er seinem Gott ein schlechter, rebellischer Untertan war und weil er dadurch denen, die ihm untertan waren, ein schlechtes Vorbild gab. Er hat sich den Anordnungen Gottes widersetzt; das hat seinen Sturz herbeigeführt. Als Gott seinen Sohn zum König über die Menschheit proklamierte, kam zum Vorschein, was Luzifer in sich trug, nämlich Neid, die Wurzel allen Übels. Es kam zur offenen Rebellion, womit er auch das Heer seiner Untertanen anzündete.

Dieser erste unblutige Krieg hat sich aber für ihn nicht gelohnt. Weil es in seiner Natur liegt zu rebellieren, wanken die Königsthronen und die irdischen Staatsgefüge, weil er den Samen des Neides auf der ganzen Erde ausstreut, wollen die meisten Menschen nicht mehr untertänig sein. Im Reiche Christi wird jedoch größtes Gewicht auf ein edles Untertanentum gelegt. Das beginnt schon in der Familie. Wo Kinder den Eltern nicht mehr oder nur teilweise untertänig sind, wird der Segensstrom unterbrochen und ein Nährboden für alle möglichen und widerwärtigen Verhältnisse geschaffen. Die Familien seien dem Hauspriester untertan, die Ämter und Glieder dem Vorsteher. So geht es weiter bis zur Apostelschar. Das ist die unumstößliche, göttliche Ordnung im Reiche Christi, die – wenn sie eingehalten wird – für die Untertanen wunderbaren Segen im Gefolge hat.

Das daraus hervorgehende Einvernehmen, das Gedeihen und den Frieden will Satan immer wieder in aufrührerischer Weise durch seinen Einfluß stören. Hier ist nur eine Waffe erfolgreich zur Abwehr: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!“ Jesus selbst hat sich so verhalten, als er in der Wüste, auf des Tempels Zinne und auf dem Berg von Satan versucht wurde. Als er ihm aber in unmißverständlicher Weise widerstanden hatte, da verließ ihn der Teufel; „und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm“ (Matthäus 4, 11).

Wir werden auch belehrt, wie wir uns dem König nahen sollen. Schon irdischen Majestäten gegenüber werden nur Rebellen und solche, die einen Geist des Widerstrebens in sich tragen, frech, fordernd und drohend auftreten. Gottes Volk weiß, daß es sich in der Nähe Gottes geborgen fühlt, und handelt deshalb immer wieder neu nach dem herrlichen Wort: „Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch!“ Das Nahen zu Gott geschieht aber nicht in der Weise, wie es einst Satan getan hat, sondern nach dem ewig gültigen Beispiel des verlorenen Sohnes. Dieser war noch meilenweit vom Vaterhaus entfernt, als er schon den ersten Schritt zu seinem Vater tat, indem er in sich ging. Der erste Schritt geschieht immer im Herzen. Dann machte er sich auf den Weg, aber nicht er allein, sondern auch sein Vater. Wo wir uns mit demütigem und gnadesuchendem Herzen dem Herrn nahen, da naht er sich auch uns und segnet, kleidet und schmückt uns.

Gleichzeitig muß das Herz keusch, das heißt rein werden, so rein, daß es von keinem Hauch der Sünde belastet wird. Ist das Herz rein, so werden auch die Hände rein. Dann hört alles Wankelmütige auf, und wir erlangen eine Festigkeit im Glauben, wie sie der Herr von uns fordert, wenn er erscheinen wird.

Aus Gnade selig geworden

Jesaja 33, 24.

Es ist bedauerlich, daß viele Menschen sich selbst im Wege stehen. Sie sehen nur das Allernächste, und darum kümmern sie sich. Dabei entgehen ihnen Dinge, die für sie von allergrößter Wichtigkeit sind, und die Folgen sind dann Unzufriedenheit, Sorgen, Kummer und Leid. Wenn sie sich einstellen, ist es meist zu spät, etwas dagegen zu tun. Vorher aber wiegen sich solche Menschen in einer falschen Sicherheit.

Der Prophet Jeremia kennzeichnet diesen Zustand mit den Worten: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“ (Jeremia 17, 5), und gleichen Sinn hat auch, was der Herr Jesus vom reichen Mann und dem armen Lazarus

erzählt hat (Lukas 16, 19–31). Es ist die größte Selbsttäuschung, die Sünde und den Verführer zu unterschätzen. Denn „der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Deshalb konnte Jesus auch sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Es ist die größte Gnadengabe, Vergebung seiner Sünden zu haben. Schon Salomo sagte: „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14, 34).

Die Menschen unterscheiden sich nicht nur durch ihre Sprache und Nationalität, durch Herkommen und Erziehung, sondern auch nach ihrem Seelenleben, nach dem Zustand ihres Herzens. Dieser Unterschied hat größte Bedeutung für die Ewigkeit, denn jeder wird zu seinesgleichen versammelt.

Unter den vielen Völkern gibt es aber nur ein Volk Gottes, das seinen Namen und seinen Geist trägt. Auch die frömmsten Gedanken und die besten Werke machen einen Menschen nicht zu einem Gotteskind, denn dazu muß man von neuem geboren werden. Man muß die von Jesu gesetzte Pforte der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchschreiten und in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu die Salbungstat erlebt haben.

Allein das Volk des Herrn erfreut sich der Vergebung seiner Sünden durch das Gnadenamt; ihm gilt, was der Apostel Paulus geschrieben hat: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden“ (Epheser 2, 8). Im Besitz der damit verbundenen Kräfte kann jede erlöste Seele sagen: Ich bin stark – nicht aus mir, sondern aus Gott! Nicht zu schwach, um der Sünde Knecht zu sein, nicht zu schwach, um den Fragen der Ewigkeit aus dem Wege zu gehen, nicht zu schwach, um am Ende im Zweifel zu zerbrechen! Das Eigentum des Herrn ist stark und besitzt den Glauben, der nach den Worten des Apostels Johannes siegreich die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4).

Der König David ist ein wunderbares Beispiel dafür, daß der Herr in den Schwachen mächtig ist. Und in Sacharja 12, 8 heißt es, daß die Schwachen zu Jerusalem sein werden wie David. Die Kinder Gottes sind in den Augen der Welt ein armes und geringes Volk, an ihnen aber erfüllen sich die Worte des Apostels Paulus: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 27).

Der einst kleine und oft verachtete David war später einer der Gesegnetsten in der Reichsgottesgeschichte. So werden auch die heute gering geachteten Kinder Gottes Miterben Christi im Reiche der Herrlichkeit sein, denn der Herr hat's gesagt.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben“

Offenbarung 21, 7.

Sonntag, den 12. 6. 1966

Wir sind Kinder des Höchsten und dürfen mit allen Anliegen vor sein heiliges Angesicht kommen, wir müssen ihn aber auch als unseren Vater anerkennen. Es ist nicht damit getan, daß wir das Wort seiner Knechte hören, er wünscht auch, daß wir es tun. Man kann jahrelang ins Haus Gottes kommen und doch noch nicht die innige Verbindung mit dem Vaterherzen haben. Wer das bei sich feststellt, der muß wissen, daß es nur einen Weg gibt, diesen Zustand zu ändern, und das ist das kindlich gläubige Gebet.

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit

1. Petrus 1, 25.

Jesus sagte einst: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49) Damit wies er auf die Gabe des Heiligen Geistes hin. Zuvor aber rüstete er seine Jünger zu Aposteln aus, damit sie hinterher auch imstande seien, nach seinem Willen den Heiligen Geist zu spenden, denn bis dahin hatte noch niemand den Heiligen Geist empfangen.

Daß Jesus einst kam, um dieses Feuer anzuzünden, will die Welt nicht glauben. Wenn jedoch der Teufel in unserer Zeit auf dem ganzen Erdkreis seine Feuerlunte auswirft und ein Feuer nach dem andern unter den Völkern entfacht, dann horcht die ganze Welt auf, und man fragt: Wie soll das weitergehen? Was wird werden? Der Herr hat die Seinen auf diese Entwicklung so rechtzeitig aufmerksam gemacht, daß uns nichts von alledem fremd ist.

Nun werden wir jahraus, jahrein aus dem Geist der Wahrheit bedient. Es gibt nur *eine* Wahrheit, und sie wird allein durch Jesum und seinen Vater verkörpert. Deshalb konnte Jesus auch sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Wir müssen uns aber täglich prüfen, ob wir auch noch in der Furcht des Herrn stehen. Davon können wir uns dann am besten überzeugen, wenn wir versucht werden. Dann stehen wir vor der Entscheidung, ob wir uns der Sünde hingeben oder nicht. Wir müssen immer wissen, woher wir gekommen sind, wo wir gegenwärtig stehen und was wir künftig sein wollen und sein werden. Das bedeutet, daß wir als Kinder Gottes im Glauben eine Entwicklung durchmachen bis zu unserer Vollendung. Der Anfang bestand in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, da wurden wir eine neue Kreatur in Christo. Diese neue Kreatur soll sich dann entwickeln, bis sie das vollkommene Mannesalter in Christo erreicht hat und das Ebenbild Christi bei uns wahrzunehmen ist.

Die verschiedenen Geister, die auf uns Einfluß nehmen möchten, zeigen sich uns in unseren Gedanken. Wer Macht über seine Gedanken hat, der hat auch Macht über die Geister. Oft wird auch manches Gotteskind noch durch einen fremden Geist gequält und offenbart sich in Taten, die von diesem Geist angeregt worden sind. Die Ursache ist darin zu suchen, daß es sich gegen diesen Geist nicht behaupten konnte. Wir haben aber den Geist des Herrn empfangen. Lassen wir uns von ihm leiten, damit wir immer ein reines Herz haben! Denn wer reines Herzens ist, der wird Gott schauen. Gott will sich uns als *Vater* offenbaren, deshalb müssen wir seinen Willen auch in unserem Herzen tragen.

Danken wir auch täglich dem Herrn, wenn wir noch in heiliger Furcht zu ihm aufschauen können! Wo diese Furcht weicht, tritt eine andere Furcht an ihre Stelle. Wir sehen in unserer Zeit, wie sich die Menschen mehr und mehr vor dem fürchten, was auf sie zukommt. Jesus hat gesagt, daß sie verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da geschehen werden (Lukas 21, 26). Diese Furcht quält uns nicht, weil wir wissen, daß uns die Zukunft den Herrn und seinen Lohn bringt.

So wollen wir gläubig und geduldig auf die Erfüllung der Verheißung warten, die der Herr den Seinen gegeben hat. Glaube und Geduld gehören zusammen. Wer den Glauben verliert, büßt auch die Kraft zum Warten ein; ein solcher hat bald *alles* verloren. Der Herr hat gesagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offenbarung 2, 10) Er verteilt die Kronen nicht *vor* seinem Erscheinen, sondern erst in der letzten Stunde, wenn wir im Glauben beharrt haben bis ans Ende (Matthäus 24, 13). Bis dahin wollen wir uns als sein Eigentum bewahren und nicht müde werden, uns in seinem Willen zu üben, denn „wer überwindet, der wird es alles ererben!“ (Offenbarung 21, 7)

W. Sch.

Wir wissen, daß wir das, was uns hindert, das Ziel unseres Glaubens zu erlangen, überwinden müssen. Das ist nicht bei jedem dasselbe, denn die Verhältnisse, in denen wir stehen, und die Einflüsse, die auf uns einwirken, sind verschieden. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) Er sucht also am Tage seines Kommens, daß wir *im kindlichen Glauben* an sein Wort beharrt haben, *an das Wort, das unter uns verkündigt wird*.

Schon das alte Bundesvolk war oft in Bedrängnis, denken wir nur an den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten! Was mußten sie tun, wenn sie ihr Leben davonbringen wollten? Sie mußten an das Wort des Mose glauben! Der sagte ihnen, was zu tun sei, und das zeitgemäße Wort wurde ihnen zur Hilfe. Wie oft hat David den Herrn um Rat gefragt, wenn er im Kampf mit seinen Feinden stand! Der Glaube an die Taten des Noah und Henoch konnte ihm keine Hilfe bringen, er mußte warten, was der Herr ihm sagen würde, und damit verband sich sein Sieg. Viele andere Beispiele aus der Heiligen Schrift könnten noch dafür angeführt werden, daß es immer darum ging, das zeitgemäße Wort des Herrn zu beachten.

Fehlt es uns heute daran?

Wir erhalten es im Überfluß! Durch den Stammapostel und die Apostel Jesu läßt uns Gott seinen zeitgemäßen Willen wissen, er stärkt uns und hilft uns, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden. Das Brot, das wir vor zehn Jahren gegessen haben, macht uns heute nicht mehr satt, und das Wasser, das wir einst tranken, stillt heute unseren Durst nicht mehr. Deswegen wendet sich Satan auch nicht gegen das, was uns einmal verkündigt worden ist; er kämpft immer gegen das zeitgemäße Wort, das uns der Herr durch seine Knechte verkündigen läßt, denn er weiß, daß uns allein durch dieses Wort Heil und Errettung wird. Durch dieses Wort haben wir auch bitten gelernt: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Es geht von Mund zu Mund, von Herz zu Herz unter denen, die von dieser Welt erwählt sind und die neue Schöpfung, die der Herr den Seinen in Aussicht gestellt hat, bewohnen sollen.

Viele Gefahren umgeben uns, das zeitgemäße Wort macht uns aber auf sie aufmerksam. Jeder Seefahrer weiß, wie tückisch ein Eisberg ist, weil sich der größere Teil davon unter der Wasseroberfläche verbirgt. Er kann nicht nur mit dem rechnen, was sein Auge sieht, er muß auf alles gefaßt sein. Jeder Stammapostel, der das Werk Gottes geführt hat, erhielt vom Herrn genug Licht für seine Zeit. Wir sind dankbar, in unserem Stammapostel einen Mann zu haben, der erfüllt ist von höchstem Verantwortungsbewußtsein für seine Aufgabe und einer grenzenlosen Liebe zu uns. Wenn er uns dient, so wissen wir, daß wir aus seinem Mund den zeitgemäßen Willen des Herrn erfahren. Er verläßt die Seinen nicht, und deshalb können wir auch getrost in die Zukunft schauen.

Wer weiß, was die Hölle alles beschlossen hat?

Wir brauchen keine Angst davor zu haben, denn wir trauen unserem Gott, der mit den Seinen nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens hat und die von ihm gegebene Verheißung auch erfüllen wird.

Der Heilige Geist wird euch alles lehren

Johannes 14, 26.

„Der Geist des Herrn ist bei mir“, diese Schriftstelle las Jesus seinen Zuhörern in dem Bethaus zu Nazareth vor, „darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn“ (Lukas 4, 18. 19). Durch seinen Opfertod bewirkte der Sohn Gottes eine ewige Erlösung und bereitete zugleich den Weg für die Sendung des Heiligen Geistes.

Zu diesem Zweck erwählte Jesus seine Apostel, und als sie selbst den Heiligen Geist empfangen hatten, bauten sie unter Verwendung der Gnadenmittel das Werk der Erlösung auf. Bis zu ihrem Tode blieben die Apostel diesem Auftrag in der Kraft des Heiligen Geistes treu.

Dann kam eine Zeit der Finsternis, denn das Amt der Gnade war verwaist. Der Herr hat laut Offenbarung 2, 5 darauf hingewiesen.

Lange Zeit schwieg der ewige Gott, bis die Zeit reif geworden war und verlangende Herzen für die Sendung des Spätregens bereit waren. Es erfüllte sich die Weissagung: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“ (Jesaja 44, 3).

Wie in der ersten apostolischen Zeit brauchte der Heilige Geist einen sprechenden Mund. Er fand ihn in den vom Herrn dazu erwählten Männern, die um die erneute Ausgießung des Heiligen Geistes am Abend der Kirche Christi gebeten hatten. Mit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes war die Voraussetzung dafür geschaffen, daß sich die Worte Jesu erfüllen konnten: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Bei der Unterweisung seiner Apostel hat der Sohn Gottes keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann; sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Von der Anerkennung oder Ablehnung des Gnaden- und Apostelamtes hängt es also ab, ob der Herr uns für die ewige Herrlichkeit und die zukünftigen Aufgaben des königlichen Priestertums bereiten kann oder nicht.

Wer die *Einladung* des Sohnes Gottes ausschlägt, weil ihm andere Angebote oder Einladungen verlockender erscheinen, wird einmal eine *Vorladung* zum Gericht bekommen. Die Ablehnung des Gnadenstuhls zieht zwangsläufig die Bekanntschaft mit dem Richterstuhl nach sich. Dies gab der Herr Jesus laut Markus 6, 11 deutlich zu verstehen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Geistern, die die Menschen anhalten, ihr Heil in frommen Werken zu suchen, ist der Heilige Geist kein Bußprediger, der Sünden nur aufdeckt; er erlöst auch von Sünden, denn er hat sein Vermögen von dem Sohn genommen und verkündigt es den Trägern des Geistesamtes, damit sie in gottgewollter Weise das einst begonnene Gnadenwerk des Herrn zu Ende führen und dem Sohne Gottes eine wartende, liebende und geschmückte Braut bereiten.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 11

D 20 046 D

1. Juni 1966

Ich habe dich lieb!

Jesaja 43, 4.

Sonntag, den 19. 6. 1966

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Eigentum unseres Gottes geworden. Das haben wir allein seiner Liebe zu verdanken, hat er uns doch von Ewigkeit her aus Gnaden dazu erwählt.

Es ist ein Unterschied, ob wir von Menschen oder in den Augen Gottes wertgeachtet sind. In der Heiligen Schrift lesen wir die Worte: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Er schaut nicht auf Stand und Ehre, auf menschlichen Ruhm und menschliche Weisheit. Die Unmündigen hat er sich erwählt, wie Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Als der Herr einst Samuel zu Isai schickte, damit er einen seiner Söhne zum König salbe, ließ der Vater alle seine Söhne an dem Propheten vorübergehen bis auf den jüngsten, der noch auf dem Felde war. Samuel fragte: „Sind das die Knaben alle?“ Isai antwortete: „Es ist noch übrig der jüngste; und siehe, er hütet die Schafe.“ David wurde geholt, und als er vor Samuel trat, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 1–13).

Der himmlische Vater hat auch uns für wert geachtet, denn er hat uns aus der Menge der Menschen zu seinem Eigentum erwählt. Der Welt ist es unverständlich, daß es hier auf Erden Menschen gibt, die der Herr zu seinen Kindern ansehen hat. Er läßt sich darin aber keine Vorschriften machen, denn er sagte diesbezüglich: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Wieviel Goldminen gibt es auf Erden, aber nur wenig Gold wird zu Kronen verarbeitet, das übrige führt man anderen Zwecken zu. Es sind auch nicht alle

Diamanten, die man findet, für eine Krone bestimmt. Dafür werden nur wenige ausgesondert, das aber sind dann die besten und wertvollsten. Hätten nun die übrigen ein Recht, unzufrieden zu sein?

Warum hat denn der Herr nun *uns* erwählt? Die Schar der Schafe Christi ist doch recht klein im Vergleich zu den Milliarden Menschen, die über diese Erde gehen. Gott hat von Ewigkeit her gewußt, daß wir ihn lieben und seinem Sohne nachfolgen würden. Jesus, der seinen Platz in der Ewigkeit zur Rechten des Vaters hat, sorgte rechtzeitig dafür, daß sein Erlösungswerk auch fortgesetzt und vollendet würde. Dazu hat er seine Apostel ausgesondert und ihnen Macht und Auftrag erteilt, als Botschafter an seiner Statt zu wirken. Er sagte zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Lukas 10, 16; Johannes 20, 23). Mit diesen Worten hat Jesus seine Liebe zu uns bestätigt, ohne die Vergebung unserer Sünden wären wir ja in Ewigkeit verloren.

Nun stehen wir am Abend der Kirche Christi, wo der Herr vollenden will, was er angefangen hat. Wenn Jesus erscheint, um seine Braut zu sich zu nehmen, so muß diese auch zuvor bereitet worden sein. Daraus geht hervor, daß auch am Abend der Kirche Christi Apostel Jesu wirken müssen. Denn wer sollte diese Arbeit sonst verrichten? Ohne sie wäre es nicht möglich, das Werk des Herrn zu vollenden. Das Werk des Herrn aber sind wir! Der Herr hat uns für wert geachtet, daß wir seine Kinder heißen dürfen, ebenso will er uns durch seinen Geist bedienen. Aus Gnaden hat er unsere Namen in das Buch des Lebens geschrieben, so daß wir ein lebendiger Beweis für das Wirken seiner Apostel in unserer Zeit sind.

Die allgemeine Christenheit wird nur auf den Jüngsten Tag hingewiesen; vom Tag der Ersten Auferstehung weiß sie nichts. Wir aber warten gläubig auf den Tag des Herrn. Jesus sagte nach Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Die Bereitung dieses königlichen Priestertums war in der Urkirche noch nicht zum Abschluß gekommen, denn Jesus hat die Offenbarung von seinem Vater erst empfangen, als er zu ihm zurückgekehrt war. Daraus ist wiederum ersichtlich, wie notwendig das Apostelamt am Abend der Kirche Christi ist. Deshalb spricht der Geist des Herrn heute auch zu uns: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.“

Stellen wir uns im Geist einen Baum vor, der seine Früchte trägt! Zunächst ist er aus einem Samenkorn hervorgegangen; es bildeten sich die Wurzeln, der Stamm, die Zweige. Erst wenn er das nötige Alter hat, treibt er Blüten. Blüten werden aber nicht geerntet, erst müssen sich aus den Blüten die Früchte entwickeln. Diese können den Menschen wiederum nur dann zum Genusse dienen, wenn sie eine volle Reife aufweisen.

Einen ähnlichen Weg hat auch die Braut Christi zurückgelegt. Das Samenkorn zur Ersten Auferstehung ist in uns bei der Wiedergeburt hineingegeben worden; es mußte sich entfalten und entwickeln. Der Herr will, wenn er erscheint, keine Blüten zu sich nehmen, keine Geistgetauften, die im Glauben nicht die notwendige Reife erlangt haben, sondern solche, die reif sind zur Ernte. Diese reif gewordenen Brautseelen rufen heute mit dem Engel im Tempel: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen!* Jesus nimmt nur eine Braut zu sich, die vorher ehrlich und treu gewesen ist. Möge er uns gnädig sein, damit wir alle an seinem Tage angenommen werden!

W. Sch.

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!

Psalm 143, 10.

Wer zum ewigen Leben gelangen will, der muß den Weg des Lebens gehen. Der Sohn Gottes sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Als Erstling unter vielen Brüdern empfing Jesus am Jordan durch Johannes die Wassertaufe; und Gott, der Vater, versiegelte ihn. Dabei wurden die Worte hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Von dieser Zeit an lehrte Jesus. Er war sich seiner Sendung in diese Welt bewußt; sein Leben und Handeln war erfüllt von dem göttlichen Auftrag, das Werk Gottes zur Erlösung der Menschen aufzurichten und das dafür notwendige Opfer zu bringen.

Zunächst erwählte sich der Sohn Gottes seine Jünger, seine Helfer und Mitarbeiter und späteren Apostel. Mit ihnen zog er durch das Land, lehrte das Volk und predigte den Menschen das Reich Gottes. Er forderte nicht Entbehrung und Enthaltensamkeit wie Johannes, sondern warb um Glauben an Gott und an sich. Alle Gleichnisse nahm er aus dem natürlichen Leben und schloß seinen Zuhörern damit das Verständnis für das Himmelreich auf. Jesus kannte ihre Gedanken und Herzensstellung; deshalb erhielten sie Antwort auf Fragen, die sie noch gar nicht ausgesprochen hatten. Da kein Pharisäer und Schriftgelehrter je solche Arbeit an unsterblichen Seelen verrichten konnte, folgte ihm viel Volks nach und kam zum Glauben an ihn. Gewiß vermochten dies auch damals nur solche Menschen, die es mit ihrem Seelenheil ernst meinten.

Seelen mit dem lebendigen Gott in Verbindung bringen heißt aber auch den Teufel angreifen. Dieser bot alles auf, um Jesum zu Fall zu bringen. Der Herr wußte dies, und zuletzt sprach er es aus: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Satan suchte den Kreis der Jünger Jesu zu sprengen, und es ärgerten sich auch viele an Jesu Wort „und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 66). Der Gottessohn aber ging unbeirrt seinen Weg. Schließlich kam die Stunde, wo er das Opfer zur Erlösung bringen sollte, und er selbst sagte hiervon: „Wie ist mir so bange!“ (Lukas 12, 50) Aber er schöpfte aus dem Vater die erforderliche Kraft und war bereit, seinen Weg bis ans Ende zu gehen, was deutlich in der Bitte zum Ausdruck kommt: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Am Ende dieses Weges, der für den Verstand völlig unbegreiflich war, stand der Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30) Sein Weg war beendet, der größte Sieg über Hölle, Tod und Teufel war errungen!

Mit dem Tag der heiligen Versiegelung sind wir Kinder Gottes geworden, um zum königlichen Priestertum und zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung bereit zu werden. Von diesem Tag an galt es, den Weg des Herrn zu gehen. Hatten wir bis dahin uns selbst gelebt, so gehörte von nun an unser Leben dem Herrn. Wir kamen unter die Bedienung und Pflege seines Heiligen Geistes. In jedem Gottesdienst lehrt uns der Herr, nach seinem Wohlgefallen zu tun; denn sein Geist erforscht und ergründet unser Denken, Reden und Handeln. Wir erleben stets neu, daß der Herr durch seine Apostel und treuen Diener mit uns redet. Es ist uns bewußt: wir sind vor Gott offenbar, und diese Erkenntnis spornt

uns an, sein Wohlgefallen allezeit und in allen Stücken zu besitzen. Sein guter Geist leitet uns auf ebener Bahn; denn er hat in uns den erforderlichen Glauben und die Erkenntnis für sein Erlösungswerk gewirkt und läßt uns sicher sein, daß unser Lebensweg in Kürze zu Ende ist. Denn der Sohn Gottes wird seine Verheißung einlösen und uns zu sich nehmen.

Auch uns hat Satan den Kampf angesagt, denn alle Seelen, die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind und nicht mehr im Finstern wandeln, sind dadurch der Welt zum Feind geworden. Es gilt deshalb, den erlangten Glauben und die erreichte Erkenntnis zu bewahren. Bildlich gesprochen, hat Satan schon manche Seele rücklings erschossen, weil sie nicht mehr gegen ihn gekämpft hat. Niemals darf ein Kind Gottes den Feind aus dem Auge verlieren! *Sieht nämlich ein Gotteskind in jeglichem Angebot des Gottes dieser Welt für sich keine Gefahr mehr, in dem Versucher keinen Feind, dann ist es schon neben den schmalen Weg getreten oder hat ihn bereits verlassen!* Vom breiten Weg kann man nicht abirren, ein Danebentreten gibt es da nicht; er endet ohnehin im ewigen Tode. Ein Verlassen des breiten Weges setzt die Gnadenwahl des Herrn voraus nach den Worten des Psalmisten: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Niemand kann sich aber selbst auf den schmalen Weg stellen, er muß vom Herrn dazu erwählt sein.

Auf diesem Weg sind wir zum lebendigen Glauben gekommen an Gottes Tun und Vorhaben in unserer Zeit. Wir haben auf ihm den Herrn erkannt im Gnaden- und Apostelamt und sind zu der Erkenntnis und Gewißheit gelangt, daß das Erscheinen Jesu zur Ersten Auferstehung unmittelbar bevorsteht. Der Weg, den Jesus damals ging, war ihm allein bestimmt; indem er sich völlig unter den Willen seines himmlischen Vaters stellte, verwirklichte er, was im Plane Gottes zur Erlösung der Menschen vorgesehen war. So ist auch der schmale Weg der Nachfolge nur für die Kinder Gottes gegeben. Alle, die diesen Weg im willigen Gehorsam bis zum Ziel gehen, werden vom Glauben zum Schauen kommen, denn sie überwinden die Welt und dürfen an der Ersten Auferstehung teilhaben und werden nach der Hochzeit im Himmel als Könige und Priester an der Seite Jesu das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, wie es im Plane Gottes festgelegt ist. Möchten doch alle Kinder Gottes ihre Gnadenwahl erkennen und nach Gottes Wohlgefallen handeln!

Geglaubt und erkannt

„Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen“

Markus 4, 11.

Wer im Laufe der Jahre und Jahrzehnte dem Herrn die Treue gehalten hat und noch von Herzen sagen kann: Ich erwarte den Herrn täglich!, dem ist das Geheimnis des Werkes Gottes offenbar:

Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir steh'n.

Und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergeh'n. (Lied Nr. 117)

Als der Herr Jesus seiner Umgebung ankündigte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch . . .“, da verließen ihn viele seiner Jünger

und wandelten hinfert nicht mehr mit ihm (Johannes 6, 53. 66). Diese Jünger hatten bisher *geglaubt*, aber nicht wie Petrus erkannt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16) Ob dieses Bekenntnisses pries ihn der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

Selig sind auch alle Gotteskinder zu preisen, die aus Gnaden — denn der Vater hat es ihnen offenbart! —, *geglaubt* und *erkannt* haben: Wir sind nicht Mitglieder irgendeiner der vielen christlichen Kirchengemeinschaften, sondern sind des Herrn Eigentum! Wir sind Glieder am Leibe Christi, wir gehören zu dem auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbauten und wiederaufgerichteten Erlösungswerk des Herrn. Wie unsere Brüder und Schwestern der ersten apostolischen Zeit sind auch wir zum Berge Zion gekommen, „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus“ (Hebräer 12, 22—24). „Euch ist's gegeben“, hatte der Herr einst zu den Seinen gesagt, „das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11).

Der Glaube allein ist noch kein Wissen, sondern häufig der Anfechtung preisgegeben. Wer jedoch *geglaubt* und *erkannt* hat, der hat *gehört* und *gesehen*, der ist erleuchtet und hat geschmeckt die himmlische Gabe und ist teilhaftig geworden des Heiligen Geistes und hat geschmeckt „das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebräer 6, 4. 5). So sieht das Wissen um das Geheimnis des Himmelreiches aus.

„Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und *wisset alles*“ — mit diesen Worten wendet sich der Apostel Johannes an die Kinder Gottes seiner Zeit (1. Johannes 2, 20). Was kann die Gesalbten irre machen, etwa der Spott der Ungläubigen? Paulus schreibt dazu in Galater 1, 10: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Nichts kann uns irre machen und scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Wer will die Wissenden durch törichte Einwendungen dazu bewegen, das Werk aufzugeben? Niemand kann uns aus des Vaters Hand reißen, solange wir es damit ehrlich und treu meinen! Wo sollten wir auch hingehen? Hier allein wirkt Jesus in seinen Boten, das haben wir *geglaubt*, *erkannt* und *erfahren*, und hier allein ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durchs Gnadenamt. Darum bleiben wir beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet und folgen dem Lamm im Stammapostel, wohin es geht.

„Die Liebe höret nimmer auf“

1. Korinther 13, 8.

Sonntag, den 26. 6. 1966

Der treue Gott kennt unsere Gedanken von ferne; er weiß auch, wo ein Herz betrübt und eine Seele belastet sind. So manches Gotteskind ist froh, wenn ein Tag voller Sorgen zu Ende gegangen ist. Deshalb wollen wir uns nicht mit Dingen belasten, die vielleicht in der Zukunft liegen. „Es ist genug“, sagte Jesus, „daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 34). Darum hat uns

der Herr in dem Gewirr unserer Zeit eine Stätte bereitet, daß wir ein Elim haben sollen, wo wir Ruhe finden für unsere Seele. Offenbart sich darin nicht die Liebe unseres Gottes zu uns? Er läßt seine Kinder nicht zuschanden werden. Jesus sagte schon damals: „Ich will euch nicht Waisen lassen“ (Johannes 14, 18); er verhieß den Tröster, den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leiten soll.

Wohin wir auch sehen, wirkt Jesus in seiner Liebe an unserer Seele. In jedem Wort, das uns aus seinem Geist dargereicht wird, wird uns Geist und Leben von ihm, wird seine Liebe zu uns offenbar. Deshalb konnte der Apostel Paulus damals auch zu den Geschwistern in Korinth sagen: „Die Liebe höret nimmer auf!“ (1. Korinther 13, 8) Das ist ein großes Wort; es wird aber in seiner Tiefe nicht immer recht verstanden.

Luther hat einmal gesagt: Wollte man die Liebe Gottes durch ein Bild darstellen, dann müßte man einen großen Ofen zeichnen, dessen Glut Himmel und Erde erwärmt. Dieses Bild ist sehr anschaulich, und man kann sagen, er hat die rechten Worte gefunden, um uns die allumfassende Liebe unseres himmlischen Vaters verständlich zu machen.

Nun haben wir von dieser Liebe einen besonderen Schatz in irdenen Gefäßen, wie es im Römerbrief heißt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5). Wir sind Träger der göttlichen Liebe, wir besitzen sie! Denn in der Handlung, die am Tage der heiligen Versiegelung an uns geschehen ist, wurde nicht einer Form genügt, sondern wir haben durch die Handauflegung des Apostels Leben und Geist von Vater und Sohn empfangen. Wir sind somit Träger dieses Lebens geworden, also auch der göttlichen Liebe. Gott ist der Inbegriff der Liebe. Er erwartet von uns, daß wir die von ihm empfangene Liebe auch anwenden, daß sie in uns wachse und uns zu einer vollkommenen Nachfolge ver helfe.

Zunächst sollen wir alle unsere Liebe seinem Wort entgegenbringen. Es ist das lebendigmachende Wort, das uns in jedem Gottesdienst stärkt, aufrichtet und tröstet. Nimmt eine Seele dieses Wort nicht in heiligem Ernst auf, so weist sie auch die Liebe des Vaters und des Sohnes zurück.

„Kaufet die Zeit aus!“ sprach einst Paulus zu den Kindern Gottes in Ephesus, „denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 16). Wer versteht es wohl am besten, die Zeit auszukaufen? Wir dürfen uns aus Gnaden dieser Tatsache rühmen, denn wir wissen, daß unser Dasein auf Erden nur von geringer Dauer ist, ein Zeitabschnitt, in dem wir unsere Seligkeit schaffen sollen. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt! Bemühen wir uns, nicht aus der Liebe und Gnade unseres Gottes zu fallen, sondern würdig zu werden für den großen Tag der Verwandlung! Darin offenbart sich die unaussprechliche Liebe unseres Gottes wiederum, daß er in seinem Erlösungsplan einen Tag vorgesehen hat, an dem er die Seinen zu sich nehmen will. Er nimmt sie aber nur dann zu sich, wenn sie in seinem Geist zu einem Ebenbild von Christo Jesu ausgereift sind. Dazu hat er uns bis heute alle Hilfe angeboten.

Wir stehen in einer Zeit, wo die Macht des Geldes, die Macht der menschlichen Ehre angebetet werden; es entfalten sich so manche Mächte auf Erden, die ihre Anbeter haben. Wir aber singen in einem Lied: Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart. Gott schenke uns alle Tage die rechte Erkenntnis, daß uns diese Liebe die größte Himmelsmacht bleibe!

Wie dankbar dürfen wir sein, durch die Liebe, die in uns ausgegossen ist, eine Gemeinschaft zu bilden! Diese Gemeinschaft geht über den Glauben, wie ein Sinnspruch sagt: Wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da Frieden, wo Frieden, da Segen, wo Segen, da Gott, wo Gott keine Not! – Wenn wir es kürzer fassen, können wir sagen: Wo Gott ist, da ist Liebe, und wo Liebe ist, gibt es keine Not.

Wenn wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt sind, lieben wir auch unsere Brüder und Schwestern in Christo. Dadurch bilden wir die *Gemeinschaft der Heiligen*. Je größer ein Gotteshaus ist, um so mehr besteht die Gefahr, daß man die Verbindung zu Bruder und Schwester nicht mehr so aus der Liebe von Christo Jesu pflegt, wie es sein müßte. Ein freundlicher Gruß, ein liebevolles Wort, das wir füreinander haben – wie hilft es uns doch manchmal durch den Tag! Schon von unseren Geschwistern am Anfang heißt es, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der *Gemeinschaft*, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Erkennen wir die Liebe unseres Gottes auch darin, daß er uns zu einer herzlichen Gemeinschaft zusammengeführt hat, in der wir uns glücklich und selig fühlen sollen!

Deshalb ist uns auch jeder Gottesdienst so wertvoll, und alle, die es mit ihrem Glauben ernst nehmen und mit der Liebe, die in sie hineingegeben ist, denken nicht daran, im Besuch der Gottesdienste gleichgültig zu werden. Wenn der Herr ruft, so erwartet er, daß die Seinen erscheinen, damit er sie segne und ihnen neue Erkenntnis aus dem Glauben vermittele. Denn er möchte uns doch zu dem königlichen Priestertum bereiten. Manche Studenten nehmen nach Belieben die Vorlesungen an der Universität wahr; wenn es ihnen gefällt, bleiben sie zu Hause und denken: Ach, das hole ich gelegentlich nach! Das Ende trägt aber die Last. –

Der treue Gott, der uns erwählt hat, will uns auch *vollenden*! Wo eine Vollendung in seinem Sinne offenbar wird, da ist damit auch der Beweis gegeben, daß man nach dieser Vollendung gestrebt hat. Der große Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird, ist in die Nähe gerückt. An diesem Tag wird offenbar werden, wie groß die Liebe ist, mit der der Bräutigam die Seinen geführt und geleitet hat, mit der er sie fähig gemacht hat, das Reich der Herrlichkeit zu ererben!

Wer geheiligte Augen hat, sieht, was der Herr uns in der Gegenwart durch seine Boten anbietet: das ewige Heil, das ewige Leben! W. Sch.

„Da du klein warst . . .“

1. Samuel 15, 17.

Die Demut des Herzens zieht nicht allein das Wohlgefallen Gottes auf sich, sondern verhilft auch zur Erkenntnis des göttlichen Willens. Darüber hinaus ist sie auch die Voraussetzung für herrlichste Gottesoffenbarungen. Nicht zuletzt bewahrt sie vor dem Fall. Der Selbstüberhebung hingegen steht in den meisten Fällen der Fall nicht mehr allzu fern.

Als der Herr Mose berufen hatte, Israel aus Ägypten zu führen, gab ihm dieser zu bedenken: „Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2. Mose 4, 10). Jeremia sprach, als ihn der Herr als Propheten unter die Völker stellen wollte: „Ach Herr Herr, ich taue, nicht zu predigen; denn ich bin zu jung“ (Jeremia 1, 6). Auch andere Gottesmänner hielten sich nicht für würdig, Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten zu sein. So sprach auch Saul, der vom Volk erbetene König über Israel: „Bin ich nicht ein Benjaminiter und von einem der geringsten Stämme Israels, und mein Geschlecht das kleinste unter allen Geschlechtern der Stämme Benjamin?“ (1. Samuel 9, 21)

Großes konnte der Allerhöchste, der von sich sagte: „Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8), stets durch solche tun, die von Herzen demütig waren und in einer solchen Herzensstellung blieben. Wie furchtbar war das Ende Sauls, nachdem ihn der Herr verworfen hatte!

Saulus, der spätere große Apostel Paulus, war von keinem Menschen erbeten worden. Was liegt aber näher als die Möglichkeit, daß ihn der Sohn vom Vater selbst als Licht der Heiden erbeten hat? Er hieß nicht allein Paulus (= der Kleine, Apostelgeschichte 13, 9), sondern war auch bei aller Geistesgröße ein von Herzen demütiger Mensch. „Meine Brüder“, sagte er, „ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist“ (Philipper 3, 13). Er erkannte auch seine Ohnmacht als Mensch, wenn er sagte: „Das Gute, das ich will; das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19) und: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 24)

Das Leben des Königs Saul lehrt uns, daß mit dem Gewinn von irdischem Ruhm und äußeren Ehren sehr wohl ein innerer Abstieg verbunden sein kann, der schließlich zum Untergang führt. Der Apostel Paulus hingegen, der sich früher der Achtung des Volkes erfreute, weil er ein angesehener Pharisäer war, sank immer tiefer in den Augen seiner früheren Freunde, denn er gab um des Herrn willen alles auf, was ihm vorher wertvoll war. Dem Gottessohn aber wurde er zu einem auserwählten Werkzeug. So konnte er am Ende seiner Tage sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Er wußte, „so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Seine kindliche Gesinnung dem Herrn gegenüber war die Voraussetzung, daß er sich in wunderbarer Weise offenbaren konnte. Er „ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann“ (2. Korinther 12, 4).

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Jesus die Städte schalt, in denen er die meisten seiner Taten getan hatte, weil sie sich doch nicht besserten. „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestages“ (Matthäus 11, 20–23).

Hat sich nicht auch in unseren Tagen mancher hoch erhoben und ist zuschanden geworden? Sein Hochmut kam vor seinem Fall. Wo die Demut aus einem Herzen weicht, sind die bittersten Folgen unausbleiblich. Deshalb prüfen wir uns selbst, ob wir uns noch in der Herzensstellung befinden, in der uns der Herr segnen kann, ob wir noch „klein“ sind und aufschauen können zu jedem, den er uns sendet. Denn alle, die in seinem Namen kommen, bieten uns sein Heil und seine Hilfe an für unsere Vollendung. „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“, lesen wir in 1. Petrus 5, 6., „daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 12

D 20 046 D

15. Juni 1966

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 6, 47.

Sonntag, den 3. 7. 1966

Der Tod zeigt so recht die Vergänglichkeit alles Irdischen; er ist der Inbegriff alles Erstorbener.

Das Wort „Tod“ flößt den Menschen stets Schrecken ein, weil sie ihr Leben von ihrem Leib abhängig machen, von dem sie wissen, daß er der Erde wieder übergeben wird. Sehr häufig herrscht auch der Glaube vor, mit dem Tode sei alles aus. Dies ist ein Beweis dafür, daß man sich zeitlebens der Unsterblichkeit der Seele nicht bewußt geworden ist.

Nun sagte Jesus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Die Getauften gehen in den Bereich der Getauften, die Begnadigten – wie der Schächer am Kreuz – in den Bereich der Begnadigten, aber die Geistgetauften in den Bereich der Gesalbten. Jedem Menschen wird somit nach seinem Ableben sein Aufenthaltsbereich angewiesen, und der entspricht dem Zustand, in dem er hier auf Erden offenbar war. Nach Johannes 6, 47 sagte Jesus: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Demzufolge haben alle Menschen während ihrer Lebenszeit selbst darüber entschieden, ob sie des ewigen Lebens teilhaftig werden wollten und damit in die Gemeinschaft derer eingehen, die mit Christo ewig leben werden, oder ob sie die unendliche Ewigkeit ohne die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn verbringen müssen.

Worauf ist das zurückzuführen?

Die Antwort darauf ist nicht schwer. Der Fürst des Todes hat durch seinen starken Einfluß dafür gesorgt, daß alle, die ihm anhängen, zu keiner Lebensgemeinschaft mit Gott kommen. Sie sind schon in ihren Erdentagen tot durch Über-

tretungen und Sünden, in denen sie wandeln „nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“ (Epheser 2, 1. 2).

Der Fürst des Todes ist aber dem Fürsten des Lebens bis heute noch die Antwort schuldig geblieben auf die Frage: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55) Denn Jesus hat durch sein Opfer am Kreuz dem ewigen Tod die Macht genommen. Davon aber hat nur der den Gewinn, der an den Herrn glaubt. So arbeiten die Boten des Friedens – wie auch Jesus nach seinem Hinscheiden – in jener Welt, um in den verschiedenen Bereichen *den Glauben an die Hilfe Gottes auf Erden zu erwecken*. Bei allen, die unvorbereitet und unerlöst von dieser Erde geschieden sind, muß, wenn sie nicht in ihrem Zustand bleiben sollen, die Erkenntnis für Gottes Gnaden- und Erlösungswerk gewirkt werden, damit sie die bereitgestellten Heilsgüter in Empfang nehmen können; wer guten Willens ist, wird diese ergreifen. Die Versöhnung mit Gott dem Vater erfolgt durch den hohenpriesterlichen Dienst der von Jesu erwählten Apostel, zu denen er sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23; Matthäus 18, 18).

Wie im diesseitigen Leben jeder Staat seine Verfassung hat und allen Völkern zur Wahrung ihrer Rechte und Pflichten und ihrer Lebensinteressen Gesetze gegeben sind, so glauben wir daran, daß auch der treue Gott in seiner ewigen Liebe, ob hüben oder drüben – denn beide Bereiche gehören zusammen –, dafür sorgt, daß alle Verlangenden die Gnadenmittel empfangen können, die ihnen auf dem vom Herrn verordneten Wege noch angeboten werden. Weil diese Heilseinrichtung unseres Gottes nicht überall besteht, ist es erklärlich, daß unzählbare Scharen in die Ewigkeit gehen, ohne dafür vorbereitet zu sein. Wir wissen, daß ihnen geholfen werden kann. Zwar bringt uns unser Glaube von seiten Andersgläubiger und aller Ungläubigen viel Hohn und Spott ein, das ist aber dadurch zu erklären, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17).

Erfüllen wir den uns vom Herrn zugewiesenen Auftrag in seinem Sinn und treten wir für alle ein, die in jener Welt in ihren Gefängnissen liegen und nach dem Heil und Frieden ihrer Seele seufzen! Wir wollen uns aber vor Augen halten, daß unsere Fürbitte nur dann von höchstem Wert sein wird, wenn wir in unserem Herzen niemand binden und belasten und an unserer Seele offenbar ist, daß wir selbst der Gnade des Herrn teilhaftig geworden sind. Möge der Herr uns allen die rechte Erleuchtung schenken und zu unserer Arbeit seinen reichen Segen!

W. Sch.

Das Geheimnis der Gemeinde Christi

Epheser 5, 32.

Unter der Bedienung des Heiligen Geistes nimmt unsere Seele Kraft, Gnade, Trost und Frieden hin. Was geheimnisvoll in Gottes Wort verborgen ist, wird von ihr ergriffen und zu einem Bestandteil ihres Wesens. Das ist ein Vorgang, den wir schon oft erlebt haben und dessen Auswirkungen auch von anderen erkannt worden sind, die nicht zu uns gehören; dennoch entzieht er sich dem Zugriff des Verstandes.

Der Apostel Paulus spricht in Epheser 3, 9 von der Gemeinde des Herrn und nennt sie die „Gemeinschaft des Geheimnisses“, und wir, Gottes Volk auf Erden, sind auch ein Geheimnis vor der Welt. Ein Geheimnis ist eine verborgene, aber bereits bestehende Tatsache. Wenn der Apostel Petrus sagte: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petrus 2, 9), dann gilt das für das gesamte Gottesvolk, für alle Wiedergeborenen jener und unserer Zeit. Aber wem ist das offenbar? Die Menschen können nicht erkennen, wer wir in den Augen Gottes sein dürfen, sie sehen nicht, was wir geworden sind durch die Taten, die der Ewige an unserer Seele hat vollziehen lassen.

Wir tragen das Geheimnis der Gotteskindschaft, der göttlichen Erwählung in uns. Es war allezeit etwas Großes, wenn der Herr seine Hand auf einen Menschen gelegt hat, auf eine Familie, auf ein Volk; dann waren die Betreffenden unter seiner Segenshand sicher und geborgen, dann hatte er immer etwas Besonderes mit ihnen vor. Waltete nicht über Noah und seiner Familie, über der Arche ein Geheimnis? Wie oft mögen sich die Menschen um Noah gefragt haben: Was ist nun eigentlich Wahres dran, was dieser Mann erzählt? Sie hörten, was er verkündigte, sie sahen, was er baute, aber es blieb ihnen verborgen, obwohl Noah davon sprach, denn es heißt von ihm, daß er ein Prediger der Gerechtigkeit gewesen sei (2. Petrus 2, 5). Es kam aber die Stunde, in der der liebe Gott das Geheimnis lüftete. Da war niemand mehr unklar, was Gott mit den Seinen tat, es wurde auch offenbar, was über die andern kam, und niemand konnte mehr etwas daran ändern.

Welch ein Geheimnis lag auch über Israel in Ägypten! Dieses Volk war vom Herrn erwählt, und es sollte aus seiner Knechtschaft erlöst und in das Land geführt werden, das ihm Gott bestimmt hatte. Wie mag den Ägyptern jene Nacht, da Israel zum Aufbruch rüstete, sonderbar vorgekommen sein! Was geschah in den Häusern der Israeliten? Was ging da vor sich? Da hatte der Hausvater ein Lamm geschlachtet und die Türpfosten mit Blut bestrichen, er hatte seine Familie versammelt, und alle waren reisefertig. Stehenden Fußes aßen sie das Lamm, das Passahlamm! Niemand wußte, warum das so geschah, außer denen, die es anging. Für die Ägypter war all das nicht zu begreifen. Sie merkten nur am andern Morgen, daß in ihren Hütten jeweils der Erstgeborene erwürgt war; das sahen sie. Und dann sahen sie: Israel zog aus!

Sind wir nicht auch aufgefordert, unsere Lenden zu umgürten und wie solche zu sein, die hinwegzueilen wollen? Wir wissen ja nicht, zu welcher Stunde der Aufbruch kommen wird. Ist den Kindern dieser Welt unser Verhalten nicht auch ein Geheimnis? Wir bemühen uns, ständig bereit zu sein und dem Herrn entgegengehen zu können, und dabei genießen wir vom Tisch der Gnade, halten die Pfosten unseres Herzens mit dem Blut des Lammes bestrichen und schöpfen aus dem versöhnenden Opfer Christi. Wer kann uns in der Welt verstehen? „Das Geheimnis ist groß“, schrieb der Apostel Paulus, „ich sage aber *von Christo und der Gemeinde!*“ (Epheser 5, 32) Es ist also klar ausgesprochen, um wen es hier geht. Er meint nicht alle Menschen, auch nicht die große Christenheit – es geht um die kleine Schar, die des Herrn Eigentum und seine Braut ist.

Was in unsere Herzen gelegt wurde als ewig köstliches und bleibendes Saatgut des Heiligen Geistes, das wird in seiner vollen wunderbaren Schönheit und Kraft erst an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung hervortreten. Wenn der Landmann seinen Acker eingesät hat, so birgt dieser auch ein Geheimnis in sich; hier vollzieht sich eine Wandlung, die man von außen her weder beschauen noch miterleben kann. Erst zur Zeit der Ernte wird offenbar, was der Landmann dem Boden anvertraut hat.

Eine werdende Mutter birgt auch ein Geheimnis, bis der Tag der Geburt das neue Leben sichtbar werden läßt.

Ist nicht unser Verhältnis zum Sohne Gottes vor den Augen unserer Mitmenschen in gleicher Weise verhüllt? Niemand kann uns unsere göttliche Erwählung von der Stirn ablesen, und wir tragen auch keinen Ring oder sonst ein sichtbares Zeichen, durch das wir uns von anderen unterscheiden. Durch den Geist des Herrn ist aber an unserer Seele eine nie mehr zu verwischende Tat geschehen. Wir sind mit dem Siegel des lebendigen Gottes gezeichnet und damit sein Eigentum geworden.

Nun gilt es, das, was wir empfangen haben, zu bewahren. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“, lesen wir in 1. Korinther 15, 51. 52., „wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ Wir wissen, daß uns dieses Wort gilt; es wird von denen verstanden und begriffen, die dem Herrn angehören und die ihm leben. Für sie ist es auch gesagt worden. Eine wahre Braut lebt ihrem Bräutigam, sie stellt sich ganz auf die zukünftige und bleibende Gemeinschaft mit ihm ein. Die Verbindung mit ihm ist keine Zweckgemeinschaft, wie es deren so viele in dieser Welt gibt, sondern eine Lebensgemeinschaft, die ihren sichtbaren Ausdruck dadurch finden wird, daß er die Seinen am Tage seines Kommens im verklärten Leibe zu sich nimmt.

Diese Lebensgemeinschaft der Brautseelen mit dem Sohne Gottes ist gegründet auf eine völlige Wesensgleichheit mit ihm. Sie findet ihre höchste Erfüllung nicht im Nehmen, sondern im Dienen. Dazu aber muß eine Seele nach der Ewigkeit ausgerichtet sein. Wer dem Irdischen und Vergänglichen zugewandt ist, dessen Suchen und Trachten wird niemals übereinstimmen mit den Gedanken Gottes. Wo aber der Geist des Herrn unser Seelenleben befruchten kann, wo er uns erfüllt und durchdringt, so daß wir wahrhaftig eine neue Kreatur in Christo werden, da steht auch der endgültigen Vereinigung mit ihm am Tage seines Erscheinens nichts mehr im Wege, und es wird, wie es in Offenbarung 10, 7 geschrieben steht, in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posauern wird, „vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten.“

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35. 36.

Sonntag, den 10. 7. 1966

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Bleibet in mir und ich in euch . . . Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5). Das gilt auch heute. Wenn der Herr in uns wohnt und wir in seinem Herzen einen Platz haben, genießen wir täglich seine Liebe und Gnade. Wer ihm aber den Rücken kehrt, verliert auch seinen Segen. Wir alle kennen das Gleichnis von dem verlorenen Sohn. Als er sein Hab und Gut verpraßt hatte, dachte er wieder an sein Vaterhaus und an seinen Vater. Das Erbe, mit dem er einst in die Fremde gegangen war, hatte er durchgebracht.

Der himmlische Vater hat uns auch ein Erbe zugesagt; wir sollen einmal auf ewig bei ihm sein. Da wollen wir uns aber nicht die Kinder zum Vorbild nehmen, die — wie es oftmals geschehen ist — zuletzt ihren Vater nicht mehr geachtet haben, sondern nur noch nach dem Erbteil trachteten! Als Geistgetaufte müssen wir dafür sorgen, daß das Verhältnis zu unserem himmlischen Vater durch nichts getrübt wird. Das setzt voraus, daß wir stets Vertrauen zu ihm haben. „Werfet euer Vertrauen nicht weg“, lesen wir in Hebräer 10, 35., „welches eine große Belohnung hat!“ Die himmlische Belohnung ist an unser Vertrauen zu Gott, unserem Vater, gebunden. Verlieren wir den Vater, so verlieren wir auch die Belohnung, die uns zugesagt ist.

Unser Vertrauen zu der uns gegebenen Verheißung muß immer wieder gestärkt werden. Als Abraham einst vom Herrn den Auftrag bekam, aus seinem Vaterlande zu gehen, vertraute er seinem Gott. Der Herr hatte ihm einen großen Segen in Aussicht gestellt und ihm zugesagt, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte (1. Mose 12, 2; 17, 4). Um die Erfüllung dieser Verheißung zu erleben, war Geduld notwendig. Abraham und seine Frau waren schließlich schon sehr alt geworden und hatten immer noch keinen Erben. Dennoch verlor Abraham das Vertrauen zum Herrn nicht. Als dann die Zeit erfüllt war, wurde ihm der verheißene Sohn geboren; seine Geduld hatte sich gelohnt.

Der Herr hat auch uns ein Versprechen gegeben und verheißen, uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist. Diese Verheißung ist sehr alt. Aber schon der Apostel Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9).

Wenn der Landmann Weizen sät, so hat er auch Geduld, bis dieser reif geworden ist und geerntet werden kann. An dem Gesetz dieser Entwicklung können wir Menschen gar nichts ändern; der Herr weiß, was an Sonne, Wind und Regen für Wachstum und Reife notwendig ist. Ebenso ist es auch bei jedem anderen Samen, der in die Erde gelegt wird. Es dauert oft lange, bis die ersten Früchte reifen. Wer dabei die Geduld verliert, bringt sich selbst um die Ernte.

So hat auch der Herr mit uns Geduld; denn die Kinder Gottes, die aus seinem Geist gezeugt und geboren worden sind, entwickeln sich nicht alle gleichmäßig im Glauben. Bei dem einen muß er mehr Geduld aufbringen als beim andern. Das weiß auch der Lehrer in der Schule. Er nimmt Rücksicht auf jene Kinder, die nicht so schnell lernen können wie die übrigen. Die Eltern machen es auch so. Wenn unter den Kindern einer Familie eins ist, das krank und schwach ist, so wenden Vater und Mutter ihre ganze Liebe auf, um diesem Kinde zu helfen. Der treue Gott verfährt mit uns, seinem Eigentum, nicht anders. Er hat Geduld mit uns, vornehmlich mit denen, die im Glauben schwach sind, denn er möchte alle zum Ebenbilde seines Sohnes bereiten. Das wird so sein, bis der Herr Jesus erscheint, um seine Braut zu sich zu nehmen. Jedem seiner Kinder gibt der himmlische Vater Gelegenheit, sich unter seiner Langmut für seine himmlische Berufung zubereiten zu lassen. Deshalb sagte auch Jesus: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Nun sind wir in die Zeit gekommen, in der wir Jesum erwarten dürfen. Ausschlaggebend für unser Mitkommen wird sein, ob der Herr uns für das Erbteil im Licht auch zubereiten konnte. Wenn Schüler am Schlusse eines Schuljahres ihre Zeugnisse erhalten, können sie Versäumtes nicht mehr nachholen. Ihr Fleiß und ihre Arbeit werden mit entsprechenden Zensuren bewertet. — Die Braut des Herrn wird in dieser Zeit bereitet. Alle, die würdig sind, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, empfangen ihren Lohn nach ihrem Glauben, während jene,

die am jüngsten Tage vor den Herrn treten müssen, nach ihren Werken belohnt werden. Das ist ein großer Unterschied. Deshalb sagte der Apostel Johannes auch: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

Wo ein Gotteskind das Vertrauen zum Herrn verliert, ist es durch einen fremden Geist dazu verleitet worden. Der Geist Christi kann dafür nicht die Ursache sein. Deshalb müssen wir sehr darauf achten, daß wir uns nicht verführen lassen. Der Heilige Geist will uns bewahren, was wir erarbeitet haben und was uns vom Vater und Sohn geschenkt worden ist.

Das ist zunächst das Bewußtsein unserer *Erwählung*; sie ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Dann sind wir in der heiligen Versiegelung *Träger des Heiligen Geistes* geworden — ein ewiger Besitz für uns! Hinzu kommt das *Verdienst von Christo Jesu*, das wir allsonntäglich aus Gnaden empfangen. Weiter nehmen wir ständig die *Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit* hin.

Aus allem erkennen wir, daß uns viel gegeben ist. Jesus aber sagte damals: „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48). Der Herr fordert von uns einen kindlichen Glauben. Wir beweisen unser Vertrauen zu ihm dadurch, daß wir im Glauben zum Gnaden- und Apostelamt aufschauen.

W. Sch.

Er hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide

Psalm 100, 3.

Als der Sohn Gottes einst die Seinen fragte: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“, antworteten sie: „Niemals!“ So war es damals, und heute hat sich daran nichts geändert. Der Herr will, daß die Seinen keinen Mangel leiden, sondern die Fülle haben! Er arbeitet durch seinen Heiligen Geist an unserer unsterblichen Seele, so daß wir an seinem Tage, an dem die Entscheidung über unser ewiges Schicksal fallen wird, ohne jeden Mangel vor ihm offenbar werden können, wenn wir nur wollen. Die törichten Jungfrauen werden dann feststellen müssen, daß es ihnen an Öl gebricht. Ihre Erkenntnis kommt aber zu spät. Sie können dann ihr Los nicht mehr verbessern.

Wer in ein anderes Land reisen möchte und zu Hause noch feststellt, daß er die dafür nötigen Papiere nicht in der Tasche hat, der kann diesen Mangel noch beseitigen, ohne Schaden zu leiden. Anders ist es, wenn erst an der Grenze darauf aufmerksam gemacht wird . . .

Heute dient uns der Herr noch mit seinem Geist und seinen Gaben, so daß wir noch jeden Mangel beseitigen können. In jedem Gottesdienst sind wir gewürdigt, die Stimme des guten Hirten zu hören, die uns so vertraut geworden ist. Sind wir doch Schafe seiner Weide! Der Stammapostel sagte kürzlich: Hirte, Herde und Weide sind nicht voneinander zu trennen. — Die Schafe Christi kennen die Stimme ihres Hirten, und sie kennen einander auch an der Sprache, die sie untereinander sprechen. Die schönste Sprache, die ein Gotteskind sprechen kann, ist die Zwiesprache mit dem Herrn! Da schließt sich das Kinderherz eng an das Herz des Vaters, und das braucht nicht immer im Kämmerlein zu sein oder auf den Knien zu geschehen. Man kann auch einmal

am Schreibtisch einen Seufzer zum Vater senden oder bevor man das Steuer des Kraftwagens in die Hand nimmt. Die Mutter kann es während ihrer Hausarbeit tun und die Kinder in der Schule, ohne daß es der Nächste merkt. Dadurch berühren wir hier auf Erden Tasten, die im Himmel anschlagen. Wir wollen aber keine Verbindung mit einem fremden Geiste aufnehmen, denn ein fremder Geist führt uns von Gott ab. Wo ein fremder Geist in ein Herz einzieht, da wendet sich die Seele von den Knechten des Herrn. Manchmal haben die Brüder voll Sorge gefragt: Lieber Bruder, liebe Schwester, warum werden Sie mir so fremd? Wo in einer Seele die Finsternis das Licht verdrängt, wird es bald offenbar. Wir wollen Sorge dafür tragen, daß wir uns immer in der trauten Sprache des Gebetes üben. Da können wir dem Herrn alles sagen, und die Engel Gottes bringen dann unsere Anliegen vor das Angesicht des Herrn, sie erhalten aber auch den Auftrag, Widerstände zu brechen und Hindernisse aus dem Weg zu räumen und den Kindern Gottes zu helfen. Bei Daniel dauerte es damals 21 Tage, bis der Engel alles, was sich ihm entgegenstellte, hinwegtun und die Hilfe des Herrn in Erscheinung treten konnte. Bei uns dauert es mitunter etwas länger. Es braucht aber kein Gotteskind zu verzagen; wer anhält im Gebet, wird sein Vertrauen belohnt sehen.

Die *Zwiesprache* mit dem Herrn führt, wenn wir an unserer Umgebung Anteil nehmen, zur *Fürsprache* vor dem Herrn.

Es war einmal eine gutbezahlte Stellung für einen Auslands-Korrespondenten ausgeschrieben. Wer sich bewerben wollte, mußte mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen. Ein Mann, der sich für diese Stellung interessierte, war nicht nur der beiden Sprachen mächtig, sondern beherrschte noch zwei weitere; er wurde dennoch abgewiesen. Daraufhin stellte er sich bei den maßgeblichen Leuten vor und erkundigte sich, warum er auf seine Bewerbung eine Absage bekommen habe. „Ja“, sagte der Personalchef, „Ihnen fehlte die Fürsprache!“ Der andere hatte einen in jener Firma, der für ihn ein gutes Wort einlegte . . . Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, den Sohn Gottes, der aufgefahren ist in den Himmel und für uns bittet. Wir haben aber auch einen großen Fürsprecher hier auf Erden, und das ist unser Stammapostel. Neben ihm beugen die Apostel und Brüder täglich ihre Knie, und wenn manches Gotteskind die Gebete mithören könnte, die Tag für Tag für das Volk des Herrn vor den Thron Gottes kommen, es würde sich vielleicht mehr bemühen, nach dem Willen des Herrn zu wandeln, und mehr Kraft aufwenden, die Welt und das Arge zu überwinden. Welch wunderbare Fürsprecher sind doch den Kindern Gottes in den Brüdern gegeben! Sie tragen die ihnen anvertrauten Seelen Tag für Tag auf betenden Händen und bitten um ihre Bewahrung.

Aus dieser Fürsprache gelangen wir als des Herrn Eigentum jeden Sonntag auch in den Genuß der *Freisprache*. Das ist ein wunderbarer Dreiklang! Wenn wir hören dürfen: Dir sind deine Sünden vergeben!, dann steht über uns das Wort: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!“ (Johannes 8, 36) Wir sind keine Fremdlinge vor Gott, sondern sein Eigentum und sein Erbteil.

Als der Stammapostel einmal der Jugend diente, sagte er: „Wenn ein Hirt mit seinen Schafen die Nacht durchwandert, so muß er sie seine Stimme hören lassen. Dann geht kein Schaf irre.“ So wandern wir auch heute durch die tiefste Nacht der Sünde, und wenn wir auf das uns gegebene Wort achten, werden wir auch das Ziel erreichen. Wir lassen uns weder ängstigen noch ablenken. Jedes Gotteskind kann heute freudigen Herzens bezeugen:

O selig, wer den Hirten fand
im Gnaden- und Apostelamt!

Wir bleiben ja nicht immer Wanderer, wir kommen heim! Wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Herr handeln. Gott hat Zeit, er überstürzt nichts. Deshalb wollen wir in der Geduld beharren und in der uns gegebenen Frist um unsere Vollendung ringen.

Aus unserem Erleben

Ein Brief

Mein herzlich geliebter Apostel!

Nun ist die Stunde gekommen, für die Sie, lieber Apostel, den Auftrag haben, den lieben Hirten G. und mich in den Ruhestand zu setzen und die Bürde des von uns getragenen Hirtenamtes von unseren Schultern zu nehmen.

Wir sind uns darin einig, Sie zu bitten, man möge uns keinen besonderen Dank entgegenbringen; es genügt, wenn bekanntgegeben wird, daß wir mit dem heutigen Tage in den Ruhestand getreten sind.

Der Dank liegt ganz eindeutig auf unserer Seite.

Habe ich nicht eine Dankesschuld, wenn ich 45 Jahre in Gesundheit dienen durfte? Muß nicht mein Herz großen Dank dafür empfinden, in dieser Zeit so oft und so reich von der Gnade des Herrn genossen und so viel herrliche Gottesdienste erlebt zu haben? Wieviel Ursache zur Dankbarkeit ist uns gegeben, daß wir die Liebe und das Wohlgefallen des Stammapostels besitzen, ebenso Ihre Liebe! Habe ich nicht dafür zu danken, solch herrliche Lehrer gehabt zu haben, die immer ein weites Herz für mich und alle hatten und mir stets lieb und freundlich begegnet sind?

Ein wunderbarer und guter Lehrer, der mir wie ein Vater war, ist auch der heimgegangene Apostel Magney gewesen. Ist es nicht eine unaussprechliche Gnade, daß wir in dieser langen Zeit soviel Gotteskinder bedienen durften und von ihnen geliebt worden sind? Kann ich nicht von ganzem Herzen dafür danken, im Hause des Herrn bewahrt geblieben zu sein und das Stehen behalten zu haben? Erfordert es nicht den tiefsten Herzensdank, in schwerstem Leid, in Not und Tod getröstet worden zu sein?

Ich habe auch einen großen Dank abzustatten allen lieben Brüdern gegenüber, mit denen ich kämpfen durfte in der Höhle des Löwen. Wir durften, was wir an Liebe, Treue und Glauben empfangen haben, weitertragen, alles, was uns der liebe Stammapostel in unsere Herzen gelegt hat. Nächst dem Herrn gebührt ihm der Dank, denn seine fürsorgende und liebende Hand war immer mit uns. Dann bin ich auch so sehr dankbar für die vielen Gebete von allen lieben Brüdern und Geschwistern, die mich in herzlicher Liebe umgeben haben. Die Gebete habe ich nicht gehört, aber der himmlische Vater hat sie gehört und erhört. Ich habe den einen Herzenswunsch, daß diese Liebe und auch die Gebete mich fernhin begleiten mögen, und aus dem stillen Kämmerlein will ich nicht aufhören zu beten und zu rufen:

„Schlag an mit deiner Sichel und ernte,
verkürze die Zeit und laß keine Seele
verlorengehen und hole uns alle heim!“

In Dankbarkeit und Liebe grüßt herzlich

Ihr Bruder in Christo L. K.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 13

D 20 046 D

1. Juli 1966

Mache dich auf, Zion!

Jesaja 52, 1. 2.

Sonntag, den 17. 7. 1966

Wir haben bis heute immer den Herrn in seinem Wirken erkannt. In Jesaja 52 heißt es: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem!“ Das bedeutet doch für uns, daß wir in der Gewißheit leben dürfen: *Der ewige und gütige Gott hat uns eine Verheißung geschenkt, die er an uns erfüllen wird!* Dazu sind Glaube und Geduld notwendig. Wenn wir die vom Herrn erwartete Reife aufweisen, wird er auch erfüllen, was er uns zugesagt hat.

Der Geist der Wahrheit hat uns bis heute in die tiefsten Geheimnisse Gottes eindringen lassen, so daß wir nicht unkundig durch diese Zeit hindurchschreiten. Wir gehen zwar durch Babel, Ägypten und Sodom, aber das stört uns nicht. Wir stehen über den Verhältnissen unserer Zeit und haben Gemeinschaft mit Gott; wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge bei ihm, „sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Der Herr möge jede Seele davor bewahren, daß sie den Weg des Heils verläßt und ihr Herz den Angeboten dieser Welt wieder zuwendet. Das hieße anderen Altären dienen und dort das Opfer niederlegen.

Bedenken wir, woher wir gekommen sind! Jesus hat einst von einem Manne erzählt, der ein großes Abendmahl machte und viele dazu einlud. Die Gäste aber kamen nicht, sie hatten Entschuldigungen. Dann mußte der Knecht die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden zusammenrufen; sie kamen, aber das Haus war noch nicht voll. Schließlich sagte der Herr: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen“ (Lukas 14, 16–23). Zu diesen zählen wir. Auch wir sind genötigt worden, denn uns wurde die Not gezeigt,

in der sich die Seele befand, weil sie dem ewigen Tode preisgegeben war. Es sind nicht Kluge und Weise, die der Herr einst und auch heute von Hecken und Landstraßen zusammengerufen hat, sondern es ist das unmündige Volk, von dem Jesus damals sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den *Unmündigen* offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Heute erkennen wir viele Altäre, die nach irdischer Sehensweise einen großen Zuspruch haben. Die Menschen opfern ihnen Zeit, Geld, Gesundheit, Leben, denn sie sind ihnen verhaftet und können sich aus den irdischen Fesseln nicht mehr lösen. Dem Herrn war das von jeher bekannt. Jesus hat auch darauf hingewiesen, wie es bei seinem Kommen auf Erden aussehen wird. Er sagte: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten . . . und sie achteten's nicht“ (Lukas 17, 26–28; Matthäus 24, 37–39). Das ist der Zustand unserer Zeit! Die Menschen fühlen sich nicht genötigt, ihre Seele zu erretten. Wir aber sind dankbar, daß wir aus Gnaden eine so hohe Erkenntnis erlangt haben.

Im vierten Buch Esra wird von einem Gesicht berichtet; der Prophet durfte in unsere Zeit, in die letzte Zeit, hineinsehen. Damit wollte der Herr einen Zeugen schaffen, der bestätigen sollte, daß Gott von jeher die Entwicklung des Menschengeschlechts im voraus gekannt hat. Diese Stelle beleuchtet so recht den Zustand unserer Zeit und die Verhältnisse, in denen die Menschen auf Erden leben. Da steht im 5. Kapitel in verschiedenen Versen *bezüglich der letzten Zeit*: „Von den Zeichen aber wisse: Siehe, es werden Tage kommen, in welchen werden ergriffen werden, die auf Erden wohnen, mit großem Reichtum beladen; aber der Weg der Wahrheit wird verborgen sein, und im Land wird kein Glaube sein. Und die Ungerechtigkeit wird noch mehr zunehmen in diesem Lande, als du jetzt siehst, und davon niemals gehört hast. Und es wird geschehen zu einer Zeit, daß die Leute dieses Land, welches du jetzt siehst herrschen, wüste sehen werden. Und aus großen Völkern hast du dir gesammelt ein Volk, und demselben Volk, daran du ein Gefallen trugest, hast du ein Gesetz gegeben, so jedermann wohlgefallen hat.“

Konnte es der Herr durch den Propheten Esra noch deutlicher sagen?

Weil der Herr durch sein Wort keinen Irrtum zeugt, ist auch bei der Braut Christi kein Zweifel vorhanden. Jesus hat die Verhältnisse vorausgesagt, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden, und seine Apostel auf die Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht. Die von Jesu genannten Zustände können aber nur mit geistlichen Augen wahrgenommen werden. Schon damals sagte der Sohn Gottes zu seinen Jüngern: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16). Sind wir bemüht, geistlich zu sehen und geistlich zu hören, dann erkennen wir die gegenwärtige Zeit als jene, in der Jesus, wie er verheißen hat, wiederkommen wird. Die Apostel und die treuen Brüder gehen nicht achtlos an den Zeichen der Zeit vorüber, sondern warnen die Kinder Gottes vor den Gefahren, die sie bedrohen, sie machen sie aber auch darauf aufmerksam, daß der Tag des Herrn nahe ist. Möchte doch jedes Gotteskind ergreifen, was ihm zum ewigen Heil und Frieden dient, und sich seiner himmlischen Berufung immer bewußt sein! Der Bräutigam will seine Braut in ihrem Schmuck sehen, er will, daß sie durch nichts mehr gehalten wird, wenn er kommt, sie heimzuholen.

W. Sch.

„Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“

Apostelgeschichte 2, 40.

Seitdem Menschen die Erde bewohnen, versucht der Fürst dieser Welt, sie in seine Hand zu bringen. Es kann für ihn nichts Wichtigeres geben, als die Krone der Schöpfung – den Menschen – in sein Machtbereich zu ziehen und ihn zu seinem Sklaven zu machen. Dies gelang ihm schon bei Adam und Eva. Inzwischen hat er seine Bemühungen noch verstärkt, und noch nie hat er so große Erfolge erzielt wie in unseren Tagen. Mit den Kindern dieser Welt hat er keine Mühe; sie finden Gefallen an seinem widergöttlichen Treiben, nehmen seine Angebote gern in Anspruch und verfallen ihm damit von Tag zu Tag mehr.

Inmitten dieses verkehrten Geschlechts zieht das Volk des Herrn seinen Weg. Größte Gefahren umgeben es, aber es sieht diese auch. Es nimmt die Finsternis Ägyptens wahr, es erkennt den Geist Sodoms und das babylonische Stimmengewirr. Viele werden aus der Lauheit Laodizeas aufgeschreckt durch die mahnende Stimme des Stammapostels und der Apostel Jesu: „Laßt euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“

Es ist nicht das erstemal, daß der Herr diese Mahnung ergehen läßt. Noah wurde einst vom Herrn beauftragt, dem damaligen Geschlecht das Vornehmen Gottes bekanntzugeben. Er schenkte den Menschen eine Gnadenfrist und eine Möglichkeit der Errettung. Aber sie achteten's nicht. Noah redete zu einem verkehrten Geschlecht, das sich von Gott völlig abgewandt hatte und in Noah nicht den Knecht des Herrn erkannte. So konnte der ewige Gott nur acht Menschen vor dem Verderben erretten.

Auch an Lot erging die Aufforderung: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“ (1. Mose 19, 17) Dabei mahnte ihn der Herr zur Eile (1. Mose 19, 22). Lot leistete der Aufforderung Folge und wurde errettet. Sein Weib war zwar *dem Leibe nach* schon in der Zone der Errettung, *in ihrem Herzen* war sie jedoch noch ihrer alten, liebgewordenen Umgebung verhaftet. Die Trennung schmerzte sie so, daß sie sich umwandte. Das brachte ihr den Tod – sie erstarrte zur Salzsäule!

Der Sohn Gottes wurde vom Vater auf diese Erde gesandt, um die Menschen vom ewigen Tode zu erretten. Auch er trat unter ein verkehrtes Geschlecht (Matthäus 13, 13–15). Unglaube, Verachtung und Haß schlugen ihm entgegen, und schließlich heftete man ihn ans Kreuz. Wieder einmal mehr waren die Liebe und Geduld des ewigen Gottes mit Füßen getreten und eine Errettung abgelehnt worden.

Die von Jesu beauftragten und mit allen Vollmachten ausgerüsteten Apostel der Urkirche setzten dann das von ihm begonnene Werk der Erlösung fort. Sie fanden dasselbe „unschlichtige und verkehrte Geschlecht“ vor wie ihr Sender auch (Philipp 2, 15). Nur wenige ließen sich daraus vom ewigen Tod erretten. Für ihr ewiges Leben mußten sie in vielen Fällen ihr *natürliches* dahingeben.

Nun stehen wir am Abschluß der Kirche Christi. Schon der Prophet Joel hat angezeigt, daß in dieser Zeit wieder eine Errettung möglich sein wird (Joel 3, 1–5). Im Gnaden- und Apostelamt bietet der Herr auch heute noch die Mittel zur Erlösung an. In unserer Zeit geht es nicht mehr um *Vorentscheidungen*, nein, wir stehen in einem Kampf um *Leben oder Tod!*

Wer sieht dies aber?

Nicht umsonst rät der Sohn Gottes, Augensalbe anzuwenden, um sehend zu werden (Offenbarung 3, 18). In seiner Liebe und Geduld ruft der Herr auch heute noch diesem verkehrten Geschlecht zu: Laßt euch doch erretten!

Wer errettet werden will, muß nicht nur die Gefahren sehen, die ihn umgeben, sondern auch an die Mittel zu seiner Errettung *glauben und davon Gebrauch machen*. Die Gesandten Jesu, die Apostel des Herrn, bieten in den Bundeshandlungen des Sohnes Gottes die Errettung an. Alle, die diese Heilstaten im Glauben an sich haben vollziehen lassen, sehen die sie umgebenden Gefahren und rufen um ihre Errettung. Der Herr hat laut Lukas 18, 7. 8 die Zusicherung gegeben, daß die Errettung in Kürze erfolgen wird. Gottes Kinder beachten gewissenhaft die Ermahnung ihres Erlösers, zu wachen und zu beten, um würdig zu werden, nicht nur dem kommenden Verderben zu entfliehen, sondern auch zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

Eindringlich ruft der Herr in diese Zeit hinein: „Laßt euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ Größte Eile ist jedoch geboten, denn sein Kommen ist nahe!

Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg?

Psalm 15, 1–4.

Sonntag, den 24. 7. 1966

Leben wir auch in einer Zeit, in der kaum einer den andern noch versteht, so ist Gottes Wort doch immer klar und echt gewesen und hat bei uns weder Irrtum noch Zweifel erzeugt. Wir haben in der heiligen Versiegelung seinen Geist empfangen und nehmen es so auf, wie er es haben möchte. Deshalb sind wir dankbar, daß wir trotz der auf Erden herrschenden vielfältigen Verwirrung immer noch den Willen des Höchsten erkennen und gerne tun können. Daß es so ist, verdanken wir der Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit. Dieser Geist hat uns bisher an Vergangenes erinnert, Gegenwärtiges verkündet und Zukünftiges offenbart. Wir brauchen nicht zu fragen: Was wird morgen sein? Was wird der Herr in der Zukunft tun? Sein Plan liegt von Ewigkeit her fest, und unser Weg ist gekennzeichnet durch die Worte Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Der Psalmist stellte die Frage: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte?“ Auch wir haben immer wieder Fragen an den Herrn, aber nicht Fragen, die Zweifel verdrängen sollen, denn in der wartenden Gemeinde des Herrn darf kein Zweifel mehr sein. Unser Fragen beschränkt sich auf das eine: *Herr, bin ich würdig, wenn du deinen lieben Sohn senden wirst?* Lösen wir uns von dem, was uns an diese Erde binden will, und bemühen wir uns, alles, was auf uns zukommt, im Licht der Ewigkeit zu sehen, wie es der Dichter so vortrefflich in dem Liede sagt:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!
Sel'ge Ewigkeit!

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Die Antwort lautete damals: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen.“ Daran hat sich für Gottes Volk nichts geändert. Der Herr sieht darauf, daß sein Volk die Wahrheit redet, nicht die Wahrheit im irdischen, üblichen Sinne, sondern *die Wahrheit des Herrn*. Jesus sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37).

Wir wollen dem Herrn täglich aufs neue geloben, daß wir die Wahrheit *von Herzen* reden, das heißt, uns zu unserem Glauben, zu der uns gegebenen göttlichen Zusage bekennen und beweisen, daß wir Träger des Heiligen Geistes sind und zu der Gemeinschaft der Heiligen zählen, die Gottes Eigentum sein dürfen. Der Psalmist sagte schon damals: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir“ (Psalm 63, 7). Wir brauchen nicht auf die Märkte und Straßen zu gehen – vornehmlich sollen wir *mit uns selbst* reden im Geiste Christi, mit unseren Segensträgern und mit den Aposteln Jesu! Dieses Zwiegespräch gefällt dem Herrn sehr. Uns darin zu üben, wollen wir uns befleißigen.

„Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Was ist das für ein Berg? Er ist uns bekannt, denn von ihm sagte schon der Prophet Jesaja: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Aus der Geschichte wissen wir, daß in alter Zeit viel auf Bergen und Hügeln angebetet wurde. Man war dem Götzendienst ergeben und hatte dort mancherlei Altäre aufgerichtet. Darauf konnte Gottes Wohlgefallen nicht ruhen, aber viele hingen insgeheim doch daran. Von dem König Amazja lesen wir: „Er tat, was dem Herrn wohl gefiel, doch nicht von ganzem Herzen“ (2. Chronika 25, 2); denn die Höhen wurden nicht abgetan (2. Könige 14, 3. 4).

Wiederum gibt es viele Berge, Höhen und Hügel, wo die Menschen anbeten und ihre Altäre aufgerichtet haben. In der Heiligen Schrift ist aber nur von *einem* Berg die Rede, der des *Herrn* Berg ist; dieser ist der höchste und über alle Hügel erhaben. Wer kommt auf diesen Berg, und wer wird darauf bleiben? Gottes Volk steht auf diesem höchsten Berge; er schenkt die weiteste Sicht, die freilich nicht mit natürlichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes wahrgenommen werden kann. Darum wollen wir uns ehrlich fragen: *Wirst du bleiben auf diesem höchsten Berge?*

Wir sind von Gott gelehrt; er hat uns seine Geheimnisse wissen lassen. Was unter den Siegeln verborgen lag, ist uns enthüllt worden durch den Geist der Wahrheit, so daß wir heute bis in Einzelheiten über den Erlösungsplan unseres Gottes unterrichtet sind. Geistgetaufte haben keine Ursache, auf die übrigen Berge und Hügel zu sehen. Wir schauen nicht nach unten, sondern nach oben. Was die Hügel und Berge betrifft, so mußte schon einst der Prophet Jeremia dem alten Bundesvolk sagen: „Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügel und mit allén Bergen. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe denn am Herrn, unserm Gott“ (Jeremia 3, 23). Diese Erkenntnis kam aber zu spät; sie kam erst dann, als sich Israel völlig von Gott abgewandt hatte und auch die entsprechenden Folgen auf sich nehmen mußte. Da erkannte man schließlich den eitlen Betrug der Hügel und vielen Berge.

Wir wollen auf dem Berg bleiben, auf den uns die Gnade unseres Gottes gestellt hat, denn wir sehen von hier die Zinnen des himmlischen Jerusalems. Mit jedem Tag kommen wir dem Augenblick näher, wo der Sohn Gottes seine Braut

zu sich nimmt, um mit ihr dann die Hochzeit im Himmel zu feiern. Bis dahin wollen wir weiterhin in der Treue ausharren, im Glauben das Wort in uns aufnehmen und jeden Zweifel unter die Füße bringen. Es gibt kein Volk auf dieser Erde, das so reich gesegnet ist mit himmlischen Gütern wie das Volk des Herrn – möchte sich jedes Gotteskind dessen immer bewußt sein! W. Sch.

„Wir haben einen Gott, der da hilft!“

Psalm 68, 21.

Im Kriege und nach dem Kriege haben wir Zeiten der Not durchlebt, und es gab nur wenige, die den Mangel nicht spürten. Heutzutage gibt es keine solche Not mehr, und die schlimmen Zeiten sind fast vergessen.

Und doch gibt es auch gegenwärtig viel Jammer und Elend, was freilich nach außen hin nicht so in Erscheinung tritt. Die seelischen Nöte, die heute viele belasten, sind aber weit schlimmer als aller natürliche Mangel. Wieviel stiller Kummer, wieviel Leid und Sorgen werden von manchem getragen! Bedrückend ist es dann, wenn kein Helfer zu finden ist.

Ganz anders geht es uns Gotteskindern. Wohl bleibt auch uns mancherlei Trübsal nicht erspart, aber wir haben einen Gott, der hilft! In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel der Bewahrung gebreitet! Wir haben die Möglichkeit, ihm alle unsere Kümernisse zu sagen, indem wir uns im Gebet zu ihm wenden. Wir haben erlebt, wie aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade wurden – und das alles, weil wir seine Kinder sind!

Irrtümlicherweise bezeichnen sich viele Gläubige als Gottes Kinder; sie sind es aber nicht. Es kann sich ja auch kein Junge oder Mädchen als Kind irgendeines lieben älteren Menschen betrachten, nur weil es diesen schätzt und hochachtet. Der Glaube führt eine solche Kindesstellung niemals herbei, sondern einzig und allein die Geburt. Auch die Gotteskindschaft kann nicht allein durch den Glauben erzeugt werden, sondern ist die Folge der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wie es ein natürliches Gesetz ist, daß Menschenkinder nur durch ihre natürliche Geburt in die Welt kommen, so ist es ein unabänderliches göttliches Gesetz, daß nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein Mensch zum Kind Gottes wird. Es ist eine göttliche Willensäußerung, wenn Jesus zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Wir dürfen unseren Gott Vater nennen, weil wir durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu den Heiligen Geist empfangen haben. Nur seine Apostel hat Jesus beauftragt, den Heiligen Geist zu spenden; nur sie tragen das Amt, das den Geist gibt (1. Korinther 3, 8). Sie spenden heute die Geistestaufe wie einst in der Urkirche. Durch ihre Tätigkeit werden wir auch zubereitet, um unserer hohen himmlischen Berufung zu genügen. Sie vermitteln uns aber auch in der vielfältigsten Weise göttliche Hilfe. Aus ihnen sind wie in der Urkirche alle anderen Ämter hervorgegangen. Die Vollmacht, die der Herr dem Apostel Petrus überantwortete, liegt in unserer Zeit in den Händen des Stammapostels.

Die Apostel Jesu sind Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Sie schließen uns auf, was Gott geheimnisvoll in die Worte der Verheißung

hingelegt hat. Sie tragen auch das Amt der Versöhnung, denn sie haben von Jesu den Auftrag, Sünden zu vergeben und zu behalten (Johannes 20, 23). Die Apostel sind auch als Brautwerber tätig, die wie Paulus darum eifern, die Braut Christi für den Tag seiner Wiederkunft zu bereiten (2. Korinther 11, 2).

So erleben wir, wie Gott uns durch die von ihm gesandten und ausgerüsteten Apostel hilft. Es erfüllt sich an uns das Wort: „Wir haben . . . den Herrn, der vom Tode errettet“ (Psalm 68, 21). Bis zur Wiederkunft Christi ist der leibliche Tod für die Geistgetauften noch nicht aufgehoben; wir wissen aber, daß unser Hingang ein Gewinn für uns ist. Denn Gott hat uns durch die Tätigkeit der Apostel Jesu die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt.

Am Tage der Ersten Auferstehung wird sichtbar in Erscheinung treten, daß wir den Herrn haben, der vom Tode errettet, denn er wird alle Geistgetauften, welche die von ihm erwartete Reife und Würdigkeit erreicht haben, verwandeln und heimholen ins Vaterhaus (1. Korinther 15, 51, 52). An denen, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden als Könige und Priester im Reiche des Friedens mit Christo die göttliche Regierung bilden (Offenbarung 20, 6).

Daß wir dies erkennen und uns darauf vorbereiten können, verdanken wir der Geisteswirksamkeit der Apostel Jesu. In unsere Seelen ist eine große Sehnsucht eingezogen, in die ewige Heimat einzugehen, und wir können bezeugen: Wir warten auf den wiederkommenden Herrn! Wir sind auch gewiß, daß uns der große Gott, der uns bisher geholfen hat, seine Hilfe für die letzte Wegstrecke zum Ziel geben wird.

Trost und Gnade

Jeremia 15, 16.

Sonntag, den 31. 7. 1966

Zu allen Zeiten ist der Herr uns nahe gewesen, besonders dann, wenn wir seines Trostes und seiner Kraft bedurften. Wir wissen, daß er allein unsere Zuflucht ist; deshalb dürfen wir im Beten nicht müde werden . . .

Es ist kein gutes Zeichen für ein Kind Gottes, wenn es nicht beten kann. Üben wir uns darin in der Stille! Dann erst dürfen wir fragen, ob der Herr auch unser Gebet erhört hat. Wir müssen uns auch bemühen, alle Tage tiefer in sein Werk hineinzuwachsen und zu lernen. Wer aufhört zu lernen, fängt an, sich selbst für klug zu halten. Das hat man so oft erlebt in der Welt. Da meint auch mancher, er brauche nichts mehr zu lernen, und will sich ganz auf die eigene Klugheit verlassen. Solche dürfen gewiß sein, daß sie in die Irre gehen. Der Herr hält es mit den Unmündigen. Ihnen kann er sich offenbaren. Den Klugen und Weisen aber ist verborgen, was er zu sagen hat.

Gott hat uns Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, nicht zur Ungerechtigkeit. Jesus sagte damals: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matthäus 10, 16); er hat nicht gesagt: Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Lämmer! Das wäre ein friedliches Pilgern hier auf Erden.

Wir haben mit Widerständen zu rechnen, mit Anfechtung und mancher Drangsal. Der Sohn Gottes sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde

auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Lukas 12, 49) Er wollte in den Herzen der Menschen ein Feuer anzünden, das Feuer des Heiligen Geistes! Seine Hoffnung hat sich erfüllt, wenn er sagte: „Und was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“ In uns brennt dieses Feuer heiliger Gottesliebe, und wir wollen uns Mühe geben, jedes Herz davon zu entflammen.

Sehen wir nicht, wie auch der Teufel in der Welt Feuer anzündet, überall auf dem ganzen Erdkreis? Hier flammt ein Feuer auf, dort ein Feuer, und er bringt damit die Menschen in Unruhe und Unsicherheit. Das sehen die Menschen, auch jene, die von Gott nichts wissen und sich von seinem Geiste nicht belehren lassen wollen. Aber die gleichen Augen, die das sehen, erkennen das Feuer nicht, das der Herr Jesus anzündet und das seine Apostel weitertragen und in die Herzen legen wollen. Es ist ein heiliger Brand, der das alte Wesen verzehrt und den Menschen reinigt und wieder in die Gemeinschaft mit Gott bringt.

Sorgen wir dafür, daß dieses Feuer in uns nicht erlöscht, daß es brennt bis zum letzten Tag, den wir auf Erden sein werden. Denken wir dabei auch an die klugen Jungfrauen! Die Lampen verlöschten bei ihnen nicht, sie hatten Öl in den Lampen und in ihren Gefäßen. Die törichten warteten auch auf den Bräutigam, aber sie sorgten nicht dafür, daß sie genug Öl bei sich hatten. Denken wir daran, daß in diesem Gleichnis auf den Augenblick hingewiesen wird, in dem die törichten feststellen, daß sie kein Öl haben!

Was war die Ursache ihres Mangels?

Sie haben das göttliche Wort nicht mehr im Glauben aufgenommen – in dem Wort vom Altar liegt nämlich das Öl!

Jedes Feuer braucht, wenn es nicht verlöschen soll, ständig neue Nahrung. Schon in der Zeit des Alten Bundes sagte der Prophet Jeremia: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost" (Jeremia 15, 16). Auch uns muß das Wort des Herrn zur Speise für unseren inwendigen Menschen werden; dann wird uns *das Bewußtsein seiner Gnade* erhalten bleiben und in den Anfechtungen auf unserer Pilgerreise *immer der rechte Trost* werden. Die törichten Jungfrauen hören das Wort vom Altar wie die klugen – es erreicht aber nur ihr Ohr, denn ihr Herz ist erfüllt von den Dingen dieser Welt. Ihr Mangel wird offenbar, zuletzt am Tag des Herrn. Wir wollen mit dem Psalmisten sagen: „Ich weiß von keinem Gute außer dir" (Psalm 16, 2) und: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!" (Psalm 73, 25. 26)

Der Herr wacht über sein Volk und sorgt dafür, daß seine Kinder des *Brot* die Fülle haben. Entscheidend ist, daß wir im Glauben ergreifen, was uns zu unserer Vervollständigung angeboten wird, und nicht müde werden im Wachen und Beten. Das ist notwendig in der Zeit, die dem Tag des Herrn vorausgeht. Er hat es nicht zugelassen, daß der Gedanke an sein Wiederkommen bei den Seinen schwinden würde, ja sein Geist hat dafür gesorgt, daß die Apostel Jesu am Abend der Kirche gerade diesen Glauben unter Gottes Volk lebendig erhalten haben. So steht in unseren Herzen die feste Gewißheit: Er wird die Seinen erretten in einer Kürze! Und das ist uns Trost und Gnade genug. W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 14

D 20 046 D

15. Juli 1966

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1966 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1966 bis 31. März 1967.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1966 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. August 1966* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1966 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Meine Seele verlangt nach deinem Heil

Psalm 119, 81.

Sonntag, den 7. 8. 1966

Uns ist die Gnade zuteil geworden, von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ausersehen zu sein. Jesus sagte: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16).

Um das an einem einfachen Beispiel zu erklären, wollen wir uns einmal vor Augen führen, daß an einer Schule, einem Seminar oder einer Universität viele Schüler sind, die da lernen und studieren. Wenn sie ihr Examen beendet haben, schaffen sich im Laufe der Zeit unter ihnen aber doch nur ganz wenige auf Grund ihres Wissens und Könnens einen Namen. Sie fingen alle gleich an, sie hatten auch alle die gleichen Lehrkräfte, die sie unterwiesen, und doch zeigte es sich zuletzt, wer eine besondere Laufbahn einschlagen konnte. —

Zu den Berufenen zählen alle, die den Herrn erkannt haben; das bedeutet aber nicht, daß sie bei ihm geblieben sind. Zu den Berufenen gehörten auch die Jünger, die sich an Jesu Wort ärgerten. War das nun Jesu Schuld? Nein, sie nahmen Anstoß an dem Wort der Wahrheit! Die übrigen Jünger haben sein Wort angenommen, und er gab ihnen „Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Daraus erklärt sich der große Unterschied zwischen den Berufenen und den Erwählten. In jeder Stadt gibt es nur einen Oberbürgermeister oder Bürgermeister. Das bedeutet nicht, daß es daneben nicht auch ebenso tüchtige Männer gäbe, die dieses Amt übernehmen könnten. Dennoch ist jeweils nur *einer* damit betraut. So sind auch wir unter den Milliarden Menschen von Gott Erwählte von Ewigkeit her. Diese Erwählung hat der Herr nicht im Laufe unseres Lebens hier auf Erden vorgenommen, sondern schon vor Grundlegung der Welt. Nun erwartet der Herr aber auch, daß wir uns dieser Erwählung würdig erweisen und uns in einem kindlichen Glauben finden lassen.

Denken wir einmal an Abraham! Eines Tages sprach Gott zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Abraham hat nicht gefragt: Was wird mir daraus? Solche Gedanken kamen ihm nicht. Er war ein vom Herrn Erwählter; er suchte etwas anderes. Dadurch, daß ihn Gott aus der Mitte seiner Verwandtschaft herausnahm, machte er deutlich, daß er ihn und nicht die übrigen erwählt hatte. — Ebenso war es bei David. Isai hatte acht Söhne, aber er mußte den jüngsten holen, und als dieser vor Samuel stand, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn“ (1. Samuel 16, 12).

Wenn wir nun an unsere Erwählung denken, ist doch die Frage berechtigt: Woher sind wir gekommen, was will der Herr aus uns machen? Er will uns zu Brautseelen für seinen lieben Sohn bereiten, damit er uns zu sich nehmen kann. Denn er hat uns von Ewigkeit her erwählt.

„Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort!“ sagte schon der Psalmist. Daraus geht hervor, daß er dem Herrn sehr nahestand. Wenn er auch noch kein Geistgetaufter war, so gehörte er doch zum alten Bundesvolk, das Gott von allen Menschen abgesondert und sich zu eigen gemacht hatte.

Ist es nicht wunderbar, daß sich der Herr von Ewigkeit her einen Samen der Wartenden bewahrt hat? Sie sind in allen Geschlechtern von Anfang an bis in unsere Zeit erkennbar. Wie ein roter Faden zieht sich aber auch durch das Alte Testament die Verheißung, daß der einst im Paradies angekündigte Erlöser kommen werde. Die Propheten hatten den Auftrag, im Volke den Glauben daran

wachzuhalten. Zwar sind viele Generationen darüber in die Ewigkeit gegangen, doch warteten immer wieder Menschen sehnsüchtig darauf, daß er zu ihrer Zeit offenbar werden würde. Das beweist uns der alte Simeon. Als Maria Jesum in den Tempel brachte, trat Simeon zu ihr, der Mutter, nahm das Kind auf seine Arme und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Simeon hat auf das Heil gewartet, auf das Heil seiner Seele; er verlangte danach, mit Gott dem Vater und dem Sohn in die engste Gemeinschaft zu kommen, er wollte Gottes Eigentum sein. Der Apostel Jakobus sagte in seinem Brief von den Geistgetauften: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Jesus ist mit seiner Auferstehung der Erstling „unter vielen Brüdern“ geworden (Römer 8, 29), das heißt, daß wir ihm in der Ersten Auferstehung am Tage seiner Wiederkunft folgen sollen.

So können wir täglich mit dem Psalmisten sagen: „Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.“ Er hoffte auf das Wort des Herrn — er erwartete von ihm eine Zusage, die in seinem Wort zum Ausdruck kommen sollte. Uns ist diese Zusage gegeben — der Herr hat uns zu seinem Eigentum ausersehen.

Ich rechne täglich mit dem Kommen des Herrn, weil ich sehe, daß sich alles erfüllt hat, was er diesbezüglich gesagt hat. Erkennen wir an unserem Sehnen den Reifezustand unserer Seele! Die Zeit ist da, in der wir den Sohn Gottes erwarten dürfen.

W. Sch.

Gib mir zu trinken!

Johannes 4, 7.

Als Jesus einmal mit den Seinen unterwegs war, rastete er an dem Brunnen, den einst Jakob noch gegraben hatte. Seine Jünger waren in die nahe Stadt gegangen, um etwas zu essen zu kaufen. Da trat eine Frau herzu, die Wasser schöpfen wollte. Es kam zu jenem denkwürdigen Gespräch, in dem er zu ihr sagte: „Gib mir zu trinken!“ Später bot er ihr an, von dem lebendigen Wasser zu trinken, und er sagte ihr, daß sie dann ewiglich nicht dürsten würde. Da sprach sie: „Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief“ (Johannes 4, 11).

Unter lebendigem Wasser verstand man fließendes Wasser, Quellwasser; Brunnenwasser zu genießen, war damals nicht immer unbedenklich.

Die Frau, mit der Jesus sprach, verstand zunächst nicht, was der Herr meinte. Deshalb fragte sie auch: Womit willst du mir lebendiges Wasser geben — du hast ja noch nicht einmal etwas, um hier zu schöpfen! Oder bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegraben hat?

Wasser ist ein Bild der Lehre. Die vielen Brunnen, aus denen die Menschen schöpfen, sind oft Jahrhunderte alt, überlieferte Meinungen und Ansichten, in denen keinerlei Bewegung mehr ist, auch nicht immer einwandfrei und zuträglich dem, der davon genießt. Im Gegensatz dazu sehen wir die lebendige Quelle, die uns aufgetan ist!

Wenn wir an die Brüder denken, die vor den Gemeinden stehen und dienen, so haben wir nicht das Bild jahrhundertealter Brunnen vor uns, aus denen die Kinder Gottes schöpfen, sondern wir erkennen in ihnen lebendige Quellen, aus denen sich ein Strom lebendigen Wassers ergießt. Sie reichen den Kindern Gottes das dar, was sie vom Stammapostel und ihren Aposteln empfangen, und

alle, die mit dem Wunsch gekommen sind: Gib mir zu trinken!, werden auch satt. Schließlich veranlaßt uns die Bitte immer wieder, in das Haus unseres Gottes zu kommen, wollen wir doch den Durst unserer Seele stillen. Niemand sieht diesen einfachen und schlichten Männern von außen an, welcher Reichtum in ihnen liegt, welche heilenden Kräfte für Geist und Seele das Wasser in sich trägt, das sie denen austeilten, die verlangend herzutreten.

Jeder, der uns kennt, wird zugeben müssen, daß wir die Heilige Schrift nicht verachten. Es gibt wohl keine christliche Gemeinschaft, in der sie eine solche Bedeutung hat wie bei uns. Aber wir können den Bericht von der Wirklichkeit unterscheiden. Ein Bericht – mag er noch so große Taten schildern – muß dem augenblicklichen Erleben gegenüber in den Hintergrund treten.

Nehmen wir an, über die Geschichte einer Familie wäre ein Buch geschrieben worden, in dem alles festgehalten worden ist, was für diese Menschen von Bedeutung war. Dieses Buch ist nun auf die gekommen, die in unserer Zeit leben, und es wird in diesem Buch zuweilen auch noch gelesen. So wertvoll diese Geschichte den Angehörigen der Familie auch sein mag, so wird ihnen dennoch ihr gegenwärtiges Erleben an Glück und Freude wie auch an Not und Leid näher stehen. In einem Notfall wird jeder von ihnen sein eigenes Leben zuerst zu retten suchen und das Buch in einem Unglück oder einer Feuersbrunst liegen lassen. Sich selbst zu retten ist wichtiger, als den Bericht der Vergangenheit zu bewahren!

Wir haben als Christen auch den Bericht über das, was der Herr Jesus und seine Jünger, die ersten Apostel, getan und gelehrt haben. Wir haben auch den Bericht des Alten Testaments. Man hat uns schon oft den Vorwurf gemacht und gesagt: Ihr habt zwar die Bibel, aber ihr haltet sie nicht wert! Demgegenüber wissen wir, daß die Wirklichkeit der gegenwärtigen Bedienung unserer Seelen durch den Herrn für uns *wichtiger* sein muß als der Bericht über die damalige Bedienung ehemals lebendiger Menschen durch den Geist unseres Gottes.

Wenn wir nur von dem leben wollten, was die Heilige Schrift in sich birgt, dann würden auch wir an einem alten Brunnen stehen und versuchen, stehendes Wasser zu schöpfen, um damit den Durst der Seele zu stillen! Wer davon schöpft – so hat der Herr Jesus zu der Samariterin gesagt –, den wird immer wieder dürsten, denn er wird ja gar nicht satt davon!

Wir haben auch schon aus Psalmworten Trost genommen und aus mancher Bibelstelle Weisheit, wir haben uns aus der Heiligen Schrift auch manche Mahnung zueigen gemacht und aus den Erfahrungen der vor uns Lebenden gelernt. Aber das alles kann uns das lebendige Wasser nicht ersetzen, das uns im Hause unseres Gottes zufließt aus der Quelle, von der wir singen: Frisch von dem Thron des Lammes, lauter wie ein Kristall, fließet der Strom des Lebens... So haben wir es jedenfalls erlebt und wahrgenommen. Wir wollen nicht von den verschiedenen Vereinigungen sprechen, die alle ihre Brunnen gegraben haben; manche sind gewiß sehr tiefgründig, und doch haben sie kein lebendiges Wasser. Sie sind nicht auf die Quelle gestoßen, aus der das Leben kommt, von der wir genießen dürfen. Da steht die Umwelt und sagt: Ja, womit wollt ihr denn schöpfen, ihr habt doch nichts? Wo sind denn die Mittel und Möglichkeiten, mit denen eure Prediger in die Tiefe gelangen, um an das Wasser der Erfahrung, der Klugheit, der menschlichen Weisheiten und Einsichten, der theologischen Überlegungen überhaupt heranzukommen? Das sind doch alles ungebildete Leute, die bei euch hinter dem Altar stehen, die haben ja nichts zum Schöpfen! *Solcher Mittel, deren sich die Welt bedienen muß, bedarf man nicht, wenn man an der Quelle ist. Da genügt es, daß man sich niederbeugt und trinkt.*

Was haben die Menschen nicht alles nötig, um an ihre vermeintlichen Schätze heranzukommen, und wie mager ist dann das Ergebnis! Wahrlich, ein

Wasser, das den Durst nicht zu stillen vermag... Dagegen bietet der Herr vollen Frieden an, er schenkt uns Gnade und Segen die Fülle. Nun braucht man Wasser aber nicht nur zum Trinken, man verwendet es auch zur Reinigung; wir wissen, die Flecken, die dieses Wasser getilgt hat, wird man nie mehr sehen, nicht in alle Ewigkeit...

Was durch das Verdienst Jesu vergeben ist, das ist ausgetilgt und ausgelöscht. Wo er Gnade erweist und Hilfe gibt, da schenkt er auch ein volles Genüge. Er wirkt uns in seinem Hause Segen, Freude, Friede und Erbarmen, und wir alle dürfen daran teilhaben.

Das Warten der Gerechten

Sprüche 10, 28.

Sonntag, den 14. 8. 1966

Ein Blick in die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß sich Gott nahezu seit 6000 Jahren bemüht, den Menschen zu helfen. Er ist darin bis heute nicht müde geworden, seine Geduld und Langmut sind nicht zu Ende. Aber wie sieht es bei den Menschen aus? Wie bewerten sie seine Geduld und Langmut? Gott sagte einst schon zu Noah: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3).

Wie haben sich nun die Menschen angesichts der großen Geduld Gottes verhalten, damals und auch heute? Die Gottlosigkeit und die Gottentfremdung haben ein Ausmaß angenommen, wie es die Welt bisher nicht gekannt hat! Liegt das nun an Gott? Hätte er diesen Zustand nicht ändern können? Er hätte es wohl tun können, aber er hat den Menschen ihren freien Willen gelassen; deshalb müssen sie sich zuletzt ihm gegenüber auch verantworten.

Wenn wir die Heilige Schrift verfolgen, so erkennen wir, daß ein Same übriggeblieben ist, der sich einst und heute im Warten offenbart hat. Denken wir nur an Henoch, der entrückt wurde! Von ihm heißt es: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg“ (1. Mose 5, 24). Er stand in engster Gemeinschaft mit Gott, und sein Leben war gewiß erfüllt von der Sehnsucht, wieder mit ihm vereint zu sein. – Wir werden auch an Jakob erinnert. Als er im Kreise seiner Söhne stand und sie segnete, hielt er plötzlich inne und sagte: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18) Er wußte auch von dem Erlöser, den Gott den ersten Menschen verheißen hatte. – Dann lesen wir von dem Psalmisten: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6). Klingt das nicht wunderbar an unser Ohr? Sprechen diese Worte nicht unsere Seele an, die wir doch auch Wartende sind? Die Welt, in der wir uns noch befinden, ist für uns ein Bereich, in dem wir voll Sehnsucht auf den Tag warten, an dem wir heimkehren können. Wir singen in einem Liede ja auch: „Ich will hier wartend stehen, bis mich dein Mund heißt gehen...“ (Lied Nr. 266)

Wie erquickend sind die Worte des Propheten Jesaja: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen“ (Jesaja 35, 10). Dazu hatte ihn der Herr beauftragt; er sollte dem Volke sagen, wie es zuletzt aussehen würde. Dennoch mußte Gott das alte Bundesvolk verwerfen. Jesus aber nahm eine neue Erwählung vor, es sind die Wiedergeborenen, die Geistgetauften; ihnen ist diese ewige Freude verheißen.

So zieht sich durch die ganze Reichsgottesgeschichte das Warten der wenigen, und diese wenigen sind die Gerechten, von denen Salomo sagt, daß ihr Warten Freude werden wird (Sprüche 10, 28).

Gott hat damals lange Zeit gewartet, daß sich das Volk Israel wieder zu ihm bekennen möchte. Wir lesen in Jesaja 5, daß Gott damals sagte, er habe sich einen Weinberg gebaut und eine Kelter darein gegraben. Um den Weinberg habe er eine Mauer gezogen und in ihn Reben gepflanzt. Er wartete auf Trauben, aber er mußte Herlinge ernten! Damit kennzeichnete er den Zustand des Volkes Israel, das ja sein Volk sein sollte. Es hatte sich von ihm abgewandt und war, bildlich gesprochen, zu Herlingen geworden. Dieses Bild ist uns für alle Zeiten erhalten geblieben.

Nun aber wollen wir in unsere Zeit schauen! Da lesen wir auch von einer großen Freude, von einem Hochzeitstag. In Offenbarung 19 heißt es: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). Wenn wir in unserer Zeit auch durch viel Leid und Tränen müssen, so wollen wir uns doch unserer himmlischen Berufung und Erwählung bewußt sein. Zuletzt geht es in die ewigen Freuden! Das hat der Herr in aller Deutlichkeit durch den Propheten Jesaja vorausgesagt: Die Erlösten werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein. Kann da ein Gotteskind noch gleichgültig und oberflächlich sein? Es ist keinem Volke der Erde eine solche Verheißung gegeben wie dem Volke des Herrn! Wir haben Ursache, uns in dieser Zeit zu freuen, denn wir wissen, daß wir in die ewigen Freuden des Reiches Gottes eingehen werden, wo kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir uns in Geduld fassen und im Warten reif werden. Schon Salomo sagte: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Von den übrigen Menschen hat er gar nicht gesprochen. Salomo stand dem Herrn sehr nahe, und Gott hatte Gefallen an ihm. Er hat ihn ausgerüstet mit viel Weisheit von oben, und Salomo konnte deshalb auch aus Überzeugung diese wunderbaren Worte sprechen.

Die Krone des Lebens wird nicht zwei Tage vor dem Erscheinen Jesu ausgeteilt, sondern erst, wenn der Sieg errungen ist. Der Herr steht zu seiner Verheißung und wird sie an uns erfüllen.

Denken wir auch einmal an unsere Geschwister in anderen Ländern! Unter den dürftigsten Verhältnissen, oft in unvorstellbarer Armut opfern sie das Letzte, um an den Segnungen im Hause Gottes teilnehmen zu können. Sie warten auf eine andere Stadt, wie einst Abraham, von dem im Hebräerbrief die Rede ist, auf eine Stadt, deren Baumeister Gott ist. Wie erquicken doch diese Worte Geist und Seele! Sollte uns da nicht in dieser Zeit das Wort des Herrn auch aufrichten, stärken und wieder neuen Mut zur Nachfolge geben? W. Sch.

Wir verkündigen euch das Leben

1. Johannes 1, 2.

Warum gehen neuapostolische Christen so sicher ihren Glaubensweg? Diese Frage hat schon mancher gestellt. Die Antwort ist sehr einfach: Die Ursache dafür ist das Leben, das in uns durch den Heiligen Geist erzeugt worden ist und gepflegt wird. Dieses ist nicht von dieser Welt; es gestaltet unsere Seele nach göttlichem Willen.

Schon in der natürlichen Schöpfung beobachten wir eine Vielfalt des Lebens. Die meisten nehmen es als selbstverständlich hin, daß es in jedem Frühjahr in der Natur neu keimt, grünt und blüht. Es ist aber gar nicht so selbstverständlich, denn würde Gott der Sonne ihre Glut nur für kurze Zeit nehmen, wäre alles Leben im Nu erstorben. Das stete Wachsen und Werden in der Natur ist ein Beweis der göttlichen Kraft, und wer will, der sieht schon in der unscheinbarsten Pflanze ein Wunderwerk.

Wenn wir über all das nachdenken, taucht die Frage auf: Wie kommt das Leben eigentlich zustande? Gewiß haben es die Menschen auf manchem Gebiet sehr weit gebracht, aber neues Leben künstlich zu erzeugen, ist ihnen noch nicht gelungen. Allein der lebendige Gott ist es, der seine Schöpfung mit Leben erfüllen kann. Staunen wir nicht auch immer wieder über ihre Vielseitigkeit? Blicken wir durch ein Mikroskop, so entdecken wir in einem Wassertropfen winzige Pantoffeltierchen, und in manchen Museen sehen wir die großen Tiere der Urzeit. Und alles hat oder hatte Leben in sich!

Die Krone der Schöpfung jedoch ist der Mensch. Ist es nicht wunderbar, daß wir Gedächtnis und Erinnerung besitzen? Vielleicht hat der eine große Freude erlebt, und wenn er daran denkt, so schwingt sie noch heute in seinem Inneren. Der andere mußte viel Trauriges durchleben; er kann es nicht einfach abschütteln, die Trauer steht in seinem Herzen, so oft er sich damit beschäftigt. Wer schon einmal einen lieben Menschen seinen letzten Atemzug tun sah, der weiß, daß wohl nichts mehr erschüttern kann als fliehendes Leben. Dann wird es einem erst richtig bewußt, was Leben bedeutet.

Daher wollen wir an das denken, was über den Tod hinausgeht: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen“ (1. Johannes 1, 2). Mit diesen Worten wies der Apostel Johannes auf Jesum hin, der mit seinem Leben und Sterben und seiner Auferstehung die Grundlage für unser ewiges Leben schuf. Der Gottessohn gab seinen Aposteln alle Vollmachten, damit sie Menschenseelen für das Reich der Herrlichkeit zubereiten. Darum konnte auch Johannes so gewiß vom ewigen Leben zeugen.

Damit ist aber nicht nur das Weiterleben der Seele nach dem Tode gemeint. Wir haben vom ewigen Leben nicht eine unklare Vorstellung, sondern tragen dieselbe Gewißheit in uns, von der Paulus in 2. Korinther 5, 1–5 schreibt. Jede Menschenseele wird in der Ewigkeit in den Bereich eingehen, der ihrer Zubereitung entspricht. Wir sind durch die Tätigkeit der Apostel, die Jesus in der Gegenwart gesandt hat, Träger des Heiligen Geistes geworden und haben damit das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit empfangen. Wenn wir in Treue unseren Glaubenslauf vollenden, dürfen wir auf ein ewiges Leben in Gottes Herrlichkeit hoffen.

Göttliches Feuer

Obadja 17, 18.

Dem Propheten Esra wurde mitgeteilt, daß sich der Herr zwölf Bäume geheiligt und zugerichtet hat, die sehr voll sind von mancherlei Früchten. „Und soviel Brunnen, so von Milch und Honig fließen, und sieben große Berge, so voll Rosen und Lilien stehen. Davon will ich deine Kinder mit Freuden füllen“ (4. Buch Esra, Kapitel 2, 18). Gottes Volk hat die zwölf Bäume, das zwölffache

Apostolat, unter sich. Ebenso kennen wir die Brunnen; es sind die Amtsbrüder, aus denen Milch und Honig fließt. Die sieben großen Berge könnten verglichen werden mit sieben Gemeinden, wie sie in der Offenbarung genannt sind, und gleichzeitig als die sieben Zeiten in dem Erlösungswerk unseres Gottes betrachtet werden, in denen sich die Wiedergeborenen entfalten und blühen und himmlischen Duft von sich geben. Alles ist vorhanden, was nötig ist, das Seelenheil zu schaffen und vollendet zu werden auf den Tag Jesu.

Dabei spielt die Zeit eine große Rolle. Sie bleibt nicht stehen; sie wartet nicht auf uns. Jeder Landmann weiß, daß der Frühling nicht wartet, bis es ihm paßt, seine Arbeit zu verrichten. Es wird Sommer und Herbst, und er kann nicht nachholen, was er verpaßt hat. Auch das Rad des göttlichen Planes geht ständig vorwärts und bleibt nicht stehen. Es kommt auch die Stunde, von der gesagt ist: Es wird hinfort keine Zeit mehr sein! Darum müssen wir Schritt halten und können unsere Vollendung nicht hinausschieben. Dazu ist jetzt die Zeit da!

Die Erlösung und Errettung, die der Herr verheißen hat und die auf dem Glaubensberge erfolgt, hat ihre Zeit. Diese muß erkannt und ausgenützt werden.

Das Haus Jakob, das Volk der Erwählung und Verheißung und des Erstlingssegens, soll seine Besitzer besitzen. Wer ist denn Besitzer dieses Hauses? Das ist der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Sie wollen die Herzen der Kinder Gottes ganz besitzen.

Das Haus Jakob soll ein Feuer werden und das Haus Joseph eine Flamme. Dieses Feuer wird entfacht durch den Heiligen Geist, der auf dem Altar des Herrn lodert. In der Seele der Wiedergeborenen muß die Liebe mächtig brennen. Auch das Feuer des Glaubens und des Eifers darf nicht fehlen. Kräftig schlägt die Flamme der Hoffnung gen Himmel. Das Wort: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ ist zum Feuer geworden. Diese Feuer werden ständig genährt durch den Dienst der Boten Gottes.

Feuer, die früher einmal brannten und erloschen sind, vermögen kein Licht zu geben und können auch nicht wärmen.

Neben diesen nützlichen und stets unter göttlicher Kontrolle stehenden Feuern gibt es auch wilde Feuer. Diese richten Verderben an. Es sind wilde, böse Leidenschaften und Sünden. Das Feuer im Ofen ist nützlich. Die Feuersbrunst jedoch bringt Verderben und Leid. Haß, Neid, Eifersucht, Geiz, Ehebruch sind wilde Feuer. Sie zerstören das Gute. Es sind Feuer mit giftigem Rauch und tödlichen Gasen.

Das Haus Esau wird mit Stroh verglichen. Stroh sind Halme, die einmal grün waren, nun aber dürr und ihrer Ähren beraubt sind. Dieses Stroh soll verbrannt werden. Dabei schauen wir nicht nach außen, sondern blicken in das eigene Herz. Wenn da noch Stroh ist, so soll es jetzt, da wir noch Zeit haben, verbrannt werden. Esau war einmal ein kleines Kind, an dem die Eltern sicher ihre Freude hatten. Mit der Zeit aber wurde eine verderbliche Gesinnung in ihm offenbar, die er auch nicht ablegte. Er wurde ein Jäger. Schließlich wurde er zum Verächter seiner Erstgeburt. Man kann im eigenen Herzen auch Ansätze einer solchen Gesinnung haben. Diesen Geist darf man nicht pflegen. Man muß ihn aus dem Herzen entfernen. Er wird sonst groß und sorgt schließlich dafür, daß man für ein Linsengericht das Recht der Erstgeburt hingibt.

Noch ist Gnadenzeit. Noch kann das heilige Feuer entzündet und genährt werden. Aber die Zeit wartet nicht.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 15

D 20 046 D

1. August 1966

Die Gnade des Herrn

Psalm 89, 2.

Sonntag, den 21. 8. 1966

Der Psalmist lobt und preist den Herrn. „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“, ruft er aus, „und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ Er will die Gnade nicht in Worten, sondern im Gesang rühmen; Gesang aber ist der Ausdruck größter Freude. Wie wohltuend ist es für uns, wenn wir uns im Hause Gottes in einem unserer schönen Lieder verbinden, um dadurch den Herrn zu ehren!

Was heißt „Gnade“ aber überhaupt?

Wir müssen uns einmal ernstlich diese Frage vorlegen, um den tieferen Sinn der göttlichen Barmherzigkeit erkennen zu können. Gnade ist etwas Unverdientes, etwas, was man nicht erwerben kann. Mag sich mancher auch anstrengen, vor dem Herrn zu wandeln, und, nach menschlicher Ansicht, alles tun, was Gott wohlgefällig ist, so ist er zuletzt doch auf die Gnade angewiesen. Paulus sagte schon: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Wie vorbildlich war die Herzensstellung, die Abraham dem Herrn bewies, als ihm die drei Männer begegneten! Da sagte er: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Er wußte wohl, wer ihm in diesen drei Männern begegnete, und erkannte die Gnade, die ihm damit widerfuhr. Diese Gnade hat auch der Psalmist immer wieder gerühmt und gepriesen, und auch wir müssen uns noch viel mehr bewußt werden, daß wir Gottes herzliches Erbarmen gar nicht verdient haben.

Gnade ist zunächst die Erwählung, zu der wir nichts haben beitragen können! Was konnte ein Kind dazu beitragen, daß es geboren worden ist? Uns Gotteskindern ist es von einst bis heute ebenso ergangen. Es ist eine unaussprechliche Gnade unseres Gottes, daß er uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen hat. Er hat dafür gesorgt, daß wir nicht im ewigen Tod bleiben mußten. Dazu sandte er seinen Sohn, der uns den Weg bereitete, an dessen Ziel und Ende dann unsere Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit steht.

Es gibt so viele Menschen, die den Begriff „Gnade“ gar nicht kennen! Die Wissenschaft hat keine Bücher über Gnade geschrieben, wohl aber über das Recht; davon sind die Bibliotheken angefüllt. Man baut hier im Leben auf seinen starken Arm. Aber es ist nicht immer der *starke Arm* allein ausschlaggebend, es kommt auch darauf an, wer den *längsten Arm* hat! Das ist eine alte Erfahrung. Als damals die drei Männer in den Feuerofen geworfen wurden, war der Herr mit ihnen, nicht aber mit Nebukadnezar, dem König. *Wer beim Herrn ist, der hat den längsten Arm!* Das hat auch Daniel erlebt, als man ihn in die Löwengrube schickte. Dafür hat der starke Arm der irdischen Gewalthaber gesorgt, den längsten Arm aber hatte Daniel! Er war mit dem Herrn *aufs engste* verbunden. — So stehen auch die Kinder des Höchsten in einer engen und herzlichen Verbindung zu ihrem himmlischen Vater. Mögen in der Welt auch Gewaltige herrschen und sich ihres starken Armes rühmen, den längsten Arm haben dennoch wir, weil Gott unser Vater ist. Auch in den natürlichen Verhältnissen hat ein Vater den längsten Arm über sein Kind, mag es auch in seiner beruflichen Ausbildung oder sonstwie vorübergehend unter eine andere Macht gekommen sein. Allein das Gebet des Vaters und der Mutter gilt vor dem Thron Gottes als der längste Arm. . . . Irdische Gewalthaber beugen sich mitunter nicht eher, als bis sie auf dem Sterbebett liegen. Wir beugen uns nicht erst auf dem Sterbebett, Gottes Volk hat sich längst vor dem Herrn gebeugt, weil es weiß: Du, o Herr, bist alles, und alles ist deine Gnade!

Wer die Gnade zu schätzen weiß, beruft sich nicht auf Wissen und Können, sondern denkt immer daran, daß er in den Augen Gottes gar nichts ist. Jesus hat uns doch gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Welche Sicherheit überkommt uns, wenn wir dieses Wort auf uns wirken lassen, in dem Bewußtsein, daß es der Herr ist, der für uns streitet! Diese Erkenntnis besaß einst schon Mose, als er sah, daß das Heer der Ägypter nahte. Er sagte zu den Kindern Israel: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

Einst gab sich Gott große Mühe, das Volk Israel für seine Gnadenerweisungen würdig zu machen. Er errettete es aus der Hand des Pharao, er ließ ihm Gnade zuteil werden in der Wüste. Die Israeliten aber trieben damit ihren Mutwillen. Deshalb sagte der Herr auch zu Jeremia, als sich das Volk Israel später von ihm abwandte: „Du sollst nicht für dieses Volk um Gnade bitten“ (Jeremia 14, 11), und wenig später ließ der Herr nochmals sagen: „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen samt meiner Gnade und Barmherzigkeit“ (Jeremia 16, 5).

Was das bedeutete, mußte Israel, das Gott zu seinem Volk erwählt und nachher wieder verworfen hat, erleben. Es kam in große Trübsal und verlor seine Freiheit. Die Macht der Liebe Gottes hatten die Israeliten abgelehnt, so kamen sie unter eine andere Macht. Sie wollten den Herrn nicht, und zuletzt wollte der Herr sie nicht. — So geht es auch heute oft. Betrachten wir die Gottlosen dieser Erde! Nicht wir haben diese Menschen so bezeichnet, das hat der Herr selbst getan. Denn in der Heiligen Schrift ist wiederholt von den Menschen unserer Tage

die Rede, und es ist gesagt: „Aber die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden“ (Jesaja 48, 22).

Jeder Gottesdienst ist ein Teilstück unserer Vollendung. Bis wir dahin kommen, daß uns der Sohn Gottes heimholt, kann uns noch manche Gefahr begegnen. Möge unser Blick nie verdunkelt werden für die Güte, Liebe, Geduld und Langmut unseres Gottes, die uns täglich geschenkt wird!
W. Sch.

Der Herr sieht das Herz an!

1. Samuel 16, 7.

Als damals der Prophet Samuel beauftragt war, im Hause Isai einen seiner Söhne zum König zu salben für das Volk Israel, da hätte er sich fast täuschen lassen durch die Gestalt und Person des ältesten Sohnes. Aber der Herr kam ihm zuvor und sprach: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: *ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an*“ (1. Samuel 16, 7).

So kam es dann, daß Isai seine sieben Söhne an Samuel vorüberziehen ließ, und zum Schluß mußte Samuel sagen: „Der Herr hat der keinen erwählt. . . . Sind das die Knaben alle?“ Er aber sprach: „Es ist noch übrig der jüngste; und siehe, er hütet die Schafe.“ Da sprach Samuel zu Isai: „Sende hin und laß ihn holen; denn wir werden uns nicht setzen, bis er hieherkomme.“ Und als dann David kam, der jüngste, da sprach der Herr zu Samuel: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's.“ Und Samuel salbte den Jüngsten und Kleinsten vor den Augen seiner großen Brüder und setzte ihm zum König über Israel (1. Samuel 16).

Da ging es nicht nach menschlicher Meinung und Ansicht, da gab es kein Ansehen der Person, der Herr hat des David Herz angesehen, und er hat sich nicht getäuscht. So hält es der liebe Gott in allen Dingen.

Gott hat oftmals die Wege des einen oder anderen durchkreuzt, denn er sieht nicht nur die edlen, sondern auch die unedlen Gedanken. Dabei werden wir daran erinnert, wie der Engel des Herrn einst dem Bileam in den Weg getreten ist und ihn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte. Auch ihm hat der liebe Gott ins Herz geschaut und dafür gesorgt, daß er seinem Volk keinen Schaden zufügen konnte.

Und als Saulus auf dem Weg nach Damaskus war, um dort die Knechte und Kinder Gottes zu verfolgen und dem Hohen Rat zu überantworten, trat ihm der Sohn Gottes selbst in den Weg und hinderte ihn daran, sein Vorhaben auszuführen. Darüber hinaus gab er dem Leben des Saulus eine Wendung, die aus dem Feind einen Freund, aus dem Verfolger der Gemeinde einen Apostel des Herrn werden ließ. So ist aus dem Saulus ein Paulus geworden, der später voll Eifer für den Herrn gewirkt hat, dem aber auch jeder Hinweis von oben Richtschnur und Wegweisung waren. Wir können in Apostelgeschichte 16 nachlesen, wie er, als er auf dem Weg nach Mysien war, seinen Kurs ändern und nach Mazedonien gehen mußte, wo er gar nicht hin wollte. Diesen Weg hat ihm der Herr durch ein Gesicht gewiesen. Paulus hat die Sprache Gottes verstanden; er tat, was ihm anbefohlen wurde, und das ist Mazedonien zum großen Segen geworden.

So hat der liebe Gott im Laufe der Zeit oftmals die Pläne der Menschen durchkreuzt und ihre Wege so gelenkt, wie er es für notwendig erachtete. Wich-

tig war, daß sich die Betreffenden auch ansprechen ließen und gewillt waren, den ihnen gezeigten Weg zu gehen.

Es war auch bei uns so! Die allermeisten aus unseren Reihen stünden noch außerhalb, wenn der Herr unseren Lebensweg nicht durchkreuzt und uns auf den schmalen Pfad der Nachfolge gestellt hätte. Daran erkennen wir die wunderbare Liebe Gottes uns gegenüber, die er an uns bewies, als wir ihn noch gar nicht kannten und vielleicht auch nichts von ihm wissen wollten. Da ist er uns in den Weg getreten, gebot uns Einhalt und rief uns in seine Gemeinde, zu seinem Volke. Das war in den meisten Fällen gar nicht so einfach. Deshalb dürfen wir dankbar mit dem Dichter sagen:

Von oben Liebe, die lange gelockt, von unten Triebe, die lange gestockt,
zu fließenden Wogen vereinigt jetzt, so mußte brechen das Eis zuletzt.
O ewige Liebe nur immerzu, wenn nichts mehr bliebe, dann bleibst mir doch du!

Herr, verkürze die Zeit!

Matthäus 24, 45.

Sonntag, den 28. 8. 1966

Jesus warnte sein Eigentum, sich nicht verführen zu lassen. Wie oft erhalten die Apostel Schriften und Broschüren, in denen angekündigt wird, daß Jesus wiederkomme! Sie alle deuten zwar auf den biblischen Bericht hin, aber meistens nur auf die Tatsache, daß der Gottessohn am jüngsten Tage erscheinen werde. Jesus erkannte die Gefahr, die für die Seinen in dieser falschen Sehensweise liegt, und sagte darum: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ (Matthäus 24, 4) Er sprach mit ihnen in aller Offenheit über die Entwicklung des Erlösungswerkes, so daß wir darüber nicht im unklaren sind.

Sollen Kinder Gottes vor dem Geist, der sie verführen will, bewahrt bleiben, so muß doch heute, am Abend der Kirche Christi, unter uns auch der Mund vorhanden sein, der vor dieser Gefahr warnt. Es ist sehr einfach zu sagen: Christus kommt wieder! *Entscheidend aber bleibt, ob auch die Voraussetzungen vorhanden sind, um von ihm in Gnaden angenommen zu werden.* Darauf hat Jesus mit den Worten hingewiesen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Es ist wunderbar, wie Jesus bis in alle Einzelheiten die Verhältnisse geschildert hat, die wir heute durchleben und die uns morgen und in den kommenden Tagen begegnen werden. Sie sollen uns anhalten, mit aller Innigkeit zu bitten: Komm, Herr Jesus, komm! Wo hat man denn auf dem ganzen Erdkreis sonst noch den Ruf gehört: Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen!? Nirgendwo ist er laut geworden als allein im Tempel des Herrn, in der Gemeinde Jesu! Seitdem bereiten wir uns um so mehr vor, an dem Tag, an dem der Herr kommen wird, mit Freuden stehen zu können, denn wir sehen: *Die Ernte ist reif geworden.* Dieser Reifezustand wird daran erkannt, daß heute unter den Kindern Gottes Tausende und abermals Tausende sind, die um ihre Vollendung ringen und gläubig auf ihren Bräutigam warten.

Das Rufen der Braut Christi kommt nicht aus dem Verstande; es geschieht nicht darum, weil wir draußen in der Welt die Zeichen sehen, die dem Kommen

Jesu vorausgehen. Nein, die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam! Das kann man nicht aus Büchern lesen, das kann kein Verstand vermitteln — das ist allein den Unmündigen vorbehalten. Jesus dankte seinem Vater und sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Was wir heute an Erkenntnis in uns tragen, hat uns der Heilige Geist aufgeschlossen, wie es der Apostel Paulus in die Worte kleidete: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

In Offenbarung 6 lesen wir, daß verlangende Seelen unter dem Altar liegen, die um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen ihr Leben lassen mußten. „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger“, riefen sie, „wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Ihnen wurde gesagt, „daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch getötet werden gleich wie sie.“ Und es wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben (Offenbarung 6, 9–11).

Im 7. Kapitel der Offenbarung ist von einer unzählbaren Schar die Rede. Der Älteste am Throne Gottes fragte Johannes: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“ Johannes sprach: „Herr, du weißt es.“ Da wurde ihm gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“

Woher ist nun diese unzählbare Schar gekommen, und wer hat jenen, die unter dem Altar lagen und nach Vergeltung riefen, das weiße Kleid angelegt? *Sie haben es vom Gnadenstuhl empfangen, den Jesus in seinen Aposteln aufgerichtet hat!* Denn er sagte zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Johannes 20, 23; Matthäus 18, 18). Jesus legte sein Verdienst in keine fremden Hände, sondern gab seinen Aposteln Macht und Auftrag, es zu verwalten.

Der himmlische Vater und sein Sohn haben von jeher dafür gesorgt, daß die Verlangenden *zur rechten Zeit* das Wort des Herrn als Speise für ihre Seele erhielten. Jesus gab das Apostelamt, das heute wie am Anfang die Bereitung der Kinder Gottes vornimmt. Dabei werden wir an Offenbarung 16, 12 erinnert, wo berichtet wird, daß der sechste Engel seine Zornschale auf den Wasserstrom Euphrat ausgoß und dieser vertrocknete, „auf daß bereitet würde der Weg den Königen vom *Aufgang der Sonne.*“ Was sollen diese Worte bedeuten? Als die Apostel der Urkirche beseitigt waren, trat eine Zeit ein, in der niemand imstande war, Gottes zeitgemäßen Willen zu verkünden und Gnade und Vergebung zu spenden. Die Geschichte berichtet von dem dunklen, finsternen Mittelalter. Wenn auch andere glaubten, den Auftrag der Urkirche fortsetzen zu können, so fehlte ihnen dazu aber das Licht; denn Jesus hatte zu seinen Aposteln gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Später wurde dann den Königen vom *Aufgang der Sonne* der Weg bereitet. Sie nehmen heute die Bereitung des königlichen Priestertums vor, sie spenden Erlösung und den Heiligen Geist!

Wird uns unter diesem Bild nicht jeder Gottesdienst für die Entschlafenen ganz groß, wo unzählbare Scharen herzugeführt werden, damit auch sie das weiße Kleid empfangen und als Begnadigte warten dürfen auf das Erscheinen Jesu? Der Gottessohn selbst ging in die untersten Örter der Erde und predigte denen, die zur Zeit Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20), und Petrus schreibt, daß auch den Toten das Evangelium verkündigt wird (1. Petrus 4, 6).

Wir hören nicht auf die Stimme derer, die heute auch rufen: Christus kommt wieder!, sondern halten uns zum Gnadenaltar, der im *Gnaden- und Apostelamt* aufgerichtet ist. Da empfangen wir die Zubereitung für unsere Seele, damit diese in einem würdigen Zustand dem Bräutigam Jesus begegnen kann. Dazu ist aber auch erforderlich, daß wir einen entsprechenden Wandel an den Tag legen und innig bitten: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! So ist erfüllt, was wir am Schluß der Offenbarung lesen: „*Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Amen, ja komm, Herr Jesu!*“ (Offenbarung 22, 17. 20) W. Sch.

Die Tür zum Segen

Offenbarung 3, 7. 8.

Eine Tür bezeichnet den Zugang zu einem Raum; sie ist die Eingangspforte und oft die einzige Möglichkeit, zu einem Grundstück zu gelangen oder in ein Haus zu kommen. Wir machen auch an Behälter, an Schränke, an Kästen Türen; sie schließen ab und öffnen. Sie sollen einmal das Innere vom Äußeren abgrenzen, dann aber auch die Verbindung zwischen drinnen und draußen herstellen.

Bei dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen wird das besonders deutlich. „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“, heißt es von den fünf klugen. Die Tür war ihnen die willkommene Verbindung zum Hochzeitssaal, die Möglichkeit, von draußen nach drinnen zu kommen. Als die törichten Jungfrauen erschienen, war sie aber verschlossen! Nun hatte sie nur mehr die Aufgabe, draußen von drinnen zu scheiden. Sie klopfen an und rufen: „Herr, tu uns auf!“ Er aber sagte: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 1–13)

So ist's mit jeder Tür. Wir sperren die Haustür ab, weil wir nicht wünschen, daß jedweder, der von der Straße hereinkommt, ungehindert Zutritt in unsere Wohnräume hat. Wir selbst müssen aber auch wieder die Tür bewegen, wenn wir hinein- oder herauskommen wollen.

Den Seinen hat der Herr Jesus eine Tür zugebilligt, die nicht eben offen und nachher geschlossen ist, sondern da heißt es: „Ich habe vor dir gegeben *eine offene Tür*, und niemand kann sie zuschließen“ (Offenbarung 3, 8). Das ist für diejenigen, an die dieses Wort gerichtet ist, ein rechter Trost.

So mancher ist schon einmal unterwegs aufgehalten worden. An seinem Zielort erwartet er, daß er in einem Gasthaus oder bei Freunden unterkommen kann. Je später es aber wird, desto mehr muß er daran zweifeln, ob er auch die Tür noch offen finden wird. Schön ist es, wenn man weiß: Du kannst *jederzeit* kommen, du bist bei Tag und Nacht willkommen!

Stellen wir uns einmal vor, der Stammapostel wäre auf Reisen und käme irgendwo in einem Land an das Haus oder die Wohnung von Geschwistern. Er würde dort schellen oder anklopfen, und die Geschwister würden aufmachen und ihn erkennen – mit welcher Freude würden sie ihn bei sich aufnehmen! Es gibt auf der ganzen Erde wohl niemand in unseren Reihen, der ihn abweisen und sagen würde: Lieber Stammapostel, nebenan ist ein Hotel, da können Sie hingehen! – Nein, man würde ihm auf tun und ihn freudigen Herzens aufnehmen als den Gesandten unseres Gottes!

Es muß doch auch ihm Trost und Freude bereiten, wenn er, bei all dem, was auf seinen Schultern ruht, sagen kann: Auf der ganzen Welt bin ich bei unseren Glaubensgeschwistern ein gern gesehener und hochwillkommener Gast! – Wenn wir den vom Herrn Gesandten so aufnehmen und für ihn eine offene Tür haben, dann wird der, der ihn gesandt hat – nämlich unser Erlöser selbst – auch

keine Schwierigkeiten haben, bei uns zu sein. Er hat ja gesagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

Prüfe sich aber ein jedes Gotteskind selbst, ob ihm die Knechte unseres Gottes auch willkommen sind, wenn sie sich für einen Familienbesuch ansagen! Wer keine offene Tür für den Gesandten hat, der wird wohl auch keine offene Tür für den Sender haben! „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20) sagte Jesus.

Der Herr hat uns die Tür noch immer offengehalten, wenn wir mit ehrlichem Verlangen in sein Haus gekommen sind. Er hat aber denen die Tür verschließen müssen, die eindringen und den Schafen Christi Schaden zufügen wollten. Die Schlüsselgewalt hat Jesus dem Apostel Petrus, dem ersten Stammapostel anvertraut, und in das Apostelamt legte er die *Löse- und Bindegewalt*. Damit hat er Tore geschaffen, die *in sein Heiligtum führen*.

Die erste Tür, die einer durchschreitet, wenn er Gemeinschaft haben will mit den Kindern Gottes, ist der Bezirksälteste; er nimmt ihn als Gast in die Gemeinde auf, bestätigt seine Wassertaufe und gibt ihm das Recht, am heiligen Abendmahl teilzunehmen, das heißt, mit den Geschwistern von einem Tisch zu essen, aus einem Kelch zu trinken und von einem Brot zu genießen.

Die zweite Tür ist der Apostel, der den Gläubigen den Heiligen Geist spendet und ihnen damit die Gotteskindschaft schenkt, so daß sie fortan nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind (Epheser 2, 19. 20).

Wenn jemand ein Haus verläßt, dann kann er die Tür nicht mitnehmen. Und wenn sich jemand aus der Gemeinschaft entfernt, verliert er auch den Zugang zum Vaterhaus, die offene Tür, die in Jesu und seinen Aposteln, den Botschaftern an seiner Statt (2. Korinther 5, 20) gegeben ist. „Ich bin die Tür“ (Johannes 10, 9) sagte Jesus, und er sprach auch davon, daß alle, die nicht durch diese Tür gehen wollten, Diebe und Mörder seien. Er verwies damit auf ihre verderbliche Tätigkeit, denn sie bringen den Schafen, die im Schafstall sind, Schmerzen, Leid, Gefangenschaft und Tod. Durch die Tür können solche nicht eindringen, so suchen sie sich andere Wege, um an die Schafe zu gelangen. Daran hat sich seit der Zeit, da Jesus auf Erden wandelte, nichts geändert. Hüten wir uns vor allen, die auf Schleichwegen an uns herantreten und uns glaubhaft machen wollen, sie hätten nur unser Bestes im Sinne, dabei aber keine Gelegenheit außer acht lassen, die Männer fragwürdig zu machen, die uns den Willen Gottes verkünden.

Wir wissen, wie es in einem Lied heißt, zum Segen die Tür! So wollen wir auch immer darauf achten, daß die Tür, die uns der liebe Gott aufgetan hat, offen bleibt und wir sie nicht in Ungeschick und Unverstand oder vielleicht sogar aus Böswilligkeit wieder zuschlagen.

Wir warten eines neuen Himmels

2. Petrus 3, 10. 13.

Schon der erste Stammapostel Petrus hat auf die Vergänglichkeit all dessen hingewiesen, was wir als die uns vertraute natürliche Schöpfung ansehen. „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht“, sagte er, „an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“ Das ist keine schöne Aussicht für die, die sich in ihrem

Denken und Trachten allein auf das Irdische einstellen. Der Apostel weist hier mit wenigen Worten, die aber an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen, auf den Untergang hin.

Man hat uns schon oft vorgeworfen, wir würden den Weltuntergang predigen. Das stimmt nicht. Wir haben gar keinen Grund, jemand Angst zu machen. Es liegt aber doch auf der Hand, daß wir nicht auf dieser Erde bleiben können. Also darf man einem, der uns darauf aufmerksam macht, nicht sagen, er sei ein Schwarzseher und wolle jedermann Schrecken einjagen. Auch der Apostel Petrus wollte mit seinen Worten niemand ängstigen. Denn es ist ein fester Bestandteil der Apostellehre, daß der Tag des Herrn für die Seinen kein Tag des Schreckens ist, wenn auch darauf hingewiesen wird, daß die Zeit kommt, in der all das, was uns hier so sicher erscheint und womit sich die Menschen hier eingerichtet haben, zu einem Ende gelangt.

Es ist aber auch unsere Überzeugung, daß wir eines *neuen Himmels* und einer *neuen Erde* warten dürfen, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Das ist nicht ein Ergebnis menschlicher Überlegungen, sondern göttliche Verheißung. Diese Erwartung erfüllt unser Leben, und darauf lassen wir uns zubereiten. Deshalb haben wir auch die Kraft, uns von den Angeboten des Fürsten dieser Erde fernzuhalten. Was die Erde geben kann, ist vergänglich. Der Apostel Paulus mahnte mit Recht, nach dem zu trachten, was droben ist, und sich nach dem Kleinod zu strecken, das uns der Herr in unserer himmlischen Berufung vorhält (Philipp 3, 14; Kolosser 3,2).

Es wird im Kreis der Gotteskinder so manche Last in der Stille getragen, manche Träne im Verborgenen geweint. Woher nehmen wir die Kraft dazu? Wir wissen einmal, daß uns der Herr nicht mehr auferlegt, als wir tragen können. Was er zuläßt, muß uns, wenn wir treu bleiben, zu unserer Vollendung dienen (Römer 8, 28). Dann aber haben wir das Wort des Apostels Paulus vor Augen, das in 2. Korinther 4, 17. 18 steht: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit *uns*, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Jeder von uns hat Lasten zu tragen, und jedem sind Bürden auferlegt. Wenn wir nicht die wunderbare Hoffnung und Zuversicht hätten, daß der liebe Gott alles Leid, das wir in dieser Zeitlichkeit tragen, einmal zu Ende bringt und uns daraus eine, wie es der Apostel einst ausdrückte, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft – wie sollten wir sonst zurechtkommen!

Wir wissen aber auch, daß kein Gotteskind allein ist. Der Stammapostel, die Apostel und die Brüder beugen täglich ihre Knie und bitten, der Herr möge den Seinen beistehen, daß sie den Anfechtungen dieser Zeit nicht erliegen, sondern beharren können, bis er kommt.

Wir warten ja auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt! Das bedeutet aber auch, daß wir uns Mühe geben sollen, die Erwartungen des Herrn zu erfüllen. Dafür ist so manches an Ringen und Streben erforderlich.

Als der liebe Gott die uns sichtbare Schöpfung bereitete, schuf er zuletzt den Menschen. Die neue Schöpfung wird nicht im Sinne der alten bereitet und erschaffen. Hier läßt der liebe Gott erst diejenigen Gestalt gewinnen, die sie bewohnen sollen – er bereitet sich aus uns Menschenkindern *ein neues Geschlecht!* Was aus seinem Geist hervorgegangen ist, wird auch die Gewähr dafür geben, daß in dem neuen Himmel und der neuen Erde Gerechtigkeit wohnen wird. Der Herr hat uns dazu erwählt – ob wir dieses Ziel erreichen wollen, hat er in unsere Hände gelegt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 16

D 20 046 D

15. August 1966

Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!

Lukas 12, 35. 36.

Sonntag, den 4. 9. 1966

Wohl selten ist ein Hinweis Jesu für uns so bedeutsam geworden wie das Wort: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ In ähnlicher Weise hat Gott einst auch zu den Kindern Israel gesprochen, als es sich zum Auszug aus Ägypten bereithalten sollte. Er sagte: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen“ (2. Mose 12, 11). Die Israeliten sollten gleich denen sein, die da hinwegeilen. Sie hatten die wunderbare Verheißung, ins Gelobte Land geführt zu werden.

Bedenken wir, woher dieses Volk kam! Als es noch nicht bestand, sagte der Herr schon zu Abraham: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Es war noch nicht einmal der Erbe ins Leben getreten, da erklärte Gott bereits, welchen Weg der Same Abrahams gehen würde! Wie vorausgesagt, so ist es dann später auch geschehen.

Das Wort Gottes an das damalige Bundesvolk und das heute hörbare Wort weisen mancherlei Parallelen auf. Auch wir haben eine Verheißung: *Wir sollen Erben des himmlischen Reiches sein, sofern wir treu bleiben bis zuletzt.*

Damals mußte das Volk Israel hören – und der Herr ruft es auch uns zu: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!“ Die Lenden gelten als der Sitz männlicher Stärke. Das will viel sagen. In geistiger Hinsicht heißt dies, daß wir uns der himmlischen Kräfte bewußt sein sollen. Schon einst sagte ein Gottesmann: „Die Freude am

Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10). So muß es auch bei uns sein. In der Erwählung und in der Zusage des Herrn, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen, liegt unsere Macht, liegt unsere Stärke. Sind wir uns dessen stets bewußt, so können wir nicht irren; denn der Herr geht uns in seinen Knechten voran, wie er auch einst in Mose dem Volke Israel voranzog. Wie wunderbar hat der treue Gott für dieses Volk gesorgt! Während der vierzigjährigen Wanderschaft sind die Schuhe und Kleider nicht veraltet (5. Mose 29, 4). Das will doch etwas heißen! Den Israeliten war auch gesagt worden, sie sollten Stäbe in den Händen tragen. Dies gilt uns ebenso. In unserer Sicht bedeutet es, daß wir den *Stab des Glaubens* bei uns haben sollen.

Neben all diesen Hinweisen läßt der Herr an uns die bedeutsame Aufforderung ergehen: „Lasset eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ Das galt dem damaligen Bundesvolk noch nicht. Wenn ein Licht brennen soll, so müssen dafür auch die Voraussetzungen gegeben sein. Holz, Kohle, Öl und Gas sind brennbare Stoffe; sie können entzündet werden und geben dann Feuer und Licht. Als Geistgetaufte sind wir Kinder des Lichtes und des Tages. Solches müssen wir auch unter Beweis stellen, damit es die Welt sieht.

Worin aber zeigt sich unser Licht?

„Im Anfang war das Wort“, schrieb der Apostel Johannes, „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht . . . In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1–4). Wir schöpfen unser geistiges Leben *aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn*, das wir im Glauben ergreifen und das dann in Licht umgewandelt wird. Wie sollten wir sonst zu den klugen Jungfrauen zählen können! So wir nun im Lichte wandeln, stoßen wir uns nicht. Wer ein Lichtesträger ist und sein Licht leuchten läßt, gibt zu erkennen, daß er aus dem jeweiligen Wort des Herrn, das von seinem lebendigen Altar verkündet wird, das hinnimmt, was seine Lampe am Brennen erhält.

Weiter sagte Jesus: „ . . . und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“ Wir sind heute *eine wartende Gemeinde*. Ob man uns in der Welt deshalb lächerlich macht, berührt uns nicht im geringsten. Es hat auch früher schon Wartende gegeben. Im Tempel warteten Simeon und Hanna auf das Kommen des Erlösers. Nur ganz wenige wurden darin noch offenbar, alle übrigen waren des Wartens müde geworden. Diese Müdigkeit könnte auch in unserer Zeit über Gottes Kinder kommen. Wer müde wird, schläft auch bald ein. Deshalb prüfe ein jeder von uns seinen Glaubenszustand, ob er auch ehrlich und gläubig wartet auf das, was ihm zugesagt ist.

Das Wort: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ gilt nicht nur denen, die in der Urkirche das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, sondern vornehmlich für unsere Zeit, denn Jesus hat damit auch auf sein Kommen hingewiesen.

Wir sind von Gott gelehrt und wissen: Wenn Jesus erscheint, nimmt er die bereitete Braut zu sich. Daraus ergibt sich für uns die Pflicht, uns entsprechend einzustellen. Wer das tut, braucht das Kommen des Herrn nicht zu fürchten. Wir betrachten die Wiederkunft Jesu aber nicht als eine Art Notausgang aus den Verhältnissen dieser Welt, sondern freuen uns auf die Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam, denn wir kennen das Wort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Wenn Lampen verlöschen, wie Jesus das in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesagt hat, so liegt es weder an den Lampen noch an den Gefäßen, sondern allein an dem Ölmangel. Ein jeglicher von uns möge sich darum die Frage vorlegen: Bist du auch ein Ölträger? Dann bist du auch ein Lichtesträger! Fehlt aber das Öl, so ist eben nur ein leeres Gefäß vorhanden. Der liebe Gott möge eine jegliche Seele vor diesem Zustand bewahren!

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Leben aus Christo Jesu empfangen. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß wir es nicht verlieren. Dazu ist erforderlich, am Wort des Herrn zu bleiben, so wie es uns in unserer Zeit verkündet wird; dann wandeln wir im Lichte, und unsere Lampen verlöschen nicht. Jesus hat seine Apostel gesandt als Botschafter an seiner Statt, als Haushalter über Gottes Geheimnisse. Allein durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit können wir selig und würdig werden für unsere himmlische Berufung.

W. Sch.

Wachset in der Gnade und Erkenntnis!

2. Petrus 3, 18.

Wir lesen am Anfang der Heiligen Schrift: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Mose 1, 2). Ehe dieses Wort gesprochen werden konnte und als Tatsache in Erscheinung trat, waren wir schon erwählt, von Ewigkeit her!

Gott hat zuerst den Himmel und dann die Erde geschaffen. Er rief zuerst die *geistige* Schöpfung ins Leben und dann die *irdische*. So kommen wir aus der Ewigkeit, und unser Erdenleben ist nicht mehr als ein winziges Fünkchen unseres gesamten Daseins, ein Abschnitt, in dem wir lernen und reifen für den Zweck, für den wir von Ewigkeit her erwählt sind. Die natürliche Schöpfung ist damit nur ein Mittel, die geistige, himmlische und ewige Schöpfung in ihrer ganzen Größe zu vollenden. Schon von Ewigkeit her hat der Herr jeden einzelnen von uns in seinen großen Plan, in sein ganzes Werk hineingedacht. Deshalb muß auch alles, was er durch sein Wort in unsere Seele legt, dazu dienen, uns für unsere himmlische Berufung zu vollenden. Dazu gehört auch, was wir im einzelnen zu durchleben haben. Der Herr läßt manches Kreuz nicht deshalb zu, um uns Tränen auszupressen, sondern allein um unsere Vollendung zu fördern. Er setzt alles daran, seine Braut auf den Tag seines Kommens zu vollenden. Daß es dabei durch mancherlei Trübsale gehen muß, weil das um unserer Ausreife willen notwendig ist, ist verständlich.

Wie schwer ist es doch oft, einem Menschen das Verständnis für seinen wahren Zustand zu öffnen! Viele träumen von fernen Dingen, für das Nächstliegende aber haben sie keinen Blick. Erkennt der Mensch erst einmal seine Not, dann schaut er auch nach Hilfe aus. Aber so oft ist der Blick im Irdischen gefangen. „Du sprichst:“, lesen wir in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea, „ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts“ (Offenbarung 3, 17). Damit ist der Zustand der Menschen unserer Zeit gekennzeichnet, ein Zustand, der erbarmungswürdig ist. Zunächst ist also die *Einsicht* in das eigene Herz notwendig. Aus der Erkenntnis dessen, was man verkehrt gemacht hat, wächst dann die *Reue*, aus der Reue die *Buße*, das herzliche Verlangen: Vater, hilf mir, gib mir die Kraft zum Überwinden! Der Bußfertige greift schließlich gläubig nach

den Gnadenmitteln, die der Herr bereitgestellt hat. Aber auch dies muß in der völligen Hingabe des Herzens geschehen.

Der Stammapostel hat uns am Neujahrmorgen zugerufen: „Mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem!“ (Jesaja 52, 1) Dieses Wort zu erfüllen soll uns ein herzliches Anliegen sein. Wenn sich Brautseelen mit der reinen und weißen Leinwand der Heiligen bekleiden, wie die Offenbarung sagt, dann haben sie kein Interesse mehr an anderen Dingen. Eine Braut, die in ihrem Schmuck auf den Bräutigam wartet, wird nicht mehr mit der Puppe spielen, mit der sie sich als Kind einmal befaßt hat, oder sich mit anderen Mädchen in den Sand setzen, wie sie es vor Jahren vielleicht einmal tat. Sie wird sich nicht mit Dingen abgeben, die früher einmal in ihrem Leben eine Rolle gespielt haben, sondern darauf achten, daß ihr Kleid in Ordnung ist.

Jesus betete im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24). Diese Herrlichkeit besteht im völligen Einssein mit seinem himmlischen Vater. So ist es notwendig, daß wir mit ganzem Herzen am Herrn hängen, mit ganzem Herzen einsichtig werden, Einsicht nehmen in uns selbst und uns im Glauben zum Altar flüchten und sagen: Herr, sei mir gnädig! Wir können als Menschen nichts gut machen, weil wir Sünder sind, aber der Herr macht gut, was wir einsehen und vor ihn bringen, ja er tut uns das Vaterhaus auf, in dem wir für alle Zeit und Ewigkeit geborgen sein werden.

Das Zeichen der Errettung

Johannes 3, 14. 15.

Sonntag, den 11. 9. 1966

Als sich die Schlange im Paradies dem Weibe näherte, sprach sie: „Sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Ihre Worte blieben nicht ohne Eindruck auf Eva, und wir lesen: „Das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte“ (1. Mose 3, 1. 6). Zu dieser Auffassung war Eva unter dem Einfluß des Versuchers gekommen, und so aß sie schließlich von der Frucht . . . Hätte sie auf das Wort des Herrn geachtet, wäre das Unglück nicht über sie hereingebrochen.

Die Schlange hat die Menschen bis heute nicht verlassen, durch alle Generationen ist sie mit ihnen gegangen. In Offenbarung 12 lesen wir, daß sie als roter Drache vor das Sonnenweib tritt! Rot ist das Bild der Sünde. Sehen wir nicht, wie sich der antichristliche Geist offenbart, wie ihm immer mehr Menschen zum Opfer fallen? Er will das Knäblein haben, das zur Geburt kommen soll!

Der Schlangengeist ist überall auch dort wahrnehmbar, wo der Geist der Wahrheit wirksam ist.

Haben wir uns einmal eine Vorstellung gemacht über das Wesen der Schlange? Sie hütet ihren Kopf, denn da liegt ihre Macht, ihr Leben. Sie ist doppelzüngig und bedroht mit ihren Giftzähnen alle, die sich in ihrer Nähe aufhalten. Ein besonderes Merkmal besitzt die Schlange noch — sie hat keine Augen-

lider! Bei Tag und Nacht sind ihre Augen weit geöffnet. Sie hat nicht das Bedürfnis, ihre Augen niederzuschlagen, um sich in Reue und Demut zu zeigen; diese Eigenschaften besitzt sie nicht. Mit offenen Augen lauert sie zu jeder Tages- und Nachtzeit auf ihre Opfer. Das gilt es zu beachten, wenn man vor ihrem tödlichen Gift bewahrt bleiben will.

Heute lebt Gottes Volk, nach den Worten Jesu, in einer Zeit, in der die Gefahr besteht, daß auch die Auserwählten müde und schläfrig werden. Nicht aber die Schlange! Sie ist immer darauf aus, Beute zu machen, und deshalb wollen wir stets auf der Hut sein!

Als einst die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung unzufrieden wurden, ließ der Herr feurige Schlangen unter sie kommen. Wer von diesen gebissen wurde, mußte sterben. Nun schrie das Volk, und Mose trat vor den Herrn, der ihm sagte: „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4. Mose 21, 8). Darauf bezog sich Jesus später mit den Worten: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14. 15). Zu ihm schauen wir auf, wenn uns der Böse zu Fall bringen will, was uns der Herr sagt, dient uns zur Hilfe und Errettung.

Wir alle vernehmen in unseren Gottesdiensten das Wort des Herrn. Es ist erklärlich, daß dazu auf der Erde ein Mund vorhanden sein muß. Wie sollten wir sonst seinen Willen erfahren? Einst war es Mose, der Gottes Vornehmen unter das Volk brachte, heute wird uns der Wille des Herrn kundgetan durch den Mund der Apostel Jesu. Der Gottessohn selbst hat das so angeordnet, damit wir nicht in Sünde und Tod bleiben, sondern selig werden können.

Wie Gott einst schon Abraham, als er noch kinderlos war, mitteilte, daß seine Nachkommen vierhundert Jahre geknechtet sein würden, so zeigte der Herr in der Offenbarung seinem Volk und Eigentum den Weg durch die Jahrhunderte. Er hat auch das Wirken des Fürsten der Finsternis und der gottfeindlichen Geister deutlich gekennzeichnet. Gottes Volk wird, das wissen wir, zu gegebener Stunde in Sicherheit gebracht, in seine himmlische Wohnung, in das Reich der Herrlichkeit, aber auch die Schlange, der Satan von Ewigkeit her, kommt zuletzt an den Ort, den der Herr dafür vorgesehen hat! —

Abraham wird sich gewiß sehr oft mit den Worten beschäftigt haben, die Gott ihm bezüglich seiner Nachkommen gesagt hatte. Auch wir befassen uns immer wieder mit dem, was der Sohn Gottes über unsere Zukunft gesagt hat. Im Geist schauen wir schon das Bild, wie die Braut dem Bräutigam entgegengeführt wird; keine Macht der Erde ist imstande, dieses göttliche Vornehmen aufzuhalten oder zu verhindern. Wir sehen mit unseren geistigen Augen schon die Vollendung des Erlösungswerkes Gottes und das himmlische Jerusalem, das aus dem Himmel auf die Erde herniederkommt. Möchte doch jedes Gotteskind darauf achten, daß es dann auch ein Bestandteil dieses himmlischen Jerusalems sein kann! Wie natürlicherweise in einem Haus bis zu seiner Fertigstellung vieles eingebaut werden muß, so gehören auch zu der Stadt Zion viele Bestandteile, die alle aus den unsterblichen und vom Heiligen Geist geadelten Seelen gebildet werden.

Der Herr schenke uns die Gnade, daß wir die kurze Wegstrecke, die noch vor uns liegt, im Licht wandeln können! Der Tag ist nahe, an dem wir in das ewige Licht eingehen können und für alle Zeit beim Herrn geborgen sind. Dann wird Jesus, das Lamm, die Leuchte sein; das himmlische Jerusalem „bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie“ (Offenbarung 21, 23).

W. Sch.

„Wer mir nachfolgen will . . .“

Lukas 9, 23. 24.

Denkt der Mensch einmal darüber nach, wie weit er in seinem Leben gekommen ist, so muß er folgerichtig auch vor Augen haben, daß seine Tage hier auf Erden gezählt sind. Was ist es, was zum Ende bleibt? Niemand kann etwas von dem, was er hier auf Erden besitzt, mit hinübernehmen in die jenseitige Welt. Deshalb hat der Herr Jesus es den Seinen ans Herz gelegt, nach dem zu trachten, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden“, sagte er, „da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 19. 20). Es fehlt gewiß auch sonst nicht an Hinweisen auf die Vergänglichkeit aller irdischen Reichtümer und Schätze. Wie unsere Gesundheit schwindet und unser Leben gefährdet ist durch allerlei äußere Einflüsse, durch Unglück und Bedrohungen aller möglichen Art, das können wir jeden Tag in der Zeitung lesen. Wo aber ist der Gewinn des Lebens? Jesus sagte: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten!

Gewiß freut sich jeder Bauer, der sein Feld bestellt hat, wenn er sieht, daß der Same gut und gleichmäßig aufgeht. Aber das ist ihm nur eine Weile recht. Es wäre ihm aber nicht damit gedient, wenn es so bliebe. Er will mehr! Er will das, was er jetzt sieht, auch in der Blüte haben, er möchte, daß sich in den Blüten Frucht bildet.

Mancher, der durch dieses Leben geht, meint, daß es Selbstzweck und Erfüllung ist. Gewiß, es mag schön sein, etwas aufgebaut zu haben und zu Erfolg und Anerkennung gekommen zu sein. Ließen wir um dessentwillen aber aus den Augen, was danach ist und was uns wirklich bleibt, dann hätten wir uns verzettelt und aufgehalten mit allerlei Nichtigkeiten und hätten das Größte und Bedeutendste verspielt und versäumt. Hängen wir uns nicht an die Dinge dieser Erde, sondern richten wir unseren Blick darüber hinaus! Wieviele Menschen stehen mit einer falschen Einstellung ihrem Leben gegenüber und suchen, das zu erhalten, was nur Entwicklung ist und Durchgang!

Auf die Frucht kommt es an, auf das, was bleibt. Wer meint, um eines zeitweiligen Erfolges willen, es ging hier um sein Leben, das zu erhalten sei, dem entschwindet das Ziel! Er verliert die Frucht aus dem Auge, er sieht nicht mehr auf die Ernte – und verliert sein Leben. Das ist es, was der Herr Jesus meinte. Wer aber um seinetwillen, also um deswillen, was der Herr anbietet, all das geringachtet, was diese Welt zu bieten hat, sich aber nach dem Ziele streckt, wird zwar von den Menschen angesehen, als habe er nichts von seinem irdischen Dasein, als verliere er seine Jahre – er trägt aber zum Ende den Sieg davon!

Wie oft ist schon von den Schülern geredet worden, denen alles mögliche wichtiger war als ihre Aufgaben! Wir sind nur einmal jung! sagen solche und schauen verächtlich herab auf die andern, die hinter ihren Büchern sitzen. Wir genießen unsere Freiheit, behaupten sie, wir haben etwas von unserem Leben! – Und dann fangen sie an und erzählen, wie prächtig es *gestern* war . . . Und ihr „Gestern“ trägt ihnen für heute nichts, keinen Nutzen, keinen Erfolg, nur eine flüchtige Erinnerung. Der aber, der gestern lernte, weiß, daß er morgen den Erfolg haben wird, daß er auf eine Ernte zustrebt, die ihm bleibt.

Ein natürliches Beispiel, das wir aber immer wieder durchleben in so mancherlei Abwandlungen!

In einem Lied singen wir: Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin! – Halten wir uns nicht auf mit den kleinen Dingen, die am Rande liegen und sich am Wege zeigen, richten wir unseren Blick auf das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat! Freilich, wer ihm nachfolgen will, der muß auch mit dem Kreuz rechnen. Jesus hat nicht gesagt: Wer mir nachfolgen will, dem verordne ich ein besonders schweres Kreuz! Nein, das Kreuz, das jeder hat, sind die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, unsere Anfechtungen und alle unsere Kämpfe. Wir sollen uns durch sie nicht aufhalten und nicht zu Boden drücken lassen. Vielleicht gäbe es Möglichkeiten, vielem aus dem Wege zu gehen und manches abzuschütteln, aber das sollten wir nicht tun – nachfolgen sollen wir! Wir sollen nicht versuchen, uns jetzt das Leben zu verschaffen, das uns der Herr später geben wird, das er dem verheißen hat, der ihm treu bleibt.

Daran wollen wir uns halten, und wenn wir den Sohn Gottes liebhaben, wird es uns auch gelingen, das Kreuz, das uns auferlegt ist, so zu tragen, wie er es von uns erwartet – willig und gehorsam, wie er auch sein Kreuz getragen hat. Leiden wir mit ihm in der Gesinnung, in der er uns voranging, dann wird uns auch die Auferstehung nicht vorenthalten bleiben und das Leben in seiner Herrlichkeit, das er den Seinen zugesagt hat.

Ich lehre dich, was nützlich ist!

Jesaja 48, 17. 18.

Das menschliche Leben bietet zum Lernen ungeheuer viele Möglichkeiten. Ein Sinnspruch sagt: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Sie alle haben lernen müssen. Wenn manche Menschen auch eine gewisse Begabung mit in dieses Leben bringen, so bleibt ihnen doch nicht erspart, sich in Schule und Beruf die für ihre Erdentage nötigen Kenntnisse anzueignen. Dem einen Menschen fällt das leichter als einem andern. Die Ursache liegt aber nicht allein darin, daß der eine begabter wäre als der andere; die Erkenntnis, daß kein Schüler für die Schule lernt, sondern für die Zukunft und das Leben, spornt manchen an, durch eisernen Fleiß die geringere Begabung auszugleichen.

Jesus ist in den Kreis der Menschenkinder getreten mit den Worten: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29). Dabei lag die Betonung auf dem kleinen Wort „mir“. Denn es gab auch damals schon viele, die den Menschen Wissen und Erkenntnisse für das zeitliche Leben vermittelten. Auch Jesus lehrte die Menschen, aber nicht, damit sie für diese Erde, sondern für das Reich Gottes tüchtig würden.

„Glaubet an Gott“, sagte er zu den Seinen, „und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1) Und als die Zeit gekommen war, daß er von ihnen scheiden sollte, verhiess er ihnen den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten sollte (Johannes 16, 13). Dieser Geist der Wahrheit wirkt auch heute durch die Apostel Jesu als ein Lehrer der Gerechtigkeit. Ausdrücklich hat der Sohn Gottes bemerkt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Die Kinder Gottes besuchen die Schule des Heiligen Geistes, der sie lehrt, was nützlich ist für alle Ewigkeit. Er übermittelt die gegenwärtigen Segnungen

unseres Gottes, verkündigt aber auch, was der Herr für die Zukunft offenbart, und macht die Seele tüchtig zum Erbteil der Heiligen im Lichte. Es gibt aber auch manche, die unter Gottes Wort des Lernens müde geworden sind. Solche sahen nur die unangenehmen Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis und hatten nicht mehr ihre himmlische Berufung vor Augen. In ihrem Herzen setzte sich der Gedanke fest, daß es andere Menschen, die in den Tag hineinleben, doch viel besser hätten als sie.

Vor Jahren sagte einmal eine Schwester, die in den Gottesdiensten keine göttlichen Gnadenstunden mehr erkannte und die Arbeit des Heiligen Geistes an ihrer Seele nicht mehr als notwendig erachtete für ihre Ausbildung zum König und Priester: „Seit ich die Gottesdienste nicht mehr besuche, habe ich Frieden und Ruhe. Ich kann tun, was ich will und was mich erfreut.“ Der Bruder, der dies hörte, antwortete ihr: „Ihre beiden Jungen studieren doch, um später – der eine als Architekt und der andere als Chirurg – der Menschheit zum Segen dienen zu können und selbst in ihrem Tun einmal ihre Befriedigung zu finden. Sie ermahnen deshalb auch ihre Söhne immer wieder, allen Fleiß anzuwenden und tüchtig zu lernen, damit sie einmal auch ihr Ziel erreichen. Stellen Sie sich vor, eines Tages wollen ihre Jungen einfach nicht mehr! Sie verlassen die Schule, gehen ihre eigenen Wege und sagen: Mutter, jetzt haben wir es viel schöner; wir haben unsere Ruhe und Frieden! Endlich haben wir das Joch des Lernens abgeschüttelt und sind nun freie Menschen! Müßten Sie Ihren Kindern nicht den Vorwurf machen, daß sie kurzsichtig handelten? Sie sähen nur das scheinbar angenehme Heute und nicht das segensreiche Morgen, die Zukunft, um derentwillen sie ja lernen sollten, damit sie einmal andern ein Segen sein könnten . . .“

Viele sind durch solch vermeintliche und trügerische Freiheiten in den Gefängnissen gelandet, weil sie sich nichts mehr sagen ließen, und der weise Sirach sagte schon: „Wer sich nichts (vom Herrn) sagen läßt, der ist schon auf der Bahn der Gottlosen“ (Sirach 21, 7). So ergeht es auch denen, die dem Herrn aus der Schule laufen und nicht beständig bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft der Geistgetauften, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Viele, die in ihrer Jugend die Schule als Zwang angesehen haben, mußten es später bitter bereuen. Schon der Apostel Petrus mahnte: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe“ (2. Petrus 1, 5–7).

Das sind andere Fächer als in den Schulen dieser Welt. Der Heilige Geist ist der einzige Geist, der lehrt, was für die Ewigkeit nützlich ist und uns in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn kommen läßt. Neben ihm gibt es auch andere Geister; sie treten als gewaltige Irrlehrer auf. Sie öffnen den Menschen lediglich den Blick für das Vergängliche und betrügen die unsterblichen Seelen mit der Aufforderung: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1. Korinther 15, 32). Die furchtbarste Enttäuschung kann nicht ausbleiben. Deshalb bleiben wir am Wort des Herrn; mag es manchmal auch un bequem sein, so wissen wir doch, daß es in alle Wahrheit leitet und damit die Voraussetzung schafft, einmal für alle Zeit im Vaterhaus geborgen zu sein.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 17

D 20 046 D

1. September 1966

Aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind!

Johannes 17, 9.

Sonntag, den 13. 9. 1966

Wir stehen in einer Zeit, in der jeder Tag für die Kinder Gottes mit ihrer Zubereitung zum königlichen Priestertum erfüllt ist. Nie zuvor wirkte der Geist des Herrn so eindringlich an unseren Seelen. Wenn wir immer wieder auf das baldige Erscheinen Jesu hingewiesen werden, ist doch der Herr selbst die Ursache dazu; denn sein Heiliger Geist ist es, durch den wir bisher bedient worden sind. Im Laufe der Reichsgottesgeschichte gab es des öfteren Zustände, die an die Mitternacht denken ließen. Heute aber ist der Ruf laut geworden: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Dank der Gnade Gottes können wir diese Stimme heute hören und erkennen, daß der Herr nunmehr die bereitete Braut zu sich nehmen will. Daran kann kein Geist aus dem Abgrund etwas ändern. Wie der Tag der Geburt Jesu von niemand hinausgeschoben werden konnte, so vermag auch niemand die Entwicklung des Erlösungswerkes unseres Gottes aufzuhalten. Wir müssen aber darauf achten, daß die Entwicklung in uns damit gleichen Schritt hält und wir nicht stehenbleiben bei irgendeinem Ereignis, dem wir in unserem Alltag begegnen und das uns vielleicht erschüttert, oder bei einer göttlichen Erkenntnis, die wir nicht fassen und begreifen können. Es ist unsere Aufgabe, darum zu ringen, daß der Herr uns erleuchtet.

Wenn man einen durchsägen Baumstamm betrachtet, so kann man an der Schnittfläche die Jahresringe erkennen. Man kann aber auch feststellen, in welchen Jahren der Baum im Wachstum zurückgeblieben ist; denn die Jahresringe künden davon, daß die Entwicklung nicht jedes Jahr gleich war. Das haben äußere Umstände und Einwirkungen veranlaßt.

Wir sind auch von mancherlei Verhältnissen umgeben, die auf uns einwirken, aber wir müssen stets beachten, daß uns alles zur Ausreife und Vollendung

dienen soll. Kinder Gottes wissen, woher sie gekommen sind und wohin sie gehen. Wir wollen uns unserer Berufung und Erwählung täglich bewußt sein. Diese Erkenntnis darf in uns weder getrübt noch vor unseren Augen verwischt werden.

Jesus stand vor der großen Aufgabe, sich selbst als Opfer zur Erlösung der Menschen zu bringen. Im hohenpriesterlichen Gebet sprach er zu seinem himmlischen Vater: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“ (Johannes 17, 9). Und vorher sagte er: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6). Darin liegt ein großes Geheimnis, das sich auf unsere *Berufung und Erwählung* bezieht. In Epheser 1, 4 können wir lesen: „... wie er uns denn erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war.“ Stellen wir uns einmal vor, was das bedeutet!

Aus Gnaden hat uns der Herr, ehe der Welt Grund gelegt war, erwählt und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht. Im Geist sehen wir den Weg, den wir zurückgelegt haben, weil wir von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum bestimmt sind.

Als Jesus zum letztenmal mit den Seinen vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, betete er zu seinem himmlischen Vater: „Verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17, 5). Welch großes Wort hat er damit gesprochen! Er kam aus dem Bereiche der Herrlichkeit und mußte den Weg durchs Fleisch gehen, um sich auch in das Leben und in die Gefühle der Menschen versetzen zu können, für die er den Opfertod erleiden sollte. So entäußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (Philipper 2, 7) — tiefer ging es nicht mehr! Er hat seinen Auftrag im Sinn und Willen seines Vaters vollbracht und konnte sagen: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4). Nun wollte er wieder zu seinem Vater zurück.

Wir wollen vollendet werden für den Tag des Herrn; das bedeutet für uns, daß wir heute schon den Vater und den Sohn hier auf Erden verklären. Bei Jesu ging der Weg aus der Herrlichkeit ins Fleisch, bei uns geht der Weg aus dem Fleisch in die Herrlichkeit. Zuletzt sollen wir dann mit dem Vater und dem Sohne vereint sein. Das setzt aber voraus, daß wir hier auf Erden beide durch unseren Wandel, durch unseren Glauben verklären.

Der Herr Jesus konnte einst kein Dokument seines Vaters aufweisen, das ihn als Gottes Sohn auswies. Jesus legitimierte sich, indem er den Willen des Vaters erfüllte, denn er kam in seinem Auftrag. Heute haben auch wir als Erwählte des Herrn keine Urkunde in der Hand, um dadurch zu beweisen, daß wir Erben des himmlischen Reiches sein werden. Jesus legitimierte sich durch seinen Wandel, und bei uns muß es auch so sein.

Als Geistgetaufte müssen wir auf uns selbst achtgeben, daß wir auf dem Weg des Lebens bleiben. Der Herr hat uns bis heute in seiner Liebe und Gnade bewahrt, seine Geduld ist noch nicht zu Ende gegangen; er hat auch dafür gesorgt, daß wir bereitet werden durch den Geist, den er gesandt hat, den Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet. Und heute stehen wir im Zeichen der Vollendung des Erlösungswerkes unseres Gottes.

Mehr denn je wollen wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt sein. Schon Petrus sagte damals: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen“ (2. Petrus 1, 10). Der Erlösungsplan liegt in seinen Einzelheiten fest; er wird vom Herrn durchgeführt, und er hat dazu seine Knechte gegeben, einst wie auch in unserer Zeit. Wer möchte nun seine himmlische Er-

wählung von sich werfen wie mancher Mensch, der sein Leben freiwillig aufgibt? Das wäre schmerzlich. Wo die Erkenntnis durch den Glauben gewirkt ist, wird es uns täglich wertvoller zu wissen: *Aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind!*

W. Sch.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“

Matthäus 28, 18.

Von dem Sohne Gottes steht geschrieben: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ (Philipper 2, 8. 9). Weil sich Jesus im Gehorsam gebeugt und erniedrigt hat, war es ihm möglich, den Willen seines Vaters auszuführen. Er hat mit der Hingabe seines reinen und sündlosen Lebens das vor Gott und allen Geistern gültige Opfer zur Erlösung gebracht und damit Tod, Hölle und Teufel überwunden. Als Auferstandener konnte er seinen Jüngern die königlichen Worte zurufen: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!*“

Von dieser unumschränkten Macht hat aber der Sohn Gottes bis zum heutigen Tag noch nicht in vollem Umfang Gebrauch gemacht. Noch können die Menschenkinder tun und lassen, was sie wollen, und auch Satan ist noch nicht gebunden, so daß er viele verführen und zu Fall bringen kann. Daß dieser Zustand nicht immer so bleiben wird, hat Jesus einst schon angekündigt. Auch Satan weiß, daß er wenig Zeit hat und die Stunde nahe ist, in der er gebunden und in den Abgrund geworfen wird (Offenbarung 12, 12).

Der Sohn Gottes beweist heute seine Machtfülle dadurch, daß er willige und gläubige Menschenseelen aus dem Bereich der Sünde von seinen Boten einladen läßt, damit sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht kommen. Wer ihrem Wort glaubt, wird durch sein Verdienst frei von allem Anrecht des Teufels und gewinnt durch die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch die mit dem Vater und dem Sohne (1. Johannes 1, 3). Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes werden Menschenkinder zu Gotteskindern. Die Apostel Jesu haben auch Macht und Auftrag, die Kinder Gottes zu heiligen und zu bereiten auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung.

In ganz besonderer Weise wird der Sohn Gottes von der ihm vom Vater verliehenen Macht Gebrauch machen, wenn er als Bräutigam kommen wird, um die Seinen heimzuholen. Dann wird er für die auf Erden lebenden Brautseelen den Tod aufheben und ihnen sowohl wie allen Getreuen, die bereits in jene Welt gegangen sind, in der Verwandlung den Herrlichkeitsleib geben. Dieses einmalige, wunderbare Geschehen findet seinen Höhepunkt darin, daß der Sohn Gottes mit seiner vollendeten Brautgemeinde die Hochzeit im Himmel halten wird (Offenbarung 19, 7. 8). Von diesem Zeitpunkt an wird sich der Sohn Gottes als unumschränkter König und Herr offenbaren. Satan wird für tausend Jahre gebunden, auf Erden aber wird Jesus mit den Seinen sein Friedensreich aufrichten, in dem göttliche Ordnung und Gerechtigkeit herrschen. Er wird, wie es in Offenbarung 19, 15 heißt, alle Heiden mit eisernem Stab (dem Zeichen unantastbarer Gerechtigkeit) weiden.

In diesem Tausendjährigen Friedensreich wird das königliche Priestertum mit dem Sohne Gottes regieren und allen Menschen die Erlösung durch Christi Verdienst anbieten. Die Macht dazu empfängt es von Jesu, der dann den Namen tragen wird: „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“ (Offenbarung 19, 16).

Wenn die tausend Jahre Gnadenzeit abgelaufen sind, wird der Sohn Gottes das *Endgericht* über alle die halten, die ihre eigenen Werke über sein Opfer und Verdienst gestellt haben und somit ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollten. Mit dem Richterspruch des Sohnes Gottes wird letzte Klarheit geschaffen, wohin jeder gehört; jedem wird der Herr seinen Bereich für die Ewigkeit zuweisen. Es wird keinem Menschen noch Geist gelingen, sich diesem gerechten Gericht zu entziehen. Weil dem Sohne Gottes alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, darum kann auch niemand sein Urteil ablehnen oder ändern. Was an jenem Gerichtstag vollzogen wird, ist endgültig und nie mehr aufzuheben. Auch hierbei haben die Worte Jesu ihre Bedeutung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Nach der endgültigen Beseitigung aller Widerstreber und Feinde Gottes wird der Tod als letzter Feind hinweggetan (1. Korinther 15, 26), und der Sohn Gottes wird dem Vater alles übergeben, auf daß Gott sei alles in allen.

„... und sein Weib hat sich bereitet“

Offenbarung 19, 6. 7.

Am Tag der Ersten Auferstehung dabeizusein, ist das Ziel der wartenden Brautseelen. In ihnen steht heute nur noch der Wunsch: Komm, Herr Jesus, hol uns heim! Die heilige Versiegelung ist das Unterpfand zu unserer zukünftigen Herrlichkeit und das Malzeichen des Lammes an unseren Stirnen der Bürgerbrief für das Reich der Herrlichkeit. Darüber hat Jesus einst Nikodemus unterrichtet, der wohl ein weiser und gelehrter Mann war, dennoch aber das Wort Jesu nicht zu fassen vermochte. Denn er richtete an den Herrn die Frage: „Wie mag solches zugehen?“ (Johannes 3, 9)

Die Zubereitung der Seinen zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht hat sich der Gottessohn selbst vorbehalten mit den Worten, die er einst an seine Apostel richtete: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 12. 13) Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand
mag finden den Weg ins himmlische Land!

So führt der Herr sein Volk durch manche Schule, damit es am Ende auch für seine himmlische Berufung reif und würdig wird. Er erbarmt sich jeder einzelnen Seele und gibt Nachhilfestunden und Einzelunterricht, je nachdem, wie es erforderlich ist.

In dieser Welt gibt es keine vollkommene Wahrheit; jedes Urteil ist immer auch abhängig vom Standpunkt des Betrachters. Daher gibt es auch so viele unterschiedliche, voneinander abweichende Berichte über ein und dieselbe Sache von sogenannten Augenzeugen und auch Gutachten von höchsten und anerkannten Fachleuten. Darum fragte wohl auch einst Pilatus den Herrn bei seinem Verhör: „Was ist Wahrheit?“! Jesus sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes

14, 6) und stellte sich den Juden als die Verkörperung ewiger Wahrheit vor, indem er zu ihnen sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich!“ (Johannes 8, 58) Der Herr hat uns mit der Offenbarung, die er dem Johannes gab, hineinschauen lassen in die Zukunft seiner Kirche. Weil die Welt Christi Geist nicht hat, versteht sie dieses Buch genauso wenig wie ein Schüler, der keine Vorkenntnisse hat, ein Lehrbuch über höhere Mathematik.

Wir freuen uns, daß uns der ewige Gott zu seinem Eigentum gemacht hat. Deshalb gehen wir auch ohne Furcht durch diese Zeit, über die in Offenbarung 12, 4 geschrieben steht: „Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße!“ Der Drache will das Knäblein verschlingen und trifft dazu alle Anstalten. Es wird ihm jedoch nicht gelingen, denn „ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl!“ (Offenbarung 12, 5).

Wer kann sich heute schon ausdenken, welch ein Glück für die damit verbunden ist, die dazugehören? Den Weg dahin müssen wir noch in Geduld und Beständigkeit zurücklegen, immer darauf bedacht, daß wir beharren bis zum Ende. An seinem Tag wird uns der Herr das letzte gottselige Geheimnis aufschließen. Es zählt nicht, daß wir einmal eine Zeitlang nachgefolgt sind, daß wir einmal geglaubt und etwas von der Dreieinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gehört haben. Wichtig ist, daß wir in Gott vollendet werden. Mit welcher Langmut leitet doch der Herr sein Volk zur Vollendung! Wir erleben es an uns selbst, wie uns gegenwärtig letzte Erkenntnisse aufgeschlossen werden, von denen wir uns vorher nichts träumen ließen. Gott hat aber einst schon Daniel wissen lassen, daß in der letzten Zeit Männer kommen würden, die großen Verstand finden, die göttlichen Verheißungen aufzuschließen und zu deuten. Es bleibt nichts unerfüllt, was er verheißen hat. Wenn wir uns von ihm leiten lassen, können wir weder irren noch fehlgehen. Wir wollen uns nicht beirren lassen von dem, was uns auf dem Weg zum Ziel noch begegnet. So manchmal fragen wir noch: Herr, verziehst du denn noch lange? Auch hierzu hat der Herr reichen Trost gegeben, wenn wir an sein Wort denken: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 22. 23). Dann ist unser Glaube zum Schauen gekommen; das Stückwerk hat ein Ende gefunden, das Vollkommene ist unser Teil, und unser Hoffen ist seliges Wissen geworden. Nichts wird uns dann mehr aus der Hand unseres Gottes reißen können — wir sind daheim!

Der Weg, der zum Leben führt

Matthäus 7, 14.

Sonntag, den 25. 9. 1966

Das Wort Jesu von der engen Pforte und dem schmalen Weg gilt heute wie ehedem. Die enge Pforte ist für uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist — daran hat sich nichts geändert, und auch der schmale Weg ist geblieben, wie ihn Jesus gelegt hat.

Er sagte von sich: „Ich bin der Weg“ (Johannes 14, 6). Dieser Weg sieht am Anfang anders aus als bei seinem Ausgang. Das ist erklärlich. Als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und den schmalen Weg betreten, verfügten wir noch nicht über die göttlichen Erkenntnisse, wie sie uns im Laufe der Zeit ge-

schenkt worden sind. Das Betreten des Weges war wohl leicht, schwerer aber ist es, darauf zu bleiben.

Schon im Paradies legte der Herr einen Weg, auf dem ihn die Menschen erkennen und auf dem sie ihm nachfolgen sollten: Er richtete den *Baum der Erkenntnis* des Guten und Bösen auf! Die ersten, gottähnlichen Menschen haben diesen Weg verlassen; die Folgen sind uns bekannt.

Auch zur Zeit Noahs gab es einen schmalen Weg: *die Arche!* Noah sollte sie bauen. Was in seiner Familie zwischen ihm, seinem Weibe und seinen Kindern darüber geredet worden ist, wissen wir nicht. Noah wird aber manche Sorge gehabt haben, seinen Angehörigen klarzumachen, daß dieser schmale Weg zu ihrer Errettung gegeben war. Er glaubte zum Heile seines Hauses!

Für Abraham legte der Herr bei seiner ersten Begegnung den schmalen Weg fest mit den Worten: „*Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will*“ (1. Mose 12, 1). Abraham glaubte dem Herrn und ist den schmalen Weg gegangen, der gekennzeichnet war durch das Wort Gottes: „*Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen*“ (1. Mose 12, 2).

Als Mose das Volk Israel aus Ägypten zu führen hatte, war das *durch Mose verkündete Wort des Herrn* der schmale Weg.

Dem Gottessohn war von seinem himmlischen Vater ebenfalls der schmale Weg vorgeschrieben. Jesus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 7. 8). Nicht umsonst sagte er: „*Ich muß mich zuerst taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!*“ (Lukas 12, 50) Er hat den schmalen Weg nicht verlassen, sondern ist ihn gegangen, bis sein Vater ihn zu sich nahm.

Auch den Jüngern, die dann als Botschafter an seiner Statt wirkten, ist der schmale Weg gewiesen worden. Jesus sagte im hohenpriesterlichen Gebet zu seinem Vater: „*Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt*“ (Johannes 17, 18). Als sie an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten, traten sie auf ihre Feste, und sie hielten dem Herrn die Treue bis zuletzt.

Das Volk Gottes befindet sich in unserer Zeit ebenfalls auf dem schmalen Weg. Betrachten wir ihn einmal vom Ende her, dann leuchtet vor unseren Augen die uns gegebene Verheißung auf. Wir sind erwählt, im Reiche des Friedens das königliche Priestertum darzustellen, also muß auch der Geist vorhanden sein, der in unserer Zeit an unseren Seelen arbeitet und uns dazu fähig macht!

Gewiß ist der schmale Weg oft auch ein Weg der Trübsal und des Leidens. Alles aber, was uns widerfährt, muß uns, wenn wir unter der Bedienung aus dem Geiste Christi bleiben, reif und würdig machen für unsere himmlische Berufung. Die Reife eines Apfels wird *am Kern* erkannt, nicht an der Schale. Wir können dem Herrn nichts vortäuschen. Die Reife muß von innen heraus kommen. Jesus hat deutlich gesagt: „*Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen*“ (Matthäus 5, 8).

Johannes der Täufer predigte den Weg der Buße, Jesus den Weg der Erlösung — ein großer Unterschied! Es wäre Aufgabe des Johannes gewesen, dem Gottessohn nachzufolgen, als dieser sein Lehramt antrat; aber das tat er nicht. Den Weg der Buße beschreiten viele, nicht aber den Weg der Erlösung! Diesen hat Jesus gelegt und seine Apostel dafür ausgesondert, daß sie seine erlösenden Taten den Verlangenden anbieten sollten.

Nun haben wohl viele schon unsere Gottesdienste besucht, nach kurzer Zeit aber erschien manchem der Weg der Erlösung zu schmal, und er ist wieder auf

seinen alten Weg zurückgekehrt. Dieser ist breit und ausgetreten, viele können nebeneinander gehen. Auf dem schmalen Weg jedoch muß man dem nachfolgen, der vorangeht!

Worin offenbart sich heute für uns der schmale Weg? Er ist gekennzeichnet durch das Wort Jesu: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Um würdig zu werden, müssen wir alles Gott Mißfällige, was noch in unseren Herzen verborgen ist, ablegen, damit der Heilige Geist uns zu einem Ebenbild von Christo Jesu gestalten kann.

Als Jesus am letzten Abend im Kreis seiner Jünger weilte, sagte er: „*Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich*“ (Matthäus 26, 29). Was bedeutet dies in der Geistes- und Seelensprache? Das Gewächs des Weinstocks sind die Trauben an den Reben, die wir darstellen. Denn Jesus sagte: „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.*“ Und er fügte hinzu: „*Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht*“ (Johannes 15, 5). Es kommt für den Sohn Gottes, unseren Seelenbräutigam, die Stunde, in der er sich an dem Gewächs des Weinstocks freuen wird. Daher auch das große Wort aus Offenbarung 19, 9: „*Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.*“ *Diese Berufenen sind auf dem schmalen Weg geblieben.* Der Höhepunkt dieses Abendmahles ist für den Herrn die Freude an seiner Braut und für die Braut die Freude, mit ihm für ewig verbunden zu sein.

Es lohnt sich, den schmalen Weg bis zum Ende zu gehen — sorgen wir aber auch dafür, daß er uns breit genug bleibt!

W. Sch.

„O selig bist du, die du geglaubt hast!“

Lukas 1, 45.

Maria, die sich für eine der Geringsten hielt, war im Heilsplan Gottes ausgewählt, das Höchste zu empfangen. Wie im Paradies durch Eva Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, so ist in Bethlehem durch Maria das ewige Leben in Erscheinung getreten. Die schlichte, demütige Jungfrau hat durch ihren Glauben die Ehre des Weibes auf Erden wiederhergestellt. Wie Eva durch Unglaube und Zweifel alles verlor, so wurde der Menschheit durch den kindlichen Glauben der Maria als höchstes göttliches Gut der verheißene Erlöser geschenkt. Ihr ist das Wort gewidmet: „*O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn*“ (Lukas 1, 45).

Was sich vor nahezu zweitausend Jahren in natürlicher Hinsicht zugetragen hat, erleben wir in der Gegenwart als Gemeinde des Herrn; was er damals im Fleische an Maria bewirkte, das bewirkt er heute im Geiste an seiner Gemeinde.

Ehe der Welt Grund gelegt war und lange bevor Adam und Eva gefallen waren, hat der Herr uns schon zu Erben des ewigen Lebens, zu Trägern einer göttlichen Verheißung erwählt. Die Finsternis des Unglaubens, das Dunkel des Zweifels und Irrtums decken die Völker der Erde. In diese Finsternis hat der Herr sein Licht hineingegeben, hat sich seine Gemeinde erwählt und sie mit seinem Geist und Leben erfüllt. Hier vollzieht sich das gleiche Geheimnis wie bei Maria, die damals an den Engel die Frage richtete: „*Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?*“ (Lukas 1, 34)

Wie aus Adam einst Eva, so ist aus Christo die gegenwärtige Brautgemeinde hervorgegangen. Die Schar der Kinder Gottes, die durch die Versiegelungstat aus Christo gezeugt ist, steht heute als das mit der Sonne bekleidete Weib vor aller Welt, und auch ihr kann gesagt werden: „O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“

Der Sohn Gottes hat auf Erden *gelehrt, gespeist, geheilt und auferweckt*. Das müssen auch die Lebensäußerungen der Kinder Gottes sein!

Wir sollen lehren, was der Herr gelehrt hat, und andere speisen mit dem Lebensbrot, das uns aus seinem Geiste dargereicht worden ist. Als Gnadesuchende sind wir durch die Vergebung unserer Sünden immer wieder geheilt worden, und unsere Aufgabe ist es, auch andere an die heilende Quelle im Gnaden- und Apostelamt zu leiten. Als Träger des Heiligen Geistes sind wir zu Offenbarern des göttlichen Lebens gesetzt. Die Auferweckung soll nicht nur an uns gesehen werden, sondern auch durch uns an anderen geschehen. Freilich, wer selbst nicht auferweckt ist, wird außerstande sein, andere aufzuerwecken, wie ein Toter unfähig ist, Leben zu zeugen.

Als Maria das Leben empfangen hatte, ging in ihr etwas vor, was bald auch nach außen hin sichtbar wurde. In gleicher Weise muß auch das uns geschenkte Keimleben zur Ersten Auferstehung von unserer Umgebung wahrgenommen werden.

Wie der Herr Jesus kein Kind geliebt ist, so darf er auch in uns kein Kind bleiben; er will zum Mannesalter heranreifen! Erst als Mann hat er gelehrt, gespeist, geheilt und Tote zum Leben erweckt. Erst in der Manneskraft hat er die göttlichen Offenbarungen empfangen, und erst, als sein Leben ausgereift war im Gehorsam des Glaubens, konnte er das große Opfer zur Erlösung der Menschen bringen.

Jesus ist unser Weg. Zwar brauchen wir unser Leben nicht am Stamme des Kreuzes zu opfern; aber das Opfer des Herzens erwartet der Herr von uns. Außerdem muß auch geopfert werden, was von der Welt noch an uns haftet.

Es ist bemerkenswert, daß die Geburt wie auch der Tod Jesu unter den Augen der Engel und durch die Hand Gottes geschah.

Nicht anders wird es bei uns sein: Auch unsere Geburt zum ewigen Leben wird sich am Tag der Ersten Auferstehung unter den Augen der Engel, in der Kraft des Heiligen Geistes und durch die Hand Gottes vollziehen! Es wird vollendet werden, was auch uns vom Herrn gesagt ist.

Darum wollen wir im Glauben ausharren bis zum Tage der Vollendung; denn wer beharrt bis ans Ende, der allein wird selig!

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1966 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1967 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1966 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff Druckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Belegpreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 18

D 20 046 D

15. September 1966

Zum Erntedankfest

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend
deinem Namen, du Höchster.“

Psalm 92, 2.

Sonntag, den 2. 10. 1966

Danket dem Herrn! – diese Aufforderung des Psalmisten ist gläubigen Menschen immer noch Veranlassung, sich ehrfürchtig der Gaben des Schöpfers und seines Segens zu erinnern. Wer etwas empfängt, soll das Danken nicht vergessen; denn Dankbarkeit erschließt das Herz des Wohltäters.

Am Erntedanktag pflegt man Früchte des Feldes in die Kirchen zu tragen und damit die Altäre zu schmücken. Der Herr sucht an seinem Altar, den er im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat, die Frucht des Heiligen Geistes. Als Eigentum des Höchsten scharen wir uns um den lebendigen Altar und sind somit die Frucht, an welcher der Herr sein Wohlgefallen haben möchte. Freude findet er jedoch nur an einer reifen Frucht, nicht an unreifen Kindern Gottes.

In der Natur gibt es Früchte *in* der Erde, andere gedeihen *auf* der Erde, und schließlich finden wir auch solche, die *über* der Erde ausreifen. Jesus hat, wenn er in seiner Gleichnissprache das Himmelreich schilderte, als Beispiel stets die Gewächse herangezogen, die ihre Früchte *über* der Erde bringen. Denken wir an den Weinstock, den Feigenbaum, den Weizen! Damit hob er immer wieder hervor, was er im hohenpriesterlichen Gebet von den Seinen sagte: Sie sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt!

Ernte ist Abschluß einer Entwicklung. Wie die Entfaltung des ausgestreuten Samens vor sich geht, das erklärte Jesus mit den Worten: „Denn die Erde bringt

von selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren“ (Markus 4, 28). Während des Wachsens erlangt der Weizen *immer mehr Abstand von der Erde*, der schließlich bei der vollentwickelten Frucht am größten ist. Dieses Bild mag auch dem Sohne Gottes vor Augen gestanden haben, als er zu seinen Jüngern sagte: Der Weizen sind die Kinder des Reichs (Matthäus 13, 38). Er sah im Geist wohl auch schon die Ernte, wie sie später dem Apostel Johannes in der Offenbarung gezeigt wurde.

Jede Frucht über der Erde reift aus durch die Sonne; diese bietet auch das notwendige Licht. Auf beides sind die Kinder Gottes ebenfalls angewiesen. Die Strahlen der Gnadensonne Christi und das Licht aus dem Apostelamt geben die Sicherheit für ein Gott wohlgefälliges und von ihm gewünschtes Gedeihen.

„Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da“ (Markus 4, 29). Und nach dieser Ernte rufen gegenwärtig die Getreuen. Sie haben das Gebot: Abstand nehmen von der Welt! beachtet und eine scharfe Grenze gezogen zwischen dem, was der Herr anbietet, und allem, was aus dem Geist der Verführung kommt. Ihr Aufenthalt war nicht dort, wo der Fürst der Finsternis seinen Samen austreut, sondern sie waren bemüht, sich von diesem Geist und seiner Saat fernzuhalten.

Der himmlische Vater möchte heute bei seinen Kindern die Reife finden, damit sie geerntet werden können durch den, der mit Krone und Sichel geschmückt auf der weißen Wolke gesehen wurde (Offenbarung 14, 14). Bevor das von Jesu angekündigte Verderben einsetzt, hat der Herr seine Ernte in Sicherheit gebracht. Dann werden die Erlösten und Überwinder in alle Ewigkeit die Wohltaten des Allmächtigen rühmen und in den Dankchor einstimmen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). W. Sch.

„Es kommt alles von Gott!“

Sirach 11, 14–16.

Kinder Gottes sind in Gott geborgen; auch Schmerz, Leid und Trauer nehmen ihnen nicht die Gewißheit, daß alles von der ewigen Liebe, vom Vater, kommt, der selbst darin das Gute für seine Kinder gibt. Ruhe, Frieden und Trost ist unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen. Das bezeugt auch der Psalmist im Psalm 46, wenn er sagt: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wieweil die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wieweil das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen“ (Psalm 46, 1–6).

Wir durchschreiten die Zeit, in der die Menschen von Tag zu Tag mehr dem eigenen Ich leben und immer weiter von Gott abrücken. In dieser Gottentfremdung erkennen wir das Wüten und Wallen des Völkermeeres. Wer kann noch beten: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 121, 1. 2)? Wer besteigt noch im Geist wie Mose den Berg Sinai, auf dem der Herr mit seinem Knecht geredet hat und ihm die Gesetze gab, damit sein Volk so vor ihm wandle, daß er ihr Gott und es sein Volk sein konnte? Wie unvorstellbar ist die Tatsache, daß in der Erfüllung von nur zehn Geboten das Geborgensein in Gott lag! Der freiwillige Gehorsam dem Herrn und seinen Geboten gegenüber ist den meisten Menschen verlorengegangen; nur in wenigen steht heute noch die Bereitschaft, nach dem Willen des Herrn zu handeln. Wer ist heute noch bereit, sich von Gott führen und leiten zu lassen? Wer ist noch bereit, einen göttlichen Auftrag anzunehmen? Wer erkennt heute den Berg Gottes im wiedergegebenen Apostelamt, durch das Christus, der Sieger über Hölle, Tod und Grab, das Heil, die Erlösung, das ewige Leben anbietet?

„Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen“, sagt der Psalmist (Psalm 46, 5. 6). Das ist gewiß ein verdeckter Hinweis auf den neuen Tag, der für die Kinder Gottes durch keine Nacht mehr abgelöst wird, auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Gott hilft uns vollenden, er hilft, daß wir würdig werden!

Wie wahr ist der Ausspruch des alten Gottesmannes Sirach, wenn er sagt: „Es kommt alles von Gott: Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum“ (Sirach 11, 14). Um das aber zu erkennen, bedarf es geheiligter Augen und eines reinen Herzens; denn man sieht, fühlt und empfindet, wie das Herz beschaffen ist. Wer alles aus der Hand Gottes nimmt, der wird niemals mutlos und verzagt. Gott hat uns in seinen herrlichen Erlösungsplan blicken lassen – wir wissen, daß wir Bewohner der ewigen Schöpfung sein und das Reich der Herrlichkeit ererben werden.

„Den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben“ (Sirach 11, 15). Ein solches Gut ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wodurch wir Kinder Gottes heißen dürfen für Zeit und Ewigkeit. Auch das weiße Kleid des Heils und der Gerechtigkeit aus dem Opfer Christi ist ein solches Gut, mit dem wir vor Gott bestehen können, dann der Gnadensbund mit Gott, der nicht von uns weichen soll, und das ewige Leben, das uns Gott verheißen hat. Diese Gottesgaben bleiben selbst an des Grabes Tür nicht hier; der Tod kann sie nicht rauben, sie bleiben unser Eigentum und werden mitgenommen in die Ewigkeit. Von diesen Gaben besitzt die Welt nichts, deshalb sind alle, die nicht aus dem Geist des Herrn wiedergeboren wurden, vor dem Herrn elend, jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenbarung 3, 17).

„Und was er beschert, das gedeiht immerdar“ (Sirach 11, 16). Das hat Gott zu aller Zeit bewiesen. Wie die Erde fruchtbar blieb bis auf den heutigen Tag und für das Leben der Menschen und Tiere sorgte, so gedeiht auch durch das Wort der Wahrheit das in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangene Leben unter der Pflege und Bedienung des Heiligen Geistes durch die Apostel Jesu. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis“ (1. Korinther 1, 4. 5).

So reifen die Erwählten immer mehr heran ins Ebenbild Jesu; und bald wird der große Tag in Erscheinung treten, an dem die Zurückbleibenden erkennen müssen: Es kommt alles von Gott! Nun hat er sein Volk heimgeholt. –

„Auf daß, wenn ihr nun darbet . . .“

Lukas 16, 9.

Während seiner Lehrtätigkeit hat sich Jesus auch einmal in ganz besonderer Weise an die Reichen dieser Welt gewandt und ihnen einen Rat für die Ewigkeit erteilt. Er sprach zu ihnen: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn *ihr* nun darbet, *sie* euch aufnehmen in die ewigen Hütten“ (Lukas 16, 9).

Darben ist ein Zustand, in dem man zwar nicht stirbt, aber auch keine Möglichkeit hat, Hunger und Durst zu stillen. In dem Gleichnis von dem reichen Mann und armen Lazarus hat Jesus Vorgänge geschildert, die für unendlich viele stehen, die sich, seit Menschen über diese Erde gehen, in gleicher oder ähnlicher Weise zugetragen haben (Lukas 16, 19–31). Auf Erden hat der Reiche nie darben müssen, denn er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ihm standen alle Möglichkeiten offen, sich zu ergötzen und seinen Leidenschaften zu frönen. Als er aber seinen Leib ablegen und von dieser Erde scheiden mußte, waren für ihn keine Tische mehr gedeckt. Die Leidenschaften, von denen sein inwendiger Mensch erfüllt war, fanden durch das Ablegen des Pilgerkleides kein Ende.

Auf Erden gibt es keine Hölle, denn Jesus sagte: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war . . .“, es werden aber auf dieser Erde alle Voraussetzungen für die Hölle geschaffen! Die Kinder Gottes befinden sich hier auf Erden ja auch nicht im Reich der Herrlichkeit, sondern im Tränental des Leides und der Sorgen. Aber auch sie schaffen hier alle Voraussetzungen dafür, daß sie einmal im Reich der Herrlichkeit sein können. Als Grundlage dazu haben wir den Geist des Herrn empfangen, der ein Geist der Herrlichkeit ist.

Welch ein gnädiger Hinweis und liebevoller Rat war es doch, den Jesus den Reichen dieser Welt, die nur dem Mammon leben, mit den Worten gab: „*Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!*“

Bei wem sollen sie sich Freunde machen?

Unter den Seinen! Denn was wir einem seiner Geringsten tun, das haben wir Jesu selbst getan (Matthäus 25, 45). Als Jesus die Worte sprach: „Auf daß, wenn ihr nun darbet, *sie* euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“, meinte er damit niemand anders als sein Eigentum, die erlösten Seelen, die sich zum königlichen Priestertum haben bereiten lassen.

Die ewigen Hütten sind nicht das Reich der Herrlichkeit, sondern Bereiche des Friedens und des Geborgenseins. In diese Hütten kann weder ein Verkläger noch ein quälender Geist mehr kommen. Wer aber führt die Seelen, die in ihren Bereichen darben, in die ewigen Hütten des Friedens und der Begnadigung? Niemand anders als die Erlösten und mit der Barmherzigkeit Jesu erfüllten Gotteskinder! Sie handeln, wenn sie diese Erde verlassen, nach dem Vorbild des Sohnes Gottes, der nach seiner Kreuzigung auch in die Bereiche der Verlorenen ging und diesen die frohe Botschaft der Gnade verkündigte.

Mit dem ungerechten Mammon hat mancher Reiche, ob bewußt oder unbewußt, auf Erden den Kindern Gottes Gutes getan, ob sie nun einer armen Witwe in ihrer Not halfen oder einem, der nach einer Wohnung suchte, ein Obdach bereiteten. Gemeinden haben zu günstigen Bedingungen einen Versammlungsraum erhalten oder auch einen Bauplatz, und in anderen Fällen wurde treuen Brüdern und Familienvätern durch Jahre ein sicherer Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt und ihre Gewissenhaftigkeit in besonderer Weise belohnt. Jedes treue Gotteskind

wird sich in der Ewigkeit seines Wohltäters auf Erden erinnern. Hier kann die arme Witwe die Wohltaten des Reichen nicht vergelten; in jener Welt aber werden sich die Worte des Psalmisten erfüllen: „Reiche müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Psalm 34, 11). Da kann die Witwe, die reich in Gott war, dem Darbenden eine Hilfe sein. Der Stammapostel Bischoff sagte öfters: „An des Grabes Tür bleibt alles hier!“ Der an irdischen Gütern Gesegnete ist in der Ewigkeit arm, wenn er nicht auch reich in Gott war, und der Arme ist reich, wenn er die ewigen Güter und Schätze ergriffen hat. Es gilt, Jesu Wort zu befolgen: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich (Matthäus 11, 12). Diese Gesegneten des Herrn können dann den Darbenden das Brot des Lebens und das Wasser der Jesu- und Apostellehre reichen.

Im Lichte der Ewigkeit muß jede Seele erkennen, daß aller irdische Reichtum nichts anderes ist als umgeformter Erdenstaub, den die Menschen entsprechend bewertet haben. Wenn in einer Möbelhandlung ein Brand ausbricht und das ganze Haus einäschert, dann ist alles, was darin war, wieder Erdenstaub. Geht eine Seele in die Ewigkeit, so vermag sie nicht den geringsten Wert von dieser Erde mitzunehmen. Im Volksmund wird schon gesagt: Das Totenhemd hat keine Taschen!

Wohl den Menschen, die dem Wort Jesu und seiner Apostel glauben! Jesus verglich seine Apostel nicht mit Gold und Edelsteinen, sondern sagte zu ihnen: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13) und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Was hätten die Menschen für einen Gewinn, wenn die Erde voll Gold und edler Steine wäre, und sie hätten kein Licht? Daß wir uns an ihren Schätzen erfreuen können, ist nur möglich durch das Licht. So steht auch im Werke Gottes das Licht an erster Stelle. Der Sohn Gottes war der erste, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12).

Die Kinder Gottes, die den Herrn an seiner Offenbarungsstätte suchen und in den Gnadenstunden, die er ihnen bereitet, sein Wort hören, haben in Ewigkeit keinen Mangel an irgendeinem Gute; „sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 5).

Seid aber Täter des Worts!

Jakobus 1, 22–24.

Sonntag, den 9. 10. 1966

Wir treten in jedem Gottesdienst dankbar vor den Herrn. Er ist unser Vater. Das können nicht alle Menschen sagen, sondern nur jene, die Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohne empfangen haben. Deshalb ist es für uns auch wichtig, daß wir sein Wort im Glauben und mit Freuden aufnehmen.

„Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein“, schrieb der Apostel Jakobus, „wodurch ihr euch selbst betrüget“ (Jakobus 1, 22). Allgemein ist es doch so, daß Menschen andere betrügen. Hier aber ist die Rede davon, daß man *sich selbst* betrügen kann. Das ist dann der Fall, wenn wir das Wort Gottes hören und uns nicht daran halten. Paulus hat in gleicher Weise die Gläubigen in Korinth ermahnt: „Niemand betrüge sich selbst!“ (1. Korinther 3, 18)

In Psalm 14 lesen wir: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 2). Er blickt auch heute von seinem Thron auf die Menschen und sucht jene, die klug sind und nach ihm fragen. Diese Klugheit hat Jesus wiederholt herausgestellt. Einmal nennt er die klug, die seine Rede hören und danach tun, denn sie haben ihr Haus auf den Felsen gebaut. Den aber, der nicht nach dem gehörten Wort handelt, bezeichnet er als einen törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute (Matthäus 7, 24–27). Dann sprach er auch in einem Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen (Matthäus 25, 1–13). Die klugen ergreifen das Wort des Herrn, denn sie wissen, daß darin geheimnisvoll das Öl verborgen liegt. Sie füllen damit ihre Lampen und auch die Gefäße. Einen anderen Weg, Öl zu gewinnen, hat Jesus nicht gezeigt; es ist nur auf dem schmalen Wege zu erhalten. Deshalb wollen auch wir klug genug sein und darauf hören, was der Herr uns sagen will; sind wir doch seine Kinder. Wir haben keine Veranlassung, uns in der Welt nach einem anderen Glauben umzusehen. Bis heute sind wir durch die Bedienung, die wir aus dem Geiste Christi erhalten haben, immer selig geworden. *Das Wort, im Glauben ergriffen, dient uns dazu, würdig zu werden und stehen zu können vor des Menschen Sohn.*

Der Apostel Jakobus vergleicht einen, der nur Hörer des Wortes Gottes ist, mit einem Menschen, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, dann aber davongeht und vergißt, wie er ausgesehen hat. Diese Gefahr könnte auch für Kinder Gottes bestehen, wenn sie im Gottesdienst das Wort hören, dann aber wieder vergessen und nicht danach handeln. Dadurch betrügt man sich selbst. Als Erwählte des Herrn sind wir Träger einer Verheißung. Solches müssen wir auch in unserem Wandel zu erkennen geben und darin beweisen, daß wir uns ehrlich bemühen, nach dem Wort des Herrn zu leben.

Es gibt auf dieser Erde manches Klima; wir finden kalte, gemäßigte und heiße Zonen. Je nachdem, wo die Menschen wohnen, haben sie sich an das Klima gewöhnt, der Körper hat sich darauf eingestellt. Wir sprechen auch von kalten, gefühllosen Menschen, die man gern meidet. Angenehm empfindet man dagegen solche, die einen freudigen Geist in sich tragen, verbindlich sind gegenüber anderen und Herzenswärme ausstrahlen. Auf dem Gebiet des Glaubens unterscheiden wir auch mancherlei Klima. Da gibt es den pharisäischen Geist und den Geist des Zöllners, wie Jesus dies im Gleichnis so treffend dargelegt hat. Der Pharisäer ging selbstgerecht, im Geist der Überheblichkeit in den Tempel und dachte, Gott am nächsten zu stehen. Er sah von oben auf den bescheidenen Zöllner herab, der seine Schwächen erkannt hatte und deshalb bat: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 9–13)

Es gibt heute zahlreiche Bekenntnisse, die man auch mit einer Art Klima vergleichen könnte. Ihre Anhänger fühlen sich dort wohl. Wie stehen sie aber zum Herrn? Als Jesus einst Blinde sehend machte und Kranke heilte, da liefen die Menschen zusammen. Sie hofften, durch seine Nähe zu einem irdischen Gewinn zu kommen. Als er ihnen jedoch erklärte, warum er auf die Erde gekommen sei, hatten sie kein Interesse mehr für ihn. Wir kennen genug fromme und gottesfürchtige Menschen, die nicht zu uns zählen. Kommt man mit ihnen ins Gespräch, so berufen sie sich auf Jesum und die urchristlichen Apostel. Fragt man sie aber: Haben diese euch die Sünden vergeben? Haben diese euch den Heiligen Geist gesendet?, so antworten sie: Nein! An den erlösenden Taten Jesu, wie sie durch die Apostel der Gegenwart angeboten werden, gehen sie achtlos vorüber. Sie erkennen nicht, welche Macht im Gnaden- und Apostelamt liegt!

Wird uns unter diesen Hinweisen nicht das Wort des Apostels Jakobus bedeutsam? *Es dient als Maßstab dafür, inwieweit wir bisher dem Wort des Herrn Glauben entgegengebracht haben und bereit waren, unseren Wandel danach einzustellen.* Für jene, die sich selbst betrügen, kommt der Tag, wo sie ihren Selbstbetrug einsehen werden. Es ist ein großer Unterschied, ob wir heute aus Überzeugung rufen und bitten: Komm, Herr Jesu, komme bald! oder ob unser letztes Wort sein wird: Herr, tue uns auf! *Rufen werden alle Geistgetauften, entweder nach der einen oder nach der anderen Weise.*

Die Apostel von einst haben wunderbare Briefe hinterlassen, die uns heute noch zur Seligkeit gereichen. Ist aber das Wort der Apostel am Abend der Kirche Christi weniger wert? Auf keinen Fall! Jesus sagte damals: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12). Damit hat er seine Apostel nicht über sich hinaus erhoben, sie sollten demütige Diener bleiben. Das Größere, das sie tun sollten, bestand darin, daß sie mit dem ihnen anvertrauten Verdienst Christi und kraft ihres Amtes Erlöserdienst an unsterblichen Seelen tun sollten.

Der Herr möge geben, daß alle sein Wort im Glauben aufnehmen, dann kann es auch auswirken, wozu es gegeben ist. Durch die Bedienung aus dem Geiste Christi werden wir zubereitet, einen anderen Weg zur Seligkeit und zum Würdigwerden hat der Herr nicht gelegt. W. Sch.

Wer mich sieht, der sieht den Vater

Johannes 14, 7–9.

Es ist nicht immer leicht, hinter die Dinge zu sehen. Wer aber vor Enttäuschungen bewahrt bleiben will, tut gut daran, sich nicht von ihrer äußeren Erscheinung blenden zu lassen. Schon in 1. Samuel 16, 7 lesen wir: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“ Jesus gab sich viel Mühe, seinen Jüngern die Augen aufzutun für die Geheimnisse des Reiches Gottes. Vor allem aber mußten sie ihn selbst erkennen als den, den der Vater gesandt hatte. Einst sagte er zu ihnen: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen“ (Johannes 14, 7). Damit wollte er ihnen sagen: Wenn ihr den Vater kennenlernen wollt, so müßt ihr zuvor den Sohn erkennen, der von ihm ausgegangen ist. Er zeugt von ihm! Philippus verstand nicht, was Jesus damit meinte, und sprach: Herr, zeige uns doch den Vater, dann genügt uns das! „So lange bin ich bei euch“, antwortete Jesus, „und du kennst mich nicht, Philippus? *Wer mich sieht, der sieht den Vater!*“

Wer mich sieht, der sieht den Vater! – das war die Erkenntnis, die der Herr von den Seinen forderte. Dieses Wort steht auch heute noch. Es bezog sich in der Zeit, nachdem er von den Seinen geschieden war, ganz gewiß nicht auf die Erinnerung an ihn, sondern auf diejenigen, die er sichtbar unter den Menschen zurückgelassen hatte mit den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) Und der Stammapostel, die Apostel und ihre Mitarbeiter kennen ihren Auftrag im Werke Gottes, und sie suchen ihn zu erfüllen mit all ihrer Kraft und der Hingabe ihres Herzens, damit diejenigen, die auf sie schauen, in ihnen ihren Sender sehen und aus ihrer Hand Gnade, Trost und Frieden hinnehmen und bereitet werden für ihre himmlische Berufung.

Der liebe Gott hat sein Werk aufgerichtet, und er äußert seinen Willen uns allen gegenüber durch sein Wort. Dieses Wort wird von Menschen geredet, die sich in ihrem Äußeren durch nichts von anderen unterscheiden. Und doch bindet der Herr an dieses ihr Wort die Errettung von der Sünde, die Erlösung aus dem ewigen Tode! Es sind oft einfache Menschen, die nicht immer in geschliffener Rede offenbaren, was der Geist des Herrn in ihnen erweckt. Aber darauf kommt es auch gar nicht an. Wer nach der Hilfe des Herrn ausschaut, der will ja keine wohlgesetzte Rede über den lieben Gott hören, sondern er will sein Wort vernehmen und seine Stimme hören! Und wir haben es geglaubt und erkannt, daß in diesen einfachen Worten für alle, die sie willig annehmen, die Kraft der Erlösung liegt.

Wenn einer von brennendem Durst gequält wird, und er trifft einen anderen an, der Wasser hat, dann wird er nicht fragen, wie die Hand aussieht, die ihm den Labetrunk reicht, ob sie vornehm und gepflegt ist oder ob sie verarbeitet, hart und schwielig ist. Er wird froh und dankbar sein, daß ihm das Labsal gereicht wird. Ist er aber satt und mehr als satt, dann freilich kommt es ihm nicht mehr auf das Wasser an! Dann muß das Glas geschliffen und die Hand gepflegt sein, die es ihm reicht, und dann soll es am Ende auch kein Wasser mehr sein, sondern etwas anderes . . .

Weist der Stammapostel nicht immer wieder darauf hin, daß wir in eine Zeit hineingekommen sind, in der die Menschen sagen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!? Deshalb sehen sie auch nicht, welches Labsal und welcher Reichtum ihnen in schlichten und einfachen Gefäßen dargeboten wird! Denn die Boten des Herrn sind gleich Schalen, in die Gott die Kraft zu unserem ewigen Leben legt. Der liebe Gott verlangt ja auch nicht, daß wir, wenn wir ihm danken oder ihn um etwas bitten, das in geschliffener und ausgefeilter Rede tun. Wie oft entringt sich unserer Brust nur ein stiller Seufzer, und wir hoffen und warten und glauben, daß uns der Herr hilft! Deshalb kennen wir auch außer dem „Unser Vater“ kein an eine bestimmte Form gebundenes Gebet. Wir sagen dem lieben Gott, was uns auf dem Herzen liegt so, wie es uns von Herzen kommt. Und wir wissen, daß er uns auch dann versteht, wenn wir einmal gar keine Worte finden und das, was wir sagen möchten, durch unsere Tränen zum Ausdruck kommt.

Denke aber niemand: Der liebe Gott weiß schon, wo mich der Schuh drückt; er kennt ja alle Gedanken, so weiß er auch, wie er mir helfen muß! – Nein, er erwartet von uns, daß wir uns an ihn wenden! Wohl kennt er unsere Verhältnisse, er will aber unser Vertrauen zu ihm sehen. Deswegen sollen wir unseren Mund auftun und mit ihm reden, wie ein Kind mit seinem Vater spricht.

Es gefällt ja auch Gott, wie der Apostel Paulus einmal gesagt hat, durch törichte Predigten selig zu machen die, so daran glauben (1. Korinther 1, 21). Wir wollen nicht an Äußerlichkeiten hängenbleiben, sondern zum Wesen der Dinge vordringen. Wo wir den Herrn in der Sendung seiner Apostel klar erkennen, werden uns auch die Machenschaften jener offenbar, die unter mancherlei Tarnung auf sind, seinem Wirken auf Erden entgegenzutreten. Nicht der Schein macht das Wesen der Dinge aus, sondern das, was in ihnen ist! Wer darauf achtet, bleibt selbst auch wahrhaft und damit bewahrt; sein Blick bleibt klar auf das Ziel gerichtet, weil er den Herrn in seinen Knechten erkennt und weiß, daß sein Wort nicht trügt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 19

D 20 046 D

1. Oktober 1966

Vollendungsglauben – Vollendungsarbeit

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 16. 10. 1966

Von Jesu lesen wir: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12). Ähnlich ist es auch heute. Unsere Zeit ist dadurch gekennzeichnet, daß die heute lebenden Menschen die Boten des Herrn nicht erkennen. Das liegt aber nicht am Herrn, auch nicht an der Bedienung, die er ihnen in Aussicht gestellt hat, sondern an den Menschen selbst, weil sie der Welt zugewandt sind und dort hören, was der Geist der Finsternis anzubieten hat.

Es ist sehr bezeichnend, daß Gott, als er Mose die Gebote gab, als erstes verkündete: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Gott war besorgt, daß das Volk Israel dem Götzendienst verfallen würde, was später dann auch geschah. Für uns hat dieses Gebot nichts an Wert und Bedeutung verloren. Wir sehen aber, wie auch heute viele Menschen den verschiedensten Götzen huldigen. Ja selbst für die Kinder Gottes besteht die Gefahr, daß sie ihr Ohr dem auftun, was die Geister aus dem Abgrund anbieten, und daran teilhaben. Seien wir vorsichtig! Von den Seinen erwartet der Herr heute, daß sie wissen, worum es geht. Er sucht an ihnen einen *Vollendungsglauben*. Wir stehen doch in der Abschlußprüfung, und Jesus darf als Bräutigam unserer Seele erwarten, daß wir uns völlig auf sein Erscheinen eingestellt haben. Manchem Schüler wird die mündliche Prüfung erlassen, weil er seine schriftliche mit Auszeichnung bestanden hat. Die Zeit seiner Prüfung wurde also abgekürzt. Dieses Bild gilt auch uns! Jesus hat zugesagt, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden. Dann

Herr, laß mich zu dir kommen!

Matthäus 14, 28–31.

Wie unser irdisches Leben den Naturgesetzen unterworfen ist, so unterstehen wir als Geistgetaufte den Gesetzen des Reiches Gottes. Unser Körper bedarf einer ständigen Ergänzung seiner Kräfte, und unserem inwendigen Menschen ergeht es nicht anders. Auch wenn wir meinen, daß sich einmal in einer Woche nichts Besonderes ereignet hätte, so hat doch alles, was uns umgibt, an uns gezehrt und es notwendig gemacht, daß wir im Haus des Herrn gestärkt werden.

Wer am Leibe gesund ist, der schätzt dennoch, was dem Leibe zur Stärkung angeboten wird. Und wer dem Geist und der Seele nach gesund ist, der will auch nicht ohne die Gottesdienste sein, sondern sehnt sich nach dem Brot des Lebens und der frischen Quelle, aus der er im Hause unseres Gottes trinken kann. Wir wissen aber auch, daß wir mancherlei Prüfungen, Sorgen und Anfechtungen ausgesetzt sind und ohne die Hilfe des Herrn nicht auskommen können.

Die Begebenheit, von der hier die Rede ist, wird oft in vielen gläubigen Kreisen als ein Wundermärchen angesehen. Petrus hat auf dem Wasser gehen können! Als ob das an dieser Begebenheit die Hauptsache gewesen wäre . . . Hier geht es um etwas mehr, nämlich darum, daß gerade hier die Kraft des Glaubens sichtbar wird.

Die Jünger im Schiff waren in Not; Sturm war aufgekommen, die Wellen gingen hoch, und sie hatten Angst. Da kam der Herr Jesus übers Meer zu ihnen, und in ihrer Kleingläubigkeit erschrakten sie noch mehr, weil sie ihn für ein Gespenst hielten. Er aber rief: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Da sagte Petrus: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser!“

Aus welchem Grund mag Petrus das wohl getan haben? Wollte er sich vor den anderen Jüngern hervortun? Dem späteren Apostel ist es gewiß nicht darum gegangen. Was ihn zu diesem Ruf veranlaßt hat, war die überschwengliche Freude, den Herrn so ganz in der Nähe zu wissen, und das Verlangen, nun auch, koste es, was es wolle, ganz bei ihm zu sein!

Deshalb gab der Herr seinem Wunsch auch Raum, und er sagte zu ihm: „Komm her!“ Petrus stieg aus dem Schiff und ging dem Herrn auf dem Wasser entgegen. Aber da kam auch die Versuchung – Petrus fühlte einen starken Wind, es sank ihm der Mut, und mit seinem sinkenden Mut sank er selbst. Der Herr streckte seine Hand nach ihm aus und sagte zu ihm: „O du Kleingläubiger!“ Er brachte ihn in Sicherheit, dann traten sie in das Schiff, und der Wind legte sich.

Wenn wir an all das denken, was wir von einem Gottesdienst zum anderen durchlebt haben, so könnte uns wohl auch manchmal bange werden. Manche bedrohliche Wolke ist am Horizont aufgezogen, oft branden Wind und Wellen an uns heran. Wer von uns hat nicht in der Bedrängnis schon gebetet: Lieber Gott, wenn du's bist in deinen Knechten und Boten, dann laß mich doch zu dir kommen! Führ mich aus dieser Not, aus diesen Sorgen heraus am Sonntag, gib mir den rechten Trost! – Aber mit den Tagen, die nach dem Sonntag kommen, sind dann vielleicht auch die alten Sorgen wieder da und mit den alten Sorgen neue Befürchtungen. Unversehens widerfährt uns dann, was Petrus einst erlebte: „Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken . . .“

müssen aber auch entsprechende Leistungen im Glauben sichtbar in Erscheinung treten. Diese bestehen darin, daß wir uns von der Welt gelöst haben und im Bitten um die Vollendung nicht nachlassen. Wir sind doch für das Reich bestimmt, von dem schon Daniel sprach, als er dem König Nebukadnezar den Traum von den vier Weltreichen deutete. Darüber lesen wir in Daniel 2, 44: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen.“ Es ist Gnade unseres Gottes, daß er seine Knechte und Diener bei besonderen Gelegenheiten erleuchtet, damit sie die Tiefe seiner Worte recht erkennen. So hat er uns auch das von Daniel für unsere Zeit gesprochene Wort aufgeschlossen, und wir wissen, daß wir nun in der Zeit leben, die der Aufrichtung seines Reiches unmittelbar vorangeht.

Für manches Gotteskind, das im Begriff steht, den schmalen Weg zu verlassen, wäre es gut, wenn der Herr einmal in einer ersten Sprache mit ihm redete und es in Verhältnisse käme, wo es ihn wieder sucht! – Daniel hatte in der Gefangenschaft die größten Offenbarungen und die engste Verbindung mit Gott. Apostel Johannes wurde um seines Glaubens willen auf die Insel Patmos verbannt; in dieser Verlassenheit achtete ihn der Herr Jesus für würdig, ihm die Offenbarung seines Vaters zu geben. Er bekam dadurch den engsten Kontakt mit dem Thron Gottes, der Herr zeigte ihm den gesamten Erlösungsplan bis zum Ende!

Wenn dunkle Wolken am Horizont aufsteigen, kann man sich ausrechnen, daß ein Gewitter im Anzug ist. Jesus aber betont: Ich komme zu einer Stunde, *da ihr es nicht meint!* Es besteht somit die Gefahr, daß man sich gegenwärtig, wo alles um uns herum ruhig ist, wo die Winde an den vier Ecken der Erde noch gebunden sind, die Menschen satt zu essen haben und erwerben können, was sie wollen, in einer gefährlichen Sicherheit wiegt und die Tage verbringt, als geschähe gar nichts. Was auf uns zukommt, ist deutlich angekündigt worden durch die Worte Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll . . . (Lukas 21, 36). Der Stammapostel Bischoff hat stets darauf hingewiesen, daß der Herr die Getreuen *vor* dem Verderben hinwegnehmen wird. Die Gläubigen in Jerusalem mußten die Belagerung zwar auch erleben, aber nicht das Gericht, die Vernichtung, die hinterher über die Stadt hereinbrach. Seien wir klug genug und betrügen wir uns nicht selbst! Nehmen wir das Wort des Herrn, welches uns aus dem Munde der treuen Brüder entgegengebracht wird, jeweils im Glauben an und lassen es in unsere Seele dringen; das ist Vollendungsarbeit.

Wenn der Tag des Herrn bis heute noch nicht gekommen ist, dann ist das kein Beweis dafür, daß er nicht kommen wird. Werden wir des Wartens nicht müde! Wie schnell wurde das Volk Israel in der Wüste unzufrieden! Es ging den Weg, den der Herr vorgeschrieben hatte, aber um seines Murrens und Widerstrebens willen mußte es vierzig Jahre aufwenden, um nach Kanaan zu kommen! Der Herr will unsere Zeit verkürzen, und er tut es um der Ausgewählten willen! Wir wollen aber auch täglich darum bitten. Lösen wir uns auch von allem Irdischen und Vergänglichem! Wenn Jesus sagte: „Ich habe euch von der Welt erwählt“ (Johannes 15, 19), dann dürfen wir unter „Welt“ nicht nur irdische Güter sehen. Der Herr meint auch den Geist, der hier unten auf mancherlei Weise tätig ist. *Wo noch Haß, Streit, Zorn, Zank und Unzufriedenheit offenbar werden, kann der Friede von Christo nicht in ein Herz einziehen.* Lassen wir den Herrn durch sein Wort an uns wirken und bemühen wir uns, den Willen Gottes zu tun, dann werden wir auch erleben, daß sich des Herrn Verheißungen an uns erfüllen.

W. Sch.

Die Worte, die Jakob einst sprach, als er mit dem Engel rang: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27) sind oft gesagt worden. Auch wir sollen den Herrn nicht lassen und unsere Zuversicht nicht aufgeben, es komme, was kommen mag. Wir brauchen uns auch durch niemand ängstigen zu lassen und wollen jeden Zweifel an des Herrn Hilfe zurückweisen. Solange wir uns im Glauben fest an ihn binden, läßt er uns nicht sinken! Er hat es den Seinen gegenüber oft genug bewiesen. Wir dürfen aufrecht unseres Weges gehen, aber wir wollen nicht vergessen: Schauen wir nicht nach den Stürmen und Winden, die rings um uns aufkommen, *sondern auf den Herrn*, der uns im Stammapostel und den Aposteln Jesu gegenwärtig ist! Vertrauen wir auf ihr Wort – wir vertrauen damit seinem Wort!

Wenn bei allem, was wir uns wünschen, auch das Verlangen in uns steht: Herr, laß mich zu dir kommen! Laß mich das Ziel erreichen!, dann wird er uns auch durch diese Zeit helfen. Der Herr bekennt sich zu uns, wenn wir an seinem Wort bleiben! Kommen einmal Stürme, dann wollen wir nicht kleingläubig werden, sondern zuversichtlich unseren Weg gehen in dem Bewußtsein: *Der, der uns zu sich ruft, läßt uns nicht von sich, solange wir uns zu ihm halten!*

Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Johannes 15, 5.

Sonntag, den 23. 10. 1966

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Johannes 15, 5), sagte der Gottessohn einst zu seinen Aposteln. Er sagte es nicht zu den übrigen, die auch hin und wieder mal zu ihm kamen und ihm zuhörten. Denn diese waren nicht mit dem Herzen bei ihm, wohl aber seine Jünger. Ihnen galten auch die weiteren Worte: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Judas hat das auch gehört, denn er war unter den Zwölfen, zu denen Jesus redete. Judas ist aber nicht *in* Jesu geblieben, und deshalb konnte der Herr auch nicht in ihm bleiben. Sein Ende ist uns bekannt.

Das Wort des Herrn hat in seiner Bedeutung für uns nichts eingebüßt; es ist auch an uns, die Geistgetauften, gerichtet. Jesus will *in uns* und wir sollen *in ihm* sein! Dann bringen wir reiche Frucht. Schon im Alten Bunde bestand zwischen Gott und den Seinen ein inniges Verhältnis, und es hat sich daran bis heute nichts geändert. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Noah fand Gnade vor dem Herrn“ (1. Mose 6, 8). Gott machte mit ihm einen Bund, der von ihm aufrechterhalten worden ist bis in unsere Tage. Bei der Ankündigung der Sintflut sagte der Herr: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundertundzwanzig Jahre“ (1. Mose 6, 3). Alle diese Worte hörte Noah. Es reute Gott, daß er die Menschen geschaffen hatte, und er sprach zu Noah: „Mache *dir* einen Kasten . . .“ (1. Mose 6, 14). Die Betonung muß hier auf das Wort „*dir*“ gelegt werden, dann verstehen wir den Auftrag an Noah. Er tat alles, was der Herr ihm gebot, und stand in Gnaden bei Gott.

Der Herr hat auch mit uns einen Bund gemacht; er hat die Arche des Neuen Testaments geschaffen, in der wir uns gegenwärtig befinden. Wir sehen somit wunderbare Parallelen zu jener damaligen Zeit.

Dann denken wir an Abraham. Auch zwischen ihm und dem Herrn bestand die innigste Gemeinschaft. Gott schloß mit ihm ebenfalls einen Bund, segnete

ihn und gab ihm eine Verheißung, die zuletzt auch erfüllt wurde. Als der Herr ihn im Hain Mamre besuchte, kam er zu ihm in drei Männern. Abraham ahnte sofort, was das zu bedeuten hatte, denn er sagte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Jene Männer gingen dann nach Sodom. Abraham aber blieb stehen vor dem Herrn und verhandelte mit ihm wegen der Gerechten, die möglicherweise in Sodom sein konnten.

Wer wird heute auf Erden in diesem Geist offenbar, der die Errettung derer sucht, die Gottes Eigentum sind? Dafür hat Jesus die *Apostel* ausgesondert und ihnen Macht und Auftrag gegeben, die Seelen für ihre himmlische Berufung zu bereiten, die von Ewigkeit her zu Gottes Kindern ausersehen sind.

Noah fand Gnade vor Gott, *ehe* die Sintflut hereinbrach, und auch Abraham, *bevor* Sodom unterging, und der Herr machte mit ihnen einen Bund. – Auch wir haben Gnade vor dem Herrn gefunden, er hat mit uns einen Bund gemacht. Wir haben die Verheißung empfangen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die Arche des Neuen Testaments steht offen für das Eigentum Gottes. Wir sind hineingegangen und suchen darin die Errettung. Gott schloß damals die Arche zu, nicht Noah! Er wird sie auch in unserer Zeit zum anderen Male zuschließen. Das werden besonders die törichten Jungfrauen erfahren, die vor die verschlossene Tür kommen und rufen: Herr, tu uns auf! Aber sie werden als Antwort hören: „*Ich kenne euch nicht!*“ (Matthäus 25, 11. 12).

Wir sehen die hohe Aufgabe, die unsererseits zu erfüllen ist. Deshalb zählen wir nicht zu den Namenchristen im allgemeinen Sinne, sondern lassen das Wort des Herrn auf uns wirken, damit es uns zur Speise für unsere Seele werde. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ – damit will Jesus sagen: Auch wenn ihr Geistgetaufte seid, könnt ihr ohne mich nicht ans Ziel kommen.

Jesus vergleicht seine Gemeinde mit zehn Jungfrauen; fünf sind klug und fünf töricht. Zuletzt entscheidet es sich, wie wir zu der Bedienung aus dem Geiste Christi gestanden haben! Die törichten Jungfrauen gehören auch zur Gemeinde des Herrn, aber sie gleichen nicht dem Eisen, das, ins Feuer gelegt, glühend wird. Eisen nimmt die Hitze des Feuers an. Legen wir aber einen Stein ins Wasser, so nimmt dieser kein Wasser in sich auf. Er kann jahrelang in einem Flusse liegen, dann ist er zwar äußerlich etwas abgeschliffen – das weiß ein jeder, der mal den Kies in einem Flußbett betrachtet hat –, aber das Wasser ist nicht in den Stein gedrungen. Ähnlich ist es bei den törichten Jungfrauen. Äußerlich haben sie etwas angenommen, die Ecken sind abgeschliffen, sie passen sich der Gemeinde an; aber *aufgenommen* haben sie nichts, sonst würde Jesus ihnen in der entscheidenden Stunde nicht antworten müssen: „*Ich kenne euch nicht!*“

Wir wollen uns selbst betrachten und uns fragen: Haben wir Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn? Oder gehören wir nur der Gemeinde an? Sehe ein jeglicher zu, daß er würdig wird, daß er alles mit dem Herrn tut und nichts ohne ihn! Die Stunde kommt, in der an unserem Seelenzustand nichts mehr verbessert werden kann. Der Herr nimmt die Getreuen zu sich, und was nicht bereit ist, bleibt zurück. Er hat uns eine Gnadenzeit geschenkt, dazu Glauben und Geduld. Sorgen wir dafür, daß der Herr uns nach seinem Willen bereiten kann und wir sein Eigentum für alle Zeit und Ewigkeit sein können! Dann werden wir ihn an dem großen Tag der Verwandlung sehen, wenn er in den Kreis der Seinen tritt. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ – dieses Bild wird an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vor unserem Auge sein, wenn die

reif gewordenen Seelen auf dem Berge Zion mit dem Lamm aufs neue verbunden sind, wie wir in Offenbarung 14 lesen: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Dann werden die Getreuen für immer mit dem vereint sein, der ihnen die Kraft schenkte, als Überwinder hervorzugehen.

Geben wir uns Mühe und achten wir auf das Wort: Nun leb' ich in Christo für Christum allein! Unsere Vollendung setzt eine Arbeit an uns voraus, die wir auch leisten wollen, bei Tag und bei Nacht, in der Stille und auch dann, wenn es um uns mal unruhig wird. Wir sind im Herrn und der Herr in uns — das wollen wir täglich beherzigen.

W. Sch.

Laßt uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 6.

Die Gottesdienste, zu denen wir uns versammeln, sind keine Einrichtungen, in denen wir uns von Zeit zu Zeit zusammenfinden, um uns zu erbauen, sondern uns vom Herrn geschenkte Segensstunden, in denen er uns dient. Über jedem Gottesdienst steht immer wieder die Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28)

Unsere Zeit steht unter dem Wort, daß die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe in vielen erkaltet (Matthäus 24, 12). Beides ist voneinander abhängig und steht in enger Beziehung zueinander.

Was wir draußen in der Welt hören und sehen, ruft uns zu einer bestimmten Stellungnahme auf. Es gefällt uns oder gefällt uns nicht, es gibt Dinge, über die wir uns empören, und es gibt auch solche, die wir gutheißen.

Sind wir uns klar darüber, daß wir mit unserem Urteil sowohl der Gerechtigkeit wie auch der Ungerechtigkeit dienen können, sowohl dem Lichte wie der Finsternis? Lassen wir uns immer vom Heiligen Geist leiten? Wenn wir uns noch zu Dingen hingezogen fühlen, die dem Herrn mißfallen, dann beweisen wir damit, daß das Böse in uns noch lebt. Wie sollte es sonst unseren Beifall finden?

Prüfen wir uns, ob wir dem Herrn auch immer reinen Herzens gegenüberstehen! Es sind zu schwerwiegende Folgen daran gebunden, als daß wir uns darüber hinwegsetzen könnten. Der Stammapostel hat in der letzten Zeit wiederholt als eine der größten Gefahren, die uns drohen, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit bezeichnet. Wer in seinem Herzen den Segensstunden gegenüber eine gewisse Zurückhaltung oder Ablehnung verspürt, der tut gut daran, seine Knie zu beugen und den lieben Gott um rechte Erkenntnis zu bitten. Wieviel Neues wird uns doch in jedem Gottesdienst geboten! Geben sich nicht auch die Brüder viel Mühe, dem Herrn ein williges Werkzeug zu sein und uns recht zu erquicken? Sie haben keine andere Absicht, als uns mit dem Wort des Herrn, der lauterer Lehre Christi zu dienen. Freilich, wo man im Herzen noch an einem fremden Joch mit den Ungläubigen zieht, da wartet man vergebens auf die rechten Herzensfreuden. Solche Seelen haben von den Gottesdiensten nicht das, was die anderen hinnehmen, die verlangend kommen. Denn der Friede aus Gott zieht nur da ein, wo man sich von Herzen danach sehnt.

Stellen wir uns doch vor, es ist jemand in einer Familie, der keinen rechten Appetit hat! Wenn die Zeit da ist, setzt er sich zwar mit den anderen an den Tisch, aber er stochert lustlos in den Speisen herum und hat über alles zu

mäkeln. Nichts von dem, was aufgetragen ist, paßt ihm. Ein solcher Mensch steht weder gesättigt vom Tisch auf, noch gewinnt er aus den Speisen, die er zurückweist, neue Kraft.

Ist es nicht im Hause unseres Gottes auch so? Wie sind doch die Gotteskinder zu bedauern, die während eines Gottesdienstes müde werden und von dem, was der Dienende sagt, nur die Hälfte aufnehmen! Wie rasch ist diese kostbare Stunde vorüber, in welcher der Herr sein Wort an uns richtet — und nur der hat einen ewigen Gewinn davon, der nicht nur seinen Leib in das Haus des Herrn gebracht hat, sondern der mit wachen Sinnen ergreift und in seinen inwendigen Menschen einbaut, was der Heilige Geist erweckt. Wie oft ist eine solche Müdigkeit, die sich gerade während des Gottesdienstes meldet, nicht auf eine körperliche Erschöpfung zurückzuführen, sondern auf eine geistige Interesselosigkeit! Wir wollen uns davor in acht nehmen und schützen, indem wir den lieben Gott darum bitten, daß er uns immer die nötige Kraft gebe, seinem Worte in rechter Weise folgen zu können. Es ist doch für uns als Seelenspeise wichtig! Unser inwendiger Mensch soll ja nicht darben und hungern, sonst wird er kraftlos und ist den Aufgaben wie auch den Auseinandersetzungen mit den Geistern aus dem Abgrund bald nicht mehr gewachsen.

Bemühen wir uns, immer in enger Verbindung mit dem zu bleiben, der uns Hilfe und Trost ist, bitten wir den Herrn täglich, daß wir unseren Willen immer in den seinen legen können! Er weiß, wie wir's meinen, und wird uns Sieg und Segen geben, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!

Psalm 119, 105.

Sonntag, den 30. 10. 1966

Die Zeit der Bereitung ist nicht eine Angelegenheit von Tagen; Gott rechnet in großen Zeiträumen. Nachdem er im Paradies den Erlöser verheißen hatte, mußte eine lange Wartezeit durchschritten werden. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). — Fast zweitausend Jahre sind vergangen, seitdem Jesus sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen . . .“ Eines ist aber gewiß: *Wir stehen heute in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, in denen vollendet werden soll das Geheimnis Gottes!* Das gibt uns Ruhe und Zuversicht. Denn wir wissen, daß der Herr die den Seinen gegebenen Verheißungen erfüllt. So warten wir voll Sehnsucht auf den Tag, an dem er uns heimholen wird.

Werfen wir einen Blick in die alte Zeit! Gott sprach einst zu Abraham: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Dem Samen Abrahams war also der Weg, der zu gehen notwendig war, vorgeschrieben. Vierhundert Jahre lebte das Volk Israel in Ägypten unter einer harten Hand, bis die Stunde kam, da Gott zu Mose sagte: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest“ (2. Mose 3, 10). Gott wußte sehr wohl, was es bedeutete, daß die Israeliten von ihren Bedrängern gequält und gepeinigt wurden, aber die Missetat der Amoriter mußte erst voll werden (1. Mose 15, 16). Heute ist das nicht anders. Der Fürst der Erde mit seinen Helfern muß auch

erst sein Maß voll machen. Deshalb aber läßt der Herr die Seinen nicht aus seiner Hand.

Abraham hatte vom Herrn die Verheißung bekommen, daß ihm ein Sohn geboren werden sollte. Vierundzwanzig Jahre mußte er im Glauben warten, bis sich das Wort Gottes an ihm erfüllte. Es ist uns nicht bekannt, was Abraham während dieser Zeit mit seinem Weibe geredet hat. Die Heilige Schrift berichtet uns nur, daß Sara schließlich einen anderen Weg vorschlug, um zu einem Erben zu kommen. Der Herr hat sich dazu nicht bekannt. *Er stand zu seinem Wort und hat es auch erfüllt!*

Wir messen oft mit menschlichen Maßstäben und werden ungeduldig, wo Gott die Dinge heranreifen läßt. Er allein weiß, wann der rechte Zeitpunkt gekommen ist, an dem er zu handeln hat. Paulus schrieb einmal im Römerbrief: „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis; auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit“ (Römer 9, 22. 23). In diesen Worten liegen große Geheimnisse, die nur durch den Geist Christi aufgeschlossen werden können. Spricht Paulus von Gefäßen des Zornes, die da zugerichtet sind zur Verdammnis, so ist nicht Gott, sondern ein fremder, weltlicher Geist die Ursache dafür. Der Herr läßt diese Gefäße stehen, bis die Zeit vollendet ist; dann erfüllt sich auch an ihnen das Wort: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Römer 12, 19).

Nehmen wir nicht heute wahr, wie diese Gefäße über den ganzen Erdkreis verbreitet sind?

Gott weiß und sieht das auch! Er läßt sie einstweilen stehen, „auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit.“ Zweierlei Gefäße sind somit genannt: die Gefäße des Zorns und die Gefäße der Barmherzigkeit! Letztere hat der Herr bereitet. Es sind jene, die Barmherzigkeit üben und das Verdienst von Christo Jesu allen Verlangenden anbieten möchten.

Wir brauchen deshalb nicht beunruhigt zu sein, wenn Gott die Gefäße des Zorns noch stehen läßt. Warten wir doch ab! Kaufen wir aber auch die uns zur Verfügung stehende Zeit aus! Ist uns der Herr nicht täglich gnädig? Nun wird uns schon lange von dem Tag erzählt, an dem er kommen wird, wir bitten um die Verkürzung der Zeit und rufen auch: Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen! – Wer wollte da ungeduldig werden?

Möchte jedes Gotteskind um seine Vollendung ringen und sich selbst prüfen, ob es sich in seinem Tun und Lassen ganz vom Geiste unseres Gottes leiten läßt! Der Herr kennt uns, es ist zwecklos, ihm etwas verbergen zu wollen. Welche Gedanken erfüllen uns, wenn wir im Gebet vor ihn treten? Wie gehen wir zum heiligen Abendmahl? Der Apostel Paulus sagte einst: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht...“ (1. Korinther 11, 29). Und im weiteren heißt es in diesem Brief: „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch.“ Damit meint er solche, deren Glaubensleben nicht gesund ist...

Heilen kann nur der Herr. Möchte jedes Gotteskind sein Leben nach dem Wort des Herrn einrichten und von ihm die Kraft erbitten, die es zum Überwinder werden läßt! Der Herr weiß, wie wir's meinen – er wird das Ziel die erreichen lassen, denen es ehrlichen Herzens darum zu tun ist. W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 20

D 20 046 D

15. Oktober 1966

Wir gedenken der Entschlafenen

Psalm 13.

Sonntag, den 6. 11. 1966

Wenn Gott mit seinem Volk redete, so ging es ihm darum, es zu bewahren und zu erhalten. Zu diesem Zweck erließ er einst die Gebote; innerhalb dieser Schranken sollten sich die Menschen bewegen, dann ruhte sein Wohlgefallen auf ihnen. Später sandte er Jesum in diese Welt mit dem Auftrag, Sünder selig zu machen. Seine Mission bestand darin, die Werke des Teufels zu zerstören, zu helfen, für die Ewigkeit vorzubereiten und schließlich das große Opfer zur Erlösung zu bringen. Die Erlösung eines Menschen ist etwas anderes, als ihn zu guten Werken zu erziehen; letzteres können auch intelligente Menschen, die sich dafür haben ausbilden lassen. Das reicht aber nicht aus, um eine Erlösung zu bewirken. Dafür hat Jesus sein am Kreuz erworbenes Verdienst seinen Aposteln anvertraut, kraft dessen sie den Menschen die Sünden vergeben und belassen konnten. Mit diesen Vollmachten hat Jesus das Apostelamt ausgestattet, das auch am Abend der Kirche Christi unter uns wirksam ist. Zu dieser Erlösungsarbeit gehört ein kindlicher Glaube, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Wer erlöst worden ist, kann auch an der Erlösung Unerlöster mitwirken. Wir können uns dafür einsetzen, daß die verlangenden Seelen in jener Welt befreit und an die Gnadenstätte geführt werden, wo die Apostel Jesu nach dem ihnen gewordenen Auftrag handeln. Scharen von Menschen sind in die Ewigkeit

... wie niemals etwas erfahren haben von dem Erlösungswerk unseres Gottes! Konnten jene, die in der Zeit des Alten Bundes auf die Erfüllung der Verheißung warteten und, bevor Jesus geboren wurde, in die Ewigkeit gegangen sind, etwas an ihrem Zustand ändern?

Denken wir auch an die vielen Ungeborenen! Sind sie selbst schuld daran, daß ihnen der Weg über diese Erde versagt blieb? Sie alle hatten eine unsterbliche Seele, die auch nach Erlösung schreit.

Vergessen wir auch solche nicht, die unter erschwerten Verhältnissen lebten! Ihr Kreuz belastete sie so sehr, daß sie nicht zum Glauben kamen. Sie haben die Erde verlassen und warten auch auf Hilfe. Wie geht es uns oftmals? Durchleben wir nicht manchmal Stunden und Tage, wo auch wir glauben, die Last nicht tragen zu können? Wir haben die Möglichkeit, den Herrn anzurufen und von seinem Altar neue Kraft hinzunehmen. Wie aber sollen jene von dem Geist erlöst und befreit werden, dem sie sich hier auf Erden verschrieben hatten?

Nach Offenbarung 12 stellt der Herr seine Gemeinde am Abend der Kirche Christi vor als ein Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond unter den Füßen und auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen hat. Diese Krone versinnbildlicht das zwölffache Apostolat, das Jesus damit für unsere Zeit bestätigt. Vor diesem Weibe liegt der Drache; er hat sieben Häupter und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Das bedeutet eine siebenfache irdische Macht. Das Sonnenweib hingegen trägt die Krone von zwölf Sternen und hat ein Haupt.

Der Sohn Gottes wurde damals durch den Propheten Jesaja angekündigt mit den Worten: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isaïs und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ (Jesaja 11, 1. 2). Das ist die siebenfache Macht, die Jesus besitzt, und aus dieser wirken auch heute noch seine Apostel unter uns. „Von dem Meinen“, sagte Jesus zu ihnen – und damit bezog er sich auf den Geist der Wahrheit –, „wird er's nehmen und euch verkündigen.“

„In demselben ist er (Christus) hingegangen“, sagte der Apostel Petrus, „und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petrus 3, 19. 20), und ferner: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petrus 4, 6).

Dem Nikodemus erklärte Jesus: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14. 15). Er ist in die Welt gekommen und hat sein Leben geopfert, um den verlangenden Seelen das ewige Leben zu schenken. Das Echo auf die Bitte Davids: „Herr, wie lange...“ finden wir in Offenbarung 6 wieder. Da wird von denen berichtet, die unter dem Altar liegen und um ihres Glaubens und Zeugnisses willen getötet worden waren; sie rufen und schreien: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Ihnen wurde gesagt, daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, und es wurde ihnen das weiße Kleid gegeben – ein Bild der Gnade Jesu. In Offenbarung 7 ist von der unzählbaren Schar die Rede, die mit weißen Kleidern angetan ist. Sie sind gekommen „aus großer Trübsal und haben ihre Kleider

gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14).

Sorgen wir dafür, daß wir unseren Glauben bewahren und uns in der Liebe üben, um all denen helfen zu können, die darum bitten. Denken wir dabei nicht zuletzt auch an unsere Vorfahren! Jedes Gotteskind hat die Aufgabe, zu bitten. Vater, führe auch die herzu, aus deren Blut ich bin, damit sie Erlösung und Befreiung finden!
W. Sch.

Das Geheimnis unserer Kraft

Johannes 15, 7. 8.

In der Welt sagt man: Zeit ist Geld! Wir Kinder Gottes führen eine andere Sprache. Wir haben gelernt zu sagen: *Zeit ist Gnade!* So ist vor allem jede Stunde im Haus des Herrn eine Stunde der Gnade, und zwar deswegen, weil wir aus den Worten derer, die uns den Willen Gottes verkünden, die Stimme des guten Hirten vernehmen können. Wenn die Sprache der Boten Jesu auch nicht geschliffen ist, so wissen wir doch, daß sie uns Kraft und Leben aus dem Heiligen Geist wirkt.

Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in den Weinstock Christi hineingeboren worden und wachsen aus ihm durch die Kraft, die aus der unsichtbaren Wurzel Christi kommt. Das ist der Welt ein Geheimnis. Diese Kraft hat den Weinstock zur Entwicklung gebracht, so wie Jesus selbst auch seine Entwicklung hatte. Der Engel Gabriel brachte einst Maria, einem gläubigen Weib in Israel, die Botschaft vom Throne Gottes, daß sie einen Sohn haben sollte. „Der wird groß sein“, sagte er zu ihr, „und ein Sohn des Höchsten genannt werden“ (Lukas 1, 32). Dieses Samenkorn wuchs und nahm zu, und als die Zeit erfüllt war, trat Jesus nach dem Willen seines himmlischen Vaters an die Öffentlichkeit und begann in Israel zu lehren und zu wirken. Da stand das ausgereifte Bild des Vaters vor den Menschen, denn er konnte sagen: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater!*“ (Johannes 14, 9) Am Stamme des Kreuzes rief Jesus die Worte: „*Es ist vollbracht!*“ (Johannes 19, 30) So ist das vollendete Leben Jesu eingegangen zum Vater, eingeerntet worden in die ewige Heimat! Damit hat die Entwicklung des Weinstockes Christi aber nicht ihr Ende gefunden. Jesus hat seine Apostel ermächtigt, als Botschafter an seiner Statt sein Werk weiterzuführen und allen, die nach dem Heil und Frieden ihrer Seele verlangen, aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt. Mit jeder Seele, die aus den Fesseln der Finsternis befreit werden kann, wird der Vater geehrt.

Wir sind in seine Nachfolge gerufen und sind auf den gleichen schmalen Weg gestellt, uns ist die gleiche Möglichkeit gegeben. Wir dürfen aber in unserer Entwicklung nicht stehenbleiben, sondern müssen darauf achten, daß wir die Würdigkeit gewinnen, die der Herr an seinem Tag an uns sehen will. Je näher wir dem Ziele kommen, um so mehr bedürfen wir der Anlehnung! Jeder Weinstock bedarf eines Pfahles, und mag er auch Jahrzehnte alt sein. Er bedarf der Anlehnung. Wir stehen vor unserer Heimholung, und wohl dem, der seine Anlehnung dort sucht, wo sie der Herr für ihn bereitgestellt hat! Möchte doch kein Geistgetaufter zu Fall kommen, sondern sicher an der Hand dessen, der ihm in der Liebe Christi vorangeht, den letzten Schritt heim ins Vaterhaus tun!

Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde . . .

Johannes 13, 20.

Wir Menschen stehen, ob das jemand wahrhaben will oder nicht, in des Herrn Hand, und keiner weiß, wieviel Tage seinem Leben zugemessen sind. Für alle Ewigkeit wird aber einmal entscheidend sein, welchen Gewinn wir hier im Leben davongetragen haben. Es strebt ja jeder nach Gewinn, aber wie oft wird die kostbare Lebenszeit nur damit verbracht, Schätze zu sammeln, die doch von Motten und Rost zerfressen werden . . .

Als Jesus einst mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, wies er immer wieder darauf hin, daß sie nicht von der Welt seien, wenn sie auch in der Welt lebten. Er hat die Zeit nicht damit verbracht, daß er sich mit ihnen über irdische Probleme unterhielt, sondern er war besorgt, sie vorzubereiten für ihre große Aufgabe. Die Dinge der Erde kümmerten Jesum nicht; er sagte ja auch zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Johannes 18, 36) Das bedeutet aber nicht, daß er nicht seine Verpflichtungen, soweit es notwendig war, hier auf Erden erfüllt hätte. Sein Leben stand jedoch unter dem Wort: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28).

Wir wissen alle, daß wir in der Zeit der Vollendung leben. Der Stammapostel hat des öfteren darauf hingewiesen, daß diese Zeit nach Jesu Wort die gleichen Merkmale trägt wie die Zeit Noahs, von der in der Schrift berichtet wird. Das nehmen wir auch wahr. Gott erwählte sich damals Noah, der Gnade vor seinen Augen gefunden hatte, zu einem Werkzeug. Er setzte den Menschen eine Frist, in der sie hätten Buße tun können. Sie wollten sich aber von seinem Geiste nicht zurechtbringen lassen. Das trifft auch für unsere Zeit zu. Er hat die Apostel seines Sohnes, die er als Werkzeuge seines Willens gebraucht, ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe und den Menschen auch eine Gnadenzeit gegeben. Sie kann verglichen werden mit der im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge erwähnten elften Stunde, in der wir leben und deren Abschluß wir entgegengehen (Matthäus 20, 1–16). Auch die Menschen unserer Zeit wollen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. In der Zeit, in der Noah lebte, wird es unter denen, die sein Wort geringachteten, noch manchen gegeben haben, der von vornherein nicht jeden Glauben an Gott ablehnte. Wir dürfen nicht annehmen, daß es sich bei denen, die verlorengingen, nur um solche handelte, die überhaupt Seele, Gott und Ewigkeit abstritten. Nein! Was hier entscheidend und ausschlaggebend war, das ist die Tatsache, daß sie *den nicht annahmen, der von Gott den Auftrag hatte, zu predigen*. Das war aber nicht nur damals, sondern auch in späteren Zeiten so. Es ist immer der gleiche Geist, der sagt: Wir glauben *auch* an einen Gott! Vielleicht hat man dem Noah entgegengehalten: Du bist doch nicht der einzige, der an einen Gott glaubt; aber das, was du predigst, können wir nicht annehmen, zumal das, was du tust, mit allen menschlichen Überlegungen und Erfahrungen im Widerspruch steht. — Sie glaubten vielleicht an einen Gott, aber sie beachteten nicht, was später darüber geschrieben wurde: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet“ (Hebräer 12, 25). Das war von jeher das Verhängnis derer, die verlorengingen. Sie ergriffen die Erlösung nicht, wo sie angeboten wurde. Später lehnte die Rotte Korah Mose ab, den der Herr beauftragt hatte, Israel aus Ägypten zu führen. Sie versammelte sich wider

Mose und Aaron und redete: „Ihr macht's zuviel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig . . .“ (4. Mose 16, 3). Und zur Zeit Jesu sagte man: Was will uns dieser sagen? Wir kennen ihn doch! Wir glauben auch an einen Gott . . . Beim Auftreten der Apostel war es nicht anders. Sie glaubten alle an einen Gott, aber nicht an *den einen* Gott, der da sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Es ist ein Unterschied, ob man an einen Gott glaubt oder an den einen Gott. Paulus schreibt dazu in Römer 10, 2–4: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverständnis. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir heute den Herrn in seinen Knechten erkennen können? Wir wissen, daß uns im Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder der Wille unseres Gottes verkündet wird. Wie könnten wir sonst rufen: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! Schlag an mit der Sichel an die Erde und ernte! Wir sind nicht traurig, wenn wir der Vollendung entgegengehen, wir klammern uns nicht an die Dinge, die uns ohnehin nicht bleiben können. Der Apostel Paulus schrieb: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Und dennoch, auch der Glaube kommt zum Schauen, und die Hoffnung wird in der Erfüllung dessen, was der Herr gegeben und gesagt hat, aufgehen — in Ewigkeit bleibt, daß Gott in seiner Liebe uns aus Gnaden zu sich gerufen hat und wir ewig bei ihm geborgen sein dürfen! Darüber freuen wir uns.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Psalm 40, 9.

Sonntag, den 13. 11. 1966

Jesus sagte einst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Der Wille des Vaters kann den Menschen nur durch das Wort übermittelt werden. Schon im Alten Bunde hatte sich Gott Männer ausersehen, denen er vertraute und die sein Mund sein sollen.

Dann sprach Jesus weiter: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23) Was haben diese Menschen Böses getan? Daß sie gute Werke verrichteten, kann man nicht als ein Übel ansehen. Sie mißfielen dem Herrn aber, weil sie keine Verbindung zu Gott dem Vater und ihm, dem Sohn, hatten. Wer meint, Gott auf seine Weise dienen zu können, ohne sich um seine Ordnung zu kümmern, muß selbst die Folgen tragen.

Einst diente Mose als Gottes Mund. Eines Tages wollte Korah mit seinem Anhang neben Mose einen anderen Gottesdienst einrichten. Der Herr hat nicht lange gezögert und diese Männer, es waren zweihundertfünfzig der Vornehmsten, hinweggetan. Dadurch bewies er, daß er sich zu Mose bekannte (4. Mose

16). Obgleich dieser, wie wir lesen, ein geplagter Mann war, stand ihm dennoch der Herr zur Seite. Mose hatte seine Last, weil das Volk Israel immer wieder murrte und mit ihm, der ihnen von Gott gegebenen Führung, unzufrieden war. Da mußte der Herr eingreifen und Mittel anwenden, die dem Volke nicht angenehm waren. Darüber weiß jedes Gotteskind, das in der Heiligen Schrift liest, Bescheid.

Auch in unserer Zeit ist es entscheidend, daß wir die anerkennen, die uns der Herr zu unserem Heil gesandt hat. Es sind die *Apostel Jesu*. Immer noch gilt für sie, was der Gottessohn einst gesagt hat: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Sie sind Botschafter an seiner Statt, und wir wissen, daß ihr Wort des Herrn Wort ist. Deshalb wollen wir willig in unser Herz aufnehmen, was sie uns sagen, und ihrem Rat gern folgen.

Wie Gottes Kinder nun der Vollendung entgegengehen, so steuert auch in der Welt alles seiner Vollendung zu. Wer sich einmal die Mühe gemacht und die Samen gezählt hat, die in einem einzigen Distelkopf verborgen sind, wird überrascht sein. Übertragen wir das einmal auf das Glaubens- und Geistesleben! Sehen wir nicht heute in der Welt die Erfüllung der Worte Jesu: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12)? Der Fürst der Erde hat seinen Samen unter die Menschen gestreut, und dieser vermehrt sich in einem Ausmaß wie nie zuvor! Disteln sind ja in der Erfüllung des Fluches Gottes gewachsen; denn nach dem Sündenfall der ersten Menschen sagte der Herr: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen . . . Dornen und Disteln soll er dir tragen“ (1. Mose 3, 17. 18). Inmitten dieser Verhältnisse streut der ewige Gott immer noch seinen edlen Samen in unsere Herzen ein! Wir wollen zusehen, daß jedes Wort in uns aufgeht und viel Frucht bringt.

Der Gottessohn hat mit seinen Jüngern immer ernste Gespräche geführt. Bei einer Gelegenheit fragte Petrus: „Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?“ Er wußte im Augenblick nicht recht: Redet der Herr zu seinen Jüngern oder zu seiner Umgebung? In Wirklichkeit hätte er an den Worten erkennen müssen, daß die Jünger gemeint waren, denn die Rede, die vorausging, lautete: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten . . .“ (Lukas 12, 35–41). Sollte unter den Kindern Gottes noch jemand sein, der im Gottesdienst im Geist die Frage an seinen Seelsorger stellt: Redest du jetzt zu mir, oder redest du zu den übrigen Geschwistern?, dann wäre das gleichbedeutend mit der Einstellung, die damals Petrus zeigte. Wenn wir das Wort nur hören und es uns sogleich wieder entschwindet, fehlt doch in unserem Herzen der rechte Ackerboden dafür! Wir alle kennen den Begriff des Echos. Es ist nur hörbar, wenn der Schall vom Waldesrand, von einer Felswand oder dergleichen zurückgeworfen wird. Und dieser Widerhall gelangt unverfälscht an seinen Ausgangspunkt. So muß es auch bei uns sein! Durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit stellt der Herr die engste Gemeinschaft mit uns her, und wir müssen sein Wort aufnehmen in der Weise, daß es in unserer Seele zu einem Echo wird und in unserem Tun und Lassen wieder vor den Herrn kommt.

Der Heilige Geist führt auch uns von einer Erkenntnis in die andere, von einer Wahrheit zur anderen; er hat den Auftrag, uns Zukünftiges zu offenbaren, so daß Gottes Volk auf dem gesamten Erdenrund imstande sein müßte, den göttlichen Erlösungsplan bis in alle Einzelheiten zu wissen. Wo diese Erkenntnis vorhanden ist und der aufrichtige Wille, sich völlig der göttlichen Führung des Heiligen Geistes anzuvertrauen, wird eine unvorstellbare Seligkeit offenbar. Denken wir einmal daran, was über jene geschrieben steht, die würdig sind, an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilzuhaben! Davon lesen wir in Offenbarung 19,

6. 7: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Wenn ich diese Worte höre oder lese, überströmt mich eine tiefe Freude, weil ich weiß, daß alle Getreuen, die dem Worte des Herrn kindlichen Glauben entgegenbringen, es in ihren Herzen bewahren und danach tun, den Augenblick erleben werden, wo der Bräutigam Jesus seine Braut dem himmlischen Vater vorstellen wird.

W. Sch.

Die göttliche Natur

2. Petrus 1, 1–4.

Mit diesem Wort führte das damalige Haupt der Apostelschar den Kindern Gottes die hohen göttlichen Güter vor Augen. Petrus betont darin besonders die Erkenntnis, die schon im Leben so notwendig ist. Erkennt eine Mutter, daß das Herz ihres Kindes belastet ist, so kann sie für ihr Kind eine große Hilfe und ein wunderbarer Segen sein. Erkennt ein Arzt die Ursachen der Krankheit, so erreicht dies dem Patienten zum Heil.

Freudestrahlend umringten eines Tages die Jünger Jesum und berichteten: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen“ (Lukas 10, 17). Jesus aber antwortete: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Dann pries er die Gnade Gottes, weil ihre Namen im Buch des Lebens stehen. Auch wir rühmen die Gnade Gottes, denn der Tag bricht an, wo alle Menschen wünschten, gleich uns in diesem Buche eingetragen zu sein. Unser Menschenverstand kann solches nicht ergründen; nur der kann es fassen, der göttliches Verständnis besitzt und Träger des Heiligen Geistes ist.

Petrus spricht hier auch von der *göttlichen Natur*. Tiere besitzen schöne Eigenschaften. Obwohl sie aber manchmal mehr Kraft haben als der Mensch und klug und nützlich sind, können sie doch niemals die Werke der Menschen verrichten. Der Geist des Menschen fehlt ihnen; das ist das Geheimnis, Ihnen fehlt die menschliche Natur, denn sie haben nur eine Tiernatur. So unterscheidet sich auch die menschliche von der göttlichen Natur, der menschliche vom göttlichen Geist. Wie sich ein Tier unmöglich in Programme, Projekte und andere menschliche Begriffe hineindenken kann, so geht es den Menschen mit den großen Gedanken Gottes. Der Mensch, der nur Menschengestalt hat, wird daher die Gedanken Gottes nie erforschen können. Wir aber besitzen neben dem Menschengestalt den Geist des Herrn, damit wir die Sprache Gottes verstehen können.

Wie ein Trauerband zieht durch die Heilige Schrift, daß die Menschen Gott nie verstanden haben, weil sie nur menschlichen Geist besitzen. Gott mußte deshalb durch den Propheten sagen lassen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege . . .; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9). Darum betont hier der Apostel als allergrößte Verheißung *die göttliche Natur*. Wenn wir Besitzer der göttlichen Natur sind, können wir fühlen, wie Gott fühlt. Den Kindern dieser Welt aber müssen die Worte Jesu unverständlich bleiben. Sie wissen nichts damit anzufangen, denken wir nur an Jesu Mahnung: Liebet eure Feinde!

Ein Bruder berichtete einmal, daß ihm eine Stelle in einem überseeischen Land mit gutem Lohn und besten Konditionen in Aussicht gestellt wurde. Auf

die Frage, wann er dahin abreise, antwortete er, daß er das noch nicht wisse und es noch Jahre dauern könne, denn die Fabrik, der er vorstehen solle, sei noch nicht aufgebaut und die Maschinen ebenfalls noch nicht betriebsbereit. Auf die erstaunte Frage, ob er denn schon angestellt sei, antwortete er, daß die Leitung des Unternehmens jetzt schon Leute aussuche und Verträge abschließe. Die Zwischenzeit müßten sie benutzen, die Sprache des Landes zu erlernen und die Mentalität jener Menschen zu studieren, damit dann der ganze Arbeitsablauf reibungslos vor sich gehe. „Wir müssen sie in ihrem Denken verstehen“, sagte er, „und ihnen helfen können.“

Der himmlische Vater erwählt sich schon heute die zukünftigen Könige und Priester für sein Friedensreich. Um diese großen göttlichen Dinge fassen zu können, haben wir seinen Geist hingenommen. Auch um die Offenbarung zu verstehen, bedarf es göttlicher Natur, die wir von den Versiegelungseln, den Aposteln Jesu, empfangen haben. Ohne sie wäre das Buch der Offenbarung für uns verschlossen. Durch diese Gnade sind uns auch die allergrößten Verheißungen gegeben und die Wege zu den großen Geheimnissen Gottes zugänglich. Auch in der Trübsal, im dunklen Tal, bewähren wir uns gerne, weil davon unsere Stellung im Reiche des Friedens abhängig ist. An der Hochzeit des Lammes wird uns Jesus Einblick geben in die Aufgaben der Zukunft, die im Tausendjährigen Friedensreich zu erfüllen sind. Heute müssen wir aber alle Fächer lernen, immer wieder einüben und die göttliche Natur immer mehr zur Entfaltung bringen.

In unserer Lebensschule wollen wir das Wort des Apostels beachten: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13). Jesus hat das Wachen besonders empfohlen, gerade als ihm die letzten Auseinandersetzungen mit dem Fürsten des Todes bevorstanden: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit“ (Lukas 12, 36). Weil wir die göttliche Natur besitzen, fühlen wir das nahe Kommen Jesu. Viele Menschen wollen davon nichts wissen, weil sie nur Menschengeist in sich tragen; ihnen fehlt das göttliche Vermögen, es zu erkennen.

Wir haben schon Leute kennengelernt, die für den neapostolischen Glauben ihr Leben gegeben hätten, und heute sind sie nicht mehr in unseren Reihen! Darum warnte der Apostel: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Daraus folgt, daß man in erster Linie über seine Gedanken und seine Seele wachen muß. Wir wollen deshalb unsere Gedanken immer einer genauen Kontrolle unterziehen. Die Apostel haben seinerzeit den Herrn gebeten: Stärke uns den Glauben! Sie waren gewiß nicht glaubensschwach, und doch mußte der Meister in gewissen Situationen sagen: Ihr Kleingläubigen! Wo ist euer Glaube! Darum erbitten wir vom Herrn einen starken Glauben.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Es ist ein großer Unterschied, ob wir heute aus Überzeugung rufen und bitten: Komm, Herr Jesu, komme bald! oder ob unser letztes Wort sein wird: Herr, tue uns auf! Rufen werden alle Geistgetauften, entweder nach der einen oder nach der anderen Weise.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 21

D 20 046 D

1. November 1966

Gedanken zum Buß- und Betttag

Jakobus 4, 5.

„Der Geist, der in euch wohnt, begehrt und eifert.“

Alle Menschen tragen einen Geist in sich, der sie beherrscht und ihr Tun und Handeln bestimmt. Wenn Paulus an die Römer schreibt: „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16), dann muß eine Trennung gemacht und unterschieden werden zwischen göttlichem und menschlichem Geist. Beide äußern sich im Wollen und Begehren, woraus sich Segen oder Verderben für jeden einzelnen Menschen gestalten.

Wiedergeborene sind Träger des Heiligen Geistes. Als seine Früchte nennt Paulus: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Da dieser Geist stets zu höherer Entfaltung drängt, erzeugt er in denen, die er bewohnt, auch ein aufrichtiges Streben nach den Werken der vorbenannten Tugenden.

So strebt ein rechtes Friedensleben nach Friedenswerken; sie sind sichtbar an dem Bemühen, den Frieden zu erhalten und ihn nicht zu verlieren. Um des Friedens willen müssen selbst Opfer gebracht werden, muß man auch schweigen können. Als Jesus vor dem Hohen Rat verhört und von falschen Zeugen beschuldigt wurde, schwieg er still und antwortete nichts.

Ein gesundes Glaubensleben drängt nach Glaubenswerken; immer tiefer möchte es in die Geheimnisse Gottes eindringen, immer eifriger ist es bemüht, alles zur Erlösung Dargebotene an sich zu reißen. Nicht umsonst lesen wir: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“ Erst durch die Werke ist der Glaube vollkommen (Jakobus 2, 17. 22). Einst baten die Jünger den Herrn: „Stärke uns den Glauben!“ Glaubenskinder eifern darum, daß der Glaube in ihnen wächst! Sie bleiben fest darin in guten wie in bösen Tagen, eingedenk des Dichterwortes: Glaube all und jeden Tag!

Unter dem Walten des Heiligen Geistes trachtet die geadelte Seele nach dem, was droben ist; immer mehr verklärt sie das Ebenbild des Seelenbräutigams. Und darum eifern die Apostel Jesu, wie es schon Paulus bezeugte: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräute“ (2. Korinther 11, 2).

Der Geist von unten begehrt und eifert auch. Davon heißt es: Die Lust gebiert die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod! Hat die Sünde in mancherlei Form und Art Platz gegriffen, wirkt sie wie ein krebsartiges Fressen fort, bis der Mensch ihr zuletzt völlig verfallen ist.

König David gibt im 37. Psalm den Rat: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Geistgetaufte, die ehrlich das Kommen Jesu herbeisehnen, erbitten nichts mehr, was der Würdigkeit ihrer Seele ein Hindernis sein könnte. Sie suchen, dem Herrn zu gefallen, und in bräutlicher Gesinnung strebt die Liebe in ihnen nach Liebeswerken. Im Bewußtsein ihrer Berufung und Erwählung haben sich die wahren Brautherren von der Welt gelöst. Was sie erfüllt, ist ausgesprochen in den Worten des Liederdichters:

Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr.

Jesus, er stillt all mein Begehrt.

W. Sch.

Der Herr kommt und verzieht nicht

Hebräer 10, 35–37.

Sonntag, den 20. 11. 1966

Wir schreiten heute durch eine Zeit, die Jesus nach ihrem Inhalt klar und deutlich vorausgesagt hat. Schon die Apostel der Urkirche haben manchen Ausspruch getan, der nicht allein dem Anfang, sondern auch dem Abschluß des Erlösungswerkes galt. Es hat nunmehr seine Entwicklung hinter sich, und wir stehen heute im Zeichen der Vollendung. Auch uns gilt, was der Schreiber des Hebräerbriefes – wir nehmen an, daß es der Apostel Paulus ist – zum Ausdruck bringt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.“

Immer wieder können wir in der Heiligen Schrift lesen, daß für die Kinder Gottes die Geduld ebenso bedeutsam ist wie das Wachen und Beten. Schon Jakobus sagte: „Wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet“ (Jakobus 1, 3. 4). Wo kein rechtschaffener Glaube vorhanden ist, kann auch die Geduld nicht gestärkt werden. Also stehen Geduld und Glauben in einem ursächlichen Zusammenhang. Gerade in unserer Zeit ist es so bedeutsam, daß wir uns in der Geduld bewähren und vertrauensvoll auf die Erfüllung der uns geschenkten Verheißung warten.

Weiter heißt es: „... auf daß ihr den Willen Gottes tut.“ Seinen Willen übermittelt uns der Herr durch das zeitgemäße Wort. Er erwartet, daß wir es dankbar ergreifen, denn es dient dazu, jeweils unseren Glauben zu stärken. Das Wort vom Throne Gottes geht parallel mit der Vollendung. Die Vollendung aber muß auch von uns gesehen und geglaubt werden.

Uns ist viel verheißten worden. Es wäre töricht, wollten wir des Wartens müde werden. Wo das in Erscheinung tritt, sucht man einen anderen Weg; es

führt aber kein anderer zu dem vom Herrn verheißenen Ziele! Wir haben manche Stürme erlebt, die über Gottes Volk hinweggebraust sind. Sie waren vom Herrn zugelassen, aber nicht deshalb, daß wir darin untergehen sollten. Der treue Gott hat lediglich jeweils unseren Glauben und unsere Geduld prüfen wollen.

Mose wurde einst vom Herrn auf den Berg Sinai gerufen. Als sich seine Rückkehr verzögerte, wurde das Volk Israel ungeduldig. Es trat an Aaron heran, daß er ihm andere Götter machen sollte. Aaron, der mit Mose vor Pharao große Wunder getan hatte, hörte nun auf die Stimme des Volkes und baute ein goldenes Kalb. Den Israeliten hatte die Rückkehr des Mose zu lange gedauert. Welche Folgen das hatte, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen.

Jesus hat vor etwa zweitausend Jahren den Seinen die Verheißung gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wer wollte im Warten auf die Erfüllung dieser Verheißung versagen? Dennoch werden nicht alle in der Geduld offenbar, wie sie der Herr von den Seinen erwartet. *Die große Gefahr lauert draußen!* Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Damit hatte der Herr eine Gleichstellung zwischen sich und seinen Jüngern vorgenommen. Er bat seinen Vater nicht, daß er sie von der Welt nehme, sondern daß er sie bewahre vor dem Übel in der Welt! Jesus wußte, was den Seinen hier unten begegnen würde. Gott aber läßt es zu, um uns im Glauben zu prüfen.

Es bedarf schon geheiligter Augen, um alle Tage zu wissen, was der Herr von uns erwartet. Denn wir sind von mancherlei Geistern umgeben. Der Apostel Johannes schrieb einst: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Bei dem Gewirr der vielen Geister unserer Zeit ist oft sehr schwer zu unterscheiden, ob wir es mit dem Geist Christi oder menschlichem Geist zu tun haben. Jesus sagte selbst, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und sein Wirken nachahmen würden. Der Herr aber hat die von ihm in die Welt gesandten Apostel mit göttlichen Vollmachten ausgerüstet. Wenn heute Stimmen laut werden, die ebenso klingen, als spräche der Herr durch den Mund der Apostel, dann erwartet er von uns eine hohe *im Glauben gefestigte Erkenntnis*. Dazu verhelfen uns unsere Glaubenserfahrungen, die uns bestätigen, daß Jesus seine Apostel sandte zur Erlösung, zur Zubereitung und zur Vollendung seines Eigentums.

Werfen wir einmal einen Blick in die Zeitungen, so erfahren wir, wie es in der Welt aussieht. Die Völker der Erde sind uneins geworden, sie stehen einander in Haß und Streit gegenüber. Noch haben die Engel Auftrag, die Winde zu halten! Das kommt uns zugute, damit wir uns vor- und zubereiten können auf den großen Tag der Erscheinung Jesu. Aber der Herr erwartet auch von seiner Braut, daß sie jeden Tag in einem Zustand des Wartens und Wachens erfunden werde. Was würde der Bräutigam Jesus von seiner Braut denken, wenn sie nur einmal in der Woche zum Gottesdienst ginge? Was hält ein Bräutigam von seiner Braut, die ihm sagt oder schreibt: Ich kann nur alle drei oder vier Wochen zu dir kommen!, obwohl sie die Möglichkeit hätte, alle paar Tage einmal bei ihm zu sein? Das erweckt doch den Verdacht, daß die Braut kein Interesse an dem Bräutigam hat! Wir müssen heute durch unser Warten beweisen, daß wir den Bräutigam unserer Seele lieben. Wie sagt doch Jesus in dem Gleichnis von dem viererlei Acker bezüglich des Samens, der auf das gute Land fiel? „Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15)!

W. Sch.

Gott hat uns lieb

1. Johannes 4, 7. 8.

Der Heimweg ist der schönste Weg, den ein Mensch gehen kann. Unser Heimweg ist zugleich auch der schmale Weg, von dem der Herr Jesus gesprochen hat. Er wird ihn in der ernsten und schweren Zeit, die wir zu durchleben haben, nicht um einiger weniger willen noch schmaler machen, als er schon ist, er wird ihn aber um einiger Lauer und Träger willen auch nicht breiter machen. Eins aber wissen wir – unser Heimweg wird verkürzt werden! Das hat der Herr Jesus selbst gesagt: „Wo diese Tage (das sind die, in denen wir der himmlischen Heimat zuwandern!) nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22). Wundern wir uns deshalb nicht über die Verhältnisse, die der ewige Gott zuläßt, und auch nicht über das Kreuz, das zu tragen ist! Es ist uns ja nicht aufgelegt, damit wir wie einst sein Sohn das Opfer für die Welt zu bringen haben, es liegt auf uns, damit wir bewahrt bleiben.

Gewiß können viele Menschen die Wege Gottes nicht begreifen. Ja auch uns ist nicht immer alles verständlich, was der liebe Gott zuläßt. Darauf kommt es aber gar nicht an. Wichtig ist allein, daß wir bei allem, was wir durchleben, unseren Glauben bewahren können. Es geschieht nichts ohne göttliche Zulassung.

Wenn es im Psalm heißt: Zion hört es und ist froh; und die Töchter Judas sind fröhlich, Herr, über dein Regiment!, so dürfen wir dieses Wort voll und ganz auf uns beziehen. Freilich ist das Regiment Gottes oft unbegreiflich. Der ewige Gott regiert nicht immer so, daß es alle Menschen begreifen könnten. Mancher hat schon gefragt: Warum geht doch der liebe Gott mit den Menschen oft so sonderbare Wege? Er hat die ersten Menschen im Paradies in Sünde fallen lassen. Dann bereitete er sich über Abraham ein Volk, das dann 400 Jahre in Ägypten Frondienste leisten mußte, bis es nach langer Wüstenwanderung in das verheißene Land kam. Was für schwere Wege mußte es nicht vom Berg Sinai bis zum Berg Golgatha gehen!

Die Antwort darauf ist einfach.

Der ewige Gott wollte geliebt sein! Wir dürfen nie vergessen, daß der Herr seinen Heils- und Erlösungsplan nicht erst nach dem Sündenfall im Paradies gefaßt hat. Viele meinen, daß Gott seinen Erlösungsplan erst gefaßt hat, als die ersten Menschen gefallen waren. Das stimmt nicht. Die Heilige Schrift sagt uns an vielen Stellen: Ehe der Welt Grund gelegt war, hat Gott uns schon erwählt! Bei ihm ist alles Gegenwart. Er hat damals schon unsere Herzen angesehen und uns erwählt, weil wir fähig waren, ihn liebhaben zu können.

Engel sind Geister, die Gott zu seinem Dienst erschaffen hat. Sie ziehen ihre vorgeschriebene Bahn wie die Sterne, die auch die ihnen vorgeschriebene Aufgabe haben. Engel können nicht so lieben, wie der Mensch liebt. Darum hat Gott auch den Menschen geschaffen. Er blies ihm seinen lebendigen Odem ein, nachdem er gesagt hatte: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei! Der Mensch ist also nicht ein erschaffenes Geisteswesen, sondern aus dem ewigen Gott herausgeboren worden, fähig, ihn zu lieben, wie er auch von Gott geliebt wird. Denn Gott selbst ist Liebe; er möchte auch wieder geliebt werden.

Geht es uns nicht ebenso? Welches Gotteskind könnte auskommen, ohne zu lieben und geliebt zu werden? Das muß man erkannt haben, dann begreift man auch, warum der liebe Gott bisher solche Wege mit uns gegangen ist. Wer das Ziel erreichen will, muß deshalb auch willig das Kreuz der Trübsal auf sich

nehmen, sich in allen Prüfungen bewähren und beweisen, daß er nicht nur mit dem Munde, sondern mit dem Herzen den ewigen Gott liebhaben kann.

Eine einseitige Liebe ist unvollkommen. Jede Liebe findet erst dann ihre Erfüllung, wenn sie erwidert wird. Wie köstlich ist es, wenn die Liebe Gottes zu uns von uns erwidert wird und wir in allen Bewährungsproben und Prüfungen sagen können: „Ich weiß von keinem Gute außer dir!“ (Psalm 16, 2) Darin kommt unser Vertrauen zum Herrn zum Ausdruck. Schließlich geht es ja nicht nur darum, an den Herrn zu glauben, sondern mit ihm zu einer bleibenden Gemeinschaft zu kommen. Dazu hat er uns seinen Geist gegeben, und diese Gabe ist es, die uns zutiefst beglückt hier im Erdentale, denn die Seele findet sonst nirgends Ruhe, als allein in ihm, dem Ewigen. In seinem Sinn und Willen werden wir auch untereinander eins und tragen einander und stehen füreinander ein, wenn einmal Schwächen und Mängel offenbar werden, die es zu überwinden gilt. Der Heilige Geist richtet nicht, sondern läßt alles Gericht dem, der da recht richtet. Er hilft uns aber, den alten Menschen in uns zu überwinden und in den Tugenden Christi offenbar zu werden.

Alle, die beim Herrn ausharren, ihm in herzlicher Liebe ergeben bleiben und ihm auch in der Trübsal die Treue halten, werden einmal reichen Lohn hinnehmen. Was kein menschliches Auge je gesehen, was kein Ohr je gehört hat und was noch in keines Menschen Herz gedungen ist, was also noch kein Menschenherz fähig war zu empfinden, das hat der Herr denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9) So wollen wir treu ausharren und uns als Gottes Kinder und Eigentum erweisen, auch in der Trübsal und Anfechtung.

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Psalm 33, 12–15.

Zur Verwirklichung seines Heilsplanes braucht der liebe Gott Menschen, die mit seinem Geist erfüllt und bereit sind, sich als Werkzeuge in seiner Hand finden zu lassen. Er hat seinen Sohn ins Fleisch gegeben, damit er hier auf Erden im Bereich der Sünde das Opfer zur Erlösung bringe und damit auch den Grundstein für das gesamte Erlösungswerk lege. Mit seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt war aber sein Auftrag noch nicht vollendet, denn es war ja noch niemand erlöst. Jetzt mußte der Sohn auch dafür sorgen, daß die von ihm begonnene Arbeit weitergeführt werden konnte. Dazu hat er sich Apostel erwählt und sie mit allen Vollmachten für die Erlöserarbeit ausgerüstet. Diese Männer sind also nicht aus menschlicher oder eigener Wahl hervorgegangen, sie kommen auch nicht von irgendeiner Schule, sondern der Herr selbst hat sie berufen, gesetzt und verordnet.

Der liebe Gott schafft ja nicht aufs Ungewisse, sondern entsprechend seinem Plan, in dem er alles bis aufs kleinste festgelegt hat. Schon vor Grundlegung der Welt hat er unter den Menschen eine Erwählung vorgenommen, wie das deutlich aus dem Wort des Psalmisten hervorgeht: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er sich zum Erbe erwählt hat!“ Dieses Volk hat sich also nicht selbst zu dem bestimmt, was es heute sein darf, sondern das hat der Herr aus ihm gemacht durch seine Gnadenwahl, und zwar schon vor Anbeginn der Welt. Da wußte man von uns noch gar nichts, weder Gutes noch Böses; dem Herrn aber waren wir schon bekannt, er erwählte uns zu seinem Eigentum!

Die meisten Menschen können sich nicht in den Gedankengang unseres Gottes hineinversetzen, weil sie den lieben Gott nicht kennen und von seiner Allmacht nichts wissen. Der an die Erde gebundene Mensch kennt nur die Erde und ist nur mit dem Irdischen vertraut; Gott und die Ewigkeit sind ihm fremd. Wir aber sind Träger des Heiligen Geistes und stehen unter seiner Bedienung; er führt uns in alle Wahrheit und schließt uns auch die Tiefen der Gottheit auf. So offenbart er uns auch, was der Herr in seinem Ratschluß und Heilsplan festgelegt hat. Wenn wir in der Geschichte zurückblicken bis an den Anfang, so können wir erkennen, wie wunderbar eins aus dem andern hervorgegangen ist, was unmöglich gewesen wäre, wenn es dafür keinen Plan gäbe.

Aus den Nachkommen des Abraham hatte sich der Herr zunächst ein Volk bereitet, das ihm zu eigen sein sollte. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, mit welcher Liebe es Gott umsorgte. Trotz aller Fürsorge aber mußte der Herr dieses Volk später verwerfen, weil es sich immer wieder im Unglauben und im Widerstreben offenbarte. Damit hat der liebe Gott seinen Erlösungsplan aber nicht aufgegeben. Was er in seinem Plan festgelegt hat, das vollendet er auch; er macht keine halbe Sache. Er erwählte sich ein anderes Volk, und auch das war schon in seinem Plan festgelegt. Das geht deutlich aus den Worten des Propheten Hosea hervor: „Ich will . . . sagen zu dem Volk, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Zu diesem Volk des Neuen Testaments – denn um das handelt es sich – dürfen nun auch wir uns aus Gnaden zählen. Wir haben auf dem vom Herrn verordneten Weg durch die Apostel Jesu den Heiligen Geist empfangen und sind somit Kinder des Höchsten geworden. Damit haben wir auch Anspruch auf das Erbe an dem ewigen Reich unseres Gottes. Das Wort des Psalmisten gilt uns somit in der ganzen Größe und Fülle: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er sich zum Erbe erwählt hat!“

Dankbar dürfen wir aufblicken zum Herrn und sagen, wie in Psalm 65, 5 geschrieben steht: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.“ Wieviel Trost ist uns schon im Hause Gottes zuteil geworden! Davon können allerdings nur die reden, denen das Haus Gottes, die Stätte der göttlichen Offenbarung lieb und wert ist, die mit den Boten des Herrn eins sind. Nicht die natürliche Geburt hat uns zum Volk des Herrn gemacht, nicht die natürliche Geburt hat uns die Erkenntnis geschenkt, daß wir Gottes Kinder sind, sondern die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* ist die Bestätigung dafür, daß wir vom Herrn dazu erwählt und ausgesondert waren vor Anbeginn der Welt. Das wollen wir ihm durch unsere treue Nachfolge, durch die Dankbarkeit unseres Herzens und die Willigkeit, uns von seiner Hand führen und leiten zu lassen, allezeit beweisen.

Zum Advent

Lukas 2, 25.

„Simeon wartete auf den Trost Israels.“

Simeon und Hanna waren durch ihren Glauben zu einem Zeugnis für ihre Umgebung geworden. Unter den vielen Tempelbesuchern ihrer Zeit bildeten sie eine Ausnahme, denn sie hatten die prophetischen Weissagungen für sich in ihre Zeit herübergerettet. Sie glaubten an die Zusage des Herrn, daß er der verlorenen Menschheit einen Erlöser senden wollte.

Stellen wir uns vor, was es bedeutete, wenn Simeon – im Gegensatz zu allen übrigen Anbetern – eine Antwort vom Heiligen Geist empfing, daß er den Tod nicht sehen sollte, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 26)! Damit war eindeutig erwiesen, daß Gott ihn durch seinen Geist erleuchtet hatte; er konnte erkennen: Der Herr wird sein im Paradies gegebenes Wort einlösen!

Warum besaßen diesen Glauben nicht alle, obgleich sie doch gemeinsam im Tempel Gottes versammelt waren? Die Ursache lag offensichtlich darin, daß Simeon vom Herrn *erhört* worden war; denn Simeon heißt „erhört“. Seine Bittopfer müssen sich wesentlich unterschieden haben von den Gebeten, welche die übrigen dem Herrn darbrachten. Es ist ein großer Unterschied, ob beim Beten die Gedanken nur in der Vergangenheit weilen, oder ob man seinen Blick in die Zukunft richtet und auf diese Weise engste Gemeinschaft pflegt mit dem, was der Herr seiner Verheißung gemäß erfüllen will. Man kann seinen Blick auf den Sonnenuntergang richten oder auf den Sonnenaufgang. Die Sonne ist stets dieselbe, aber nicht die Auswirkung ihrer Strahlen. Dieses Bild soll uns deutlich machen, in welchem Verhältnis glaubensmäßig die damaligen Tempelbesucher zu Gott standen gegenüber Simeon, der durch Rede und Gegenrede eine innige Verbindung mit dem lebendigen Gott pflegte. Das war es, worauf der Herr Wert legte! Über die Tempelbesucher war die Zeit hinweggeschritten, ohne daß sie ihre gnädige Heimsuchung erkannten. Nach dem Willen des Herrn aber blieb es Simeon und Hanna vorbehalten, den ersehnten Tag der Erfüllung der Verheißung zu erleben.

Abermals steht ein Tag bevor, wo wiederum nur etliche gefunden werden, die auf die Erfüllung der ihnen gegebenen göttlichen Zusage warten. Was von Simeon geschrieben steht, das kann auch gegenwärtig von der kleinen Herde gesagt werden: *Sie ist fromm und gottesfürchtig!* Im gläubigen Vertrauen hat sie die fast zweitausendjährige Verheißung Jesu, daß er wiederkommen werde, wie einen köstlichen Schatz in ihrer Seele bewahrt. Von Simeon lesen wir, daß er den Trost Israels erwartete. Ebenso harren jetzt die Getreuen der Erfüllung des tröstlichen Versprechens Jesu: *Siehe, ich komme bald!* Israel war damals in einen trostlosen Zustand versunken, dessen Tiefstand sich in der Gottlosigkeit äußerte und in dem Götzendienst, der kaum noch überboten werden konnte. Um so mehr war es verständlich, wenn Simeon im Erkennen dieser haltlosen Lage den Tag herbeisehnte, an dem er den lebendigen Gott in der Sendung seines Sohnes in seiner Nähe wußte.

Lamech, der Vater Noahs, sprach bei dessen Geburt die Worte aus: „Der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29). Damit kennzeichnete er die trostlose Lage der Menschen. Auch dieses Geschlecht war gerichtsreif geworden. Wie kam Lamech zu diesem Ausspruch? Er war der Enkel Henochs, von dem es heißt: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). Daß sich diese Patriarchen aufs engste mit Gott verbunden fühlten, bezeugt deren Glaube.

Wie sieht es denn gegenwärtig aus? Haben sich die Menschen nicht zum andern Male weit von Gott entfernt? Erneut bedeckt Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, weil sie den, der ihr Licht sein möchte, ablehnen, ihren Arm für ihre Stärke halten und ihren vermeintlichen Reichtum höher einschätzen als das Gold, Silber und die weißen Kleider, die der Herr heute noch durch seine Apostel anbieten läßt (Offenbarung 3, 18).

Jesus gab seinen Jüngern, bevor er aus ihrem Kreise schied, die Zusage: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er

bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Dieser ist dem Volke Gottes bis in die gegenwärtige Zeit der wahre Tröster gewesen. Kinder der Welt bedürfen dieses Trostes nicht, weil sie sich in ihrem sündhaften Treiben wohl fühlen. Geistgetaufte sind zwar noch in der Welt, aber nicht von der Welt; sie bemühen sich, diese zu meiden. In der Trostlosigkeit unserer Zeit ist uns Jesus zu unserem Trost geworden, und wir sehnen uns danach, bei seinem Erscheinen mit ihm vereinigt zu werden. Dann ist unser Verlangen gestillt!

Wir sehnen uns, mit dir zu sein bei deiner Hochzeitsfreude.
O Jesus, sieh, wir harren dein, geschmückt im Lichteskleide.

W. Sch.

Wes das Herz voll ist . . .

Lukas 6, 44. 45.

Der Herr Jesus hat einmal davon gesprochen, daß er als Arzt gekommen sei, die Sünder zu heilen, und nicht zu den Gerechten (Lukas 5, 31. 32). Damit sind wir angesprochen, und die Aufgabe, die uns gestellt ist, erfüllt unser ganzes Leben. Wenn wir für unsere himmlische Berufung würdig werden möchten, so ist dies nicht in einer kurzen Zeit oder durch eine einzige Anstrengung möglich; wir müssen unter der Hand derer bleiben und durch die Mittel gepflegt werden, die uns der Herr gesandt und gegeben hat. Wer sich mit einer teilweisen Heilung begnügt, läuft Gefahr, daß das alte Wesen in ihm wieder die Oberhand gewinnt.

In einem Gottesdienst sprach der Stammapostel davon, daß ein Baum niemals seine Art verleugnen kann; er kann keine anderen Früchte bringen als die, für die er bestimmt ist. Auch der Mensch ist einem Baum vergleichbar, der seine Wurzeln tief in das ihn umgebende Erdreich senkt und daraus die Kraft gewinnt, seiner Art entsprechende Früchte hervorzubringen. Wir haben es der Gnadenwahl unseres Gottes zu verdanken, daß wir zu denen zählen, die der Herr durch sein Opfer von dieser Welt erkauft hat. Am Tage unserer Versiegelung sind wir von dem Acker dieser Welt in die Gemeinde des Herrn verpflanzt worden. Damit mußte auch die Verbindung zu unserer früheren Umgebung aufgegeben werden. Seitdem erfassen wir gläubigen Herzens, was uns zum Aufbau und zur Vollendung der neuen Kreatur in Christo aus dem Heiligen Geiste dargeboten wird, und der Erneuerung des inwendigen Menschen muß folgerichtig auch der Wandel entsprechen. Mit Recht weist der Herr darauf hin, daß man nicht Feigen von den Dornen oder Trauben von den Hecken ernten kann. Gutes kann nur aus dem guten Schatz des Herzens hervorgebracht werden, an der Frucht erkennt man den Baum, der sie trägt.

Wenn wir Reben am Weinstock Christi sein und die vom Herrn erwarteten Früchte bringen wollen, dann müssen wir auch aus dem Weinstock den Saft und damit die Lebenskraft empfangen, die uns zum Hervorbringen einer guten Frucht befähigt. In Offenbarung 14, 14–20 wird auf zwei Ernten hingewiesen. Die eine bringt der Sohn Gottes heim; sie ist reif geworden für ihre himmlische Berufung. Die andere Ernte, die Trauben am Weinstock der Erde, kommt in die Kelter des Zornes Gottes. In Galater 5 schreibt der Apostel Paulus von den Werken des Fleisches und den Früchten des Geistes. „Welche aber Christo angehören“, setzt er hinzu, „die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“, und er weist darauf hin, daß wir, so wir im Geist leben, auch im Geiste wandeln sollen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 22

D 20 046 D

15. November 1966

Das Licht ist das Gericht

Johannes 3, 19.

Sonntag, den 4. 12. 1966

Als Menschen unserer Zeit sind wir angewiesen auf die Bedienung, die der Herr uns gegenwärtig zugeordnet hat. Die Frage, wohin wir gehen, wenn wir von dieser Erde scheiden, ist berechtigt. *Alles, was die zukünftige Welt offenbaren wird, ist hier auf Erden schon vorbereitet worden.* Die Voraussetzung dafür, daß wir einmal im Reich der Herrlichkeit sein werden, liegt in unserer Erwählung, in unserer Gotteskindschaft, in der Hinnahme des ewigen Lebens. Von Ewigkeit her sind wir schon zu Gottes Eigentum ersehen, und in unseren Erdentagen werden wir durch den Heiligen Geist bedient und bereitet, damit wir einmal in einem würdigen und vollkommenen Zustand auf ewig mit dem Vater und dem Sohne vereint sein können. Auch die übrigen Menschen fangen hier auf Erden an, in den Zustand hineinzuwachsen, in dem sie einmal in der Ewigkeit offenbar werden. So bereiten auch die Gottlosen ihre Verdammnis vor, ihr Getrenntsein vom Licht, ihr ewiges Geschiedensein von Gott dem Vater und dem Sohne. Das ist auch der Sinn des Wortes: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist . . .“

Das Wort des Herrn scheidet die Menschen; entweder sind sie für oder gegen ihn. In wunderbarer Weise hat dies auch der Schreiber des Hebräerbriefes ausgesprochen, indem er sagte: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebräer 4, 12). Er weist damit auf die Wirkung des Wortes Gottes für die diesseitige und jenseitige Welt hin.

Als Jesus aufstanden war, sagte er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Wie aber wollte er diese Macht anwen-

den? Er sagte zu seinen Aposteln: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23). Hat jemals ein Mensch, der über die Erde gegangen ist, größere Vollmachten empfangen als die Apostel des Herrn? Ihnen gilt auch das Wort Jesu: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Damit wird das Wirken der Apostel Jesu zu einem Gericht für alle, die sie ablehnen und den Gnadenstuhl Jesu Christi nicht anerkennen wollen. Das mag manchem überheblich klingen, wir können Jesu Worte aber nicht verändern.

Seine weitere Macht und Gewalt wird Jesus offenbaren, wenn er seine Braut zu sich nimmt, nach der Hochzeit des Lammes im Himmel Satan und seinen Anhang überwältigt, alsdann sein Friedensreich aufrichtet und schließlich am Jüngsten Tage alle Menschen richten wird, wozu er von seinem Vater den Auftrag hat.

Als der Apostel Johannes die Offenbarung niederschreiben sollte, wurde ihm der Zustand der sieben Gemeinden Kleinasiens geschildert. In allen Sendschreiben lesen wir: „Ich weiß deine Werke.“ Was gut war, hat der Herr anerkannt. Mit den Worten: „Aber ich habe wider dich . . .“ machte er jedoch auch auf alles aufmerksam, was an Schwächen offenbar war und ihm nicht gefiel. Dann wurde Johannes gesagt: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ (Offenbarung 4, 1). Da wurde ihm der Blick für das Zukünftige geöffnet, er sah den Ablauf des gesamten Erlösungsplanes bis zu seinem Ende.

Der Geist des Herrn redete nicht nur damals zu dem Apostel Johannes – er sagt auch *uns* heute, am Abend der Kirche Christi, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Die Verhältnisse unserer Zeit sprechen ihre eigene Sprache. Der Herr Jesus hat schon einst bis in alle Einzelheiten darauf Bezug genommen. Wo der Zeiger der göttlichen Uhr steht, können wir sehen, wenn wir geheiligte Augen haben. Wer davon Gebrauch macht, geht nicht in die Irre. Das Wort des Herrn ist ein zweischneidiges Schwert. So wirkt es auch gegenwärtig durch die Apostel Jesu: Es zeigt den Ungläubigen und Gegnern Gottes, welche Verdammnis sie selbst vorbereiten, während es den Kindern Gottes immer wieder in die Seele legt, wozu sie erwählt und berufen sind.

Seien wir klug, die Bedeutung des Wortes Gottes recht zu erkennen! Den Kindern des Lichtes dient es dazu, daß sie sich bereiten, denn sie möchten auf ewig mit Gott dem Vater und dem Sohne im Bereiche des Lichtes vereint sein. Den anderen, die Gott ablehnen oder gegen ihn auftreten, ist es das Gericht; sie bereiten schon hier ihre Verdammnis vor. Der Herr schenke uns die Gnade, daß wir in seiner Wahrheit bleiben, damit wir zuletzt eingehen können in den uns verheißenen ewigen Frieden.

W. Sch.

Bitte, was ich dir geben soll!

1. Könige 3, 5.

Einst erschien der Herr dem König Salomo im Traum des Nachts und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Könige 3, 5)

Welche überraschende und zugleich wundersame Frage!

Vor ihrer Beantwortung hat Salomo sein Leben überschaut, und er konnte dabei nur die Barmherzigkeit Gottes preisen, die schon seinem Vater David und

ihm selbst zuteil geworden war. Salomo sprach: „Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit richtigem Herzen vor dir, und hast ihm diese große Barmherzigkeit gehalten und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhle säße, wie es denn jetzt geht. Nun, Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David Statt. So bin ich ein junger Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Und dein Knecht ist unter dem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, daß es niemand zählen noch beschreiben kann vor der Menge. So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?“ – Es gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat. Und Gott sprach zu ihm: „Weil du solches bittest und bittest nicht um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören, siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten“ (1. Könige 3, 6–13).

Es spricht uns an und beeindruckt, wie Salomo als König über Israel in so edler Gesinnung und Herzensstellung zu Gott stand. Er wollte nur ein gehorsames Herz haben, um das erwählte Volk des Herrn nach Gottes Gesetzen und Geboten richten und führen zu können; er war sich der Abhängigkeit von Gott bewußt und hatte keine eigenen Ziele. *Er wollte nur gehorsam sein!* Wie wunderbar ist der Herr mit Salomo gewesen, er hat ihm Frieden gegeben und Ruhe vor allen Feinden. Salomo durfte den Tempel Gottes, das Haus des Herrn bauen, darin der Herr Lust hatte zu wohnen. Ja, es war ein Zeitabschnitt des Segens für das erwählte Volk Gottes!

Auch heute noch ruht Gottes Wohlgefallen auf einem gehorsamen Herzen, und wer mit erbaut werden will zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist, der muß sich im Gehorsam zum Herrn und seinem Wort finden lassen. Der Gehorsam gegen Gott ist eine herrliche Tugend, nach welcher ein Wiedergeborener durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes seinen Willen nach dem Willen Gottes richtet, den er ihm in seinem Wort offenbart und denselben nach aller Möglichkeit vollbringt. Es ist nichts Schöneres und Besseres an einem Menschen, als seinem Schöpfer in allen Dingen von Herzen gehorsam sein.

Der Sohn Gottes sagte zu den Seinen: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7, 7). Es ist die gleiche Aufforderung, die Gott an Salomo richtete. Prüfen wir uns, ob wir fähig sind, um ein gehorsames Herz zu bitten, ob wir nur noch ein Diener, ein Knecht oder eine Magd im Dienste Gottes sein wollen, damit der Herr an uns und durch uns ausrichten kann, was in seinem Willen steht! Gehorsam stellt uns in ein Untertanenverhältnis gegenüber dem, dem man Gehorsam schuldet; die Kinder sind den Eltern untertan, die Frau dem Manne, der Mann den Brüdern, die Brüder dem Vorsteher, der Vorsteher dem Bezirksvorsteher, der Bezirksvorsteher dem Apostel, die Apostel dem Stammapostel und der Stammapostel seinem Sender und Herrn. So sieht es in der neuapostolischen Familie aus, und alle, die ein Glied in dieser Kette ausmachen, stehen im Segen und besitzen Gottes Wohlgefallen; denn dem Gehorsam legt der Herr alles erdenkliche Gute hinzu, wie er es auch bei Salomo getan hat.

Ist nicht auch gegenwärtig unter dem Volke Gottes erfüllt, was Salomo von sich sagen konnte? Kann heute ein Mund schon ausdrücken, was ein Apostel

seinem Bezirk, was der Stammapostel dem gesamten Volke Gottes ist? Die Apostel Jesu sammeln das Volk des Herrn und bereiten es zur Braut des Lammes, sie führen die Seelen aus Nacht und Finsternis zu dem wunderbaren Licht. Es ist, wie der Apostel Paulus sagte: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9). Im Gehorsam gegenüber dem Auftrag Jesu: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16) wird unser Stammapostel offenbar, in Wahrheit und Gerechtigkeit; ausgerüstet mit der Gnade von Christo Jesu, weidet er die Herde Christi, die auf den Tag ihrer Vollendung harret.

Wie bitter waren die Folgen des Ungehorsams gegen das göttliche Gebot, das Adam und Eva hatten: „... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Beide haben das Wort des Herrn gering geachtet und Gott den nötigen Gehorsam verweigert, obwohl er nur ihr Bestes wollte. Das hat sie aus seinem Geist und Leben gerissen, sie kamen nun unter furchtbare und ewige Folgen. Der Teufel, der sie verleitet und zum Ungehorsam bewegt hatte, bekam die Herrschaft über ihre Seelen. Wir wollen einstimmen in die Bitte des Königs Salomo um ein gehorsames Herz, denn sie gefällt Gott wohl und erhält uns bei ihm.

Nicht mutlos werden!

Hebräer 12, 1–3.

Sonntag, den 11. 12. 1966

Aus dem Glaubenskampf, den wir täglich neu mit der Macht der Finsternis zu führen haben, sollen wir stets siegreich hervorgehen. Das ist möglich, weil der Herr für uns streitet. Schon dem alten Bundesvolk ist gesagt worden: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). In einem Lied singen wir: Zaget nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfaden ruh'n! Gott ist gut, er wird euch leiten, ihm ist's Freude wohlzutun... (Lied 377) Das Bewußtsein, daß wir als ein besonderes Geschlecht über diese Erde gehen, darf uns nie verlassen. Wenn wir treu bleiben, werden wir zuletzt auch auf ewig bei dem Vater und dem Sohn im Reiche der Herrlichkeit sein. Dieses Reich fällt uns allerdings nicht im Schlaf zu, auch nicht, wenn wir mutlos oder verzagt werden.

Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns von zahlreichen Männern, die im entscheidenden Augenblick *Mut* und *Zuversicht* bewiesen haben und *Vertrauen* zu denen, die Gott gesandt hatte.

Noah besaß den Mut, die Arche zu bauen. Mußte er nicht mit dem Spott und Hohn der Menschen rechnen? Er hat sich aber nicht darum gekümmert, sondern ihnen den Willen Gottes verkündigt und dabei die Arche errichtet. Es kann sein, daß ihm zeitweise die eigenen Familienangehörigen am meisten widerstanden haben. Noah ließ sich jedoch durch niemand beirren. Als schließlich der Herr zu ihm sagte: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus“ (1. Mose 7, 1), handelte er nach seinem Wort, und Gott schloß hinter ihm zu. Was mochten nun die Menschen gedacht haben? Sieben Tage lang waren keinerlei Anzeichen

der angekündigten Sintflut zu sehen, nicht ein Regentropfen fiel! Diese sieben Tage konnten den Insassen der Arche zur Ewigkeit werden. Noah, ein Prediger der Gerechtigkeit, verzagte aber nicht; er wußte, *wer* ihm die Verheißung gegeben hatte!

Mose trat im Auftrage Gottes vor den gewaltigen Pharao und sprach zu ihm: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen“ (2. Mose 5, 1). Mutig ist er diesen Weg gegangen, weil der Herr hinter ihm stand.

Wie war es mit *Abraham*? Als Gott von ihm forderte: Opfere mir deinen Sohn Isaak! (1. Mose 22, 2), brachte er noch ein ganz anderes Opfer — er mußte seinen Willen dem des Herrn unterordnen, sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen, nach Morija zu gehen und dort das Gebot des Herrn zu erfüllen.

Wir denken auch an *Gideon*, der auf Geheiß Gottes den Kampf gegen die Midianiter aufnahm. 32 000 Mann standen ihm zur Verfügung. Der Herr wußte aber, daß unter diesen eine Menge Verzagter und Mutloser war, darum sprach er zu Gideon: Laß ausrufen: Wer verzagt ist, der kehre um! Von den 32 000 blieben 10 000 übrig. Gott sagte: Des Volkes ist noch zuviel. Führe sie hinab ans Wasser, daselbst will ich dir zeigen, wer ausersehen ist, mit dir gegen die Midianiter zu ziehen! — Alle, die das Wasser aus der Hand leckten und zum Munde führten, sollten mit Gideon das Heer der Midianiter schlagen. Es waren dreihundert Mann! (Richter 7) Welchen Mut brachte Gideon auf, mit dieser kleinen Schar gegen die Übermacht der Feinde zu kämpfen. Aber der Herr stand hinter ihm!

Jesus selbst kam auf diese Erde und hatte den Mut, sich den Sündern gleichzustellen. Angesichts dessen, daß er vom Vater in Ewigkeit ausgegangen war, ist die Größe seines Tuns nicht hoch genug einzuschätzen. Er nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden (Philipper 2, 7). Mutig führte er den Auftrag seines Vaters aus und brachte am Kreuzesstamm das Opfer zur Erlösung der Menschen. Sein Verdienst hat Jesus dann seinen Aposteln anvertraut und ihnen damit die Löse- und Bindegewalt über alle Sündenschuld übertragen.

Werfen wir auch noch einen Blick in den Kreis der urchristlichen Apostel! *Paulus* sollte als Gefangener nach Rom gebracht werden. Auf dem Meer erhob sich ein Sturm, und alle, die sich auf dem Schiffe befanden, waren in höchster Gefahr. In der Nacht erschien der Engel Gottes und sprach: „Fürchte dich nicht, Paulus! du mußt vor den Kaiser gestellt werden“ (Apostelgeschichte 27, 23. 24). Was das in jener Zeit bedeutete, das können wir heute kaum beurteilen. Paulus sollte vor dem Kaiser ein Bekenntnis zu Jesu ablegen! Er blieb dennoch furchtlos und unerschrocken.

Es hat in der alten Zeit aber auch Verzagte gegeben, die sich dem Auftrag des Herrn entziehen wollten. Wie war es doch bei dem Propheten *Jona*? Er sollte wider die große Stadt Ninive predigen und ihr den Untergang ankündigen. Als Gott sah, daß die Einwohner und selbst der König Buse taten, verschonte er die Stadt. Das verdroß Jona sehr, und er ward zornig. Er ging zur Stadt hinaus und wartete außerhalb, was ihr widerfahren würde. Zuerst war er vor dem Herrn geflohen, nunmehr mußte Gott ihn in seiner Verzagttheit zurechtweisen und ihm sagen, daß er es anders beschlossen hatte. — Auch *Elia* erlebte Stunden, in denen sein Mut gesunken war. Der Herr jedoch stärkte ihn und ließ ihm durch den Engel sagen: „Stehe auf und is! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7).

Ein jeder von uns führt seinen Kampf, sei er klein oder groß. Die Eltern führen manchen Kampf mit ihren Kindern, manches Kind muß aber auch in der

Schule, mancher Jugendliche im Beruf schon seinen Mann stehen. Wenn wir uns immer rückhaltlos zum Herrn bekennen, streitet der Herr für uns, wie er es in alter Zeit so oft bewiesen hat.

Wo aber kein Kampf geführt wird, ist es um den Glauben nicht gut bestellt. Wie das Licht ständig mit der Finsternis ringt, die Wahrheit mit der Lüge, das Leben mit dem Tode, so kämpfen auch Kinder Gottes unaufhörlich mit der göttlichen Wahrheit gegen die Lüge, die heute in der Welt ist. Denn es sind viele Geister ausgegangen, die da rufen: Hier ist Christus, da ist Christus!, viele falsche Propheten wollen Gottes Volk verführen. Wer nicht stark im Glauben ist und kein Unterscheidungsvermögen besitzt, läuft Gefahr, zu unterliegen. Wir müssen den Mut haben, uns immer recht zu entscheiden, und zu gegebener Zeit auch auf all das verzichten können, was uns von unten angeboten wird. Der Herr erwartet, daß wir furchtlos und unerschrocken im Glauben unseren Weg gehen in dem Bewußtsein: *Er führt uns ans Ziel!* Jesus ist uns darin Vorbild, wie es auch in Hebräer 12, 3 heißt: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset.“

W. Sch.

Flucht und Zuflucht

Psalm 90, 1.

Wenn wir einen Blick in die christliche Welt werfen, so müssen wir feststellen, daß sich immer mehr Menschen in die Gottentfremdung, in Unglauben und Sünde flüchten. Die großen christlichen Feiertage wie Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten sind zu Reisetagen geworden; man fragt nicht mehr nach dem Willen des Herrn, sondern sucht seinen eigenen Willen zu befriedigen. Das Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen!“ wird von Millionen Wassergetauften mit Füßen getreten. Sie fliehen den Herrn und gehen ihre eigenen Wege. Dabei werden aber alle – ob früher oder später – durch das Wort des Propheten gestellt: „Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen; aber alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden“ (Jesaja 45, 23. 24). Auch der Apostel Paulus hat an die Philipper geschrieben: „... daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Philipper 2, 10. 11). Wenn im natürlichen Leben ein Mensch ein Unrecht begangen und sich der Obrigkeit gegenüber versündigt hat, wird er unsterblich und flüchtig. Er begibt sich von einem Land in das andere, bis er von dem Arm der Obrigkeit ergriffen und gestellt wird. Das Ende eines solchen Fluchtweges ist das Gericht und Gefängnis. Ein Gleiches gilt für die Seelen, die sich vom Herrn abgewandt haben und ihn fliehen. Die Sünde hat sie Gott entfremdet und der Geist, dem sie dienten, in die Fremde getrieben. Die Sünde erzeugt eine große Kluft zwischen Gott und der Seele. Als die ersten Menschen gesündigt hatten, suchten sie auch, sich vor dem Herrn zu verbergen. Der Herr mußte Adam rufen: „Adam, wo bist du?“ Das war vor dem Sündenfall nicht nötig. Da nahte sich Adam dem Herrn aus herzlichem Verlangen. Nachdem Kain die Erde mit dem Blut seines Bruders getränkt

hatte, stellte ihn der Herr mit den Worten: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Und der Herr sprach zu Kain: „Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfert sein Vermögen nicht geben. Unsterblich und flüchtig sollst du sein auf Erden“ (1. Mose 4, 12). Kains weiterer Weg stand unter dem Fluch Gottes.

Solange sich der König Saul an das Wort des Propheten Samuel hielt, ruhte das Wohlgefallen Gottes auf ihm. Später stellte Saul seine eigene Meinung über das Wort des Herrn und entfernte sich dadurch von ihm. Der Herr antwortete ihm nicht mehr, und Saul nahm seine Zuflucht bei der Hexe von Endor, um diese um Rat zu fragen. Dort ließ ihm der Herr durch Samuel, der aus dem Bereich der Toten gerufen wurde, sagen: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein“ (1. Samuel 28, 19).

Judas hatte sich in seinem Herzen schon zu einer Zeit von dem Herrn gewandt, als er noch mit den anderen Jüngern um ihn war. Das wurde offenbar, als Jesus mit ihnen in Bethanien weilte und ihm Maria die Füße salbte. Da sprach der fremde Geist aus Judas: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und den Armen gegeben?“ (Johannes 12, 5) Jesus entgegnete ihm: „Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses“ (Johannes 12, 7).

Die Kinder Gottes können mit dem Dichter sagen: „Andre Zuflucht hab' ich keine; bittend hoff' ich nur auf dich...“ (Lied Nr. 304) Sie nehmen Zuflucht zum Herrn und befinden sich als Pilger im Fremdlingsland auf dem Weg in die herrliche Heimat, in die Heimat der Seele. Zwischen einem Flüchtling und einem Pilger ist ein großer Unterschied. Der Flüchtling hat seine Heimat verlassen und zieht ins Ungewisse, in die Armut und ins Elend. Der Pilger aber zieht in seine Heimat, in das Geborgensein, in Glück und Frieden.

Durch den natürlichen Tod werden Millionen Menschen ihrer natürlichen Heimat beraubt und von den verschiedensten Geistern in die ihnen bestimmten Bereiche eingeliefert. Das Ende derer, die auf Erden vor dem Herrn geflohen sind, ist nichts anderes als ein ängstliches und qualvolles Harren auf das Gericht. Am Ende des Pilgerpfades der Kinder Gottes aber steht die Erfüllung der Worte Jesu: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

Auf dem Fluchtweg der Sünde gibt es keinen Frieden. Was die Kinder dieser Welt Frieden nennen, ist kein Frieden aus dem Vater und dem Sohn. Was die Menschen Frieden nennen, vergeht angesichts des Todes wie ein Trugbild. Jesus sagte deshalb auch: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Wir können uns keine Kirschen denken ohne Kirschbäume und auch keine Trauben ohne Weinstöcke. So gibt es auch keinen Frieden mit Gott ohne seine Friedensboten und keine Gnade ohne die Gnadenträger, die Jesus mit der Vollmacht ausgerüstet hat, der Sünde die Macht zu nehmen, den ewigen Tod aufzuheben und die Seelen durch sein Opfer und Verdienst mit Gott zu versöhnen. Solche Seelen hatten auf Erden eine offene Tür der Gnade im Gnaden- und Apostelamt. Sie haben Zuflucht zum Herrn genommen und sind in der Apostellehre, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, in einem regen Gebetsleben und auch im Brotbrechen geblieben. Ihnen ist damit eine offene Tür ins Vaterhaus bereitet. Dort kommen sie nicht als Schuldbeladene an wie die, die den Herrn auf Erden flohen, sondern als Gesegnete; der Herr konnte sie segnen, weil er ihre Zuflucht war *für und für*.

Aus unserem Erleben

Wir helfen mit!

In unserer Gemeinde ist mir die Sonntagsschule anvertraut. Eines Tages kam mir der Gedanke, einmal auch einen Kindergottesdienst für Gäste durchzuführen; denn wir alle wollen doch, daß das letzte Schäflein gefunden wird. Früh genug wurde den Kindern der Zeitpunkt für diese besondere Stunde genannt, so daß ihnen vierzehn Tage blieben, in denen sie die Gäste aus dem Kreis ihrer Bekannten und Spielkameraden einladen konnten. Ich habe aber auch den Kindern ans Herz gelegt, zu beten und zu arbeiten – dann würde sich der himmlische Vater auch zu dem Vorhaben bekennen.

In der Zwischenzeit habe ich die Kinder still beobachtet und durfte mit Freude wahrnehmen, daß sie mit einem heiligen Eifer ihre Arbeit taten. Einzelne kamen und berichteten: Ich habe schon einen Gast! – Man merkte ihnen an, wie glücklich sie darüber waren. Andere erzählten, daß die Kinder, die sie eingeladen hätten, gern kommen würden, aber die Eltern erlaubten es nicht. War die Mahnung Jesu nicht berechtigt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“?

Es gab aber auch andere Fälle.

Als ein kleiner Glaubensbruder seinen Schulfreund zu dem Gästegottesdienst abholen wollte, sagte dieser: „Es ist so schöner Kinderfunkt, ich gehe nicht mit!“

Da kam dessen Mutter hinzu und sagte: „Junge, du hast gestern ‚ja‘ gesagt, das muß du auch halten.“

Es half nichts, er mußte mit.

Hinterher war er doch froh darüber. –

Am Tage des Gästegottesdienstes waren die Helfer und ich schon recht früh in der Kirche. Dann kamen die ersten Kinder mit ihren Gästen an. Immer mehr wurden es. Sogar ein Schwesterlein, das selbst fast ein Vierteljahr nicht mehr in den Kindergottesdienst gekommen war, erschien nun mit einem Gast. Freude über Freude. Freude auch darüber, daß der liebe Gott sich so wunderbar zu unseren Bitten bekannt hatte; denn zu den 50 versammelten Gotteskindern hatten sich 17 Gäste eingefunden! Das war doch eine schöne Anzahl.

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied: Das Gotteshaus ist unsre Lust... began die segensreiche Stunde.

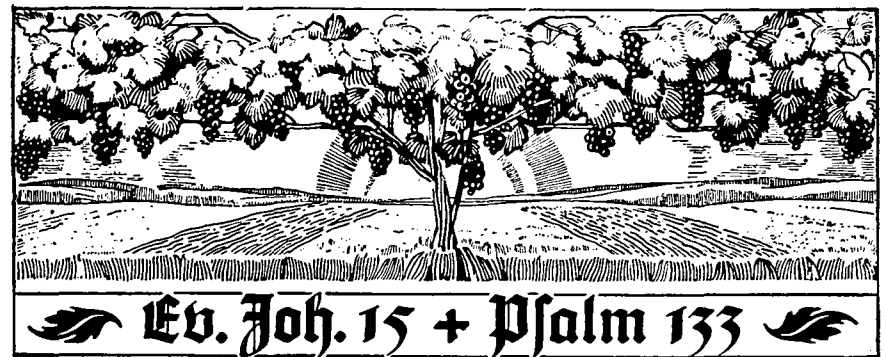
Ein kleiner Glaubensbruder begrüßte die Gäste mit einem Gedicht:

„Froh sind wir und voller Hoffen,
unsre Zukunft, die ist gut...“

Dann wurde den Kindern von unserem wunderbaren Glauben erzählt, von der göttlichen Wahrheit, von dem Verderben aus der Lüge, von den wirklich echten und unvergänglichen Werten und Freuden gegenüber allem Unechten. Zwischendurch wurden Lieder gesungen. Zu schnell ging die Stunde dahin. Als wir zum Schluß noch sangen: So nimm denn meine Hände und führe mich!, lag darin unser aller Bitte: Lieber Vater, nun führe diese erbetenen Seelen weiter auf dein Weg und laß sie dein Eigentum werden!

Wir möchten auch über die Kinder, die uns besucht haben, zu den Eltern gelangen und diesen das Zeugnis von der Gnade und Liebe unseres Gottes in unserer Zeit bringen. Gott möge die Arbeit an den Seelen segnen und auch die in unseren Kindern liegende Freudigkeit erhalten!

G. D., R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 23

D 20 046 D

1. Dezember 1966

Weihnachten

Lukas 1, 35.

In seiner Absicht, den gefallen Menschen zu helfen, hatte Gott im Laufe der Jahrhunderte dafür gesorgt, daß die von ihm erwählten Propheten immer wieder auf seine am Paradiesestor gegebene Verheißung aufmerksam machten. Die Menschheit zu Gott hinzuführen, in ihr das Sehnen nach dem angekündigten Erlöser zu wecken und sie in diesem Warten zu bestärken, wäre Aufgabe aller religionstreibenden Geister gewesen. Statt dessen aber mußte Jesaja ausrufen: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2). Wie groß die Nacht der Sünde und die dadurch entstandenen Verirrungen waren, geht hervor aus den Worten: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5).

Wie bei vielen kirchlichen Festen, so ist auch die Bedeutung der einstigen Weihenacht mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden. Man erinnert sich wohl noch des damaligen Geschehens, aber den Wert der Sendung des Gottessohnes hat man kaum erfaßt. Was Johannes aussprach mit den Worten: „... und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14), haben stets nur wenige bezeugen können.

Sooft wir an die Menschwerdung Jesu denken, werden in uns die Worte des Dichters wach: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still!“ Zur Erfüllung seines Planes ging der Allmächtige hier einen Weg, der dem Verstand unfaßbar ist. Dennoch bleibt diese einzig dastehende Gottestat die Achse des gesamten Heils- und Erlösungsplanes.

Als nach dem Willen Gottes die Zeit erfüllt war, sandte er den Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria in Nazareth mit der Botschaft: „Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.“ Maria war dieses im Augenblick unverständlich, und sie fragte: „Wie soll das zugehen?“, worauf der Engel erwiderte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Ihre tiefe Gläubigkeit und Einfalt bewies Maria dann in dem, was sie zur Antwort gab: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Nicht so war es bei Zacharias, der auf die Ankündigung des Engels: „... dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen“ die Frage stellte: „Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betagt.“ Zacharias zweifelte! Wer mit ihm geredet hatte, wurde ihm auch erst bewußt, als der Engel zu ihm sprach: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.“

Vergleichen wir hier Zacharias und Elisabeth mit Abraham und seinem Weibe Sara! Zacharias zweifelte über die Zusage des Engels, daß er in seinem hohen Alter noch einen Sohn bekommen würde, Abraham hingegen glaubte der göttlichen Zusage, er würde trotz seines Greisenalters noch Vater werden. Elisabeth glaubte, daß sie, obgleich schon betagt, noch Mutter würde, Sara aber stand der Verheißung des Herrn mit einem zweifelnden Lächeln gegenüber.

Maria und Zacharias – stehen sie nicht als Beispiel auch für unsere Zeit? In bezug auf das Evangelium von Christo Jesu müssen wir sagen: Die einen glauben kindlich und begnügen sich mit dem, was der Herr ihnen sagt, während die andern zweifeln und nach Zeichen und Wundern fragen. – Unbegreiflich war dem Nikodemus, was Jesus in der nächtlichen Unterhaltung ihm erklärte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Seine erstaunte Frage: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ zeugt davon, daß ihm der Begriff „Wiedergeburt“ völlig fremd war. Mit Betonung mußte darum Jesus sagen: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 1–7).

Als Wiedergeborene dürfen wir die Worte des Apostels Jakobus auf uns beziehen: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit“ (Jakobus 1, 18). Wie Jesus nicht nach dem Willen eines Menschen ins irdische Dasein getreten ist, so sind auch Kinder Gottes „nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren“ (Johannes 1, 12. 13). Solches bekundet auch Apostel Petrus, wenn er schreibt von denen, „die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petrus 1, 23).

Das Geheimnis, welches sich damals an Maria vollzog, haben auch alle Kinder Gottes an sich erfahren; denn wie sie ohne jedes menschliche Zutun einen Sohn empfing, so sind auch wir Träger eines neuen Lebens geworden, ohne daß wir etwas hätten dazu beitragen können. Was Maria aus dem Munde des Engels Gabriel hörte: „Du hast Gnade bei Gott gefunden“, das gilt ausnahmslos auch jedem Geistgeborenen.

Der Prophet Jesaja sagte schon sieben- bis achthundert Jahre vor der Geburt Christi: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“ (Jesaja 7, 14), und Micha nannte später selbst den Geburtsort des kommenden Erlösers (Micha 5, 1). Dies zeigt doch deutlich, daß all solches schon vorzeiten im Heilsplan des großen Gottes festgelegt war. Auch wir sind nicht zufällig Träger des Lebens aus Gott und seinem Sohn geworden, sondern nach der göttlichen Gnadenwahl, die auf uns gefallen ist, „eh der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4).

Wie nun das Leben, welches sich in Maria entwickelte, eine besondere Bestimmung hatte, so auch das in uns liegende Wiedergeburtswesen. Maria schenkte der Welt den Heiland. Und was soll sich in uns entwickeln? In Offenbarung 12 lesen wir von dem Weib, mit der Sonne bekleidet, und es heißt daselbst: „Sie war schwanger und schrie in Kindesnöten.“ Das ist das gegenwärtige Bild der Gemeinde des Herrn; aus ihr soll das Knäblein geboren werden. Diese Geburt geschieht im Angesicht des Drachen! Auch das ist eine Parallele zu der damaligen Zeit, wo der Mordgeist mit seinen Helfern Jesu nach dem Leben trachtete. Sie konnten jedoch sein Offenbarwerden und Wirken nicht verhindern. So wird auch der Drache die Entrückung des Knäbleins nicht aufhalten können.

Jedes Leben zeigt sich in den *Lebensäußerungen*! Fühlen wir das Drängen des neuen Lebens in uns? Wenn ein Küken zum Leben erwacht, dann wartet man darauf, bis es die Schale von innen aufpickt. So soll es auch bei den Kindern Gottes sein! Von innen heraus muß der Ruf kommen: Herr, verkürze die Zeit und schlag mit deiner Sichel an zur Ernte! Diese aus dem innigen Sehnen geborene Bitte ist ein Beweis dafür, daß alle Fesseln abgestreift wurden und die Seele im Glauben singt:

O Jesu, meine Wonne, komm bald und mach' dich auf!
Geh auf, ersehnte Sonne, und förd're deinen Lauf!
O Jesu, mach' ein Ende und führ' uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit. (Lied Nr. 18)

W. Sch.

Der Herr hat Großes an uns getan!

Psalm 126, 3.

Der ewige Gott hat seinen Sohn nicht auf die Erde gesandt, um kranken Menschen Gesundheit zu schenken und Aussätzige zu reinigen. Sein Auftrag bestand darin, der Schlange den Kopf zu zertreten. Diese Arbeit war keinem Gottesmann und Propheten, die vor ihm waren und hernach kamen, möglich; sie waren dazu auch nicht gesandt.

Die Menschen zu Jesu Zeiten sahen aber in den Krankenheilungen und Totenerweckungen das Große – für die Erlösertätigkeit Jesu hatten nur wenige Verständnis. Die Erweckung der Tochter des Jairus und des Jünglings zu Nain hat bei allem Volk große Verwunderung hervorgerufen wie auch die Auferweckung des Lazarus. Diese Menschen sind aber wieder gestorben, und die an ihren vergänglichen Leibern vollzogenen Wunder werden in der Ewigkeit auch nicht mehr gesehen.

Das Große und Unvergängliche, das Jesus tat, besteht darin, daß er durch seinen Opfertod dem ewigen Tod die Macht genommen, der Schlange den Kopf zertreten und damit den Teufel überwunden hat. Welchen Nutzen hätten aber die schuldbeladenen Seelen davon gehabt, wenn Jesus sein Verdienst mit in die Ewigkeit genommen hätte! Das tat er nicht, sondern er ließ es auf Erden zurück und stattete seine Apostel mit den Vollmachten aus: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Er hat den *Gnadenstuhl* aufgerichtet, durch den sein großes Opfer den heilsverlangenden Seelen zugute kommt. Dieser Gnadenstuhl ist nicht auf die Urkirche beschränkt geblieben; auch heute bieten die von ihm bevollmächtigten Apostel sein Verdienst und Opfer zur Erlösung an. Der Stammapostel und die Apostel Jesu, die in der Endzeit wirken, können auf Grund der Zeugnisse, durch die der ewige Gott und sein geliebter Sohn ihnen Sendung, Auftrag und Vollmacht bestätigt haben, sagen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, und Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Wenn ein Arzt ein Mittel gegen eine gefährliche Krankheit findet, so atmen viele Menschen auf, weil sie endlich von ihrem Leiden erlöst werden können. Würde der Arzt aber seine Entdeckung für sich behalten, wem sollte da geholfen werden?

Wir haben Jesu nicht nur zu danken für das Verdienst, das er durch sein Opfer geschaffen hat, sondern auch dafür, daß er das Gnaden- und Apostelamt gegeben und seinen Aposteln die Vollmacht erteilt hat, in seinem Namen zu binden und zu lösen. Was die Sonne für die Erde ist, das ist das Amt der Gnade für die unsterbliche Seele. Ohne Sonne gäbe es kein Leben auf Erden und ohne das Amt der Gnade keine Erlösung aus dem ewigen Tod und kein ewiges Leben in Christo. Ohne den Glauben an die göttliche Sendung der Apostel Jesu ist es unmöglich, Gott zu gefallen; wer zu Gott kommen will, der muß *glauben*. Ob ein Mensch in diesem Leben durch Leid und Trübsal gehen muß oder ob er sorglose Tage durchschreitet – was immer ihn erfüllt, es bleibt ihm, wenn er das ewige Heil erlangen will, nur ein Tor offen: Er muß im Glauben ergreifen, was der Sohn Gottes auf Erden zur Erlösung der unsterblichen Seele durch seine Boten anbietet!

Alles, was einer in seiner Erdenzeit vollbracht hat, ist der Vergänglichkeit geweiht. „Die leibliche Übung ist wenig nützlich“, schreibt der Apostel Paulus an Timotheus, „aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich“ (1. Timotheus 4, 8). Dem Apostel Johannes wurden nach Offenbarung 6, 9 die Seelen gezeigt, die unter dem Altar lagen und *erwürgt* waren um des Wortes Gottes willen, das sie hatten. Diese schrien mit großer Stimme und sprachen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6, 10) Diese Seelen besaßen noch kein weißes Kleid, obwohl sie sich um des Wortes Gottes willen hatten erwürgen lassen! Als sie starben, war kein Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet. Darum wurde ihnen auch gesagt, daß sie noch eine kleine Weile warten mußten, bis daß noch hinzukämen ihre Mitbrüder... Nicht der Tod, den ein Mensch um Jesu willen erleidet, versöhnt seine Seele mit Gott, sondern allein das Opfer Christi, das der gläubigen Seele durch die Apostel des Herrn übermittelt wird. Mit der Aufrichtung des Gnadenstuhles in unserer Zeit hat der Herr wahrhaft Großes auf Erden getan, und deshalb werden auch die Seelen, die am Tag der Ersten Auferstehung einziehen können in das Reich der Herrlichkeit, sagen können: Der Herr hat *Großes an uns* getan!

Es kennt der Herr die Seinen

2. Timotheus 2, 19.

Sonntag, den 18. 12. 1966

„Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel:
Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“

Unserem Zusammensein im Haus des Herrn gehen immer unsere Gebete voraus, damit uns der Herr die Wege bereite und ein volles Genüge werden lasse. Denn wir wissen, daß es die Arbeit des Fürsten der Finsternis ist, Gottes Heils- und Erlösungsplan zu vereiteln. Der Herr aber will sein Vorhaben hier auf Erden ausführen, und zwar durch die, welche er dazu bestimmt hat; und das sind seine *Apostel*. Zu ihnen sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Sie haben den Auftrag, Gottes Volk aus seinem Geiste zu bedienen und jeder Seele anzubieten, was zu ihrer Ausreife und Würdigkeit auf den Tag seines lieben Sohnes notwendig ist.

Jesus ist einst auf diese Erde gekommen, um das Opfer zur Erlösung zu bringen. Ohne dieses Opfer wäre das Apostelamt überflüssig. Gott zu dienen versuchten in jener Zeit auch die schon, die dem Sohne Gottes widerstanden, weil er eine völlig neue Lehre verkündete. Diese hatte er aber nicht aus sich selbst, sondern von seinem Vater. Er betonte ausdrücklich: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10).

Bevor Jesus wieder zum Vater zurückkehrte, gab er den Aposteln Macht und Auftrag, sein erworbenes Verdienst hier auf Erden zu verwalten und es den Seinen zugänglich zu machen. Daher auch die Worte: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Nach seiner Auferstehung erhielten sie die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen *sind* sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen *sind* sie behalten“ (Johannes 20, 23). Denn als Auferstandener konnte Jesus sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Vor seiner Rückkehr zum Vater hat er von dieser Machtfülle in das Apostelamt gelegt, das von nun an die erlösenden Taten Jesu allen nach dem Heil verlangenden Seelen anzubieten imstande ist.

Der Herr hatte sich ein Volk erwählt, mit dem er in der Herrlichkeit auf ewig beisammen sein wollte. Das war das alte Bundesvolk. Es mußte aber verworfen werden, weil es nicht in den Geboten Gottes wandelte, sondern dem Götzendienste huldigte. Darum ließ der Herr durch den Propheten Hosea verkünden: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25).

War bei den Kindern Israel die Beschneidung die Voraussetzung, zu ihnen zählen zu dürfen, so ordnete Jesus die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an. Durch diese enge Pforte sind wir gegangen. In der heiligen Versiegelung, die an uns geschehen ist, haben wir Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen. Seitdem gehen wir als Gotteskinder über diese Erde; damit ha-

Der Herr ist unser Hirt

Johannes 10, 27–30.

ben wir aber auch den Auftrag, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, denn wir sollen ja einmal für alle Ewigkeit mit dem Vater und seinem Sohn beisammen sein. Somit müssen wir auch einen Wandel an den Tag legen, an dem der Herr sein Wohlgefallen hat. Wir können uns nicht benehmen wie die Kinder der Welt; wollten wir das, würden wir wieder der Welt gleichgestellt sein. Jesus sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb“ (Johannes 15, 19), das heißt doch, sie würde in uns das lieben, was Welt geworden ist.

Als Eigentum des Allerhöchsten sind wir belehrt worden, jeden fremden Geist abzulehnen, der uns hinderlich ist, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Dazu ist ein *reines Herz* notwendig. Wo das nicht vorhanden ist, kann auch das aus dem Geiste Christi dargereichte Wort nicht rein bleiben. Eine Hausfrau, die es sich zur Ehre anrechnet, täglich mit Liebe die Mahlzeiten zu bereiten, sorgt auch dafür, daß diese in reinen Schüsseln gegeben werden. Würde sie schmutzige Teller und Töpfe verwenden, müßte die Speise verderben und ungenießbar werden. So ist es auch mit dem Wort des Herrn. Sorgen wir dafür, daß wir uns immer mit einem reinen Herzen dem Altar des Herrn nahen! Von solchen sagte Jesus: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Solche Seelen erkennen dann auch in jedem Gottesdienst den Herrn in seinen Knechten. Wir schauen doch nicht auf den Menschen, wir sehen nicht darauf, ob heute ein Priester, am nächsten Sonntag vielleicht ein Ältester oder Bischof oder schließlich ein Apostel den Gottesdienst leitet. Nein! Weil Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20), hören wir stets *die Stimme des Herrn und sein Wort*. Heiligen wir uns deshalb jedesmal zuvor, wenn wir unter die segnende Hand des Herrn kommen! Machen wir es nicht wie der verlorene Sohn! Mit einem unbefleckten Namen ist er aus dem Elternhaus gegangen; dann landete er an den Trögen der Welt und brachte den Seinen Schande und Unehre. Als er endlich seine Torheit erkannte, kehrte er zurück, und der Vater war ihm gnädig. Der treue Gott ist auch schon manchem seiner Kinder gnädig gewesen, das seinen Namen wie auch sich selbst beschmutzt hatte. Wo die Gnade von Christo Jesu alles wieder abgewaschen hat, konnte eine solche Seele dann auch wieder in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden.

Wir wollen aber unser Ohr keinem fremden Geist leihen, sondern auf die Stimme des Herrn hören! Unserem himmlischen Vater ist daran gelegen, daß *alle* selig werden. Er freut sich über jeden, der im Glauben zurechtgebracht wird. Deshalb wollen wir im letzten Ringen nicht müde werden. Die Apostel Jesu stehen auf göttlicher Warte und wachen über jede Seele. Ich habe noch keinen Apostel um mich verzagt gesehen oder wahrgenommen, daß einer ängstlich gewesen wäre, den Geistern unserer Zeit nicht widerstehen zu können. Nein, sie wissen, daß der Herr stets mit seinen Knechten und Dienern ist. Oder wurde schon einmal ein Stammapostel, auf den doch von einst bis heute alle Pfeile des Bösen gerichtet worden sind, von Mutlosigkeit übermannt?

Rücken wir in dieser letzten Zeit eng zusammen und bleiben wir uns bewußt: *Der Herr hält sich zu den Seinen!* Er wird uns durch seine Boten, die er mit der Kraft des Glaubens und allen göttlichen Vollmachten ausgerüstet hat, sicher an das Ziel bringen.

W. Sch.

Viele Menschen haben in den vergangenen Jahrhunderten das Wort: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln!“ (Psalm 23, 1) ergriffen und sich zu eigen gemacht. Wenn Trübsale kamen, sagten sie: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4). Und nur selten hat einmal einer daran gedacht, auf welcher Grundlage das Wort beruht: Der Herr ist mein Hirt! Der Glaube an ein sogenanntes „höheres Wesen“, nach dessen Plan und Willen sich alles ordnet, kann diesen Anspruch ja nicht begründen. Die Israeliten, unter denen dieser Psalm entstand, hatten darauf einen berechtigten Anspruch, denn der Herr hatte sie geführt. Er war nicht nur im finstern Tal mit ihnen gewesen, er war mit ihnen in der Wüste, er hat sie aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus dem Frondienst in das Gelobte Land gebracht! Zum Ende konnte gesagt werden: „Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte“ (Josua 21, 45). Er war solange ihr Hirte, solange sie sich ihm beugten und mit ihm Gemeinschaft hielten.

Wir sind aber nicht das Volk Israel. Wir können deshalb auch nicht auf Grund unserer Geburt sagen, daß wir zu einer Gemeinschaft gehören, die auf große Verheißungen unseres Gottes hoffen kann. Wir waren verstreut, wir gingen in der Irre; wir konnten den Anspruch: Der Herr ist mein Hirte! nicht beweisen bis zu dem Tag, an dem sich an uns das Wort erfüllte: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!*“ (Johannes 10, 27. 28) War einst der Anspruch, Gott zum Hirten zu haben, darauf begründet, daß man zum Volke Israel zählte, so war dieser Anspruch gewiß in dem Augenblick erloschen, als dieses Volk den Sohn Gottes ablehnte. Von da an schieden sich die Schafe des Herrn von denen, die sich von anderen Geistern leiten und weiden ließen.

Jedes Leben greift zu seiner Erhaltung nach den ihm dienlichen Stoffen. Unser Leib ist zu seiner Erhaltung auf die Dinge angewiesen, die uns die Erde bietet. Dem Volke Israel war schon mehr gegeben; es lebte nicht nur ein Leben nach den leiblichen Bedürfnissen, sondern Gott hatte dieses Bedürfnis in den Überfluß erhöht. Leibliche Bedürfnisse waren ihm auch in Ägypten gestillt worden, und zwar so gut, daß sich manche Israeliten in der Dürftigkeit der Wüste wieder zurücksehnten nach den Fleischtöpfen, die sie dort gehabt hatten. Israel aber war ein Land verheißen, da Milch und Honig fließt; ihm war ein Leben zugedacht, in dem Gott ihm alles bereiten wollte, Was es brauchte: Die Keltern sollten vom Most überfließen, und des Weizens und Mehles sollte kein Ende sein! Gott erwartete nur das eine – das von ihm erwählte Volk sollte ein ihm wohlgefälliges Leben führen, ihm dienen und seine Gebote halten!

Und je ernster die Israeliten ihre Berufung nahmen, desto sichtbarer waren sie in allem gesegnet, was ihren natürlichen Lebensbereich anging. Aus diesem Volke sollte – die Propheten nährten diese Hoffnung immer wieder – der Heiland kommen, der den ersten Menschen nach ihrem Sündenfall verheißene Erlöser. Und die Kinder Israel sollten seine Herde werden.

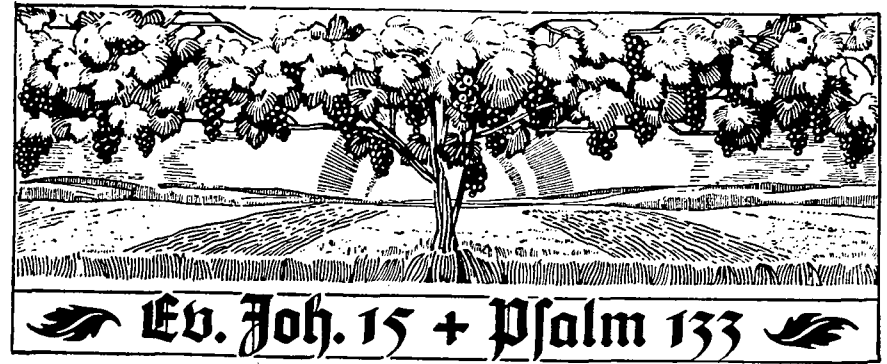
Als aber Gott seinen Sohn sandte, erfüllte sich das Wort: „Das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen!“ (Johannes 1, 5) Diejenigen, die mit David sangen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts man-

geln!“ begriffen die Worte Jesu nicht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ Sie waren aufgebracht über einen solchen Anspruch und mochten nicht hören, was er ihnen zu sagen hatte. Wer aber will Gottes Fortschreiten in seinem Erlösungswerk aufhalten und hindern? Es ist unmöglich, sich dem lebendigen Gott entgegenzustellen. So ging er über das Volk Israel, seine Ansprüche und Erwartungen hinweg, weil es die Voraussetzungen nicht mehr erfüllte, die ihm seine einzigartige Stellung unter allen Völkern verschafft hatten.

Der Herr begann, die Seinen zu sammeln, und er ging soweit, ein Wort auszusprechen, das eigentlich weniger in die vergangene als in unsere Zeit gehört. „Ich habe“, sagte er, „noch andere Schafe“, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Damit widerlegte er die Ansicht jener von vornherein, die da glauben, es genüge, ein frommes Leben zu führen, das Bekenntnis sei im Grunde etwas Nebensächliches. Jesus weist ausdrücklich darauf hin, daß es verschiedene Ställe, also *unterschiedliche* Gemeinschaften gibt; von denen, die er sich ausersehen hat, sind manche in diese Ställe zerstreut, er aber muß sie herzuführen, damit aus ihnen *eine* Herde unter *einem* Hirten wird. Diese Arbeit ist bis zum heutigen Tag noch nicht abgeschlossen. Noch immer läßt der Herr durch seine Boten diejenigen suchen, die seine Stimme hören und ihm nachfolgen wollen. Wie er diese Nachfolge verstanden haben möchte, ist leicht aus der Heiligen Schrift zu ersehen. Es gab schon am ersten Tage nach Pfingsten gar keine andere Wahl – wer Jesu nachfolgen wollte, mußte sich an die von ihm gesandten Apostel halten! Und das ist so geblieben, solange seine Apostel gelehrt und gewirkt haben. Sollte es heute anders sein?

Der Herr Jesus sagte einst: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch!“ (Johannes 12, 35) Als der Leuchter umgestoßen war und das Licht im Gnaden- und Apostelamt erlosch, weil keine Träger dieses Lichtes mehr vorhanden waren, ergab sich von selbst mit der Unerbittlichkeit eines Naturgesetzes, daß die Finsternis um sich griff, ungeachtet dessen, daß noch viele da waren, die gern im Licht gewandelt wären. Das bedeutet nicht, daß Gott diese Seelen vom Heil ausgeschlossen hätte. Noch liegt das Tausendjährige Friedensreich vor uns, ein Zeitabschnitt, in dem der Teufel gebunden ist und Jesus mit dem königlichen Priesteramt seine Herrschaft ausübt. In dieser Zeit wird das Evangelium vom Reiche Christi allen verkündet, die zu ihrer Lebenszeit keine Gelegenheit fanden, unter Gottes Wort zu kommen.

Unsere Stellung zum Licht bewirkt, ob wir im Lichte stehen oder in der Finsternis. Und die Stellung zum Hirten bewirkt, ob wir zu seiner Herde gehören oder uns abseits davon bewegen; wer sich zum Herrn hält, zu dem hält sich der Herr auch! Nie hat der Sohn Gottes den Seinen eine größere Zusage gegeben als diese: „*Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles.*“ Wir müssen aber selbst wissen, was wir uns und dem in uns liegenden Leben schuldig sind. Für uns, die Kinder Gottes, ist es ein natürliches Gebot und Gesetz, unseren Geist und unsere Seele mit *dem* zu erhalten, zu ernähren und zu vollenden, was uns vom Herrn angeboten wird. Solange wir uns nicht auf fremde Weiden begeben, bleiben wir unter seinem Schutz und Schirm, und niemand wird uns aus seiner Hand reißen. Das gibt uns Mut und Zuversicht, in Geduld und Treue auszuharren, bis wir für immer bei ihm geborgen sind im Vaterhaus.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

40. Jahrgang Nr. 24

D 20 046 D

15. Dezember 1966

Zum Jahresende

Psalm 36, 6.

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“

Im Gleichmaß der Zeit können wir wieder ein durchlebtes Jahr in den Schoß der Ewigkeit zurückgeben. Es war wechselvoll wie Ebbe und Flut, die sich gegenseitig ablösen. Gott, unser Vater, hat uns mit sicherer Hand durch das Auf und Ab aller Geschehnisse geleitet, uns getröstet und gestärkt. Wir wurden gepflegt durch seinen dienenden Geist; es fehlte an keinem.

Die Gottlosen haben sich wieder gebärdet wie ein ungestümes Meer, welches nicht still sein kann (Jesaja 57, 20). Babylonischer Geist arbeitete nach unvorstellbaren Plänen und in einem Tempo, als müsse die Spitze des Turmes in greifbarer Nähe fertiggestellt werden. – Das Geheimnis des damaligen Turmbaus lag darin, daß er nach dem Willen Gottes nicht vollendet werden sollte. Der Herr bereitete dem menschenvergötternden Treiben ein schnelles Ende.

Wir werden aber dabei nicht selig, wenn wir das Wirken und Schaffen in den vielerlei menschlichen Bereichen aus der Ferne beobachten. Durch Gottes Gnade sind wir in ein anderes Reich gestellt worden, ein Reich, das ewig dauern wird. Im Geist blicken wir dorthin und singen schon hier so gerne: „Ich weiß ein Reich, da Jesus thront, ein Reich so wunderschön, von Engelscharen längst bewohnt, die uns entgegengehn.“ Das ist jenes Reich, von dem schon vor Jahrtausenden dem König Nebukadnezar durch Daniel geweissagt wurde, daß der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten wird, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen (Daniel 2, 44).

An der Jahreswende wollen wir uns rückblickend die ernste Frage vorlegen, inwieweit ein jeglicher von uns mit Mühe und Fleiß an der Gestaltung seiner

ewigen Behausung gewirkt hat. Ein Blick in die Natur genügt, um zu beobachten, daß sich viele Tiere eine Unterkunft schaffen, in der sie zu jeder Jahreszeit gegen die Unbilden der Witterung geschützt sind. Es wäre jedoch abwegig, wollten wir uns im Hinblick auf die Gestaltung unserer Ewigkeitswohnung den Instinkt der Tiere zum Beispiel nehmen. Unser Lehrmeister ist der Heilige Geist, der uns bisher in alle Wahrheit leitete und uns gesagt hat, auf welchem Wege wir würdig werden, um auf ewig bei dem Herrn sein zu dürfen.

Wenn nun Jesus sagte, daß Himmel und Erde vergehen werden, aber seine Worte nicht vergehen, so wollen wir uns in diesem denkwürdigen Abschluß-Gottesdienst die Frage vorlegen, ob uns das Wort des Herrn alle Tage und auf jedem Wege richtungweisend gewesen ist. Das allein entscheidet über unsere zukünftige Bestimmung.

Das Wort des Herrn hat uns täglich zum Loben, Danken und Beten aufgerufen. Nicht nur das; es hat uns immer auf die Beachtung aller göttlichen Gebote hingewiesen und uns auch ermahnt, den Brudersinn zu pflegen, Gemeinschaft mit den geistgetauften Brüdern und Schwestern zu üben, die Apostellehre in unwandelbarer Treue zu unserem Seelenbräutigam zu achten und stets würdiglich zum Tisch des Herrn zu schreiten. Und schließlich sollte das aus dem Geist gewirkte Wort unsere Seele bereiten und vollenden. Das aber setzt voraus, daß wir gläubig zu der uns gegebenen Verheißung stehen und im Herzen keinen fremden Geist dulden.

Wahrlich, das Jahresende birgt köstliche Stunden in sich, die uns veranlassen, noch einmal vor uns selbst Rechenschaft abzulegen. Der treue Gott bietet uns dazu die Möglichkeit, worin wir erneut einen Akt seiner unverdienten Gnade erkennen.

Dann dürfen wir wieder mit ungetrübter Hoffnung den ersten Schritt ins neue Jahr wagen und unser Ohr vertrauensvoll dem zeitnahen Wort des Herrn leihen in der Bitte:

Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir;
denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun!

W. Sch.

„Wo sind aber die neun?“

Lukas 17, 11–19.

Diese Worte sprach Jesus einst, als einer von den zehn Aussätzigen, die er geheilt hatte, zurückkam, um ihm zu danken.

Der Aussatz ist eine besonders im Morgenland anzutreffende ansteckende Krankheit, gegen die noch kein sicher wirkendes Heilmittel bekannt ist. Sie zerstört nicht nur die Haut, sondern zersetzt auch das darunter liegende Gewebe, ja sogar Gelenke und Knochen und entstellt den Menschen aufs furchtbarste. Wer von ihr befallen war, mußte die menschliche Gemeinschaft verlassen und war auf die Almosen angewiesen, die man diesen Unglücklichen an bestimmten Plätzen anbot. Das Urteil über Reinheit oder Befall stand damals allein den Priestern zu.

Das ist notwendig zu wissen, wenn man den verzweifelten Ruf: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ (Lukas 17, 13) recht verstehen will. Der Herr heilte

diese zehn Männer, aber nur einer hatte das Bedürfnis, dem Sohne Gottes für seine wunderbare Hilfe zu danken, so daß Jesus enttäuscht fragte: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“

Auch wir litten gleich allen anderen Menschen einmal an dem Aussatz der Sünde, und mancher wird im Erkennen der drohenden furchtbaren Folgen auch gerufen haben: „Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!“ Hat er sich nicht unser aller erbarmt? Sind wir durch sein Verdienst auf Golgatha nicht rein geworden von dem Aussatz der Sünde? Wir standen aber doch nicht allein am Altar! Mancher von denen, die auch mit uns zur Gnade kamen, hat wieder seine eigenen Wege eingeschlagen und ist in den Gottesdiensten nur noch selten zu finden. Wo ist bei solchen die Dankbarkeit gegenüber ihrem Retter? Wissen diese nicht – oder wollen sie nicht daran denken? –, daß es an dem Tag, an dem der Herr kommen wird und den wir voll Sehnsucht erwarten, nach den Worten Jesu Kluge und Törichte geben wird und die Törichten keinen Zutritt zum Hochzeitssaal haben werden? Darf die Frage, die der Herr einst an den Geheilten richtete, nicht auch denen gestellt werden, die mitunter leichtfertig sein Wort versäumen? Wo sind sie denn? Rührt die Einladung der Boten Jesu nicht mehr ihr Herz? Solange des Herrn Wort noch verkündet wird, ist es für keine Seele zu spät, sich auf ihr ewiges Heil zu besinnen, zum Herrn zurückzukehren und die innigste Verbindung zu ihm in seinen Boten und Dienern wieder aufzunehmen. Wenn jedoch der Tag angebrochen ist, an dem der Bräutigam seine Braut holt und der Gnadenstuhl von der Erde genommen wird, dann wird Jesus nicht mehr fragen, wo die andern sind. Vielmehr werden diese dann erschrocken und angstvoll rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Ihnen bleibt dann nur das Wort, das der Bräutigam nach dem Gleichnis des Herrn an die gerichtet hat, die vor der verschlossenen Tür standen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12)

So wollen wir uns allezeit der uns gewordenen großen Gnade bewußt sein und in Treue zum Herrn stehen und unsere Dankbarkeit durch eine völlige Hingabe an sein Werk beweisen. Weil wir unsere himmlische Berufung immer vor Augen haben, drängen sich auch aus unseren Herzen die Worte: Herr Jesus, bring die Ernte heim, denn die Zeit zu ernten ist gekommen, wir warten voll Sehnsucht auf dich!

„Glaubet nicht einem jeglichen Geist!“

1. Johannes 4, 1–3.

Manche Menschen haben schon Unsummen von Geld verloren, weil sie einem Unwürdigen Glauben und Vertrauen schenken, ja mitunter haben welche auch ihr Leben aus diesem Grunde eingebüßt. Manches Lebensschiff ist auch schon an einen Platz gekommen, wo es sonst nie hingelangt wäre, weil man das Steuer des Schiffes nicht dem richtigen Steueremann übergeben hat. . .

Denken wir nur an das erste Menschenpaar, an Adam und Eva! Von zwei Seiten konnten sie sich beraten lassen – sie haben dem geglaubt, der ihres Vertrauens nicht würdig war, Satan, der aus der Einheit mit Gott gefallen war, weil er ihm nicht gehorchen wollte. Gewiß hätte Gott die Schlange umbringen können, dann hätte sie dem Menschen nichts geschadet. Er hat das aber nicht gemacht; er hat auch den Baum der Erkenntnis nicht umgehauen und beseitigt. Die Menschen sollten an diesen Dingen geprüft werden und überwinden, um dann zu einem höheren Leben berufen zu werden.

Heute steht der Drache vor dem Sonnenweib, um die Erstlinge zu verderben, die als Könige und Priester berufen sind, mit Christo in seinem tausendjährigen Friedensreich zu herrschen. Gott bringt auch den Drachen nicht um. Wir müssen uns unter seinen Drohungen, Versuchungen und Verführungen bewähren, wenn wir entrückt werden wollen zu Gott und seinem Stuhl.

Dem lieben Gott ist bekannt, was Satan beschlossen hat, deshalb warnt er seine Kinder. Er schenkt ihnen dazu aber auch die notwendigen Kräfte, damit sie aus allen Kämpfen als Überwinder hervorgehen und die Krone des Lebens erlangen.

Er hat sich auch in der Zeit des Alten Bundes schon zu denen bekannt, die sich zu ihm hielten. So hatte er mit Abraham einen Bund geschlossen, und Abraham hatte schon manchen Beweis seines Gehorsams und Glaubens erbracht. Gott wollte ihn aber noch mehr segnen, und er sprach zu ihm: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2). Abraham bestand die ihm auferlegte Prüfung und ging hin im Glauben, und Gott erließ ihm das Opfer. Nachher setzte ihn der Herr zum Vater vieler Völker.

Der Sohn Gottes war beim Vater von Anbeginn an. Dort war er aber noch kein Erlöser, und Gott hat um seines Sohnes willen Satan auch nicht umgebracht. Er mußte mit ihm ringen, und als er ihn überwunden hatte, konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Auch er hat seine Prüfung bestanden. Wieviele Geister sind an ihn herangetreten, welche Versuchungen mußte er bestehen – dann aber hat er einen Namen bekommen, vor dem sich alle beugen müssen, die auf Erden, im Himmel und unter der Erde sind (Philipp 2, 10).

Auch wir sind berufen zu Söhnen und Töchtern des lebendigen Gottes, wir haben aus dem Gnaden- und Apostelamt den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch mit einem Zeichen versehen, das niemand mehr auswischen kann an unserer Seele. Wohl müssen wir hier auf Erden auch unsere Bewährung ablegen, aber wenn die letzte Prüfung bestanden ist, werden wir die Krone des ewigen Lebens empfangen. Diese Krone kann den Kindern Gottes niemand streitig machen, denn die Geister des Hasses und der Gottesfeindschaft haben keinen Zutritt zum Krönungssaal. Deshalb wollen wir auch alle Geister der Finsternis abweisen, die uns, solange wir noch im Fleische sind, zu Fall bringen möchten. Sie treten in mancherlei Aufmachung an uns heran. Wir lassen uns aber nicht täuschen. Der Apostel Johannes sagt, daß jeder Geist, der da nicht bekennen will, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, nicht von Gott ist (1. Johannes 4, 3).

Je ähnlicher eine Seele wieder dem göttlichen Ebenbild geworden ist, um so besser kann sie auch die verschiedensten Geister unterscheiden. Ein gesunder Mensch empfindet Kälte und Wärme: hat aber einer kein Gefühl mehr, so merkt er nichts, bis die Hand verbrannt ist. Darum ist es wichtig, daß unsere Seele voll und ganz geheilt wird. Dann sind wir auch in der Lage, alle schädigenden Einflüsse unterscheiden zu können.

In Babel wurde einst, als der König Belsazer die heiligen Gefäße des Tempels verunehrte, eine Schrift an der Wand sichtbar, es waren die Worte: „Mene, Mene, Tekel, U-pharsin“ (Daniel 5, 25). Niemand konnte sie lesen. Auch der König sah sie. Er ließ alle seine Weisen kommen, die viele Sprachen beherrschten, aber auch von ihnen konnte keiner die Schrift deuten. Nur einer war dazu imstande, und das war Daniel, der Knecht Gottes! Auch über dem heutigen Babel

steht eine geheime Schrift. Die Menschen können sie nicht lesen, den Kindern Gottes aber wird sie erklärt. *Es ist die Ankündigung des Verderbens.* Wohl uns, wenn wir rechtzeitig unsere Seele in Sicherheit bringen, und dazu bietet uns der liebe Gott seine Gnadenhand.

Innere Wandlung

Hesekiel 36, 26. 27.

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben;
ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun.

Das Volk Israel war einst das vom Herrn erwählte Volk. Die größten Verheißungen waren ihm zuteilgeworden und gewaltige Wunder an ihm geschehen. Viele Jahrhunderte nach dem Auszug aus Ägypten sind in Israel die großen Taten Gottes noch gerühmt worden. Allmählich aber wandten sich die Kinder Israel von dem Gott ihrer Väter ab. Das alte Gesetz, die Gebote, die ihnen der Herr durch Mose gegeben hatte, wurden immer weniger beachtet, und schließlich nahm der Götzendienst in einer Weise überhand, daß Gott Israel fallen ließ und sich ein Volk erwählte aus allen Völkern, das vorher nicht sein Volk war (Hosea 2, 25).

Damit dieses neue Bundesvolk des Herrn nicht in die Fehler Israels verfallen sollte, verhiess er ihm durch den Propheten Hesekiel, daß er ihm das steinerne Herz wegnehmen und ein neues Herz und einen neuen Geist geben wolle. Dies konnte aber erst geschehen, als der Heilige Geist gesendet wurde, denn dies ist der neue Geist, von dem der Prophet sprach. Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß wir Träger dieses Geistes sein dürfen, wir wissen aber auch, daß wir Träger dieses Geistes sein dürfen, wir wissen aber auch, daß sich in uns durch ihn ein neues Wesen entfalten muß, denn wir sollen zu einer neuen Kreatur werden. Paulus hat darüber geschrieben: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Der Besitz des Heiligen Geistes, ein Leben in Christo und ein völliges Ablegen des alten, sündigen Wesens sind die Voraussetzung für eine bleibende Gemeinschaft mit Gott.

All das muß uns zu denken geben, denn wir müssen auch in unserer Zeit viel Herzenshärtigkeit wahrnehmen. Viele, denen wir die Kunde vom gegenwärtigen Erlösungswerk unseres Gottes nahebringen, nehmen das Wort nicht an, weil ihre Herzen kein Empfinden dafür haben. Auch manche, die in unseren Gottesdiensten unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gelangen und nichts hinnehmen, beweisen, daß ihre Herzen verhärtet sind. Noch viel schlimmer ist es aber, wenn Gotteskinder unter dem Einfluß ungöttlicher Geistesmächte ihr Empfinden für das göttliche Wirken allmählich einbüßen . . .

Wie unheilvoll eine Verhärtung innerer Organe unseres natürlichen Körpers ist, wissen wir. Daraus kann eine Gefahr für das natürliche Leben erwachsen. Um ihr entgegenzutreten, rät der Arzt oft, eine entsprechende Diät einzuhalten. Dies bedeutet, daß man auf Speisen verzichten muß, die dem Körper schaden. In

geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Der Prophet Daniel enthielt sich der ihm durch den Kämmerer dargereichten Speise des Königs, weil er sich dem göttlichen Gesetz gegenüber nicht versündigen wollte. Als Folge zeigte sich bei Daniel und seinen Freunden ein besserer gesundheitlicher Zustand als bei anderen; Gott segnete sie darüber hinaus mit besonderen Begabungen.

Wir wollen uns das Verhalten des Daniel zum Vorbild nehmen. David betete: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13).

Unsere innere Wandlung muß so umfassend sein, daß unser ganzes Tun und Lassen, ja selbst unsere Gedanken durch den Heiligen Geist bestimmt werden. In Wort und Werk und allem Wesen soll Jesus und sonst nichts zu lesen sein. Wer an seiner Seele auf diese Weise ein neues Wesen erlangt hat und somit zu einer neuen Kreatur geworden ist, der wird auch die Würdigkeit für den Tag der Ersten Auferstehung besitzen.

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin

1. Korinther 15, 10.

Ehe der Welt Grund gelegt war, hat der Herr uns vor allen anderen Menschen zu seinem Eigentum bestimmt; uns gilt das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Wieviel Segen und Seligkeit ist uns dadurch zuteil geworden! Der Apostel Paulus findet dafür die wunderbaren Worte: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9). Diese Erwählung aber festzumachen, das ist unsere Sache!

Welch eine Gnade, daß wir in jedem Gottesdienst für den nahen Tag der Ersten Auferstehung bereitet werden! In Eile will der Herr unsere Seelen vollenden, damit wir die von ihm verlangte Würdigkeit gewinnen. Von dem Tag, an dem er kommen wird, heißt es: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Daher muß unser ganzes Leben ein Warten auf den Herrn sein. Henoah hat einst auch ein göttliches Leben geführt und das hat den Herrn veranlaßt, ihn hinwegzunehmen.

Die Gnade des Herrn wird auch darin offenbar, daß uns der Herr zurechtbringt. Es tut vielleicht weh und wird manchmal unangenehm empfunden, wenn einem Gotteskind ernste und mahnende Worte gesagt werden müssen, damit es nicht vom schmalen Wege abkommt. Aber es ist die Liebe Jesu, welche die Gottesboten veranlaßt, solche Worte zu sprechen. Wer die liebevollen Ermahnungen der Brüder zurückweist, stellt sich außerhalb der Gnadenerweisungen unseres himmlischen Vaters. Eine solche Seele ist zu bedauern.

An der Erlösung anderer mitarbeiten zu dürfen, ist ebenfalls eine hohe Gnade! Daher sollte es für jedes Gotteskind ein Herzensbedürfnis sein, seine Gaben und Kräfte in den Dienst des Herrn zu stellen. Wir stehen nicht unter dem alten Wort: „Du sollst!“, sondern unsere Seele drängt die Liebe Jesu, die in uns ausgegossen worden ist am Tage unserer Versiegelung; sie spricht: „Ich will!“ Jedes Gotteskind kann von sich sagen, daß es aus Gnaden ist, was es ist. Ob aber Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich war, wird von seiner Einstellung, von seinem Leben als Gotteskind und von seiner Arbeit für Gottes Werk ab-

hängen. Wer in edler Hingabe für den Herrn wirkt, wird erfahren, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist.

In dem Lied Nr. 368 ist die Rede von den Leiden, die uns auf Erden beschieden sind. Hier heißt man dich eine Bürde, singen wir, droben bist du eine Würde, die nicht jedem widerfährt . . . Gotteskinder, die über eine hohe Erkenntnis verfügen, sehen, daß unsere Trübsal zeitlich und leicht ist, jedoch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft (vgl. 2. Korinther 4, 17. 18); sie erkennen selbst in Prüfungs- und Bewährungszeiten eine Gnade des Herrn. Der Herr läßt auch keines der Seinen mit seinen Sorgen allein, sondern schenkt reiche Tröstungen aus seinem Vaterherzen. Welch eine Gnade! Wie wollte einer, der nie ein Leid erfahren, den Wert göttlicher Tröstungen verstehen? Wie wollte er imstande sein, andere trösten zu können? Wie Jesus einst viel leiden mußte, bevor er zu seiner Herrlichkeit eingehen konnte, so wird auch das königliche Priestertum durch manche Leidenschule geschickt, damit es in seinen künftigen Beruf hineinwachse. Der Apostel Paulus bat den Herrn auch wiederholt, er möge ihm den Pfahl aus seinem Fleische nehmen; der Herr antwortete ihm aber: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). So wollen auch wir niemals aufbegehren, wenn uns ein Kreuz drückt, niemals murren und klagen. Lassen wir uns an der Gnade Gottes genügen! Wir wissen ja auch, daß unsere Segensträger für uns bitten, damit uns die nötige Kraft zum Überwinden werde.

Weil wir nur durch die Gnade, die aus dem Verdienst Christi geschöpft wird, vor Gott gerecht werden, beachten wir das Wort aus 1. Petrus 1, 13: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Niemals möchten wir Gottes Gnade versäumen und daher auch keinem Gottesdienst fernbleiben. Wer mit der Gnade spielt, verliert sie! Weil Gott den Demütigen Gnade gibt (1. Petrus 5, 5), wollen wir uns stets zu den Niedrigen halten.

An Paulus war ein Vollmaß der göttlichen Gnade offenbar geworden, denn aus dem einstigen Verfolger wurde ein eifriger Bekenner. Aber er bekannte auch, daß er um Christi willen alles andere für Schaden achtete (Philipper 3, 7. 8). Nur so war Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich. Dies ist ein Prüfstein für uns. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß am Tage der Heimholung nur die mit dem Herrn vereint werden können, an denen Gottes Gnade nicht vergeblich war!

Sei ein Überwinder!

Offenbarung 21, 7.

In dem Maß, wie Gott den Seinen die größten Segnungen für Zeit und Ewigkeit geben will, setzt der Satan seine gesamte Macht ein, um die Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Er weiß, daß es uns darum geht, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, und deshalb scheut er keine Mühe, uns durch mancherlei Anfechtungen, Versuchungen und Verlockungen zu Fall zu bringen. Die Notwendigkeit, alles zu überwinden, was uns im Hinblick auf unser ewiges Heil schaden könnte, muß von jedem Gotteskind klar erkannt werden. Es genügt aber nicht, ab und zu einmal zu versuchen, den Weg der Überwinder zu gehen. Wer nicht wachsam bleibt, wird leicht durch die Einflüsse Satans abgestumpft, oberflächlich und gleichgültig. Daher sollte sich jedes Gotteskind täglich die Frage stellen: *Bist du auch wirklich ein Überwinder?*

Das Herz eines Überwinders ist von wahrer Gottesfurcht erfüllt, er ist imstande, Herr über die Sünde zu werden. Als Kain sündige Gedanken in sich trug, sprach Gott zu ihm: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Diese Mahnung hat Kain nicht befolgt, und er wurde zum Mörder seines Bruders. Das Beispiel des Kain soll uns mahnen, über die Sünde zu herrschen und den Anfängen zu wehren. Sonst herrscht die Sünde über uns. Anders als Kain hat sich Joseph verhalten. Er ließ gar keinen sündhaften Gedanken in seiner Seele aufkommen, sondern sprach zu dem Weibe, das ihn verführen wollte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9)

Jesus ist auch nicht vor Versuchungen verschont geblieben; auch er mußte beweisen, daß er ein Überwinder war. Nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, wurde er von dem Teufel versucht. Er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: „Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit“ (Lukas 4, 5. 6). Jesus aber gab dem Angebot des Teufels nicht nach, sondern offenbarte, daß er völlig in dem Willen seines Vaters aufging. Er konnte von sich sagen: „Ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33).

Wir wollen dem Beispiel des Gottessohnes folgen und immer und überall als Überwinder offenbar werden. Wer überwindet, darf gewiß sein, daß er einen unbeschreiblich großen Lohn zu erwarten hat. Der Herr hat verheißen, daß den Überwindern kein Leid geschehen soll von dem andern Tod, daß er sie zu Pfeilern in dem Tempel Gottes machen will, daß sie mit ihm auf seinem Stuhl sitzen sollen und daß sie alles ererben werden (Offenbarung 2, 11; 3, 12; 3, 21 und 21, 7).

Wir müssen uns aber auch darüber klar sein, *was* wir überwinden müssen. Denken wir an das Gelübde, das die Konfirmanden ablegen: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen! Überwinden bedeutet also *entsagen*, *verzichten* und *die Sünde in jeglicher Form meiden*; darüber hinaus sollen wir uns auch von Lüsten und Leidenschaften losringen. Seien wir dessen eingedenk, daß der Satan seine gesamte Macht aufbietet, Gotteskinder zu Überwundenen zu machen! Wie Gott der Zeit gemäß wirkt, so tut das auch der Satan. Er hat es nicht nötig, ein Gotteskind auf einen hohen Berg zu führen, um ihm wie Jesu alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen. Heutzutage kann jeder in seinen vier Wänden in gleicher Weise versucht werden. Der Satan zeigt alles, was in der Welt geschieht, in einem schönen Gewand, er verherrlicht die Sünde, Unkeuschheit, Untreue, Unwahrheit und ähnliches werden so verlockend dargestellt, daß ein Fehltritt nichts Besonderes bedeutet. Wie oft sind schon Kinder und junge Menschen zu schwersten Untaten verleitet worden, weil sie die Tragweite ihres Tuns nicht erkannten.

Nehmen wir daher alle Kraft, die uns aus dem Heiligen Geist zufließt, zusammen, damit wir auch dem geringsten Angebot des Satans ein kraftvolles und entschiedenes Nein entgegensetzen können. Wer solches tut, an dem wird sich erfüllen, was Jakobus schreibt: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7). Dem Gottessohn dienten, als er Satan abgewiesen hatte, die Engel. Überwinder kennen aber nicht nur den Engeldienst, der ihnen zur Seite steht, sondern sie verrichten *selbst* Engeldienste zur Hilfe anderer. Überwinder geben ihre Zeit, ihre Kraft und ihre Gaben gern dem Herrn hin; sie wissen, wenn er kommt, so kommt ihr Lohn mit ihm.